



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

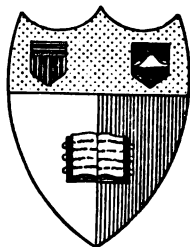
HS357

Am47R

**LIBRARY
ANNEX**

H 5307
Am 1172

045197



Cornell University Library

Ithaca, New York

FROM THE
BENNO LOEWY LIBRARY

COLLECTED BY
BENNO LOEWY
1854-1919

BEQUEATHED TO CORNELL UNIVERSITY

DATE DUE

ANNEX

~~JUN 24 1933 127 03~~

CORNELL UNIVERSITY LIBRARY



3 1924 066 370 994

AM REISSBRETE.

HANDSCHRIFTLICHE MITTHEILUNGEN

AUS DEN

UNABHÄNGIGEN LOGEN

MINERVA ZU DEN DREI PALMEN IN LEIPZIG,
BALDUIN ZUR LINDE IN LEIPZIG, ARCHIMEDES ZU DEN DREI REISSBRETERN IN ALTENBURG,
ARCHIMEDES ZUM EWIGEN BUNDE IN GERA
UND KARL ZUM RAUTENKRANZ IN HILDBURGHAUSEN.

FÜR

BRR FREIMAUERER-MEISTER

HERAUSGEGEBEN VON

BR OSWALD MARBACH.

ORGAN DES FREIMAUERERISCHEN CORRESPONDENZ-BUREAU.

ZEHNTER JAHRGANG.

LEIPZIG.
VERLAG VON BR BRUNO ZECHEL.

1883.

5

MS 357
H. 47 R
A 636181
Inhalt.

Lehrlingsloge: Ueber den Fortschritt der Menschheit im Allgemeinen und der Frmrei im Besonderen. No. 4. — Johannes der Evangelist ein Nachfolger Johannes des Täufers. No. 6. — Ansprachen zur Reception vor Weihnachten. No. 7. — Die Noachidischen Gebote. No. 8. — Eine Lehrlingsaufnahme. No. 10. — Die Frmrei im Lehrlingsgrade. No. 10. — Die Bedeutung des Freimaurerbundes. No. 11. — Leibniz und die Frmrei. No. 12.

Gesellenloge: Zur Gesellbeförderung. Ansprachen. No. 3. — Aus der Gesellenloge (Meister, Geselle, Lehrling). No. 5. — Die Gemeinsamkeit, ein Kennzeichen der Gesellenstufe. No. 11.

Meisterloge: Der Begriff der Schönheit im Meistergrade. No. 1. — Zu einer Meisterbeförderung (Ansprache. Wandersprüche). No. 1. — Gedenke, dass dein Leben auch ein Ziel hat. No. 8.

Stiftungsfest: Rede zum Stiftungsfest der Loge Globus in Hamburg. No. 2. — Ein dreifaches Jubiläum der Loge Balduin zur Linde. No. 4.

Johannisfest: Nütze den Tag. No. 74.

Engbund: Br Wilhelm Friedrich Götz. No. 1. 2. 3. 5. 6. — Die Loge Balduin zur Linde in ihrer Stellung zur Aufnahme der Juden. No. 7. 8. — Johann George Schrepfer. No. 9. 10. 11. 12.

Vermischtes: Der verderbliche Einfluss der socialen Kämpfe um die Mitte des 18. Jahrhunderts auf die Gestaltung der Frmrei. No. 2. 3. — Aus der Väter Zeiten. No. 3. 4. — Der Phönix. No. 5. — Zur Aufklärung. No. 6. — Alles umsonst. No. 8. — Wahrheit und Wirklichkeit. No. 8. — Aufgabe. No. 8. — Zum Schlusse der Loge. No. 10. — Leid und Lied. No. 12.

Aus dem Correspondenzbureau: No. 4. 9. 12.

Anzeigen: No. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 9. 11. 12.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
 Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes
 zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und
 Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Br Freimaurer-Meister herausgegeben von Br Oswald Marbach.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute theilhaftigen Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Br Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Der Begriff der Schönheit im Meistergrade. — Zu einer Meisterbeförderung. — Aus dem Engbund: Br W. F. Götz. Ein maurerisches Lebensbild aus der Loge Balduin zur Linde. — Anzeige.

Der Begriff der Schönheit im Meistergrade.

Von Br L. Hollaender, Prof. in Halle a. S.
 (Im innern Zusammenhange mit der in No. 11 vor.
 Jahrg. mitgetheilten Rede zum Schwesternfeste.)
 (Vortrag in einer Meisterloge der Loge Balduin z. L.)

Nachdem der Frm'r die Schrecken des Todes überwunden und dadurch die letzte Stufe der Johannismaurerei erreicht hat, ist er an der Säule der Schönheit angelangt.

Nach den symbolischen Formen unserer Loge steht der Lehrling an der Säule der Weisheit, denn er muss mit Weisheit die Arbeit des Lebens beginnen, — und der Geselle an der Säule der Stärke, denn er muss mit Kraft und Ausdauer, im Verein mit seinen Br'n den Platz am Bau, zu dem er berufen, aufsuchen, einnehmen und behaupten. — Der Meister hingegen steht an der Säule der Schönheit, denn wenn er mit Ernst, Umsicht und Ueberlegung gearbeitet hat, ist er zur Vollendung — zur höchsten Schönheit des Daseins gelangt.

Erst dem Meister kann die volle Bedeutung der freimaurerischen Säulenordnung klar, die wahre Erkenntniss des reinen Geistes und der richtigen Form der Maurerei offenbar werden.

Wenn wir regelrecht mit Zirkel und Winkelmaass auf dem Reissbrette des Lebens gearbeitet haben, dann sehen wir ruhig und heiter jener dunklen Zukunft entgegen, von wannen keine

Wiederkehr ist. Das unbekannte Etwas verliert für uns seine Schrecken. Der Meister beherrscht den Tod, weil sich Alles für ihn zu jener harmonischen Schönheit gestaltet hat, welche sein Endziel ist sowohl in diesem Leben, als nach seinem Tode.

Das „Gedenke des Todes,“ das uns heute so oft zugerufen worden ist, mahnt uns unser ganzes Leben so einzurichten, dass wir ruhig dem Tode entgegensehen können, und dass der Tod nur den vorläufigen Abschluss bildet von jenem Streben und Wirken, das uns in allen Dingen zu gleichmässiger Ruhe, zur Milde, zur Beherrschung aller Leidenschaften und zu jener Philosophie führt, die überall in Leid und Freud nur das Zweckmässige, das Gute und das Schöne entdeckt.

„Auch das führt zum Guten,“ sagten jene frommen Juden ihrem alten Lehrer nach bei all den entsetzlichen Verfolgungen, welche der mittelalterliche, feuer- und blutgetränkte, wahnsinnige Religionsfanatismus über sie verhängte.

Nur in der Form der Schönheit soll der Meister die Welt und das Leben aufzufassen und zu studiren suchen, und überall, in den Meisterwerken der Schöpfung, in den bescheideneren Leistungen menschlicher Kunst, in allen Schickungen des Lebens, im menschlichen Körper und Geiste, immer wird er jene hohe sittliche und seelische Schönheit entdecken, der von aller Welt unbedingt

Vorzüge jeder Art eingeräumt werden und die allein das Leben zu zieren und den Tod zu verklären im Stande ist.

Schon an anderer Stelle habe ich ausgeführt, dass die Schönheit das letzte und edelste Ziel unseres Lebens und Wirkens sein solle. Aber damals sprach ich zu den Lehrlingen und zu den Schwestern, die wir ja auch gewissermaassen als Lehrlinge betrachten können.

Für den Meister Maurer muss sich jedoch der Begriff der Schönheit noch in ganz anderer Weise verbreitern und vertiefen. Für ihn liegt im Begriff der Schönheit das Endziel Alles dessen, wozu sich sein Leben, sein Denken, Empfinden und Handeln gestalten soll. Er sieht in Allem: im Aufbau der Landschaft, in der Bewegung der Himmelskörper, in der gewaltigen Zerstörung, welche die Elemente bewirken, in der Entwicklung des menschlichen Lebensganges, in dem innerlichen Drange nach einer Gottesverehrung, in der Beziehung der Menschen zu einander, zu Staat, Gemeinde und Familie, das Walten eines bestimmten Gesetzes, das ewig unabänderlich ist, das aber stets zum Guten und zum Schönen führt.

Dem denkenden Menschen ist alles Vorhandene schön, am schönsten das Einfache, das Natürliche, das ohne überflüssiges Beiwerk seinen Endzweck erfüllt, das in Beziehung steht zu allen Dingen und doch die rechte Mitte einhält zwischen allen Extremen.

Es ist hierbei gleichgültig, ob es ein Werk aus des Schöpfers Hand, oder ob es von Menschen mit göttlicher Inspiration geschaffen. So wie ein Gebäude, eine Statue, ein Gemälde uns in eine besondere Stimmung versetzt, in eine Stimmung, die in Beziehung steht zu irgend einem sittlichen Gedanken, oder zu einer rein menschlichen Empfindung erhabener, gemüthlicher oder religiöser Natur, so sind wir bereits vom Gefühle der Schönheit durchdrungen.

Mit dem Einfachen ist eng verknüpft das Nothwendige, das Brauchbare.

Die höchste Schönheit ist das Resultat der vollkommensten und einfachsten Anpassung für einen bestimmten Zweck. Die lufthaltigen Knochen des Vogels und die Kiele seiner Federn geben ihm beim geringsten Gewicht die grösste Flugkraft, und die richtige Baukunst spart durch kunst-

volle Anordnung der Steine Material und erreicht die höchste Schönheit, indem sie aus dem Gemäuer jeden überflüssigen Stein entfernt und ihre ganze Kraft in der Poesie der Säulen konzentriert.

Diese Kunst der Weglassung ist gleichzeitig das grösste Geheimniss und die höchste Schönheit in der Poesie, in der Beredsamkeit und in allen andern Künsten, welche das geistige und materielle Leben verschönen. Diese wirken um so mächtiger, je einfacher sie die bedeutendsten Gedanken darzustellen, oder die tiefsten Gefühle zu erregen im Stande sind.

Je einfacher, je gleichmässiger sich das menschliche Leben entwickelt hat, je reiner die wechselseitigen Beziehungen der einzelnen Menschen in folgerichtiger Nothwendigkeit zu einander sich gestaltet haben, je selbstloser unser Handeln und Denken, je natürlicher unsere ganze Lebensauffassung geworden ist, — um so reicher, um so schöner wird unser Dasein.

Ohne Ueberlegung, ohne Schwanken, ohne Furcht vor falschen Pfaden finden wir dann unseren Weg, thun wir das Rechte, das Gute in allen Dingen, — um so herrlichere Früchte trägt unsere Arbeit, — um so schöner empfinden wir selbst, — und um so schönere Empfindungen erregen wir in unserer Umgebung.

Damit ist naturgemäss das Bewusstsein und die Erkenntniss von unseren Pflichten verbunden. Der Maurer thut Alles freiwillig und diese Freiwilligkeit ist der stärkste Grundstein unseres Baues. Kein Zwang bindet ihn an die Loge, und keine Belohnung, ausser der, die er in sich selber trägt, drängt ihn überall das Gute zu thun, das Rechte zu finden und das Wahre und das Schöne zu erreichen. In der freiwilligen Pflichterfüllung findet er die Schönheit seines Daseins.

Leider scheint die moderne Civilisation, indem sie den Kreis der Pflichten und der Rechte, den Kreis der an und von dem Menschen gestellten Ansprüche ins Unendliche erweitert, einerseits die Erkenntniss der Pflichten zu erschweren, und andererseits das Gefühl für dieselben zu untergraben. Mangel an Pflichterkenntniss und Pflichtgefühl ist die vornehmlichste Krankheit unserer Zeit, und vergebens versuchen Religion und Gesetze dieselbe zu heben, während der Maurer

durch das eine Zauberwort — Selbsterkenntniss — sie schon im Keime unterdrückt.

Alles was den Menschen betrifft, jede Leidenschaft, ja selbst die aus dem Gemeinen stammende Sinnlichkeit wird durch die Schönheit geläutert und verklärt.

„Durch die Schönheit wird der sinnliche Mensch zur Form und zum Denken geleitet; durch die Schönheit wird der geistige Mensch zur Materie zurückgeführt und der Sinnenwelt wiedergegeben.“ (Schiller).

Denn einer gewissen Sinnlichkeit kann kein vom Weibe geborener Sterblicher entzogen, ja, die wahre Sinnlichkeit ist es, welche in uns die schönsten Triebe zeitigt. Aber oben darum müssen wir dieselbe in gewisse Grenzen einzudämmen und ihre leidenschaftlichen Ausbrüche zu bewältigen suchen.

Dies ist eine der schwierigsten Aufgaben des Menschen, eine Aufgabe, die jeder Maurer zu lösen suchen muss.

Glücklich, wer in seiner Liebe nur den reinsten Gefühlen huldigt, glücklich, wer stets die rohe Sinnlichkeit zu bemeistern und zu überwinden versteht. Glücklicher, wer von der Natur mit mässiger Sinnlichkeit ausgestattet, und wer so angelegt ist, dass er hiebei keiner grossen Anstrengung bedarf. Aber wehe, wem mit starker Empfindung, starke Sinnlichkeit sich paart! Wer hier sich bemeistern kann, der ist ein wahrer Meistermaurer, der hat schon vorher alle Schrecken des Todes überwunden. Frei kann er jedem Menschen ins Auge blicken und frei und sorgenlos kann er der Zukunft entgegensehen. Er ist durch Selbsterkenntniss zur Selbstbeherrschung, und durch diese zur Selbstveredlung gelangt. Er ist dann wahr in allen Dingen.

Die Wahrheit steht höher als die Schönheit, und durch die Wahrheit hat sich sein Leben zur Schönheit gestaltet.

Sein ganzes inneres Sein, und Alles was ihn äusserlich umgiebt, ist von einem besonderen Zauber erfüllt. Jeder, der sich ihm naht, fühlt sich von der Macht seiner Persönlichkeit hingerissen, und dieselbe erhält eine eigenthümliche Anmuth, eine ganz besondere Würde. Denn „Anmuth ist der Ausdruck einer schönen Seele, und Würde der einer erhabenen Gesinnung.“ (Schiller.)

Aber nur dem wahrhaft sittlichen Element ist diese Erscheinung zu eigen. Ohne dasselbe können wir uns keine vollkommene Schönheit denken.

Nur grosse, sittliche Naturen können der Welt ihre Bahnen vorschreiben, und noch nie haben unsittliche, grobe und sinnliche Personen auf die Dauer etwas Bedeutendes, etwas Bleibendes geleistet. Denn nicht das Genie allein verleiht auf die Dauer den Sieg. Der grosse Napoleon ging an seiner kleinlichen Unwahrheit zu Grunde.

Nur der Charakter, nur das innerlich Schöne verleiht der Jugend Glanz, dem Mannesalter Achtung und der runzligen Haut und dem ergrauten Haar Anspruch auf unsere Ehrfurcht.

Darin liegt der Reiz, welcher in den Bildern jener Grossmütterchen steckt, die von solchen Malern gemalt sind, welche die Geheimnisse der Menschenherzen belauscht haben. Die Jugendreize sind dahin, aber ihr Herz hat sich eine zwingende Kraft aufgespart, welche Jegliches, was zu ihr gehört, zu einem Alles versöhnenden Gesamtbilde zusammenfasst.

Jedes Alter erregt und empfindet eigenartige Schönheiten, aber die höchste Schönheit unseres Lebens fällt mit dem ewig Sittlichen und ewig Reinen zusammen.

Nur das sittlich Reine ist das wahrhaft Schöne. Darauf baut sich das ganze menschliche Leben, die grosse Weltordnung — es ist die letzte, aber auch die herrlichste der drei Säulen, welche die Menschheit stützen.

Wir Maurer sollen durch den Ernst und die Kraft unseres Willens, angeregt durch jenes innere Pflichtgefühl, welches jeder edle Mensch besitzt, dieses Sittliche zu gestalten, die Wirklichkeit mit Schönheit zu durchdringen suchen. Dann gewahren wir in freundlicher, fruchtbarer Nähe an einander, vom Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang stets nur das Gute und das Schöne.

Kann der, welcher mit Ernst und Ausdauer das sittlich Schöne in seinem ganzen Leben zu erringen versucht hat, kann der Furcht vor dem Tode haben? Oder kann diesen der Tod mit seinen Schrecken bezwingen?

Er trägt jene Seelenruhe, jene hoffnungsfreudige Zuversicht in seinem Herzen, welche Andere niemals, selbst durch die weit ausge-

dehntesten Versprechungen irgend einer positiven Religion und deren Priester erreichen können.

Für den Maurer ist daher nicht der Tod, sondern die Schönheit die Vollendung der Dinge. Die sittliche Schönheit verklärt schon sein zeitiges Leben, denn in ihr liegt der Keim des Allerhöchsten, des Unvergänglichen. Die Schönheit ist die letzte Stufe in der Schule des Lebens und der Liebe, die wir durch die Maurerei in allen Beziehungen zu Gott, und zu unseren Nebenmenschen erreichen sollen.

„Was wir als Schönheit hier empfunden,

Wird einst als Wahrheit uns entgegengehen.“
Das ist die Vollendung aber nicht das Ende!

Zu einer Meisterbeförderung.

Von Br Robert Fischer in Gera.

Erste Ansprache.

Das Leben des Menschen hat gar mannigfache Seiten; oft sind sie heiter, oft sind sie ernst. Dem Einen erscheinen bald diese, bald jene häufiger. Wohl dem, der in beiden die ändern nie vergisst: er ist der wahre Weise, der die Kunst des Lebens versteht!

Unser Bruder hat auf seiner mrn Laufbahn bisher in sich und um sich geschaut; rückwärts gelangte er hierher an diese Stätte. Er sollte noch einmal mit vollem Bedachte auf die Vergangenheit sein Augenmerk richten. Denn, ob sie vorüber, — oft genug tritt sie doch wieder vor uns, lächelnd und drohend, aufmunternd und demüthigend. Der Mensch soll auch vorwärts blicken. Ob das Zukünftige ihm verhüllt ist, — Eines weiss er, die Geschichte der Menschheit besiegelt es Tag für Tag, Stunde für Stunde. Gel. Br 1. Aufseher, lassen Sie dem gel. Br dies Eine auf seiner letzten mrn Wanderschaft lebendig vor die Seele treten, auf dass er es nimmer vergesse! —

Wandersprüche.

1. Dir lass den Tod kein Schreckbild sein,
Zum schönren Leben führt er ein.
2. Tod giebt Dir Kraft und Muth und Stärke
Zu jedem edlen Maurerwerke.
3. Im Tod allein ist wahres Leben,
Musst nur der Weisheit Dich ergeben.

Zweite Ansprache.

Nun haben Sie das Eine geschaut, was wir von der Zukunft alle wissen: es ist der unausbleibliche Tod, welcher unser irdisches Leben beendet. Er hat für viele Menschen etwas Unheimliches. Wir malen uns in ihm den Vernichter alles Lebens, den Zerstörer alles Glückes auf Erden aus, und leider hat er in seinem Gefolge für die Hinterbliebenen trübe Erscheinungen. Oft genug, ja selbst für Den, der ihm unterliegt, ist er nicht immer ein willkommener Bote. Doch der Maurer soll immer des Todes eingedenk sein; denn, ob wir auch wissen, dass wir ihm nicht entgehen, Niemand weiss, wann er ihn ereilt. Wie, wenn er auch Ihnen nahe stünde? — Wenden Sie sich um, Br Gesell!

Da stehen Sie vor dem Sarge. Das Bild des Todes trat vorhin vor Ihre Augen, jetzt ist das letzte Haus bereit Sie aufzunehmen. So, mein Br, ist es den Menschen allen auf Erden ergangen. Aber der Maurer soll den Gedanken an den Tod fruchtereich in sich werden lassen. Und damit dieser es werde, sei er sich bewusst, dass von Geburt und Tod, von Wiege und Sarg sein Leben eingeschlossen ist, und nur die treueste Erfüllung seiner Pflicht von dem einen zu dem andern Endpunkt reichen soll. Deshalb wurden Sie als Maurer in's Leben geleitet durch Reinigung und Veredelung Ihrer selbst; als Gesell wanderten Sie in treuer Gemeinschaft durch das Leben, um der Menschheit zu nützen; als Meister vollenden Sie Ihre Reise durch das rechte Verständniss der k. K., das darin zu suchen ist, der Pflicht Alles unterzuordnen, selbst das Leben zum Opfer zu bringen. Denn ein Meister in der Kunst ist nur, der meisterlich besteht in allen Prüfungen und Schickungen, in allen Schrecknissen und Fährlichkeiten, der den Tod nicht als das Ende, sondern als den Anfang des Lebens erkennt und ruhig über Sarg und Grab dem helleren Lichte im e. O. entgegenzuschreiten vermag. Für die Menschheit ging das Werk der Erlösung verloren; dem Maurer erblüht es aus dem Dunkel des Grabes in der Akazia! Nur wer den festen Muth in sich bewahrt, getreu der Pflicht zu sein, wird aus dem Sarg erstehen; der Schwächling bleibt in Finsterniss begraben. Wohlan, sind Sie bereit meisterlich

hinfort zu wandeln die Pfade des Maurers? Schreckt Sie nicht Sarg und Grab, dem Guten, Wahren und Edlen stets treu zu bleiben?

Dritte Ansprache.

Der Tod ist etwas so Alltägliches, dass die meisten Menschen gleichgültig vor ihm vorübergehen. Der Maurer soll in dem steten Gedanken an den Tod das Mittel finden, vor anderen Menschen durch seine Tugenden sich auszuzeichnen. Freilich geht auch der Eindruck der Meisterweihe an Vielen wirkungslos vorüber; sie waren ja überhaupt nicht Maurer, wie hätten sie Meister werden können? Was sie heute gelobt, das haben sie morgen gebrochen, und wissen sich so recht nach Menschen Art jederzeit zu entschuldigen. Aber der Tod kommt uns dereinst als unerbittlicher Ankläger, und da gilt keine Vertheidigung als die eines reinen Herzens und treuer Pflichterfüllung. Ist ja diese die Mutter jenes, und ein wahrhaft weises Leben vollzieht sich in lieblicher Harmonie zwischen Beiden. Darum schliesst Winkelmaass und Zirkel den Sarg ein und der hat recht gewandelt im Leben, der stets zwischen dem Winkelmaass des Rechts und dem Zirkel der Pflicht gestanden hat. Auf seinem Grabe blüht die Akazia der Unschuld, und durch das neue Meisterwort erhebt er von den Todten, denn er lebt in seinen Werken fort! Auf, mein Br, so wandeln Sie fortan im Dienste der Pflicht in allen Lagen des Lebens! Die Krone setzt sich Ihnen auf als vollendetem Meister im zufriedenen Herzen, das der Rückblick auf eine segensreiche Vergangenheit deckt! —

Engbund der Loge Balduin z. L.

Br Wilhelm Friedrich Götz.

Geb. 1785, gest. 1847.

Ein maurerisches Lebensbild aus der Loge Balduin zur Linde in Leipzig.

Von Br Fr. Fuchs.

(Fortsetzung aus No. 12, Jahrg. 1882.)

Wie Br Götz seine Stellung auffasste, davon giebt seine den 17. Feb. 1815 gehaltene Ansprache Zeugniß. „Ich soll, S. E. Mstr. v. St., an Ihrer Seite, unter Ihren Augen und in Ihrem Namen den

Arbeiten dieser Loge vorstehen und da diese Betrachtung das Bewusstsein meiner Unvollkommenheit in mir rege macht und die Beschämung, an die Spitze einer grossen Anzahl mich übertreffender Männer gestellt zu sein, so würde ich muthlos zurücktreten, wenn nicht das Gefühl mich erhöhe, dass diese Männer als meine Br Nachsicht und Schonung mit der noch mangelnden Kraft. üben werden und dass ich diesen Mangel durch den lebendigen Willen, alles zu thun, was ich vermag, zum Theil wenigstens ersetzen dürfte. — Ich fühle, wie schwer die Verpflichtungen sind, die ich übernehme, wie schwer die Ausführung der Vorsätze, die mich beleben: ich würde muthlos werden, wenn ich nicht auf den Beistand der Br rechnen dürfte, die an Jahren, an Erfahrung und Kenntnissen mir voranstehen und die mir leitend, warnend und kräftigend zur Seite sein werden. Sie alle, me Br, wollen glauben, dass ich ernstlich das Gute der Loge will, aber es kann kein gutes Werk gelingen, wenn Sie nicht alle von regem Eifer für das Wohl der Loge erfüllt sind. Eine Loge freier Maurer ist keine Schule, hier ist von keinem einseitigen Wirken die Rede, es ist vielmehr uns allen Ein gemeinsames Streben nach Einem Ziele gegeben; der Meister soll nicht eigentlich die andern Br unterrichten, nein alle, der Meister wie der Lehrling, sollen maurerisch wirken und nur die Ordnung der Gesellschaft fordert einen Vorsitzenden, durch den der Wille der Br ausgesprochen wird. Darum, me Br, auf welcher Stufe Sie auch stehen, Sie alle haben theil an der Regierung der Loge und so muss der Meister, wenn er das Beste der Loge fördern will, auf das Mitwirken aller Br rechnen können. Ich gelobe Ihnen die treueste Erfüllung meiner Pflichten; aber ich bin ein Mensch, der irren kann: dann beurtheile mich Ihre Liebe, dann hebe mich Ihre Warnung, die ich aus dem Munde jedes Br dankbar annehmen werde.“

Was Br Götz versprochen, blieben nicht leere Worte, sondern gestaltete sich bald zu lebensvollen Thaten, die in den auf seine Anregung von der Loge gestifteten Instituten ihre Segnungen weit über die Grenzen der Loge hinaustrugen und noch heute segensreich wirken. Das erste dieser Institute war die von ihm geplante Grün-

derung der noch heute bei der Loge bestehenden Sonntagschule, welche die mangelnde elementare Schulbildung in den Handwerkerkreisen ergänzen und erweitern sollte. In Württemberg bestanden solche Anstalten bereits seit 1733, in Baden seit 1737, Bayern hatte dieselben 1803 eingeführt, während man in Sachsen und in dem grössten Theil von Mittel- und Norddeutschland diese Bildungstätten vergeblich suchte. Br Götz kannte den wichtigen Einfluss derselben auf die intellectuelle und sittliche Bildung der Handwerksgelesen und Lehrlinge aus eigener Anschauung. Er bewirkte durch seine überzeugende Rede, dass die Loge den Beschluss fasste den Rath um Concession zur Errichtung einer Sonntagschule zunächst „für Gesellen und Lehrlinge hiesiger und benachbarter Handwerker“ zu er-suchen.

In dem von Br Götz entworfenen Gesuch spricht er sich über den Plan also aus: „Der innige Wunsch Gutes zu wirken und in bescheidener Anspruchlosigkeit etwas dazu beizutragen, dass dem Staate nützliche Bürger gebildet werden, hat dem Plane sein Entstehen gegeben, und eben so einfach wie diese Gründe soll die Einrichtung der Schule werden. Es sollen nur solche Zöglinge und zwar völlig unentgeltlich zugelassen werden, die bereits confirmirt und wirklich in der Lehre oder in Diensten eines Bürgers sind. Die Unterrichtsgegenstände sollen sich auf Schreiben, Rechnen, Zeichnen und Technologie beschränken und, wie natürlich, jeder Religionsunterricht gänzlich ausgeschlossen sein. Die Schule soll des Sonntags und zwar in solchen Stunden gehalten werden, die den öffentlichen Gottesdienst nicht stören. Jedermann, der sich dafür interessirt, namentlich aber die Meister und Lehrherren der Zöglinge, sollen so oft sie wollen dem Unterrichte beiwohnen können.“ Die Concession wurde „unter Voraussetzung der im Gesuche angezeigten Bedingungen“ ertheilt und die Schule den 11. Februar 1816 mit 11 Schülern eröffnet. Einer der Stifter der Sonntagsschule, Apotheker Br Täschner, und zwei der zuerst aufgenommenen Schüler, Goldarbeiter Keuhl und Uhrmacher Ernst, konnten 1866 das 50jährige Stiftungsfest der Schule mit feiern. Die Anstalt war dringendes Bedürfniss; musste man doch den

1820 gedruckten Schulgesetzen noch die Bedingung einfügen: „Jeder Schüler muss wenigstens lesen können.“ Der Unterricht wurde in erster Zeit von dazu geeigneten Mitgliedern der Loge unentgeltlich ertheilt, erst später wurden Lehrer gegen ein bescheidenes Honorar gewonnen. Durch straffe Disciplin und tüchtigen Unterricht machte die junge Anstalt bald die erfreulichsten Erfahrungen, die Mehrzahl der Zöglinge zeigte gute Fortschritte, der Einfluss der Schule auf das sittliche Verhalten der jungen Handwerker wurde sichtbar und das Publikum wurde auf die Anstalt aufmerksam. Meister Götz verfehlte auch nicht sein Schosskind im rechten Glanze zu zeigen. Zu den jährlichen Prüfungen wurden die königl. und städtischen Behörden, die Geistlichkeit aller Confessionen, die Spitzen der Kaufmannschaft und viele andere Personen eingeladen. Ihr Ruf drang weit über Sachsens und Leipzigs Grenzen hinaus, man forderte Pläne der Anstalt, sendete Deputationen um ihr Wirken kennen zu lernen und wollte ähnliche Anstalten „nach dem Muster der berühmten Leipziger Fortbildungsschule“ einrichten. — Eine besondere Ehre wurde der Schule zu theil, als König Anton, der wohl noch nie eine Loge betreten, den 4. November 1827 in die Hallen Balduins einkehrte, um die Sonntagschule kennen zu lernen. Br Götz empfing ihn mit folgender Ansprache: „Ew. Majestät gnädiger Besuch in dieser Anstalt giebt einen neuen und schönen Beweis davon, dass Ihrem königlichen Herzen nichts fremd ist, was dazu fähig ist Ihre Unterthanen weiser und besser und dadurch glücklicher zu machen, — uns aber die erwünschte Gelegenheit in diesen für Leipzig unvergesslichen Tagen Empfindungen des Dankes und der Ehrfurcht vor Ihnen auszusprechen, in welche Ihr ganzes Volk jubelnd einstimmt. Diese Schule, dazu bestimmt Gesellen und Lehrlingen aus dem Handwerkerstande Gelegenheit zur fortgesetzten Uebung der früher erworbenen Kenntnisse oder zum Nachholen des Versäumten zu geben, hat nun bereits 12 Jahre gewirkt, sie verdankt ihr Entstehen einem Bunde, der, obwohl sein anspruchloses Wirken vielfach von der Welt verkannt worden, dennoch durch strenges Festhalten an Wahrheit, Ordnung und Gesetzmässigkeit sich den Weg durch Jahrhunderte ge-

bahnt hat und sie liefert den Beweis, dass auch schwache Kräfte selbst da, wo ihnen fast alle äussern Hilfsmittel abgehen, durch festen Willen und inniges Gottvertrauen ein gutes Werk vollenden können. — Durch Ew. Königl. Majestät Anwesenheit feiert dieses Institut sein schönstes Fest und der heutige Tag wird zum neuen Stiftungstage für dasselbe. Möchte Ew. Königl. Majestät ruhen, dieser Anstalt und denen, welche sie gründeten, Ihren gnädigen Schutz und Ihr väterliches Wohlwollen huldvoll angedeihen zu lassen.“

Dass die Schule sich immer günstiger entwickelte, dass sie von der Regierung und vom Rathe der Stadt unterstützt wurde, dass ihr fortwährend grössere und kleinere Spenden und Geschenke zu theil wurden, darf nicht Wunder nehmen. Auf alle die Umgestaltungen und Wandlungen einzugehen, welche die Schule, die gegen 6000 Schülern unentgeltlich Unterricht gewährt und redlich ihre Mission erfüllt, im Laufe der Zeit erfahren hat, muss ich verzichten — nur soviel sei erwähnt, dass Meister Götz seiner lieben Anstalt bis zu seinem Tode treu blieb und auch da in seiner Liebe nicht ermüdete, wo man auf seine Ansichten nicht einging. —

Die grosse Theilnahme an dem ersten unter seiner Hammerführung 1817 abgehaltenen Schwesternfeste, wo er die Schwestern mit warmen Worten bat, an der Ausübung der maurerischen Pflicht thätigen Antheil zu nehmen und der günstige Erfolg der bei diesem Feste veranstalteten Sammlung — für die Sonntagsschule gingen über 50 Thaler, für die Armenkasse über 73 Thaler ein — bestimmten ihn, bei ähnlichen Gelegenheiten sich an das weiche Herz der Schwestern zu wenden, um seine auf Linderung menschlichen Elends gerichteten Pläne durchzuführen. Und das ist ihm herrlich gelungen.

Bei dem 1821 den 2. März stattfindenden Schwesternfeste hielt Br Beckmann „einen ansprechenden, gehaltvollen Vortrag, in welchem er das uns durch die Schwestern zu theil werdende häusliche Glück pries und dabei gedachte, dass die Schwestern zur Erreichung des Zweckes der Maurerei — der Humanität im weitesten Sinne des Worts — nicht wenig beizutragen vermöchten, und sie dazu besonders geeignet wären.“ —

Hierauf hielt der S. E. Br Götz „einen vom Herzen gehenden, alle Herzen ansprechenden Vortrag, welcher die den Maurer vornehmlich zierende schöne Tugend der Wohlthätigkeit zum Gegenstande hatte. Wohlthätigkeit aber bestehe nicht im blossen Almosenspenden, nicht in der Entäusserung eines Theiles seines irdischen Gutes, wohl aber vornehmlich in dem festen Willen seinen Mitmenschen unter allen Umständen hilfreich beizustehen. Er wendete sich hierbei vorzüglich an die Schwestern und machte ihnen bemerklich, wie auch sie die schöne noch in der Ewigkeit beglückende Tugend der Wohlthätigkeit unter manchen Umständen und Lagen des Lebens mit mehr und mit schönerem Erfolge, als die Brüder im Stande wären, zu üben vermöchten und dadurch zur Erreichung des erhabenen Zweckes der Maurerei bedeutend beitragen könnten. In dieser Hinsicht mache er sie auf einen von den Brüdern dieser Loge bereits besprochenen, aber zur Zeit noch nicht zur Reife gediehenen Plan aufmerksam: das meistens höchst traurige Schicksal armer vater- oder mütterloser noch ganz kleiner Kinder und namentlich das Schicksal der sogenannten Ziehkinder zu mildern, ihr physisches Wohl und dadurch ihr geistiges zu befördern, und er ersuche sie auf den Fall, dass das Vorhaben, wie wohl zu erwarten stehe, zur Ausführung kommen sollte, um ihren Beistand und thätige Mitwirkung.“ Die Idee fand Anklang, der Plan wurde vorgelegt und genehmigt, die weitere Ausführung aber nach den ersten Stadien des bereits segensreich wirkenden Instituts der hiesigen Armenanstalt überlassen. Br Harz aus der Schwesterloge Minerva, der an der Festfeier mit Antheil genommen, erbot sich, der Armenanstalt, die inzwischen auch für die Idee gewonnen war, 2000 Thaler Kapital zu schenken, wenn die Loge Balduin der gedachten Anstalt die weitere Ausführung des Planes überliesse. Dies geschah, und die sogenannte Ziehkinderanstalt wirkt heute noch segensreich für manches unglückliche Kind.

Die gedeihliche Entwicklung dieses Instituts drängte den Br Götz den schon früher 1816 bei der Geburt seines Sohnes Balduin, an dessen Tauffest die Loge so herzlichen Antheil genommen, gefassten Plan, eine Anstalt zur Unterstützung

armer Wöchnerinnen zu gründen, zur Aus-
führung zu bringen, und er hatte dazu das nächste
den 4. März 1827 gefeierte Schwesternfest aus-
ersehen. An diesem Feste hielt er einen „Vor-
trag, in dem er zuerst den Gedanken entwickelte,
was wir eigentlich nicht wollten, wenn wir die
Schwestern bei uns einführten und sodann, welche
Hoffnungen wir mit ihrem Besuche erfüllt zu
sehen erwarteten.“ In diesem zweiten Theile kam
er darauf zu sprechen, „dass die Schwestern an
der Erfüllung einzelner Pflichten, welche ihren
Gatten oblägen, sehr wohl theilnehmen könnten.
Die Wohlthätigkeit sei stets eine der schönsten
Blüthen unseres Bundes gewesen und ihre Uebung
sei den Herzen der Frauen um so wohlthuender,
je grösser bei ihnen das Mitgefühl bei dem Elend
ihrer Mitmenschen und je reger in ihnen der
Wunsch sei diesem zu steuern. Vor sechs Jahren
bei gleichem Feste wie heute habe er sich er-
laubt, die geliebten Schwestern auf eine Anstalt
aufmerksam zu machen, welche zum Besten armer
verlassener Ziehkinder in Rücksicht auf deren
Unterbringung, Versorgung und Erziehung er-
richtet worden und um deren Unterstützung ge-
beten. Seitdem habe diese Anstalt, obschon nicht
einzig von der Loge Balduin ins Leben gerufen,
besonders auch durch Mitwirkung der Gattinnen
herrliche Früchte getragen. — Doch gross sei
das Gebiet der Wohlthätigkeit und am seltensten
drängen die Wohlthaten zu den Hütten ver-
schämter Armen, die lieber das Schwerste
trügen, als dass sie es wagten, das öffentliche
Mitleid in Anspruch zu nehmen. Solche ver-
schämte Arme wären aber arme, häufig von aller
Hilfe und Unterstützung verlassene verheirathete
Wöchnerinnen. Diese Bemitleidenswerthen wären
der Hilfe am bedürftigsten. Was im Schoosse
des Glücks die höchste Freude des Menschen
sei, veranlasse in der Hütte der Armut und
des Elendes den tiefsten Schmerz, weil der bittere
Mangel am Unentbehrlichsten sie mit den grössten
Sorgen um die eigene, wie um die Erhaltung des
Säuglings erfülle.“ Br Götz „forderte hierauf
in den rührendsten Ausdrücken, die aller Herz
ergriffen und in jeder Brust das lebendigste Mit-
gefühl entflamten, insbesondere die geliebten
Schwestern auf, dieser bereits 1816 gestifteten

Anstalt, die man aber aus Mangel an Mitteln
nicht habe aufrecht erhalten können, ihre Auf-
merksamkeit zu schenken und ihre Theilnahme
an derselben durch Unterzeichnung des Planes zu
bethätigen, den er vertrauend auf ihre gefühl-
vollen Herzen für diese Klasse armer Hilfsbedürf-
tigen ihnen vorlegen werde. Und so werde der
heutige Tag ein wahrer Festtag werden, wenn
er ein segensreicher für Arme und Elende werde.
Und er werde auch segensreich für uns werden
durch das schöne Bewusstsein Unglückliche, die
für uns beten, gerettet zu haben. Darum lasset
uns Gutes thun und nicht müde werden. Was
wir den Geringsten gethan, das haben wir dem
Herrn gethan.“ Mit Bereitwilligkeit erklärten
sich die Schwestern für „den schönen Beruf, in
den Wohnungen der verschämten Armuth Hilfe zu
schaffen und dort, wo die elterliche Freude oft
durch den Druck des Elends getrübt wird, als
tröstende und helfende Engel zu erscheinen.“
Die von Br Götz bereits entworfenen Statuten
wurden sofort unterzeichnet; die Idee wurde auch
von andern Frauen, deren Gatten nicht der Loge
angehörten, mit grosser Freude begrüsst und die
neue Anstalt trat bereits den 1. April 1827 ins
Leben.

(Fortsetzung folgt.)

Verlag von Bruno Zechel in Leipzig.

Soeben ist in meinem Verlage erschienen und kann
durch alle Br Buchhändler, sowie direkt von mir bezogen werden:

Die ger. und vollk. St. Johannisloge
zu den drei Schwertern und Asträa zur
grünenden Raute

im Orient. Dresden

1738—1882.

Ein Beitrag zur Geschichte der Freimaurerei in
Dresden und Sachsen.

Nach archivalischen Quellen bearbeitet

von
Br F. A. Peuckert,

z. Z. Archivar der Loge.

18 Bogen 8°.

Preis M. 4.50, gebunden M. 5.50.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes
zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und
Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Br Freimaurer-Meister herausgegeben von Br Oswald Marbach.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Br Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Fmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Der verderbliche Einfluss der socialen Kämpfe in Frankreich um die Mitte des 18. Jahrhunderts auf die Gestaltung der Freimaurerei. — Rede zum Stiftungsfeste der Loge Globus. — Aus dem Engbund: Br W. F. Götz. Ein maurerisches Lebensbild aus der Loge Balduin zur Linde. — Anzeigen.

Der verderbliche Einfluss der socialen Kämpfe in Frankreich um die Mitte des 18. Jahrhunderts auf die Gestaltung der Freimaurerei.

Ein geschichtliches Lebensbild
von Br G. A. Schiffmann.

Unser verehrungswürdiger Br Schiffmann hat vor kurzem wieder ein hochbedeutungsvolles, mit wissenschaftlichem Fleisse und strengster Gewissenhaftigkeit verfasstes Buch: „Die Entstehung der Rittergrade in der Freimaurerei um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts“ als Manuscript für Brüder herausgegeben, welches im innern Zusammenhange mit seinem Werke: „Die Freimaurerei in Frankreich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts,“ aus welchem ich in dieser Monatschrift im Jahre 1881 Auszüge mitgetheilt habe, steht. In überzeugender Weise hat Br Schiffmann damals u. a. nachgewiesen, dass die „Schottischen Brüder“ (frères ecossais) ursprünglich nichts anderes als die eine Purificirung der Fmrei von Missbräuchen und Ausartungen anstrebenden „Akazienbrüder“ (frères acassais) waren, welche die Akazie als Symbol der Sittenreinheit sich zur symbolischen Andeutung ihres Strebens erwählt hatten, ohne in irgend einem geschichtlichen Zusammenhange mit Schottland zu stehen. (S. Am Reissbrette 1881, No. 8.) Die Entstellung des Wortes acassais in ecossais geschah nur der Geheimniskrämerei und dem Streben nach Einfluss zu Liebe, aus welchen alle die Fälschungen der Geschichte der Fmrei hervorgegangen sind, die man so vielfach in bester Absicht, aber in Missachtung der geschichtlichen Wahrheit innerhalb wie ausserhalb des Bundes zu

einer Zeit sich erlaubt hat, in welcher der Sinn für wissenschaftliche Auffassung der Geschichte noch sehr unvollkommen entwickelt war. So ist das Wirrsal entstanden, dessen Lösung und Aufklärung jetzt, wo das Urtheil nach Wahrhaftigkeit als eine unerlässlich Forderung anerkannt ist, so viel Mühe und Arbeit macht. Aus der neuesten Schrift theile ich im Auszuge Einiges mit, welches beweist, wie diese Mühe und Arbeit, der sich unser Br Schiffmann unterzogen hat, zu unerwarteten Aufklärungen geführt hat, und zugleich wie gross der Einfluss der socialen Kämpfe im vorigen Jahrhunderte auf die Fmrei gewesen ist, weil diese von ihrer rein sittlichen Aufgabe sich abwenden und zur Bethheiligung an diese Kämpfe sich verlocken und missbrauchen liess. Ich möchte bewirken, dass das Bild, welches uns Br Sch. in seinem neuesten Werke vor Augen stellt, denkende Mitglieder unsers jetzigen Logenlebens veranlassen möge sich selbst und unsern Bruderbund vor den verderblichen Einflüssen der socialen Kämpfe der Neuzeit zu hüten, damit wir vor neuen fmrerischen Afterbildungen bewahrt bleiben, die uns drohen, wenn wir uns mehr oder weniger verlocken lassen den sittlichen und vorurtheilslos-religiösen Boden, auf welchem einzig und allein der Bund gedeiht, aufzugeben und zu verlassen. Socialismus und Nihilismus, Spiritismus und Atheismus, Nationalitäts- und Internationalitäts-Schwindel, Culturkämpfe aller Art, denen wir im profanen Leben freilich nicht aus dem Wege gehen sollen und können, dürfen nicht Einfluss gewinnen in unseren Bauhütten, welche der neutrale Boden sein müssen, auf dem wir uns zum Kampfe ums geistige Dasein der Menschheit stärken, um in diesem Kampfe der Besonnenheit, der Menschenliebe und der gegenseitigen Achtung berechtigter Interessen zu Einfluss und der

sittlichen Fortbildung zum endlichen Siege zu verhelfen. Gefahr ist im Verzuge: denn schon ist ja versucht worden den Meistergrad der Frmr den socialistischen Vorstellungen zu accomodiren, — die Bibel als vornehmstes grosses Licht der Frmr zu beseitigen, — die allen denkenden Menschen von jeher und in alle Zukunft gemeinsame und über allen singulären Bekenntnissen stehende Religion, welche sich auf Gott, Unsterblichkeit, geistige Wesenheit und die Menschheit über die Thierheit erhebende sittliche Würde bezieht, zu ignoriren, — längst abgethanen Aberglauben und Unglauben für eben so berechtigt zu erklären, wie die Weisheit, von welcher die besten und edelsten Menschen aller Zeiten Zeugnisse abgelegt haben, — die krassensten und bodenlosesten Vorurtheile um der uns obliegenden Vorurtheilslosigkeit willen zu dulden. Dieser auf solche Weise angebahnte Fortschritt führt zu viel schlimmerem Verderben noch, als alle Spielereien und Phantastereien des Ritterwesens und des Gauklerthums, welche gegen den Schluss des vorigen Jahrhunderts in den Freimaurerlogen sich eingeschlichen hatten. Sind wir Frmr nicht auf unserer Hut, so kommt es über ein Kleines dahin, dass die Logen aufhören Stätten des Friedens zu sein und dass dann die friedliebenden Menschen aus den Logen sich zurückziehen, um nicht mit dem auch hier sich eindringenden Schmutze des Wahnsinns, des Verbrechens und der bestialischen Rohheit besudelt zu werden, die gegenwärtig das ganze Culturleben der Menschheit mit dem Untergange bedrohen. Der in seiner Existenz bedrohte Mensch sucht und findet seine letzte Zuflucht in der Einsamkeit.

O. M.

Bereits in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, dann in gesteigertem Maasse seit den fünfziger Jahren ward das sociale Leben in Frankreich durch den Kampf zwischen Adel und Bürgerthum lebhaft bewegt. Immer unwilliger fühlten sich die Bürger als die Unterdrückten und strebten nach Gleichheit oder nach Vorrechten für sich; andererseits war der Adel bemüht die verlorenen Vorrechte wieder zu gewinnen, die erhaltenen reicher auszubeuten und zu vermehren.

„Nie ist der Adel hochmüthiger gewesen als um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. An Bildung stand er nicht höher als das Bürgerthum, Besitz und Vermögen waren eben so sehr, wenn nicht noch mehr, in den Händen der wohlhabenden Bürger, als bei dem in seinem Besitze sehr herabgekommenen Adel. Demnach waren die äusseren Scheidewände nicht gefallen, sondern erhoben sich nur um so schroffer. Je

mehr der Adel aufhörte eine wirkliche Aristokratie zu bilden, um so übermüthiger gebärdete er sich als Kaste, wenn anders das Wesen der Kaste darin besteht ganz ausschliesslich durch die Geburt bestimmt zu sein.“ Nur mit tiefer Verachtung sah der Adlige auf den Bürgerlichen herab. Seit Ludwig XIV. war es zwar Sitte geworden, dass man bürgerliche Künstler und Gelehrte bei Hofe und dem entsprechend auch in den Salons des hohen Adels zuließ. Ja man nahm sie in besondere Protection. Aber dadurch waren sie in den Augen des Adels nicht etwa ihrer niederen Sphäre entrückt. Man gestattete ihnen mit ihren Talenten, ihrem Geiste und Witze die hohen Herrschaften zu unterhalten, damit aber waren sie dann nach der Ansicht des Adels auch reichlich belohnt. Dass auch geistige Vorzüge dem Menschen eine hohe Würde verleihen könnten, dass Talente, Reichthum des Wissens, Adel der Gesinnung den Menschen höher stellen könnten als ererbtes Erstgeburtsrecht und äussere Stellung, davon hatte der damalige französische Adel keine Ahnung. Wie schroff er die Schranken zwischen Adel und Bürgerthum zog, das hat sich auf frappante Weise in Voltaire's Leben gezeigt. Kein Dichter bürgerlichen Standes hatte vor Voltaire in den Kreisen des hohen Adels solche Gunstbezeugungen erlangt, keiner war in den Salons so ausgezeichnet und von hervorragenden Adligen in dem Maasse protegirt. Dennoch gilt er für vogelfrei und ist den ärgsten Misshandlungen der Adligen, die er gereizt hat, ausgesetzt. Und als man ihn wiederholt durchgeprügelt hat, und er nun über solche Handlungen empört, sein Recht suchen, Bestrafung der Schuldigen verlangen will, entlässt ihn der Herzog von Sully, der ihn seit sechs Jahren seinen Freund genannt hat, mit kaltem Achselzucken, der Herzog von Conti erklärt, die Schläge sind schlecht gegeben aber gut empfangen worden, und der Bischof von Blois sagt, ganz im Sinne des damaligen hohen Adels: „Wir wären sehr unglücklich, wenn die Poëten keine Schultern hätten.“ Auf's Höchste entrüstet sinnt nun Voltaire darauf selbst Rache zu nehmen. Da lässt man ihn zu Gunsten seiner vornehmen Gegner in die Bastille sperren, escortirt ihn dann nach Calais und giebt ihn nur

unter der Bedingung frei, dass er sich sogleich nach England einschiffe. —

Den Grands-Seigneurs fiel es nicht ein in der Loge den Bürgerlichen als ebenbürtig und gleichstehend anzuerkennen. Wie weit man davon entfernt war, das bezeugt sehr deutlich eine Stelle aus dem „L'Etoile flamboyante.“ In diesem Buche theilt der Verfasser (Baron Tschoudy) einen Abschnitt aus dem Briefe eines sehr geachteten Bruders im Elsass mit, worin es unter Anderem heisst: „Warum ist man endlich nach dem Vorbilde der Anderen, auf die man sich stützt, nicht sorgamer in der Auswahl der Personen? Warum ist die Forderung der Reinheit des Blutes in Wegfall gekommen? Warum schmückt das schwarze Band, dieser traurige Ersatz für das glänzende Zeichen, welches die Kreuzfahrer auszeichnete, in unsern Tagen den Bruder Seifensieder ebenso gut wie den Bruder Grafen? Erbärmliches Gemisch der Stände.“

Selbstredend musste diese Abneigung des Adels gegen das Bürgerthum sich steigern, als aus der Mitte des letzteren ein öffentlicher Kampf begann, durch den man alle Vorrechte als ungehörig zu vernichten und unter der Fahne des natürlichen Rechtes alles zu nivelliren strebte. Hatte der Adel in diesem Kampfe für sich das alte Herkommen und Recht, die einflussreichen Stellen, die Gunst des Hofes; so trat das Bürgerthum ihm entgegen mit der schneidigen Waffe der von einem ganz neuen Geiste beseelten Literatur. Reisen nach England und längerer Aufenthalt daselbst, der zur Beobachtung des englischen Lebens und zum Studium der englischen Literatur Gelegenheit und Anregung bot, gaben den Franzosen ganz neue Anschauungen, die sie mit Geist und Witz und in anziehender Form unter ihren Landsleuten verbreiteten. Es entstand eine Zeit der Gährung und Sehnsucht nach besseren Zuständen, indem an allen herkömmlichen Gestaltungen des äusseren und inneren Lebens gerüttelt ward, aber auch allen Seiten des äusseren und inneren Lebens neue befruchtende Ideen zugeführt wurden. Hatte die frühere Literatur sich bemüht das Bestehende zu verherrlichen, so trugen die neueren Schriften vielmehr einen kritischen, negirenden, das Alte bekämpfenden

und zersetzenden Charakter. Die Stimmung ist erbitterter als in früherer Zeit, darum der Kampf planloser und überstürzender. Die neuen Schriftsteller sind stärker in der Verneinung als in der Bejahung; sie verwerfen mit der schlechten Schale den guten Kern. Sie haben wenig geschichtlichen Sinn. Sie gehen vom allgemeinen Begriffe aus und folgern daraus, wie es in der Welt eigentlich sein müsste, unterwühlen dadurch alles Bestehende und bekämpfen Alles, was nicht mit diesen Begriffen und ihren Schlussfolgerungen übereinstimmt. Und Alles, was ihnen missfällt, erscheint ihnen als Mangel an Verstand oder als kluge selbstsüchtige Berechnung. Sie sind leichtfertig in ihrem Leben und in ihrem Urtheil. Fragen, deren Lösung ein tiefes ernstes Studium und eine eingehende Kenntniss erfordert, entscheiden sie obenhin durch ein Schlagwort, einen Witz. Aber dadurch sind ihre Schriften anziehend für das grosse Publicum, und dass sie wirklich begeistert sind für ihre Ideen, darauf beruht der grosse Erfolg ihrer Schriften. Täglich neue Untersuchungen über den Ursprung der Gesellschaft und deren erste Daseinsform, über die gegenseitigen Rechte und Pflichten der Bürger und der Regierung, über die natürlichen und künstlichen Beziehungen der Menschen untereinander, und immer dieselbe folgenschwere Antwort, dass von dem Rechte, das mit uns geboren ist, leider niemals die Rede sei. — — Den Reigen begann Voltaire mit seinen philosophischen Briefen (1734). Kaum waren sie erschienen, als das Parlament zu Paris sie dazu verurtheilte öffentlich verbrannt zu werden, weil sie skandalös und unvereinbar seien mit der Religion, den guten Sitten und der den Mächtigen gebührenden Achtung. Desto schneller wurden sie verbreitet. In diesen Briefen wurde überall das englische Leben geschildert im Vergleich mit dem französischen. In England nun hatte der Adel eine ganz andere Stellung zum Bürgerthum als in Frankreich. Der alte stolze Grundadel war von einem neuen Geldadel überflügelt. England hatte den aus anderen Ländern vertriebenen Gewerbetreibenden schon seit den Zeiten der Königin Elisabeth bereitwillig eine Freistätte dargeboten. Zu vielen Tausenden hatten hier die vor Alba

flüchtenden Niederländer, die der Bartholomäusnacht entronnenen französischen Hugenotten eine Zufluchtstätte gefunden. Die Kaufleute und Arbeiter, welche 1585 Amsterdam massenweise verliessen und nach England kamen, hatten einen vielseitigen Gewerbefleiss geschaffen, den die französischen Flüchtlinge von 1685 zur Blüte erhoben. Nachdem dann noch unter Cromwell die englische Flotte zur Beherrscherin der Meere geworden, nahmen Handel und Industrie in England einen solchen Aufschwung, dass der grundbesitzende Adel damit nicht gleichen Schritt halten konnte. Der Adel fing deshalb an seine jüngeren Söhne bei Kaufleuten in die Lehre zu geben und aus dem Kaufmannstande sich reiche Frauen zu holen. — Diesem entweder im Staatsdienste und in der Verwaltung seines Besizes, oder in den bürgerlichen Geschäften unermüdllichen englischen Adel stellt nun Voltaire den im entnervenden Müsiggange verkommenden französischen Adel gegenüber, indem er zugleich das Bürgerthum gegen denselben aufzustacheln sucht. — Voltaire greift zunächst nur den französischen Adel an und auch diesen nur wegen seines Hochmuthes und seines unthätigen, genussstüchtigen Lebens. Die nutzbringende Arbeit ist ihm der Maassstab, nach welchem gemessen werden muss, welcher Stand im Staate höher zu achten sei: das Bürgerthum oder der Adel.

(Schluss folgt.)

Stiftungsfest der Loge Globus im Orient Hamburg

am 1. December 1882.

Festrede des Br Wilh. Wolfers.

Wenn die Klänge der Sylvesterglocken feierlich die winterliche Luft durchzittern und die Neujahrglocken den ersten ehernen Gruss des neuen Jahres bringen, treffen wir wohl mit Bekannten und Freunden zusammen und bringen ihnen in überwallendem Gefühle des allgemeinen Wohlwollens unsere herzlichsten Glückwünsche.

Im profanen Leben macht sich bei derartigen Gelegenheiten oft ein unmotivirter Freudentaumel geltend. Ist doch für Diesen oder Jenen ein Jahr mit seinen Mühen und Sorgen

zu Grabe getragen; und sehr oft wird sogar die Sylvesternacht zum Tage gemacht, um nach der Mitternachtsstunde in allgemeinen Wünschen die Hoffnungen auszusprechen, die wir bei Beginn des neuen Jahres für uns und die Unsrigen hegen. Heute, meine Brr, feiern auch wir gewissermaassen Sylvester und Neujahr unserer Bauhütte und Jeder von uns bringt gewiss die innigst herzlichsten Wünsche für das fernere Wachsen und Gedeihen derselben mit, nicht nur an Mitgliederzahl, sondern auch an innerer geistiger Kraft, und giebt sich der Hoffnung hin, dass ihnen die Lösung der Aufgabe gelingen möge, zu der wir uns bei unserer Aufnahme verpflichtet haben: auf der Bahn der maurerischen Kenntnisse durch Selbsterkenntniss und Selbstveredelung beständig vorwärts zu streben. —

In Jubel und Freude dürfen auch wir heute das Stiftungsfest begehen, sind doch die bei Gründung dieser gerechten und vollkommenen St. Johannes-Loge zum Globus gehegten Erwartungen, so weit unser schwaches menschliches Können dazu beitragen konnte, in Erfüllung gegangen. Diese Stunde stiller Arbeit bringt uns aber beim Jahresschlusse und bei Beginn eines neuen Jahres unwillkürlich ernste Gedanken und Aufforderungen. Wie manche unserer Brüder Freimaurer haben vor Jahresfrist mit hellleuchtenden freudigen Augen auf das beginnende Jahr geblickt und wie manche freudige Hoffnung haben dieselben trotzdem zu Grabe tragen müssen! Wie manche Mitglieder in unserer allgemeinen Bruderkette haben mit innigstem Druck uns ihre Liebe bezeugen können, wie strotzten sie von Gesundheit und Lebensmuth; — blicken Sie um sich: es fehlt heute manch theures Haupt! Wer weiss, meine Brr, was das heut beginnende Jahr über uns verhängen wird, ob nicht an manchen von uns in diesem Jahre der Ruf zum Eintritt in den ewigen Osten ergehen wird!

Diese Stunde, meine Brr, ist ganz dazu angethan uns ernst und feierlich zu stimmen.

Unsere k. K. lehrt uns als Maurer zu leben, aber auch ruhig dem Tode in's Antlitz zu schauen. Daher ist es wohl gerechtfertigt in dieser Stunde den Vorsatz zu erneuen stets so zu leben, wie unsere Aufgabe es verlangt. Es ist dieser Entschluss das schönste Angebinde, welches wir beim

Jahreswechsel unserer Bauhütte bringen können uns selbst zur Aufmunterung, Beruhigung und Kräftigung. —

Warum hat der Meister seinen Platz im Osten?

Bei Eröffnung jeder Logenarbeit hören wir diese Frage und der ehrwürdige Br 2. Aufseher antwortet darauf: „Der Meister hat seinen Platz im Osten, denn wie die Sonne im Osten aufgeht, den Tag erleuchtet und regiert, so hat der Meister seinen Platz im Osten, um die Loge zu eröffnen, zu erleuchten und zu regieren.“

Im Osten beginnt täglich die Sonne ihren Lauf. — Es ist Nacht, die Nebel fangen an zu sinken und ein kühler Lufthauch erhebt sich, als wollte er die schlafende Natur erwecken. Die Dämmerung beginnt, alles Lebende beginnt sich zu regen und am Horizont färben rosafarbene Wölkchen den Himmel als Vorboten des beginnenden Lichts. Still und majestätisch erhebt sich die Sonne, wie ein Gottesauge segnend auf die Erde niederschauend und nach und nach wird die Erde erhellt, sie selbst und ihre Bewohner erhalten das zum Leben Nothwendige: Licht und Wärme.

Die aufgehende Sonne ist uns daher ein Symbol und zwar das Symbol des Lichtes der Wahrheit. Jeder wahre Br Maurer strebt nach dem Lichte der Wahrheit, denn die Wahrheit ist in Gott und wir sollen ja durch unser sittliches Leben dahin streben Gott ähnlicher zu werden, und mehr und mehr die Vollkommenheit zu erreichen, zu der wir berufen sind.

Sowie mit der zunehmenden Tageszeit sich Licht und Wärme steigern, so soll jeder gute und treue Maurer das Licht der Wahrheit suchen und dasselbe unter seinen Mitmenschen zu verbreiten streben.

Im Osten ist die Wiege der Menschheit, von hier aus verbreiteten sich die Erdbewohner und mit ihnen das Geistesleben.

Blicken wir auf die Jahrtausende alten Denkmäler Egyptens, auf die riesigen Pyramiden mit ihren geheimnissvollen Hieroglyphen, auf die im Nildelta gefundenen Alterthümer, — hören wir von den Prachtbauten der alten Griechen, von den Werken und Erfindungen der Phönizier — und wir werden überzeugt sein, dass mit dem Geistesleben im Osten der Sinn für Kunst und Wissen-

schaft sich entwickelte und von hieraus über die Erde verbreitete.

Auch eines unserer drei grossen Lichte erinnert uns an den Osten, ich meine die Bibel. Erinnert uns doch die Bibel, dass uns vom Osten das Licht religiöser Erkenntniss, das reine Licht der Wahrheit gekommen ist.

Müssen wir nicht Männer wie Sokrates, Pythagoras, Moses, Christus, St. Johannes, unsern Schutzpatron, ja auch Mohamed als Vorboten der Civilisation in jeder Beziehung als Träger des Lichts, der Erkenntniss hochachten? Auch sie sind von Osten gekommen.

Die aufgehende Sonne predigt uns täglich die allgemeine Liebe Gottes! Denn wie die Sonne Alles erleuchtet, ob gross oder gering, hoch oder niedrig, Gerechte oder Ungerechte, so soll die echte maurerische Bruder- und Menschenliebe sich überall hin verbreiten, nicht etwa in Erwartung eines irdischen Lohnes, sondern im Bewusstsein, dass hingebende Liebe für das Wohl der Brüder und Mitmenschen durch Gegenliebe belohnt werde.

Wie der Sonne bei ihrem Untergange unsere Blicke dankbar für die gespendeten Wohlthaten folgen, so mögen auch uns Segenswünsche nachfolgen, wenn unsere irdische Laufbahn vollendet ist und der Weltenmeister uns in seinen ewigen Osten aufgenommen hat.

Schliesslich sei uns die Sonne ein Symbol der Unsterblichkeit.

Die Sonne entschwindet Abends unsern Blicken und wird jeden Morgen auf's Neue von uns freudig begrüsst. Sie ist uns, da wir täglich mit Bestimmtheit ihre Wiederkehr erwarten dürfen, ein Symbol unseres Glaubens an Gott und Unsterblichkeit. Wir Maurer glauben an Unsterblichkeit. Nach vollbrachter irdischer Arbeit sehen wir mit Ruhe unsrer Auflösung entgegen. Sind wir doch überzeugt, dass wenn auch unser Leib vermodert und zum Urstoff, von welchem er herkommt, zurückkehrt, unser besserer Theil, der Geist, sich zum Geber alles Guten, der uns Geist von seinem Geiste gegeben hat, wieder aufschwingt.

Darum sagt der ehrwürdige Br 2. Aufseher auf die Frage, „warum hat der Meister seinen Platz im Osten? Sowie die Sonne den Tag er-

leuchtet, so erleuchtet der Meister die Loge!“ Um uns beständig darauf hinzuweisen, dass wir unsere Blicke nach Osten richten sollen, stets eingedenk der Pflichten, welche unsere k. K. uns auferlegte. Der Meister im Osten ist ein Symbol, wie alles Aeussere in der Loge auf Symbolen beruht.

Wir dürfen uns aber unter dem Mstr. v. St. nicht etwa eine bestimmte Person vorstellen, weil der höchste Meister des Ostens nicht personificirt werden kann und darf. Aber, da alles Licht aus dem Osten gekommen ist und kommen wird, so soll diese Antwort des Br 2. Aufsehers uns, wie ich bereits erwähnte, nur auf den ewigen Osten hinweisen, ohne damit speciell den augenblicklichen Mstr. v. St. unserer Loge zu meinen, der allerdings durch seine bevorzugte Stellung besonders darauf hingewiesen ist, den Brn ein leuchtendes Vorbild des Ostens zu sein in aufrichtiger Bruderliebe und in der Kunst die Brr der Loge den wahren Satzungen der k. K. gemäss zu leiten. —

Die Freimaurerei bietet uns ein sehr hohes Ideal, sie lehrt uns die rechte Freude empfinden an Allem, was schön und gut ist, sie will uns Kraft geben, nach der möglichst vollkommenen Sittlichkeit zu streben, sie befestigt uns im Glauben, im Hoffen und in der Liebe. — Darum, meine Brr, streben wir dahin uns glücklich in unserem maurerischen Wirken zu fühlen und richten wir in diesem Sinne unseren Blick stets nach Osten! —

Und so rufe ich Ihnen allen, meine Brr, einen innigen herzlichen Gruss und Glückwunsch zu: möge Jeder von Ihnen sich beseligt fühlen in seinem maurerischen Beruf, möge das beginnende neue Maurerjahr Jedem die Befriedigung seiner lautersten Herzenswünsche bringen, möge aber auch Jeder von Ihnen voll und ganz seinen Platz ausfüllen, um unserer geliebten Bauhütte den ihr gebührenden Platz in der Bruderkette zu bereiten.

Engbund der Loge Balduin z. L. Br Wilhelm Friedrich Götz.

Geb. 1785, gest. 1847.

Ein maurerisches Lebensbild aus der Loge Balduin zur Linde in Leipzig.

Von Br Fr. Fuchs.

(Fortsetzung.)

Eine Anzahl Logen bat um Mittheilung des Planes und der Einrichtung des unter dem Namen „Wöchnerinnenhilfsverein“ eröffneten Institutes, und Br Götz traf, um allen diesen Wünschen genügen zu können, die Veranstaltung, dass die betreffenden Acten in dem in Altenburg erscheinenden maurerischen Journal abgedruckt wurden. Die bei der Gründung gehegten Erwartungen sind herrlich erfüllt worden, denn durch Natural- und Geldbeiträge wurde es möglich, weit mehr als 10,000 Wöchnerinnen zu unterstützen und manchem bekümmerten Herzen Trost zu gewähren. Die königliche Familie betheiligte sich vom Anfang seines Bestehens an dem Verein durch reiche Gaben, ausser den Beiträgen seiner Mitglieder erhielt derselbe auch von andern Personen nicht nur reiche Spenden, sondern auch nicht unbedeutende Vermächtnisse, so dass er über ein ganz ansehnliches Vermögen verfügt. Noch jetzt besteht der Verein unter dem Schutze und der Verantwortlichkeit der Loge Balduin zur Linde. —

Br Götz verstand es Herzen für ein gutes Werk zu erwärmen und that dies nicht bloss in der Loge, sondern auch in andern Kreisen. So unterstützte er arme Gymnasiasten durch Freitische, gewann andere Wohlgesinnte für gleiche Zwecke und noch heute blüht ein von ihm 1825 organisirtes Institut, welches einer Anzahl von unbemittelten Studenten durch Freitische ihre Studien erleichtert, zu deren Unterhaltung auch die Loge Balduin jetzt noch im Andenken an ihren hochverdienten Meister einen jährlichen Beitrag gewährt.

Auch noch in spätern Jahren hatte Meister Götz einen Kreis von hochgebildeten älteren und strebsamen jüngeren Männern um sich vereinigt, die sich allwöchentlich einmal in einem Zimmer des Logenhauses versammelten, um unter seiner Leitung sich mit poetischen Uebungen zu beschäftigen, und auf alle, welche ihm geistig näher

traten, übte er seinen wohlthueden und geistfördernden Einfluss aus.

Ich wende mich nun von der gesegneten Wirksamkeit, die Meister Götz durch die Loge nach aussen hin entfaltete, zu seiner nicht minder erspriesslichen Wirksamkeit in der Loge selbst. Das erste Jahrzehnt seiner Hammerführung gehörte überhaupt nicht zu den glänzenden Zeiten des Maurerthums. Die Altenburger maurerische Zeitschrift bezeichnet sie „als eine Zeit, wo die Frmrei mit Stürmen von aussen und in sich selbst mit einer fast überall bemerkbaren Lauheit und Erschlaffung der Glieder des Bundes zu kämpfen hatte.“

„Auch Br Keller,“ sagt Findel in seiner Geschichte der Frmrei, „bezeichnet diese Periode als eine zurückschreitende und macht darauf aufmerksam, dass man damals den freigewordenen Geist in Fesseln einzuengen und die Brr einer, dem Geiste der Verbindung widersprechenden Logencensur zu unterwerfen strebte. Es erschienen damals Schriften, wie „Sarsena“ und „Macbenac,“ welche entweder überhaupt Angriffe gegen den Bund enthielten, oder wenigstens maurerische Gebräuche mittheilten und lächerlich zu machen suchten. Dass unter solchen Verhältnissen auch die Verbreitung und das Wachstum nach aussen beeinträchtigt wurde, ist leicht begreiflich; erst von 1817 an erwachten wieder mehrere Logen aus längerem Schlafe und entstanden neue.“ Ich füge noch einige Sätze aus einer Rede des Br Molitor hinzu, in welchen er sich über den Zustand der damaligen Frmrei ausspricht: „Die Maurerei hat in unsern Tagen viele Verächter gefunden. Dies ist eine Erscheinung in einer Zeit, wo aller Sinn für höheres gemeinschaftliches Interesse bei dem grossen Haufen vertilgt und die Afteraufklärung alles Mysteriöse und Bildliche abgestreift und durch seine Reinigungen das Leben bis zu dieser mageren dünnen Gestalt zurückgebracht hat, in der alles innere Mark und alle Kraft verschwunden ist. . . . Wir befinden uns jetzt in einer grossen furchtbaren Katastrophe. Es ist eine Zeit, wo alle Formen zerstört und alles, was dem Menschen sonst im Leben heilig war und ihn mit seinen Mitmenschen verbunden, ganz vernichtet ist. Es giebt wenig Religion und Sitte, wenig Freundschaft und Liebe mehr. Ein jeder lebt in egoistischer Ruhe für

sich selbst dahin, und selbst die Besseren, wenn sie auch nicht von den Lastern des Zeitalters angesteckt, sind doch indolent geworden. . . . Und in diesen allgemeinen Verfall ist die Maurerei mit gefallen und hat ihren tieferen Sinn und ihre Innigkeit gänzlich verloren.“

Und wenn Br Molitor im weiteren Verlauf seiner Rede von der Regeneration des Maurerthums spricht und „den Gedanken an die eigene Bildung“ betont, so fand auch Meister Götz in der maurerischen Bildung der Brr das sicherste Mittel zur Belebung des maurerischen Geistes. Dieser mochte wohl auch bei der allgemeinen Indolenz in der Maurerei zu Zeiten in der Loge Balduin fehlen, denn mehrmals wird über den schwachen Logenbesuch geklagt, ein andermal werden Klagen laut „über den in unserer Zeit in der profanen Welt und in der Loge fühlbar werdenden Mangel an Wahrhaftigkeit und Treue. Unser Zeitalter habe sich im Leben, Thun und Wollen von der Einfachheit der Vorfahren entfernt, die Brr möchten an dieser Einfachheit, Liebe und Treue unwandelbar festhalten oder dazu zurückkehren.“

Seine Loge nach innen und aussen zu heben, hat Br Götz redlich gestrebt. Er that dies durch seine lichtvollen Vorträge, durch welche er die Gebrechen der Zeit nicht blos aufdeckte und beleuchtete, sondern ihnen auch entgegenarbeitete und sie zu beseitigen suchte; sodann durch seine auf die maurerische Bildung der Brüder speciell hinielenden Veranstaltungen und durch verschiedene den innern Ausbau der Loge, sowie den Verkehr mit andern Logen betreffenden Einrichtungen. Und wenn auch manche dieser Einrichtungen nur kurze Zeit bestanden und umgestaltet wurden oder anderen Platz machen mussten, so zeugen sie doch, wie dies schon die erwähnten von ihm in's Leben gerufenen Institute bekunden, von seinem grossen Organisationstalent, sowie von dem regen Streben das Gute durch Besseres zu ersetzen.

Aus seinen Vorträgen hebe ich nur die heraus, die er über die Reform der Freimaurerei hielt und in welchen er folgende noch heute beherzigenswerthe Gedanken entwickelte: „Die Freimaurerei habe jetzt mehr als je (es

war im Jahre 1826) die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich gezogen und es entstehe die Befürchtung, dass Maassregeln gegen den Bund genommen werden könnten. Diese Wahrnehmung müsse zur ersten Prüfung dieses Institutes aufordern. Finde sich so manches Mangelhafte, so sei das zu verbessern, das Treffliche aber unverändert bestehen zu lassen. Letzteres sei die der Freimaurerei zu Grunde liegende Idee und unverletzbar, ersteres die Form, die verändert werden könne. — Die Idee sei das Ewige und stehe fest, sie sei göttlichen Ursprungs und liege ausser der Zeit, die Form aber in derselben. Sie trage deshalb das Gepräge des Unvollkommenen und müsse mit der Zeit fortgehen und nach den Ansprüchen derselben geändert werden. Wie in der Kirche die Religion das Heilige und Unverletzliche, der Cultus nur die Form sei und oft gewechselt habe, so müsse es auch in der Freimaurerei sein. Wie die Form in derselben schon manche Umgestaltungen erfahren, so scheine die gegenwärtige Zeit eine abermalige Umwandlung derselben nöthig zu machen. Sie habe im Missverhältnisse mit der Zeit gestanden und darum habe der Bund so viele Anfechtungen von aussen erfahren. Gefährlich sei es, dem langsamen Schritt der Zeit vorzueilen, und weise, die Formen bestehen zu lassen, wo sie die Zeit zu einer Veränderung noch nicht reif gemacht, aber thöricht, ihrem festen Schritt entgegen zu treten und das Veraltete halten zu wollen. Aber so zweckmässig die Verbesserungen auch sein möchten, sie seien mit Vorsicht und Weisheit aufzunehmen. Die Verbesserung der maurerischen Formen müsse zunächst von unserer eigenen Besserung ausgehen, sei diese der Zweck unsers Lebens, so würden auch bald diese Formen in verbesserter Gestalt erscheinen. — Die Freimaurerei könne und dürfe bestehen, weil die Idee derselben nicht dem Staate und der Kirche widerspricht, sie werde bestehen, weil das wahrhaft Gute dem Willen Gottes gemäss besteht, mit freudigem Muthe können wir daher der Zukunft entgegen sehen, sofern wir nur das Gute mit Ernst gewollt und nach Kräften gefördert haben.“

(Fortsetzung folgt.)

Verlag von Bruno Zechel in Leipzig.

Soeben ist in meinem Verlage erschienen:

Offener Brief

an

Herrn Dr. Nielsen

Professor der Kirchengeschichte in Kopenhagen

als Antwort auf seine Schrift

Freimaurerthum und Christenthum

von

G. A. Schiffmann.

3 $\frac{1}{2}$ Bogen 8°, Preis broch. 80 Pf.

Von demselben Verfasser Br G. A. Schiffmann
erschieden früher bereits in meinem Verlage:

Andreas Michael Ramsay.

Eine Studie

zur

Geschichte der Freimaurerei.

Preis M. 2. —, elegant gebunden M. 3. —.

Die Freimaurerei in Frankreich in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts.

Nach den ältesten französischen Schriften und
Documenten bearbeitet.

Mit einem Holzschnitt, den ältesten französischen Teppich darstellend.

Preis M. 4. —, elegant gebunden M. 5. —.

Die Entstehung der Rittergrade

in der Freimaurerei

um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts.

Nach den ältesten freimaurerischen Hand- und Druck-
schriften bearbeitet.

Preis M. 3. —, elegant gebunden M. 4. —.

Unter der Presse befindet sich und wird demnächst
zur Ausgabe gelangen:

Asträa.

Taschenbuch für Freimaurer
auf das Jahr 1883

von

Br Robert Fischer.

Neue Folge. — Zweiter Band.

Preis M. 3. —, elegant gebunden M. 3. 75.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes
zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und
Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Br Freimaurer-Meister herausgegeben von Br Oswald Marbach.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Br Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Fmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Zur Gesellenbeförderung. — Der verderbliche Einfluss der socialen Kämpfe in Frankreich um die Mitte des 18. Jahrhunderts auf die Gestaltung der Freimaurerei. — Aus dem Engbund: Br W. F. Götz. Ein maurerisches Lebensbild aus der Loge Balduin zur Linde. — Aus der Väter Zeiten. — Anzeige.

Zur Gesellenbeförderung.

Von Br Robert Fischer in Gera.

I. Ansprache (vor der Beförderung).

Meine Br Lehrlinge! Man hat Euch dieses Thor geöffnet, da Ihr sonst auch eingetreten seid zur Arbeit und zur Festlichkeit, um zu einer höheren Stufe der Brüderschaft zu gelangen. Es ist fast Alles so wie sonst, deshalb hat man Euch die Augen nicht wieder verbunden, wie damals, als Ihr zum ersten Mal das Licht erblicken solltet. Und doch ist es heller hier. Ein flammender Stern im Osten strahlt Euch entgegen und erleuchtet das Ganze. Wozu wäre er hier, wenn Ihr ihn nicht schauen könntet. Wohl mancher geht offenen Auges in der Welt, und sieht doch Den nicht, der helleuchtend ihm überall entgegentritt. Also steht es nicht mit dem Br Freimaurer. Darum ist die Binde entfernt, und frei könnet Ihr umherblicken. Als Blinde kamet Ihr zu uns: wir haben Euch sehend gemacht; jetzt sollet Ihr auch die Kraft Eures Lichtes, das Euch gegeben wurde, gebrauchen. Und wahrlich, es thut Noth. Oder meint Ihr, dass die Arbeit der Lehrlingschaft Euch vollendet habe, dass Ihr fertig seiet? Wohl sind Meister und Gesellen mit Euch zufrieden gewesen und haben Euch für würdig befunden hier einzutreten. Aber doch nicht als Meister, sondern nur dass Ihr noch vollkommener werdet. Wer

das aber werden will, darf nicht durch äusseren Schimmer abgezogen werden, muss vielmehr nur mehr auf sich und Andere sehen und im Vergleich mit denen, die höher in ihrem sittlichen Werthe stehen, sich zu diesen erheben. Gleichgiltig ist daher dieser Schritt für den, der nur meint einige freimaurerische Kenntnisse mehr zu erlangen, oder gar sich brüsten will eine Stufe höher zu sein als Andere. Was an neuen Lehren hier geboten wird, ist sehr einfach, wohl aber gewichtig für den, der ernstlich bestrebt ist den Bau zu fördern, zu dem er berufen ist. Und dieses wird ihm um so leichter gelingen, als treue Genossen ihm zur Seite stehen, mit denen er seine maurerische Reise fortsetzt. Nicht blindlings mehr gehet Eueren Weg, sondern offenen Auges könnet Ihr sicher schreiten dem flammenden Stern im Osten entgegen.

Ihr habet als Lehrlinge gearbeitet in der stillen Werkstatt Eures Geistes und Herzens, deren Unvollkommenheit in dem Bilde des rohen Steines das Material war, das Euch in die Hände gegeben ward. Losgesprochen von der Lehre, die das Lernen nicht endet, beginnt die Wanderschaft. Auf dieser wird das Lernen fortgesetzt, allein mit tieferem Verständniss der Kunst und mit neuen, freimaurerischen Anschauungen, durch welche die eigenen geläutert und verfeinert werden. Dass macht die ernste Freude an der Arbeit,

da deren Ergebnisse immer schöner sich entfalten und entwickeln. Ein Lehrling, der in der Kunst noch unbekannt ist, wandert vergeblich und kommt nicht klüger zurück, als er ausgeschickt wurde; aber der Gesell erweitert und befestigt den Schatz seiner Kenntnisse und kehrt als ein Meister heim, um selbständig seine Kunst zu üben.

Also, meine Brr Lehrlinge, wandert auch Ihr nunmehr nach vollbrachter Lehrzeit und schauet Euch um in der Welt, für die Ihr bestimmt seid! —

2. Ansprache (nach Schluss der Aufnahme).

„Der Herr wird Dich aufrichten“, so lautete der Sinnspruch der Säule J. „Der Herr wird Dich stärken“, heisst die Deutung der Säule B. An beiden Säulen empfangen, dort die Lehrlinge, hier die Gesellen, ihren Lohn. Lohn aber erhält nur, wer arbeitet. Darum wird der Herr uns weder aufrichten, noch stärken, wenn wir nicht dessen werth geworden sind durch unsere Leistungen. Arbeit harret Eurer mithin auch auf dieser Stufe unserer Verbrüderung, ja vielleicht hier mehr noch als im Lehrlingsgrade. Freilich meinen wohl Manche, dass sie nun fertig seien und getrost hinausgehen können auf das Gebiet ihrer Arbeit, um zu ernten. O, meine Brr, so weit sind wir noch nicht an dieser Stelle. Sind wir mit uns halbwegs im Reinen, so beginnt erst gemeinsame Arbeit, an der wir wohl dies auch empfinden können, aber noch keine Ernte sehen. Hat uns der Herr an der Säule J. aufgerichtet, dass wir uns selbst bewusst an die Arbeit gehen können, die nach aussen sichtbar wird, so müssen wir ihn bitten, dass er uns auch stärke, auf dass wir nicht zurückgeworfen werden, von wo wir ausgegangen sind, dass die Steine nicht springen, die wir behauen haben, sondern ihre ebenen Flächen bewahren. Darum, meine Brr, schauet auf die Säule B., an welcher Ihr Euch anzulehnen habt. Noch stehet Ihr nicht frei als Meister auf dem Plan, sondern bedürftet des Risses Anderer, nach dem Ihr zu bauen habt. Wohl Euch, wenn Ihr dessen immer eingedenk bleibet. Gross ist das Gebiet Eurer Thätigkeit und schön die Arbeit, die Eurer harret. Treue Freundschaft, liebevolle Gemein-

schaft, heiterer Lebensgenuss eröffnen sich Euch. Wir bedürfen solcher nach der schwülen Arbeit am inneren Menschen, die uns oft verdriesslich macht. Auf denn, meine Brr Gesellen, zur fröhlichen Wanderschaft, auf welcher Euch insgesamt der Herr stärken möge! —

Der verderbliche Einfluss der socialen Kämpfe in Frankreich um die Mitte des 18. Jahrhunderts auf die Gestaltung der Freimaurerei.

Ein geschichtliches Lebensbild

von Br G. A. Schiffmann.

(Schluss.)

Eine ganz andere Wendung nahm die Sache in Rousseau's Schriften. Dieser klagt über den Unterschied der Stände überhaupt als über ein schreiendes Unrecht. — Er begnügt sich nicht damit in grellen Farben die Gegensätze zwischen Vornehm und Gering darzustellen. Er geht weiter zu der kühnen und freilich eben so verkehrten Behauptung, dass die Bildung und die staatliche Ordnung das Uebel seien, welche durch Vernichtung des ursprünglichen, natürlichen Rechtes diese Ungleichheit geschaffen hätten. „Die menschliche Seele ist erst im Schoosse der Gesellschaft durch Erlangung von Kenntnissen und Irrthümern, durch körperliche Veränderungen, durch unablässige Einwirkung der erwachten Leidenschaften verunstaltet und verzerrt worden, und lediglich in diesen Veränderungen und Verzerrungen des menschlichen Wesens müssen wir auch die erste Ursache der Unterschiede suchen, welche zwischen den Menschen stattfinden. Von Natur aus sind die Menschen so gleich, wie es die Thiere waren, bevor auch unter sie durch körperliche Ursachen Verschiedenheiten kamen.“ Und nun malt sich Rousseau in seiner Phantasie einen ursprünglichen Zustand aus, in welchem der Mensch vereinzelt in den Wäldern gelebt hätte ohne Sprache, ohne Wohnung, ohne Gemeinschaft mit anderen, sich selbst genügend, völlig frei und einander gleich. Aus diesem paradiesischen Naturzustande hätten Bildung und Staat ihn vertrieben. — Zurück zur Natur, zur Freiheit und Gleichheit das war der Schlachtruf, der aus

den Schriften Rousseaus den Lesern entgegentrat. So unwahr und so ungeschichtlich seine ganze Anschauung war, seine Schriften zündeten, weil sie mit einer Leidenschaftlichkeit geschrieben waren, in der eigene Ueberzeugung und warmer Antheil des Herzens ergreifend zusammen wirkten.

Waren nun auch, wie die Dinge jetzt einmal lagen, Bildung und staatliche Ordnung nicht ohne weiteres zu beseitigen, in den Logen war ein Gebiet vorhanden, auf welchem nichts im Wege stand diese Ideen mehr als im gewöhnlichen Leben zu verwirklichen. Hier hinderte keine Macht, wenn nicht zu den Naturzuständen überhaupt, so doch zur Freiheit und Gleichheit zurückzukehren. — — Der Adel scheint anfangs unbefangen dem sich gefügt zu haben. Wenigstens rühmen einige Schriften, die in den Logen herrschende Gleichheit als ein Beispiel, welches die glücklichen Zeiten der Asträa darstelle, wie es nirgends anderswo geschehe. Als aber lauter und heftiger im öffentlichen Leben die Vorrechte des Adels als schreiendes Unrecht gekämpft wurden, und das Bürgerthum nach Gleichstellung und Gleichberechtigung drängte, hörte man auch in den Logen auf dieser Forderung sich zu fügen, und verschiedene Erscheinungen bekunden auch innerhalb der Logenkreise ein Ringen der Adligen und Bürgerlichen um den Vorrang, das zu verschiedenen Absonderungen führte, erst besondere Logen nur adeliger Brüder schuf, dann besondere Grade, und zuletzt besondere höhere Abtheilungen in der Stufenleiter der Grade. — Hierfür wirkte noch ein anderes Motiv — : feine Manieren gingen dem Adel über Alles; Genuss, und immer wieder Genuss war sein Leben. Zu arbeiten wie der Bürgerstand, tausend Verstösse gegen die alles beherrschende Etikette machen, wie das auch in den Logen bei den bürgerlichen Brüdern nicht fehlen konnte, war in den Augen des Adels gemein und anstössiger als der unsittlichste Wandel derjenigen, die es verstanden zu leben wie es in den Salons Sitte war. Je grösser die Zahl der bürgerlichen Mitglieder in den Logen wurde, desto mehr fanden sich die Adligen dadurch abgestossen und belästigt. — — Der hohe Adel nahm daran Anstoss, dass sich die Freimaurerei immer weiter in Kreise verbreitete, in denen die Hofetikette fehlte und un-

adelige Gesinnung und Lebensanschauung herrschend war.

Alle diese Gründe zusammen bewirkten nun, dass der Adel anfang sich abzusondern und für sich eigene Logen zu bilden, in denen kein bürgerlicher Freimaurer zugelassen wurde. Dies wird ausdrücklich berichtet von dem hochmüthigsten und in Frankreich auch am meisten verhassten Hofadel. — Für diesen Hofadel musste die Stellung in der Loge um so unerträglicher werden, je mehr man hier auf Gleichstellung drang. Da er nun aus der damals sehr beliebten Freimaurerei nicht ausscheiden wollte, so errichtete er am 26. October 1745 in Versailles eine Loge, zu der nur Beamte aus der unmittelbaren Umgebung des Königs gehörten, die Loge erhielt dem entsprechend auch den Namen: Loge de la chambre de Roi. Dies ist die erste Adelsloge, von der uns Nachrichten aufbehalten sind. Von einer zweiten berichtet Lalande: „Man sah nach 1760 in La nouvelle France im nördlichen Theile von Paris eine berühmte Loge, die auf glänzende Weise geführt und von Personen vom ersten Range besucht wurde. Sie war vom Grafen Benouville gegründet worden.“ Und wie Frankreich damals das leuchtende Vorbild war, dem man in Deutschland gern nacheiferte, so fehlte es auch in Deutschland nicht an Versuchen diese Adelslogen nachzubilden. Graf von Gotter in Berlin, der wiederholt Vorsitzender der Drei-Weltkugel-Loge gewesen war und deshalb als *Passe maitre* in den Protokollen verzeichnet wird, trat im Jahre 1743 aus dieser Loge aus. Er hielt dann in seiner Wohnung eine Versammlung um unabhängig von der Drei-Weltkugel-Loge eine „Noble Loge“ zu stiften. — O'Etzel in seiner „Geschichte der Grossen National-Mutterloge der Preussischen Staaten genannt zu den Drei Weltkugeln Berlin 1869“ giebt an, es sei „dem weisen Benehmen des Bruders von Bielefeld, der am 7. März 1743 abermals den Meisterhammer übernommen habe, zuzuschreiben, dass diese Stiftung nicht die Genehmigung des erhabenen Grossmeisters erhielt und völlig scheiterte.“

Auch nachdem der Adel für sich eigene Logen gestiftet hatte, blieb er doch in der Grossloge mit den bürgerlichen Elementen in steter

Berührung. Deshalb beginnt auch hier dieser Kampf zwischen adeligen und bürgerlichen Mitgliedern. Der Grossmeister Graf von Clermont zog sich schon 1744 von der Bethheiligung am Logenleben völlig zurück. An seiner Stelle leitete ein Stellvertreter die Geschäfte der Grossloge. — Sobald aber ein bürgerlicher Stellvertreter des Grossmeisters an die Spitze der Grossloge trat, legten die Grands-Seigneurs ihre Aemter in der Grossloge nieder und liessen sich ebenfalls durch Stellvertreter ersetzen. — Der Adel hielt es unter seiner Würde sich einem bürgerlichen Vorgesetzten zu fügen. Dies wird auch durch die Mittheilung Daruty's bestätigt: „Die anständigen Menschen von feinen Sitten, welche es ertragen sollen, dass La Corne (Tanzlehrer) in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Loge La Trinité an den Arbeiten der Grossloge theilgenommen hatte, weigerten sich ihn als Oberhaupt (als Stellvertreter des Grossmeisters Grafen Clermont) anzuerkennen. Sie nahmen ihre Entlassung und hörten auf an den Arbeiten der Grossloge theilzunehmen.“ — — Da es nun den bürgerlichen Brüdern nicht gelingen will die Grands-Seigneurs in der Loge zu völliger Gleichstellung zu bewegen, so beginnt man alle die Vorzüge, welche der Adel im profanen Leben hat, in die Loge zu verpflanzen, und sie hier allen Brüdern zugänglich zu machen, dadurch entstehen nun Grade, in denen man nicht nur die im bürgerlichen Leben gebräuchlichen Titel, Würden und Ordensdecorationen des Adels in das Logenleben einführt, sondern sie wohl noch zu überbieten sucht. Hat der „Ritter von Osten“, in welchem wenigstens eine Zeit lang der Adel entschieden das Uebergewicht besass und die Ehrenämter bekleidete, einen König an die Spitze gestellt und die Mitglieder des Grades zu Prinzen gemacht, so schafft man nun einen Grad der „Kaiser von Osten und Westen“, in welchem alle Mitglieder Souveraine sind. Hat man sonst die Abzeichen in der Loge an kleinen Bändern um den Hals getragen, oder im Knopfloche, so beginnt man nun die grossen Decorationen einzuführen, wie sie bei den höchsten Orden des Staates herkömmlich waren: Breite Bänder von der rechten Schulter nach der linken Hüfte, oder von der linken Schulter nach der

rechten Hüfte herabhängend, an denen unten das Emblem des Grades befestigt war. Man nannte nun auch die Gemeinschaften und Versammlungen nicht mehr Logen, sondern Collegien, Conseils oder Capitel. — Ob nun die bürgerlichen Elemente solche Grade geschaffen haben, um es dem Adel in allen Stücken gleich zu thun, oder ob auch der Adel für sich höhere Grade ersann, um sich durch diese absondern und eine höhere Stelle in Anspruch nehmen zu können, lässt sich bei den sehr spärlichen Nachrichten, welche wir über die erste Zeit der Hochgrade besitzen, nicht mit Sicherheit feststellen. — Es bildeten sich eine ganze Zahl von Graden, in denen entweder adelige Brüder sich absondern, oder die Vorrechte des Adels allen Mitgliedern dieser Grade für das Logenleben zuerkannt werden. In den Gebräuchen und Geschichtserzählungen solcher Grade schliesst man sich meistens an die Weiterbildung der Hiram-Legende an, oder an die Geschichte des (Salomonischen) Tempels und Tempelbaues oder an die Behauptung: die Freimaurerei verdanke ihren Ursprung den Kreuzzügen. Bei allen diesen Weiterbildungen wird aber immer nur an die Vorgänge in Palästina gedacht, noch nirgend findet sich eine Spur von der Erinnerung an die späteren Geschehnisse der Templer. Ja man hat sogar einen Grad ausgebildet den man Chevalier du Temple nannte, ohne dass irgend eine Beziehung auf den Orden der Tempelherren darin vorkommt. Mit diesen historischen Fortbildungen früherer Traditionen wurden dann natürlich, um dem besondern Grad auch einen besondern Inhalt und dadurch eine besondere Bedeutung zu geben, noch andere Gegenstände verbunden. — — Als man nun anfang die einzelnen Grade zu Systemen zu verbinden und die Zusammenstellung einer grösseren Anzahl von Graden, welche man mit dem Namen System beehrte, in einzelnen Unterabtheilungen zu gruppieren, trat auch hier das Bestreben hervor für den Adel die höchste Gruppe zu reserviren. — —

So sieht man den Kampf um die Vorrechte des Adels, der in der Mitte des vorigen Jahrhunderts das öffentliche Leben aufregt, sich nach allen Seiten hin in dem Logenleben widerspiegeln. Man hatte die Loge begrüsst als

eine Gemeinschaft, in welcher der Adel allen seinen Vorrechten entsagen werde, damit in ihr die Gleichheit der Menschen ihre beglückende Darstellung fände. Man war statt dessen dahin gekommen alle die Auszeichnungen und Unterschiede des gewöhnlichen Lebens auch in die Loge zu verpflanzen, und hatte in dem bunten Gemische der Grade Unterschiede geschaffen, welche die des bürgerlichen Lebens noch übertrafen.

Dies war bei vielen der höheren Grade der eigentliche Grund ihrer Entstehung.

In dem vorhergehenden habe ich das meiste, wodurch unser verehrter Br Schiffmann seine Auffassung motivirt und exemplificirt, weggelassen; aber die Resultate, zu denen er gekommen ist, sind so überaus wichtig und lehrreich, dass gewiss alle, welche sie durch meinen Auszug kennen lernen, sich angeregt fühlen werden die Schrift, welcher dieser Auszug entnommen ist, näher zu prüfen um sich ein Urtheil zu bilden. Man sieht nicht bloss, auf wie unfreimaurerischer Grundlage das, was noch bis in die Gegenwart von den Hochgraden sich erhalten hat (am wenigsten allerdings in Deutschland), basirt ist, ja wie diese Ueberreste zum Theil in directem Widerspruch stehen zu den Grundgedanken des Freimaurerbundes; sondern man wird auch anerkennen, dass die geistige Würde der Freimaurerei es zur Pflicht macht dieselbe von den Ueberbleibseln einer Zeit traurigster Begriffsverirrungen vollständig zu reinigen, nicht dieselben als unwürdige Spielereien fernerhin zu pflegen. Die Hauptsache aber ist und bleibt: man wird aus der geschichtlichen Betrachtung, die Br Schiffmann uns vorführt, lernen können, was zu vermeiden ist um künftigen Gefahren, welche den Bund bedrohen, vorzubeugen. Es darf uns Freimaurern nicht wieder einfallen die socialen Kämpfe und Krämpfe in unsere Bauhütten einzuführen, weder um den in der Aussenwelt bevorzugten Mitgliedern der Loge in dieser eine einflussreiche Stellung zu bereiten, welche ihrer Bedeutung in der profanen Gesellschaft entspricht; noch um die ausserhalb der Loge minder bevorzugten Mitglieder zur Eitelkeit und zu thörichten Einbildungen zu verlocken, als seien sie durch die Loge hoch über die Sphäre erhoben, in welcher sie ausserhalb der Loge zu verkehren haben. Die Loge soll einen jeden, er sei vornehm oder gering, dadurch edler und besser machen an seiner Stelle, dass sie ihn anhält ein sittlich tüchtiger Mensch zu sein und soll allen ihren Mitgliedern ins Bewusstsein bringen, dass der wahre Werth jedes Menschen auf dessen sittlicher Würdigkeit beruht. Echte Freundschaft aber gründet sich auf den wahren Werth der Menschen.

O. M.

Engbund der Loge Balduin z. L. Br Wilhelm Friedrich Götz.

Geb. 1785, gest. 1847.

Ein maurerisches Lebensbild aus der Loge Balduin zur Linde in Leipzig.

Von Br Fr. Fuchs.

(Fortsetzung.)

In der nächsten Versammlung spricht Br Götz „über die Ursachen, welche den zeitgemässen Reformen der Freimaurerei hindernd entgegen treten.“ Er findet diese Ursachen:

a) in dem Mangel an Klarheit über das Wesen der Sache. Viele würden in den Bund aufgenommen, welche sich mit den Formen begnügten; Andere seien zufrieden, wenn man von ihnen keine besondere Thätigkeit verlange; Andere, die etwas leisten könnten, gefielen sich darin, Aemter zu verwalten, übrigens die Sache gehen zu lassen, wie sie wolle; noch Andere hätten zwar das Gefühl des Höheren, blieben aber auf halbem Wege stehen, begnügten sich mit dem Ideale und hofften, dass das Gute sich von selbst finden werde. Eine zweite Ursache sei

b) die Macht der Gewohnheit, welche Trägheit erzeuge. Durch die Macht der Gewohnheit würde nicht selten dem Mangelhaften der Schein des Bessern und Guten aufgeprägt und sie herrsche da am sichersten, wo Trägheit und Mangel an Kraft sich finden. Selbst Männer von Geist scheuten sich, gegen diese Macht anzukämpfen.

c) Die Schwierigkeit das Bessere zu finden und das Gefundene auszuführen sei ein weiteres Hinderniss. Wenn man auch mit vollem Rechte das ehren müsse, was die Weisheit der Vorfahren geschaffen und was sich im Sturme der Zeit erhalten, so sei doch das Fehlerhafte zu bessern. Schon das Dunkel der Geschichte der Freimaurerei sei hieran hinderlich — und wenn hie und da Schritte zu einer Verbesserung geschehen wären, so habe man gleich über Verrath und Missbrauch geschrien und es gehöre ein hoher Grad von Muth und Ausdauer dazu, zu säen, wo man keine Hoffnung auf Früchte habe; da fortzubauen, wo

die Unterstützung der Bauleute fehle. Und endlich

d) fehle die Einigkeit unter den Genossen des Bundes. Nur vereinte Kraft könne Grosses wirken. Gewisse, allen Logen gemeinsame Grundsätze, die Symbole und Eigenthümlichkeiten der Maurerei müssten unangestastet bleiben und rein erhalten werden, weil man sonst die Freimaurerei als solche überhaupt aufheben würde. Der Gedanke, dass alle Logen zu einem Bunde gehörten, gleichsam, alle nur eine Loge ausmachten, soll alle Brüder begeistern und alle Herzen mit unendlicher Liebe erfüllen. — So lange aber von Winkellogen, von Anerkennung und Nichtanerkennung die Rede sei, so lange jedes einzelne System das allein Sichere und Wahre für sich in Anspruch nehme und mit Verachtung auf andere herabsehe; so lange die Grosslogen, die dafür sorgen sollten, dass das Feuer der Liebe nicht erkalte, die ersten seien, die das Feuer der Zwietracht anschrütten, nur zu herrschen suchten und sich feindselig oder doch theilnahmslos gegenüberständen, statt als Muster der Einigkeit andern vorzuleuchten und gemeinschaftlich für das Beste der Maurerei zu wirken: — so lange sei ein allgemeines Fortschreiten der Logen nicht zu hoffen. Noch immer stehe die Freimaurerei mit den Forderungen der Zeit im Kampfe, dies könne nicht so bleiben; jeder Einzelne müsse mit allen ihm gegebenen Kräften für den Fortschritt wirken und schon viel dürfte gethan sein, wenn nur die Logen des hiesigen Orients in solcher Einigkeit andern Logen ein nachahmungswürdiges Beispiel geben.“

Dieses friedliche, einträchtige Zusammenwirken der hiesigen drei Schwesterlogen hat Br Götz mit grosser Weisheit erstrebt, eintretende Misshelligkeiten wusste er im Keime zu ersticken und wo einmal die Ansichten auseinander gingen, verstand er es zu verhüten, dass der Friede ernstlich gestört wurde; es gehört zu seinen unbestrittenen Verdiensten, dass Differenzen zwischen den einzelnen Bauhütten, wie sie früher öfter eintraten, unter seiner langjährigen Hammerführung nicht mehr statt fanden, so dass der gute Geist der Eintracht, der auch nach seinem Scheiden aus der Loge die hiesigen

Logen beseelte, gleichsam durch ihn ein bleibendes Erbe geworden ist.

Ganz besonders verdienen seine auf die maurerische Bildung der Brüder speciell hinielenden Veranstaltungen hervorgehoben zu werden; nach dieser Richtung hin machte Br Götz die verschiedensten Versuche und wenn sie sich auch nicht alle lebensfähig für längere Zeit erwiesen und bald durch andere ersetzt wurden, so leisteten sie doch zu ihrer Zeit die gewünschten Dienste und manches davon hat sich bis auf unsere Zeit erhalten oder ist wieder neugestaltet worden. — Gleich nach Uebnahme des Vorsitzes in der Loge traf er die Veranstaltung, dass er einen Sonntag um den andern in der Loge gegenwärtig war und den Brüdern, die sich für die Geschichte der Loge interessirten, die im Archiv befindlichen Akten zugänglich machte, — man scheint jedoch wenig Gebrauch von dieser Einrichtung gemacht zu haben. Im Anschluss hieran richtete er allmonatlich Versammlungen ein, in welchen Vorträge über Geschichte der Freimaurerei gehalten wurden. Anfänglich blos für Br Meister bestimmt, wurden jedoch später die Brüder der andern Grade zugezogen, die Vorträge schloffen zwar wieder ein, aber es entwickelten sich aus dieser Einrichtung die heutigen Clubversammlungen, in denen anfangs auch noch kleine maurerische Vorträge gehalten und Wichtiges aus dem Gebiet der Freimaurerei mitgetheilt wurde.

Im Jahre 1818 traf Br Götz die Einrichtung, dass jedem Aspiranten ein Aufsatz eingehändigt wurde, der ihn auf den richtigen Standpunkt seiner Aufnahme hinleiten sollte. Jeder Candidat wurde veranlasst, die Gründe anzugeben, die ihn die Loge suchen liessen — eine Einrichtung, die bis auf diesen Tag geblieben ist. Eine andere Anordnung, dass jeder Bruder bei seiner Beförderung in einen höheren Grad einen kleinen schriftlichen Aufsatz über ein gegebenes oder selbst gewähltes Thema zu liefern hatte, hat eine Reihe von Jahren hindurch bestanden. Es mochte da neben recht schwachem Material auch manche schöne Geistesblüthe zu Tage gefördert werden. Einmal war vier Brüdern die Aufgabe gestellt, sich auszu-

sprechen über „Eindrücke und Empfindungen bei der Maurerweihe.“ Der eine führte als Hauptgedanken auf: „Dunkle Ideen seien ihm klar und lichtvoll geworden.“ „So fasse und drücke ich die Hand des ehrlichen Mannes“ hatte auf den zweiten einen unverlöschlichen Eindruck gemacht. Den dritten hatte das Wort: „Ich will es, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin“ am tiefsten ergriffen und der vierte bezeichnete den Augenblick, „wo er in der Kette gestanden und ihm das Licht gegeben worden sei“ als den ergreifendsten.

Zu einer andern Zeit veranstaltete Br Götz Disputationen über aufgeworfene Thesen. Z. B. „Es hat nichts auf sich, wenn auch ein Unwürdiger die Hallen betritt, denn gerade hier vermöge die Maurerei ein Rettungsendel zu werden;“ oder: „Mit grosser Kraft ist grosse Leidenschaft verbunden und der Leidenschaftliche ist nicht der thätigste Beförderer der Bundeszwecke.“ Oder: „Warum ziehen sich so viele Brüder, denen man mit Recht Vertrauen schenken konnte, sobald wieder von der Loge zurück?“ —

Längere Zeit hindurch gab Br Götz eine Uebersicht über die neueste maurerische Literatur; fast zwei Jahre lang wurde eine Erklärung maurerischer Ausdrücke in alphabetischer Ordnung — gleichsam ein Maurerlexikon — gegeben, doch kam man über die ersten Buchstaben des Alphabets nicht hinaus. Wieder ein andermal wurde der Lehrlingskatechismus zur Diskussion benutzt, während der Wunsch des Br Götz, die Brüder zu Vorträgen in den Logenversammlungen heranzuziehen, wie es heisst, „an der Scheu öffentlich zu sprechen und an der Schwierigkeit, solche Mittheilungen auf augenblickliche Anregung zu geben“ scheiterte.

Ich komme nun zu den Einrichtungen, durch welche Meister Götz seine Loge nach innen auszubauen und nach aussen zu einer ehrenvollen Stellung zu erheben suchte; es sind dies Einrichtungen, die ihren Stifter meist überdauert haben und zum Theil heute noch bestehen.

Ein Friedenswerk hatte er schon beim Antritt seines Amtes angebahnt, indem er die Exclusion der 1807 ausgeschlossenen Brüder, welche nicht nur gegen die Trennung der Loge

von der Berliner Grossloge gestimmt, sondern auch, zum Theil wenigstens, in deren Auftrage als Commissarien aufgetreten waren, aufzuheben suchte. Mochte dieser Ausschluss von Seiten der neuconstituirten Loge Balduin zur Linde auch vollständig gerechtfertigt erscheinen, so war man doch eben so sicher, dass jene „als sonst gute Brüder“ bezeichneten Excludirten nach ihrer besten Ueberzeugung gehandelt, als sie die Linde in ihrer zeitherigen Unterordnung unter die Grossloge zu erhalten suchten. Jahre waren darüber hingegangen, und Br Götz, der als ein später in die hiesige Loge aufgenommener Bruder jene Verhältnisse auch unbefangener beurtheilen mochte, als die unmittelbar an denselben beteiligten Brüder, wusste die Sache so aufzufassen, dass man an jenen Brüdern ein begangenes Unrecht wieder gut zu machen habe. Es gelang ihm dies erst vollständig nach längeren Bemühungen 1819; mehre Brüder, wie Dolz und Döring, kehrten zur Loge zurück, andere blieben fern.

Im Jahre 1819 wurde auch der Meisteraussschuss ins Leben gerufen, derselbe hatte sich „allmönatlich zu versammeln, alle Angelegenheiten der Loge zu überwachen und darüber zu beschliessen und seine Beschlüsse der Meisterschaft, welcher die Leitung und Regierung eigentlich oblag, zur Sanction zu unterbreiten.“ An den Berathungen konnte jeder Br Meister theilnehmen, hatte sich jedoch der Abstimmung zu enthalten. Die Funktionen des Meisteraussschusses sind später auf das Beamtenkollegium übergegangen. Eine seiner ersten Arbeiten war die Prüfung des von Br Götz entworfenen Constitutions- und Gesetzbuches, das an Stelle der 1809 herausgegebenen Verfassungsurkunde trat und zunächst nur in einem geschriebenen Exemplare vorhanden war. Dem Bedürfnisse der Zeit und dem Wunsche der Brüder gemäss wurde 1831 eine Revision und da, wo es zweckmässig schien, eine Umgestaltung der Verfassung der Loge Balduin zur Linde beschlossen und die Brr Limburger, Samuel, Kämpfer, Lechner und Schierholz unter dem Vorsitz des Meister Götz mit dem Revisionsgeschäft betraut. Am 29. Januar 1832 wurde das neue Constitutions- und Gesetzbuch in offener Loge feierlich sanctio-

nirt; dasselbe Gesetzbuch, welches in seinen wesentlichen Bestimmungen heute noch gilt, wenn es auch bei einer 1854 vorgenommenen Revision in einzelnen Punkten den neueren Bedürfnissen gemäss festgestellt wurde und als dasselbe vergriffen war und 1874 neu gedruckt werden musste, wieder einige Abänderungen erfuhr.

Br Götz sagt über diese neue Urkunde: „Wenn sie auch wie ihre Vorgänger, ja wie alle menschlichen Werke, den Stempel der Unvollkommenheit an sich trägt, so berücksichtigt sie doch möglichst die Bedürfnisse der Zeit und unsere örtlichen Verhältnisse und wird, da sie aus dem freien Willen der Brüder hervorgegangen ist, für sie Alle zum heiligen Gesetze. Auch diese neue Verfassung wird nicht immer bestehen, auch an ihr wird die ewig fortschreitende Zeit ihre Macht ausüben und die nach uns zur Arbeit berufen werden, mögen prüfen, was davon ihren Bedürfnissen zusagt oder nicht. Fehle nur zu keiner Zeit dem Bruderkreise der Loge Balduin zur Linde das heilige Gut der Eintracht und Bruderliebe, welche diese neue Verfassung in's Leben rief. Gesetze von Menschen gegeben sind wandelbar wie ihre Schöpfer — ewig und unwandelbar ist das Gesetz der Bruderliebe, ist die grosse und schöne Idee, welche unserm Bunde das Dasein gab und ihn unter allen Stürmen von aussen und in seinem Innern erhielt und erhalten wird.“

Die im Jahre 1808 für die Loge Balduin zur Linde veranstaltete Liedersammlung bestand aus nur 21 Liedern und das Bedürfniss einer umfassenderen Sammlung machte sich besonders dadurch geltend, dass man die musikalische Begleitung der Gesänge bei den Tafellogen vereinfacht und auf das Pianoforte beschränkt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Väter Zeiten.

(Fortsetzung zu No. 10 vorigen Jahrganges.)

Der rohe Stein.

Was ist der Mensch, den die Natur
So herrlich ausstaffirte?
Der Blume gleich, die auf der Flur
Mit Farbenparadirte,
Die ohn' Geruch, für's Auge bloss
Entblühete der Erde Schooss.

Er ist dem rohen Steine gleich,
Dem Künstlers Hand die Formen
Erst geben muss, und ist er weich,
Zu fassen edle Normen,
Dann wird ein Meisterstück gemacht,
Das erst die Bildung hat vollbracht.

Drum, lieben Brüder, wer in sich
Noch einen Fehler findet,
Der glaube mir auch sicherlich,
Dass er ihn überwindet.
Nur muss der Wille thätig sein,
Dann kann er sich der Arbeit freun.

Und wenn der rohe Stein sich nur
Auf einer Seite gleichet,
Dann folge man der guten Spur,
Und wenn man's Ziel erreicht,
So fange man von Vorne an
Zu bessern, wo man bessern kann.

Erst lerne man die grosse Kunst,
Sein eignes Selbst zu kennen,
Und nicht etwa nach eitler Gunst
Sein Fehlen gut zu nennen.
Die Flächen an dem rohen Stein
Die müssen all' geebnet sein.

Der Hammer in des Maurers Hand
Sei thätig an dem Werke,
Drum gab die Gottheit ihm Verstand,
Mit Weisheit, Schönheit, Stärke
Zu mehren seine innre Kraft,
Die ihm auch Seelenruhe schafft.

Drum mit dem Hammer in der Hand
Will ich in Sarg mich legen,
Dass, wenn ich einst im Lichtgewand
Dem Meister geh' entgegen,
Die Flächen an dem rohen Stein
So leidlich nach dem Winkel sein.

Karlsbad i. B.

Logen-Verein *Munificentia*. Jeden Donnerstag
Abend 7 Uhr im Kurhaus „Braunes Zimmer.“ Zur
Kur hierher kommende Br. sind herzlichst willkommen.

Vors. Br E. Schnee, Dr. med.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes
zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und
Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister herausgegeben von Br Oswald Marbach.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute theilhaftigen Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Ein dreifaches Jubiläum der Loge Balduin zur Linde. — Ueber den Fortschritt der Menschheit im Allgemeinen und der Freimaurerei im Besonderen. — Aus der Väter Zeiten. — Geschäftliche Mittheilungen aus dem frmn Corresp.-Bureau. — Anzeigen.

Ein dreifaches Jubiläum der Loge Balduin zur Linde im Jahre 1883.

Von Br Fr. Fuchs.

Das Stiftungsfest eines jeden Vereins, einer jeden Gesellschaft fordert schon seiner Natur nach auf, in die Vergangenheit, auf den Anfang der Stiftung und die von derselben durchlaufene Bahn zu blicken. Wir feiern heute das Stiftungsfest unserer Loge; das verflossene Logenjahr hat seinen Abschluss erlangt, der heutige Tag steht gleichsam als ein Markstein vor uns, vor dem der Blick des Geistes stille stehen und zurückschauen soll in die Vergangenheit.

Das diesjährige Stiftungsfest ist aber für uns noch von ganz besonderer Bedeutung, es ist für unsere Loge ein dreifaches Jubelfest: nämlich das 107. Geburtsfest der Loge Balduin überhaupt, das hundertjährige Geburtsfest der Loge zur Linde und das 75jährige Geburtsfest der Loge Balduin zur Linde. Sie werden es gerechtfertigt finden, me Brr, wenn ich, durch dieses merkwürdige Zusammentreffen der Umstände veranlasst, mir erlaube, Ihnen gerade heute von unserer Loge zu den genannten Zeitabschnitten ein Bild zu entwerfen, das aber um den Festredner nicht zu beeinträchtigen, im knappsten Rahmen gehalten werden muss und von dem ich

gleichwohl zu hoffen wage, dass es die Festrede und Feststimmung würdig vorzubereiten vermöge.

In England war vor etwa 200 Jahren eine freisinnige, über die kirchlichen Glaubenssätze hinausgehende und sich wenig an dieselben kehrende Philosophie aufgetreten; in Deutschland war in den ersten Decennien des vorigen Jahrhunderts durch Thomasius, Wolf, Leibnitz und Andere eine neue Weltanschauung entstanden, die gegen den bevormundenden Despotismus im Staate und gegen die starren Dogmen der Kirche den Kampf der Aufklärung führte. Die aus England nach Deutschland verpflanzte Freimaurerei trug unter herz- und phantasieansprechenden Formen die freien Gedanken weit über die Erde; in Norddeutschland gehörte dem Bunde der grösste Theil der Gebildeten an, und da das öffentliche Leben bei der despotischen Bevormundung durch die machthabenden Gewalten eine Theilnahme an dem grossen Entwicklungskampfe meist versagte, so suchten gerade die Erleuchtetsten und Gebildetsten ihre Ideen von der Erziehung des Menschengeschlechts zu einem harmonischen Menschendasein in der Form von Geheimbünden durchzuführen. Aber seit dem Anfange der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hatten allerlei unreine Elemente, — Schwärmer, Betrüger, selbst Jesuiten — sich in diesen schönen Bund eingeschlichen und

hatten „durch ihr Gefabel von höheren Graden, von geheimen Obern, von Ritterorden u. dergl. in der Mauerei die traurigste Verwirrung angerichtet“ und durch die verschiedensten Systeme, von denen eins das andere an abenteuerlichen, oft lächerlichen Ritualen und Ceremonien überbot, die Logen in Zwietracht und Misskredit gebracht. „Mich ekelt“, sagt ein Zeitgenosse, „aller dieser unnützen und zum Theil lächerlichen Ceremonien, welche den Verstand verwirren, die Zeit verderben und zu Irrthum verführen.“ (Mummsen.) Namentlich war es das System der sogenannten stricten Observanz, welches die Hochgrade cultivirte, von den Brüdern niederer Grade unbedingten Gehorsam verlangte und dadurch viel Missstimmung in die Logen brachte. Auch unsere 1741 gegründete Ehrw. Schwesterloge Minerva hatte die altenglische Arbeitsweise verlassen und sich der stricten Observanz zugewendet. Durch die aus diesem System hervorgehenden Consequenzen fand sich eine Anzahl von Brüdern dieser Loge zu Beschwerden an die Verwaltung der Loge veranlasst und da man „nicht auf die eingereichten Gravamina eingehen zu können“ meinte, so meldeten 10 Brüder aus der Loge Minerva „aus gerechtesten und gegründetsten Ursachen ihren Austritt für immer“, traten am 7. Februar 1776 zusammen und gründeten eine neue Loge unter dem Namen Balduin und wählten den Br Du Bosc zu ihrem Logenmeister. Dieser 7. Februar war das erste Geburtsfest der Loge. Die neue Loge suchte und erhielt eine Constitution von dem damaligen Grossmeister der 1770 ins Leben getretenen Grossen Landesloge von Deutschland, dem Br Ernst, Herzog zu Sachsen-Gotha, und wurde am 13. April 1776 als 35. Tochterloge der genannten Grossloge unter der Hammerführung des Grossmeisters installirt unter allerlei Wirrnissen und Zwistigkeiten. Die Grosse Landesloge arbeitete nach dem sogenannten Zinnendorfschen System, durch welches jedoch schon eine festere Gestaltung in das deutsche Logenwesen kam. Interessant ist es, dass fast zu gleicher Zeit in dem Gründungsjahre unserer Loge, den 1. Mai 1776, der von Weishaupt gegründete Orden der Illuminaten ins Leben trat, der zunächst studirende katholische Jünglinge von dem Drucke des Jesuitismus erlösen

und sie an ein freieres selbständigeres Denken gewöhnen wollte, dann aber die Glückseligkeit der Menschen durch Vermehrung der Sittlichkeit zur That und Wahrheit zu machen trachtete. Der nach jesuitischen Grundsätzen regierte und mit freimaurerischem Pomp äusserlich ausgestattete Orden nahm einen ungemeinen Aufschwung, verlor sich aber bald in phantastische Schwärmerien, zog politische und kirchliche Fragen in sein Gebiet und ging nach einem Jahrzehnt ruhmlos zu Grunde. Dem Balduin war eine so lange Lebensdauer nicht einmal beschieden. Zwar nahm die Loge einige Jahre hindurch einen recht tüchtigen Anlauf zu maurerischer Thätigkeit, aber den Geist der Unzufriedenheit und der Opposition scheinen die Brüder, deren Zahl sich bald ansehnlich mehrte, auch in die neuen Verhältnisse mit hineingetragen zu haben. Zunächst machte der Balduin gegen die wirkliche oder scheinbare Bevormundung der Mutterloge mit anderen Töchterlogen Front und zwar führte Balduin, wie ein Zeitgenosse schreibt, dabei die stärkste Sprache und musste dafür auch die verdiente derbe Abfertigung hinnehmen. Nach wiederhergestelltem guten Einvernehmen loderte die Flamme der Zwietracht im eigenen Hause auf, die Ritter Balduins — denn zu solchen wurden alle Brr bei ihrer Aufnahme ernannt — theilten sich wegen einer unbedeutenden Formfrage in zwei Heerlager; die mit dem deputirten Mstr gehende Partei wollte eine Anzahl Brr nicht als Mitglieder der Loge anerkennen und von der Wahlloge ausschliessen, weil sie noch nicht die Meisterschaft erlangt; die andere dem Logenmeister beipflichtende, dem auch später die Grosse Landesloge recht gab, unterlag; Du Bosc legte in der Wahlloge 1780 nicht blos sein Amt nieder, sondern trat mit einer Anzahl von Brüdern aus der Loge aus; andere folgten; der neu gewählte Mstr vom Stuhl zeigte sich seinem Amte wenig gewachsen und gab mitten im Jahre 1781 den Hammer in die Hände der Grossloge zurück; er selbst trat mit einer weitem Anzahl von Brüdern aus der Loge aus — und der ritterliche Balduin nahm ein sehr unritterliches Ende.

Die Grosse Landesloge wollte sich jedoch in dem intelligenten Leipzig gern eine Tochterloge erhalten und veranlasste die treu geliebten

Brüder aus ihrer Mitte einen Logenmeister zu wählen, ertheilte eine neue Constitution auf die Br Schlegel, Bracke und Hoffmann lautend, und damit auch der alte Name nicht mehr an früheres Missgeschick erinnere, sollte die Loge auch einen neuen Namen erhalten. Die Brüder wollten aber nicht den ungeschlachteten Walfisch oder den störrigen Stier als Symbol, wie vorgeschlagen war, sondern sie wählten, gewiss im Hinblick auf Leipzig als Lindenstadt, den Namen zur Linde. Den 9. April 1783 hielt die Linde unter dem Logenmeister Schlegel die erste Arbeit und wir feiern somit in diesem Jahre das 100jährige Geburtsfest unserer Loge als Loge zur Linde. Wieder waren es nur 10 Brüder, wie bei der Gründung des Balduin, welche die neue Loge eröffneten. Die Linde machte aber dem von ihr gewählten Namen alle Ehre. Denn wie schon unsere Altvordern der Linde als einem der schönsten, sich im herrlichsten Ebenmaass entwickelnden Baume gern auf Hügeln oder auf Grenzmarken einen Ehrenplatz gaben, von welchem sie weit in das Land blickte, so entwickelte sich auch die Loge zur Linde bald in herrlicher Schönheit. Durch tüchtige maurerische Arbeit, durch hervorragende Mitglieder, durch die vielfachen Verbindungen, die sich in der regsamen Handels- und Universitätsstadt von selbst ergaben, nahm die Linde bald eine recht ehrenvolle Stellung unter ihren Schwestern ein. Und wie die Linde ihre Wurzeln weithin treibt und mit Zähigkeit den verderbenden Gewalten, die an ihren Wurzeln und an ihrem Kern nagen, sowie den anstürmenden Ungewittern kräftig widersteht: so besiegte die diesen Namen tragende Loge die in ihrem eigenen Schoosse nicht selten auftretenden Feinde, die in Neuerungssucht, Hader, Zwietracht und Widerspenstigkeit bisweilen die gesetzlichen Schranken zu durchbrechen drohten, sondern sie steuerte auch ihr Schiffelein geschickt und sicher durch die Brandungen der schlimmen Revolutions- und Kriegsjahre und es trugen hierzu nicht wenig die an ihrer Spitze stehenden Leiter bei, „so dass“, wie unsere Acten berichten, „Br Schlegel durch mildes Urtheil, Umsicht und persönliche Liebenswürdigkeit so manche Zwistigkeit verhinderte oder im Keime erstickte, Br Voss durch Humanität und strenge Unparteilichkeit die Her-

zen der Brüder in hohem Maasse gewann, und Br Eckold bei der hohen Verehrung, die er wegen seines ehrenwerthen Charakters und wegen seiner ausgezeichneten Wirksamkeit genoss, auch bei manchmal etwas rücksichtsloser Strenge die in das Logenleben oft tief eingreifenden und für gut erkannten Maassnahmen und Reformen durchführen konnte.“

Die kräftige Leipziger Tochterloge war dabei so erstarkt, dass sie eiferstüchtig über ihre Rechte wachte und die Einmischungen der Berliner Grossloge in ihre inneren Angelegenheiten mit Entschiedenheit zurückwies. Mag die Grenze hier von beiden Seiten etwas weit gezogen worden sein: der Umstand, dass die Mutterloge den ihr nicht zusagenden von der Loge zur Linde gewählten Logenmeister die Anerkennung versagte und deshalb die verliehene Constitution cassiren wollte, führte zum Bruch. Die Loge zur Linde erklärte: „Die Grossloge werde es der erwachsenen Tochter billigen, wenn sie sich der zwecklosen Zuchtruthe der die Liebe verabsäumenden Mutter entziehe und nur im schwesterlichen Verein mit ihr zusammenleben wolle“ und ging 1807 zur Selbständigkeit über. Mit frischem freudigem Muthe wurden neue Gesetze, neue Rituale entworfen, Circulare über die beschlossenen Schritte in die Logenwelt hinausgeschickt und um freundbrüderlichen Verkehr gebeten; — aber auch die Berliner Grossloge stellte das Verfahren ihrer früheren Leipziger Tochter als ungesetzlich dar, brach den Umgang mit ihr ab und erklärte sie für eine Winkelloge.

Die ruhigeren bedächtigeren Brüder hielten es bei so manchen aus dem geschaffenen Verhältniss hervorgehenden Unannehmlichkeiten für gerathen wieder mit einer Grossloge in Verbindung zu treten, so sehr sich auch ein Theil der Brüder, der Logenmeister Eckold an der Spitze, der bald darauf in den ewigen Osten einging, dagegen sträubte. Der deputirte Meister, Br Christian Gottlieb Limburger, wendete sich mit Zustimmung des Logenmeisters an den Provinzialgrosmeister der Grossen Loge zu London, Br Beckmann, zu Hamburg und Niedersachsen, erbat und erhielt ein Constitutionspatent und die Loge nahm zugleich die durch Br Ludwig Schröder in Deutschland wiederhergestellte englische Arbeitsweise an.

Bei dieser Gelegenheit machte sich namentlich bei den älteren Brüdern der Wunsch geltend, auch den ihnen liebgewordenen Namen Balduin wieder zu hören und die Loge nahm ihren jetzigen Namen Balduin zur Linde an. Ob schon die neu ertheilte Constitution erst 1809 proklamirt werden konnte, so wurde doch bereits den 15. December 1808 in einer Conferenz das Resultat der zum Abschluss gediehenen Verhandlungen den Brüdern mitgetheilt und wir können daher mit Recht sagen: unsere Loge feiert in diesem Jahre als „Balduin zur Linde“ ihr 75. Geburtsfest.

„Seit dieser Zeit besteht die Loge Balduin zur Linde in der vollen Selbständigkeit, welche die Grossloge von London den von ihr im Auslande begründeten Logen einräumt, nur den Gesetzen gehorchend, welche sie selbst sich gegeben hat und den Grundsätzen huldigend, welche in allen gerechten und vollkommenen Logen gelten.“

Doch ich eile zum Schluss. Die gemessene Zeit verbietet mir, me Brr, die weitere gedeihliche Entwicklung zu schildern, welche unsere Loge unter dem praktischen Chr. Gottl. Limburger von Ehrenfels, unter seinem liederreichen Bruder Jacob Bernhard Limburger, unter dem ungemein thätigen, für Maurerei begeisterten Wilhelm Götz, in dessen Fusstapfen sein Sohn, unser S. Ehrw. Br Heinrich Götz wandelt, unter dem stillen gemüthlichen Döring, dem ideal angelegten Gretschel genommen hat; was unser S. Ehrw. Br Marbach, der länger denn 30 Jahre die Zügel mit kräftiger Hand geführt, für unsere theure Loge und für die Maurerei überhaupt gewirkt, ist Ihnen, me Brr, bekannt. —

Möge unsere gute Loge, wie zeither, sich immer tüchtiger Leitung erfreuen und auch fortan wachsen, blühen und gedeihen!

Ueber den Fortschritt der Menschheit im Allgemeinen und der Freimaurerei im Besonderen.

Von Br F. Schuster, deputirtem Mstr. v. St. der Loge Minerva zu den 3 Palmen.

Die edle Baukunst ist gewiss von allen Künsten die am meisten konservative oder sollte es wenigstens sein. Ihre Werke sind für Jahr-

tausende begründet. Dem entsprechend müssen wir auch der symbolischen Kunst der Frmrei von ihrer Mutter her eine mehr erhaltende Tendenz zuschreiben.

Unsere theure Mutter, die reale Baukunst, hat sich aber dennoch in den Jahrhunderten und Jahrtausenden, seitdem wir Kenntniss von ihr haben, in Baustil, Geschmack, Material, Handwerkszeug und anderen Hilfsmitteln, wie auch in den Verhältnissen, in denen ihre höheren und niederen Arbeiter zu einander stehen, gar mannigfach verändert. So darf es uns denn auch nicht wundern, wenn bezüglich unserer symbolischen Kunst, seitdem wir Kenntniss von ihr haben, gar Manches sich verändert hat und wenn, wie schon früher öfters, so auch neuerdings vielfach Stimmen laut werden, die eine mehr oder weniger totale Umänderung oder Reform der Frmrei in Anspruch nehmen.

Es sind solche Stimmen, wenn sie nur aus wahrhaftem Wohlwollen gegen den Bund kommen, und es wäre lieblos solches zu bezweifeln, nicht nur formell berechtigt, sondern gewiss auch materiell höchst beachtenswerth. Mögen wir vielleicht auch vielfach anderer Meinung sein, so erfordert doch einfach schon unsere Maurerpflicht, dass wir aufmerksam anhören, was an unseren Institutionen getadelt oder als einer Reform bedürftig hingestellt wird. Wir sollen darauf hin nicht sogleich los reformiren oder, wie ängstliche Gemüther meinen, das Bestehende sofort umstossen — was im Grunde doch Niemand von uns verlangt. Sorgsam aber und vorsichtig sollen wir mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln maurerischer Erfahrung und unter Beirath der gesetzlichen Gewalten prüfen, und wenn wir da doch etwas der Umänderung Bedürftiges finden sollten, nun da wollen wir nicht anstehen, solches offen zu bekennen und sogleich Hand an's Werk legen und ausführen, was der guten Sache nur dienlich sein kann.

Es könnte sein, dass, je weniger wir unser Ohr den an uns ergehenden Rathschlägen verschliessen, je rascher wir das einmal als richtig Erkannte auszuführen bereit sind, wir am Ende desto weniger wirklich zu reformiren finden und das Recht und die Pflicht erkennen, um so mehr mit

eiserner Zähigkeit an dem festzuhalten, was die Hauptsache ist und eine Reform nimmer verträgt, wenn nicht der Bund seinen eigenthümlichen Charakter verlieren soll.

„Fortschritt“ ist die Losung unserer Zeit im öffentlichen Menschenleben; „Fortschritt“ halt es auch wieder in den Freimaurerlogen. — Gewiss, auch die Frmrei muss fortschreiten, sonst verkennt sie ihre Stellung, ihren Ursprung und ihr Ziel. Wie aber und worin fortgeschritten werden soll, das wollen wir Frmr und Mitglieder der einzelnen Logen selbst prüfen und nach sorgfältiger Prüfung bestimmen. Je mehr wir eine wohlgemeinte, wenn auch tadelnde Meinung freundlich und brüderlich annehmen und nicht gleich in hyperängstlicher Art Revolution oder Zerfall des Bundes wittern, wenn einmal eine uns nicht zusagende Ansicht laut wird, desto strenger können wir auch unsere Selbständigkeit und unser Selbstbestimmungsrecht wahren und thun, was nach gewissenhafter Ueberzeugung das Rechte ist.

Wir haben gesprochen vom Fortschritt in der Frmrei und ausser derselben, und wir wollen auch bei diesem Thema, als einem wichtigen und zeitgemässen, stehen bleiben, aber das Feld etwa bestehender Kämpfe und Verfassungsverhältnisse der Maurerei, als zur gemüthlichen Erbauung bei einer Lehrlingsloge weniger geeignet, verlassen und unsern Gegenstand mehr von einer höheren, idealen und zugleich rein menschlichen allgemeinen Seite zu beleuchten versuchen.

So verhandeln wir denn heut mit einander über

„Die Frage vom Fortschritt“
und betrachten im Einzelnen:

I. Die Frage des Fortschritts der Menschheit im Allgemeinen und

II. Die Frage des Fortschritts in der Maurerei.

I.

Fortschritt ist das Losungswort unserer Zeit, Fortschritt in materiellen wie in geistigen Dingen. Es herrscht ein unablässiges, man möchte sagen fieberhaftes Drängen und Treiben nach vorwärts in allen unsern Culturvölkern. — Wir können das nicht tadeln, ja wir müssen es viel-

mehr freudig anerkennen und aufrichtig Gott danken, der uns in einer so grossen Zeit leben und wirken lässt. Zwar manches Verkehrte versteckt sich unter dem weiten und bequemen Deckmantel des Fortschritts; schlechte Gewohnheiten und unheilvolle Leidenschaften, die in Wahrheit nur dem Rückschritt, ja der Zerstörung dienen, schleichen sich mit ein und täuschen zeitweilig selbst denkende Männer. Aber bei alledem geht es in Wahrheit doch vorwärts. — Vorwärts im Guten, vorwärts im Bösen. — Das Gute, das Rechte legt die alte Schüchternheit und Befangenheit, eine gewisse ihm inwohnende pedantische Scheu vor der Oeffentlichkeit ab und gewinnt den Muth rückhaltlos zu verkünden, was es erstrebt. — Das Böse wirft die letzte Larve scheinbarer Tugend ab und entschleiert sich mit immerhin dankenswerther Offenheit als das, was es ist und was es will. Darin liegt wenigstens Wahrheit. Es scheint, die Wahrheit steht auf der Tagesordnung unserer Zeit. Das ist an sich schon ein grosser Segen, wenn die Lüge matt wird und deren Lieblingskind, die hohle Phrase, einer immerhin offenen, wenn auch cynischen Aufrichtigkeit Platz macht. — Ohne Wahrheit keine rechte Scheidung, ohne rechte Scheidung keine rechte Entscheidung. Es scheint aber, dass das Menschengeschlecht einer Entscheidung entgegengeht. Es wäre aber thöricht und feig eine solche zu fürchten. Ein Jeder stehe nur fest an seinem Platze und thue zu rechter Zeit seine Pflicht. Die Fäden des Ganzen ruhen doch in der Hand des ewigen Meisters. Seinem Zwecke muss schliesslich Alles dienen; auch die bösen Dämonen unterwirft er am Ende seiner Macht. Auch die Thorheiten seiner irrenden Kinder leitet er am Ende zum rechten Ziel.

Es ist doch eine grosse, eine erhabene Zeit, in der wir leben. Wer von uns 30—40 Jahre zurückblicken kann, (und was ist $\frac{1}{3}$ Jahrhundert im Leben der Völker?) der mag das beim Vergleich ermessen. Der eiserne Schienenstrang erstreckt sich von Land zu Land, von Stamm zu Stamm, auf Tage und Stunden zusammerrückend, was auf den früheren Wegen Monate auseinander lag. — Der wunderbare Feuerstrom im unscheinbaren Draht verborgen, sendet mit

Blitzesschnelle den Gedanken über Länder und Meere und hat bald den Erdball mit seinem Zaubernetz umspinnen. — Was sonst 1000 fleissige Hände in Jahresfrist mühsam bereiteten, das schafft das schwarze Ungethüm, die Maschine, in wenigen Tagen. In's Innerste des Stoffes, ja in's Innerste des Lebens dringt das spürende Auge der Wissenschaft, als wolle es dem Schöpfer sein unergründbares Geheimniss ablauschen. Vergleichen Sie, die Sie eine längere Zeit beobachtend umfasst, Sie werdet den Riesenfortschritt, der in Kurzem sich vollzog, bestätigen.

Solches Schaffen im materiellen Fortschritt konnte nicht vor sich gehen, ohne mächtigen Einfluss auf das geistige Leben der Völker auszuüben. Die Völker sind sich näher gerückt im innigeren und immer massenhafter anschwellenden Verkehr, gleich einer neuen Völkerwanderung von West nach Ost, von Süd nach Nord im unablässigen Wechselstrom.

Darum, meine Brr! die Menschheit ist fortgeschritten, riesenhaft fortgeschritten, sowohl in materiellen, wie in geistigen Dingen. Aber während nun der materielle Fortschritt und die von ihm herrührende Cultur verhältnissmässig Allen zu Theil wird, findet bezüglich der Zunahme des rein geistigen Gemüthslebens eine bemerkenswerthe Scheidung statt. Die Kraft zu lieben, aber auch die Kraft zu hassen hat zugenommen. Erhöhter Opferfreudigkeit auf der einen Seite steht erhöhte Selbstsucht auf der anderen gegenüber. Eifriges Streben und Ringen um die höchsten Güter geistig menschlichen Daseins begegnet der raffinirtesten mehr oder weniger verfeinerten Sinnelust. Man möchte fast sagen, eine Scheidung des Thierischen und des Geistigen im Menschen scheint sich vorzubereiten. Die vermehrte Cultur, die erhöhte allgemeine Bildung scheint die Menschheit mündig gemacht zu haben, so dass sie entscheiden mag, ob zum Reiche der Geisterwelt, ob zum Reiche der niederen Sinnenwelt sie sich wenden will. Der menschlichen Natur entsprechen beide; der Mensch kann zum Thier, ja unter das Thier herabsinken, wenn er dem Thierischen in seinem Wesen den Zügel schiessen lässt — er vermag aber auch zum Reingeistigen aufzusteigen, wenn er will. Die Wahl ist frei

und in dieser Freiheit liegt die Grösse des Menschenthums. Wähle! Sinnenwelt, Verstandeswelt — diese beiden Begriffe stehen sich im Leben leider nur zu oft schroff gegenüber. Zwischen beiden aber fehlt etwas, nämlich das was das Sinnenleben reinigt und klärt und der erlaubten Sinnenfreude den Stempel unschuldiger Heiterkeit aufdrückt, und das was den Aeusserungen des Verstandes frisches Leben einhaucht, ihm gewissermaassen Leben, Farbe und Ton giebt. Also, es fehlt ein drittes, was den materiellen Sinn und den abstracten Geist vereinigt und so ein Ganzes darstellt, das wir als warmes, gemüthvolles Menschenleben bezeichnen möchten.

Es wäre schön, meine Brr! wenn die Freimaurerei berufen wäre, diese Verbindung der beiden Hauptrichtungen des Menschenlebens darzustellen! Und gewiss, die Förderung und Erhaltung des warmen Gemüthslebens das ist die Aufgabe der Maurerei, wo sie als vermittelndes Glied ihr reiches Arbeitsfeld angewiesen erhalten hat. Das ist die Stellung der Freimaurerei im allgemeinen Menschenleben und dies besonders in der Jetztzeit und so kommen wir denn auch zu unserem 2. Hauptpunkte, zu der Frage des Fortschritts in der Freimaurerei.

Sind wir fortgeschritten?

Meine Brr! Wir erbauen nicht mehr erhabene Dome oder stolze Burgen, wie unsere Vorfahren, sondern wir erbauen in bescheidenen Versammlungen einfach uns selbst und unsere Brr. Das ist freilich zunächst kein Fortschritt, sondern scheinbar ein Rückschritt. Unser Werk ist kleiner, bescheidener geworden. Wir überlassen in zweckmässiger Arbeitstheilung das thatsächliche Bauen denen, die dazu berufen sind und beschränken uns auf das ideale Bauen in unserem Herzen. Ob nun vor 50, 100 oder mehr Jahren besser in dieser Art gebaut worden ist, als in unserer Zeit — wir haben wenige oder keine Zeugen und Nachweise darüber. Einen Rückschritt aber können wir in der Jetztzeit nicht constatiren. Es wird fleissig und wacker in gar vielen Bauhütten gearbeitet, deren eine grössere Anzahl besteht, als vor dem. Nun soll es jedoch nicht auf die Quantität, sondern auf

die Qualität ankommen; aber wir dürfen freudig bekennen, dass auch nicht ohne Erfolg gebaut wird. Fällt auch manches edle Samenkorn ohne Frucht zu bringen zur Erde, wird auch manches vergebliche Wort gesprochen, es wird dennoch fleissig gearbeitet in unsern Tagen. Mancher treue Genosse findet Belehrung und Erbauung, die Brschaft steht im Ganzen fest zusammen und der Verkehr ist im Einzelnen nicht ohne Frucht, und so ist es darum doch eine Freude den Brnamen zu führen.

War das besser vor dem? Wer soll entscheiden, der nicht Zeuge war? —

Wir dürfen bei genauer Prüfung wohl sagen, dass die Arbeit allgemeiner und selbstbewusster geworden ist. Wohl mag es sein, dass früher mehr als jetzt hervorragendere Geister Leiter und Führer der Logen waren, von denen Alles abhing, — aber dennoch dürfen wir behaupten, dass die Brr der Jetztzeit schärfer auffassen, sie urtheilen selbstständiger, sie üben berechnete Kritik aus und äussern freimüthig ihre abweichende Meinung. Und ist dies nicht ein erfreuliches Zeichen der Zeit? — Eine ehrliche Opposition, die es treu und gut meint, hat noch nie einer guten Sache geschadet. Und, meine Brr! das ist kein Rückschritt, sondern ein Fortschritt!

Nun könnte man uns aber entgegen, dass die Logen vor Zeiten vornehmer waren; die Mitglieder bestanden vorherrschend aus den höchsten Kreisen der Gesellschaft, der hohe Beamtenstand, die Aristokratie des Geistes, des Besitzes rangirten viel mehr in unsern Mitgliederlisten, als jetzt. — Auch der Zweck unserer Arbeit schien ein vornehmerer und höherer zu sein, wie jetzt. — Wollen wir jetzt einfach uns selbst und unsere Brr zu rechten Menschen machen und zagen vor der Schwierigkeit dieser Aufgabe, so ging es sonst viel höher her. Ein Geheimniss jagte das andere, eines war immer tiefer und unenthüllbarer als das andere und das aller tiefste Geheimniss war so tief und wunderbar, dass es wohl keiner je ganz ergründet hat. — Was sagen wir auf das Alles? — Wir beklagen, dass manche geistig hochstehende Männer uns ihre Mitgliedschaft entziehen, aber wir freuen uns auch hinwiederum aufrichtig, dass der gebil-

dete Mittelstand, das ächte Bürgerthum in unsern Baubütten Platz genommen hat und halten dies für einen reichen Segen. — Wir blicken mit Ehrfurcht auf das Gebrauchthum unserer Vorfahren und halten den für undankbar, der eine unvermeidliche Entwicklungskrankheit seiner Väter verspottet; aber wir haben längst erkannt, dass der Titel eines rechten Meisters in der k. K. mehr besagt, als ein prunkendes Ritterthum auf schwankendem und unhaltbarem Grunde. — Wir haben eingesehen, wie ein nicht unschönes, romantisches Drängen und Suchen unsern Vorfahren eine eigenthümliche Fülle angeblicher Geheimnisse erschlossen hat, wie neben dem leider selbst verkehrte Schwärmerei und Gaunerei in die reinen Hallen eingedrungen ist die arglose Brschaft zu bethören und auszubeuten; aber wir bekennen frei, dass wir kein anderes Geheimniss begehren, als wie es in unserem Gebrauchthum enthalten ist, und nach welchem mit treuverbundenen Brn arbeitend wir doch ein eigenthümliches und geheimnissvolles Glück empfinden, das bis jetzt der Freimaurerei unverrathenes Eigenthum geblieben ist.

Sind wir somit fortgeschritten? — Ja, meine Brr! wir dürfen nach dem so eben Verhandelten ohne Selbstüberschätzung wohl behaupten: Wir sind fortgeschritten! Aber meine theuren Brr! Hüten wir uns vor dem Wahn, dass wir nun auf der Höhe der Arbeit ständen, dass wir's ergriffen hätten! Ein ächter und gerechter Maurer kann nie mit seinem Werk ganz zufrieden sein, seine Arbeit ist nie vollendet, und wenn er das höchste Lebensalter erreichte — und darin liegt ja ein besonderer Zauber, eine besondere Jugend unserer k. K. — Täglich neu ertönt darum der Hammer an unser Herz und ihm zu folgen ist des ächten Maurers heilige Lust und Freude. Da heisst es immer: „Führe den hochheiligen Bau in das Herz hinein, in die Welt hinaus und zum Himmel empor!“ und wenn du meinst diese Aufgabe je zu vollenden, so bist du kein rechter Maurer und hast deine Aufgabe nie verstanden!

Ja, geliebte Brr! die Freimaurerei muss uns Herzenssache sein; mit dem Herzen müssen wir arbeiten, sonst können wir den hochheiligen Bau nicht fördern und werden kein Werkstück, ächt

und gerecht, in denselben einfügen. Aus dem Schönen das Schöne zu entwickeln und so dem ewigen Urbild aller Schönheit sich zu nähern, das ist der Höhenpunkt aller Arbeit und deren höchstes auf Erden nur ahnungsvoll zu erreichendes Ziel!

Aus der Väter Zeiten.

Baue, Bruder, an der Menschheit Glücke,
Baue nur so, wie Natur dich lehrt,
Künste nicht, sei nur so wie ein Blümchen:
Anspruchslos und drum uns lieb und werth.

Künste nicht! die grösste Kunst hienieden
Hat doch Werth fürs Künstlerauge nur.
Nimmst Du aber Zeichnung aus dem Herzen,
O, dann ist Dein Machwerk ganz Natur!

Du wirst nicht, wie ach so manche Brüder,
Die nur Gruss und Zeichen einstudirt,
Und die auch am Ende ihres Lebens
Bloss ein Gruss durch's Leben hingeführt.

Solch ein Maurer gleichet dem Polypen:
Sein Bewegen zeigt nur, dass er lebt,
Doch die edleren Gefühle liegen
Tief im bösen Herzen eingewebt.

Lass Dich diese Falschen ja nicht hindern
Und verwirf deshalb das Ganze nicht,
Denke: der dort oben kann sie dulden —
Sie zu bessern sei nur unsre Pflicht.

Und ging unsre Mühe auch verloren
Mit dem Bessrungsplan für diese Zeit,
Urtheil nicht — der grosse Meister oben
Urtheilt nur für Zeit und Ewigkeit.

Und nun Bruder, sei Du mir willkommen,
Fühl' die Freude, die mein Herz belebt.
Die Verbindung zweier wahren Freunde
Ist durch diesen Bund noch mehr verwehrt.

Meiner Weisung wirst Du nicht bedürfen,
Denn Dein Herz giebt Dir den besten Plan,
Bloss den Ritus in dem Maurer-Orden
Zeigte ich Dir, Dich begrüssend an.

Geschäftliche Mittheilungen

aus dem

Freimaurerischen Correspondenz-Bureau.

Die erste diesjährige Versendung hat Mitte vor. M. stattgefunden und sind dabei die bis Ende Februar eingegangenen 20 Mitglieder-Verzeichnisse und Logenschriften zur Vertheilung gelangt:

Der Grossen Loge von Preussen, gen. Royal-York zur Freundschaft in Berlin (40) — der Prov.-Loge von Niedersachsen zu Hamburg — sowie der St. Johannislogen in Altenburg (Rückblick auf die Thätigkeit der Loge von 1876—1882) — Aschersleben (300) — Berlin (Schlüssel 175) — Bochum — Cottbus (208) — Danzig (Kreuz) — Gera (Archimedes — Heinrich zur Treue) — Greiz (300) — Leipzig (Balduin zur Linde) — Marne — Neumünster (235) — Pyritz (200) — Stuttgart (Cedern. Für und Wider eine Deutsche National-Grossloge. Zwei Berichte.) — Swinemünde — Tilsit — Wittenberg und Zwickau.

Den Namen derjenigen Logen, die ihre Listen in einer geringeren Anzahl als der benötigten 350 ein- sendeten, sind die Zahlen der zur Versendung gelangten Exemplare in () beigesetzt.

Ihren Beitritt zu dem Correspondenz-Bureau haben neuerdings erklärt:

der Gesellige Verein Ditmarsia in Heide (Hol- steln) und

die Loge Libertad No. 5 in Puerto-Cabello in Venezuela (Südamerika).

Der Geschäftsführer des frmn Corresp.-Bureau.

Bruno Zechel,

Verlagsbuchhandlung in Leipzig.

Neue Folge. — Zweiter Band.

Asträa.

Taschenbuch für Freimaurer
auf das Jahr 1883

von

Br **Robert Fischer,**

Neue Folge. — Zweiter Band

Preis M. 3,00 — elegant gebunden M. 3,75

ist soeben erschienen und kann durch alle Brr Buchhändler, sowie auch direct von mir bezogen werden.

Leipzig, April 1883.

Bruno Zechel.

Karlsbad i. B.

Logen-Verein **Munificentia.** Jeden Donnerstag Abend 7 Uhr im Kurhaus „Braunes Zimmer.“ Zur Kur hierher kommende Brr sind herzlichst willkommen.

Vors. Br E. Schnee, Dr. med.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes
zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und
Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Br Freimaurer-Meister herausgegeben von Br Oswald Marbach.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Br Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Fmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Der Phönix. — Aus der Gesellenloge. — Aus dem Engbund: Br W. F. Götz. Ein maurerisches Lebensbild aus der Loge Balduin zur Linde. — Anzeigen.

Der Phönix.*)

(Nach einem angelsächsischen Liede aus dem
X. Jahrhundert.)

Viel Lieder aus alten Zeiten
Erzählen vom Seligen Land;
Das liegt in fernen Weiten
An der Erde östlichem Rand.
Da grünen und blühen die Auen
Und hauchen balsamischen Duft.
Und weithin über die Gauen
Weht herzerquickende Luft.
Und weiter noch tragen die Lieder
Gen Norden, was Winde gebracht,
Wenn jährlich einmal wieder
Auch dort der Lenz erwacht.
In der Seligen schönen Gefilden
Giebt's weder Schnee noch Eis,
Nie brausen die Winde, die wilden;
Nie brennt die Sonne heiss.
Es füllet Lust und Leben
Den immer grünenden Wald:
Die Vöglein hüpfen und schweben,
Und laut ihr Sang erschallt.
Die schlanken Gazellen steigen
Am Felsen hoch empor;
Aus Büschen schlüpft zum Reigen
Das muntre Wild hervor.

*) Aus „Licht und Leben, Gedichte von
Oswald Marbach,“ soeben im Verlage von Bruno
Zschel erschienen. Siehe Inserat.

Im Walde auf hohem Throne
Sitzt einem König gleich
Der Phönix mit goldner Krone
Als Herrscher in seinem Reich.

Einst trug ihn sein leuchtend Gefieder
Herab aus der himmlischen Luft,
Ihn lockte zur Erde hernieder
Der Auen bezaubernder Duft.

Und Jahre um Jahre vergingen,
Stets blühte das selige Reich, —
Schwer wurden dem Phönix die Schwingen
Und sein Gefieder ward bleich.

Ihm sanken die Augenlider,
Indem er zusammen sich ballt; —
Doch plötzlich reckt er sich wieder
Empor mit der Jugend Gewalt.

Er strecket die Flügel — er hebet
Die Augen empor zum Licht —
Und auf zum Himmel er schwebet —
Die Erde behielt ihn nicht! — —

Auf des Felsens Spitze der freien
Hoch oben er nieder sich lässt;
Dort baut er von Specereien
Und Balsamen ein duftiges Nest.

Dort harret er des schönsten der Tage,
Der ihm die Seele befreit
Von Alters Last und Plage,
Vom Moder greisender Zeit.

Da zuckt herab aus den Lüften
Ein flammender zündender Strahl:
Auflodert und löst sich in Düften
Das Nest und der Vogel zumal.

Und nichts ist übrig geblieben,
Als Asche ein Häuflein klein, —
Das wird vom Winde vertrieben,
Sobald er haucht hinein.

Doch — eine Spur von Leben
Sich in der Asche regt:
Es beginnt zu spinnen, zu weben
Ein Wurm, der sich emsig bewegt.

Der kommt nicht eh zur Ruhe,
Bis fertig ist ein Sarg,
Und bis die finstre Truhe
Ganz seinen Leib verbarg.

Dann hänget still am Steine
Ein unscheinbar Gebild; —
Erwärmt vom Sonnenscheine
Bläht es sich auf und quillt.

Und plötzlich reißt die Hülle,
Aus ihr hervor es bricht
In reichster Schönheit Fülle:
Der Phönix glänzt im Licht!

Er regt sein golden Gefieder
Und auf zur Sonne schwingt
Er sich lebendig wieder;
Ein Jubellied er singt:

„Vom Tode neu erstanden,
Derselbe in Ewigkeit,
Bin ich erlöst aus Banden
Des Alters und der Zeit.

„Es rieseln noch die Quellen,
So wie am ersten Tag,
Am Baum die Knospen schwellen,
Das Blühen nicht enden mag.

„Des Herzens reine Triebe
Sind ewig jung und neu,
Lebendig bleibt die Liebe
Sich selber gleich und treu.

„Es giebt kein Heute noch Morgen,
Vorüber ist Wahn der Zeit,
Vorüber sind Leiden und Sorgen
Im Lichte der Ewigkeit!“ —

Zum Phönix empor sich schwingen
Die Vöglein aus Wiese und Wald,
Was fliegen kann und singen;
Der Himmel wiederhallt:

„„Heil König Neugeboren
In Herrlichkeit und Pracht,
Zum Herrn der Erde erkoren
Von ewigen Schöpfers Macht!““ —

Die seligen Seelen alle
Schaun staunend nun empor
Und stimmen dann mit Schalle
Ein in den Jubelchor:

„„Lass dich, o König, nieder!
Erquickt im Morgenthau
Herrsch hier auf Erden wieder
Und segnend um dich schau!““ —

Es blicken vom Himmel die Sterne
Auf der Erde östlichen Rand;
Sie grüssen aus ewiger Ferne
Den König im Seligen Land.

Oswald Marbach.

Aus der Gesellenloge.

Meister, Geselle, Lehrling.

M. gel. Brr! Welche Tempel und Tempel-
reste wir auch immer betreten oder in Bildern
betrachten, immer und überall werden wir mit
sehr wenigen Ausnahmen Stufen finden, welche
zum Eingang empor leiten. Immer zeigt uns
die Sprache im Begriffe Stufe das Mittel zu einem
Hinan- und Hinabsteigen, zu einem Empor-
klettern und Aufwärtsschreiten vom Niedern zum
Höheren oder umgekehrt, sei es im Sinnlichen,
sei es im Uebersinnlichen! Wir sprechen von
der Stufenleiter der Erkenntniss, von Altersstufen
und Stufenjahren, und bis in die Geisterwelt
trägt uns dieser so nahe liegende Begriff. Wie
oft wird nicht das Ausüben einer guten That

mit der sprachlichen Formel bezeichnet „sich eine Stufe in den Himmel bauen“. — Darum Stufen an jedem Tempel, aufwärts zu lichten Höhen, oder abwärts in Schauertiefen, Stufen auch zu unsichtbaren Tempeln!

Ein unsichtbarer Tempel ist das Maurerthum, sein sichtbares symbolisches Abbild ist die Bauhütte. Die Maurergrade sind die unsichtbaren Stufen zum Tempel des Maurerthums! Sichtbar sind sie auf dem Teppich vorgebildet, dessen deutungsvolle Bilderzier Ihnen Allen nicht fremd sein wird.

Das ursprüngliche Maurerthum, so sagen und belehren uns kundige Brr, kannte keine Grade, nur Unterschiede zwischen Meistern, Gesellen und Lehrlingen. Es wird sich ziemlich gleichbedeutend verhalten, mit welchem andern beliebigen Wort wir diese Unterschiede benennen, wenn wir sie festhalten, und festhalten müssen wir dieselben, so lange wir auf dem geschichtlichen Boden der Maurerei, in welchem die alten Bauhütten wurzeln, bleiben wollen.

Von diesem Boden, entfernen sich aber jene, die, von politischen Beweggründen ausgehend, höhere Grade und zwar nach und nach in kaum denkbarer Anzahl schufen und Geheimnisse in Geheimnisse einschachtelnd, mit dem Geiste der Schwärmererei u. s. w. gesunden Verstand umnebelten, gläubig Hoffende bethörten und die hohe Würde unseres Menschheitbundes durch solch Gebahren erniedrigten und ihm auch den Spott und die Verachtung vieler Klarblickenden und Verständigen zuzogen. — Aber wie in früheren Zeiten christliche Schwärmer nur in grausamster Selbstpeinigung Gott wohlgefällig zu sein wähten, und wie auch heute noch von Kanzeln fanatische Eiferer uns zurufen: seid noch so gut und gerecht, liebevoll und hilfreich, seid alles, was Religion, Sittengesetz, Menschlichkeit und Pflichtgefühl Euch zu sein gebieten, das ist alles noch nichts, Ihr müsset denn in tiefster demüthigster Zerknirschung Euch als ein Nichts fühlen, das nur durch den Strahl der Gnade und Heiligung zu einem gläubigen Etwas belebt zu werden vermag. — So mag es auch in der Maurerei einen Fanatismus gegeben haben und zum Theil noch geben, der das Uebermenschliche fordert, indem er das Menschliche vernichtet. — Wir

aber, me Brr, wollen auf menschlichem Boden bleiben, bleiben auf grünendem Gefilde des Daseins, nicht in öde freudlose Wüste uns verirren, denn in einer Wüste können wir nicht Menschen zu Menschen, Brüder zu Brüdern stehen! Wir wollen ja doch frei sein, ächte freie Maurer, frei von Irrthümern und Vorurtheilen, frei von Eitelkeiten und Hoffart, und in unseren Hallen reinen Herzens der Gottheit nahen, deren sanfter Führung wir uns vertrauen — der Humanität.

In der Erinnerung wie in der Form, in Brauch und Symbol wie in der Redeweise, die wir von den alten Baugewerken entlehnt haben, auf denen wir doch einmal fussen, wenn wir uns Freimaurer nennen, ist die naturgemässe Stufenleiter von Lehrling, Geselle und Meister, — wie bei jeglichem Handwerk fest begründet — und wenn wir auch bei unserm Thun das Handwerk in Geisterwerk verwandeln, wenn wir eine Kunst üben, und diese nach Kräften zu veredeln streben, so müssen wir uns davon fern halten, jene Form in Stücken zu schlagen, die wir, mit dem festen geschichtlichen Thon bezeichnen können, denn in was wollten wir sonst die Glockenspeise giessen, die uns als Silberton der liebevollsten Verbrüderung zu unsern Tempeln ruft?

Wenn wir diese Form zerschlugen, bedürftten wir auch keines Rituals mehr, wir würden wie andere, edlen Zielen zustrebende Vereine einen Verein für Zwecke der Humanität bilden, allein Freimaurer wären wir nicht mehr — unsere Symbolik, unsere Säulen, unsere Lichter, unser Altar, Alles würde dahin sinken, Eines nach dem Andern; wir würden das eigene Haus abbrechen ohne ein anderes Obdach zu finden. — Da aber nun in unsern gerechten und vollkommenen St. Johannis-Bauhütten vorläufig unsere drei Stufen, und nicht mehr, fest begründet, durch Bundesbeschlüsse gleichsam geheiligt sind, so würde es ebenso zwecklos als thöricht sein, sie unterwühlen und beseitigen zu wollen, ist doch ihr Zweck kein Zweck der Absonderung, sondern der Einigung, und ist doch ein stufenweises Emporschreiten leichter und sicherer, als ein gewagter kühner Sprung. — Nacht umhüllt die Augen dessen, der unsern Tempel zum ersten Male betritt, zum ersten Male dem Osten naht.

Sicher geleitet und freundlich ermuntert beginnt er seine Wanderung, mit Fassung beschreitet er die erste Stufe, beginnt er die Arbeit am rohen Steine, und so vieles ist es, was man seinem Geiste zu denken giebt, dass ein Mehr ihn verwirren würde. — Wohl ihm, wenn er in treuem Lehrlingsgehorsam die vergönnte Zeit bis zum nachfolgenden Weitersritt so anwendet, dass er um so vorbereiteter diesen beginnt.

Neue Prüfungen erwarten ihn auf der zweiten Stufe, aber er wappnet sich mit Muth, er will mit Standhaftigkeit sie bestehen — und anders, ganz anders, als er ahnte und glaubte, gestaltet sich die Erlangung der zweiten Stufe, auf welcher er nun mit froher Thätigkeit und mit Künstlerfleiss arbeitet. Schon fühlt er heitern und freiern Geistes sich dem Altar genähert — und so gewinnt er sich die innere Würde, die ihn zum Erklimmen der dritten Stufe befähigt und weiht — zur Meistertugend und zum treuen Ausharren am Bauwerke bis zum Tode.

Ist ihm vergönnt, vor dem Tode noch höher zu schreiten, hinan zu jenem Altar, wo ihm vielleicht — um bei dem Bilde des Baues zu bleiben — die Weihe eines Architekten wird, — wohl ihm dann — er betritt dann eine neue, eine höhere Kunstsphäre und erkennt in ihren Trägern, seinen Brüdern, erleuchtete Lenker und Ordner des grossen Ganzen. Der a. B. d. W. lasse dieses unser Streben auch ferner gedeihen in Einigkeit, Wahrhaftigkeit und treuer Bruderliebe. Amen!

Engbund der Loge **Balduin z. L.**

Br Wilhelm Friedrich Götz.

Von Br Fr. Fuchs.

(Fortsetzung.)

Br Götz, mehrfach von den Brüdern zur Herausgabe eines neuen Liederbuches aufgefordert, fasste die Sache praktisch an, er wollte der Loge „nicht blos die Resultate seines Geschmacks vorlegen,“ sondern wählte mehrere dazu geeignete Brüder aus; jeder von ihnen hatte aus dem reichen Schatze der in der Logenbibliothek vorhandenen Liederbücher eins oder einige durchzugehen, das Passende auszuwählen und bei der Auswahl besonders solche

Lieder zu berücksichtigen, die sich zum Chorgesange eigneten. Es wurde dann aus dem von den Brüdern ausgewählten Material nur das aufgenommen, was den Beifall Aller erhielt. Und so blieb denn dem Br Götz zuletzt die Einrichtung des Ganzen übrig. Zum Johannisfest 1824 konnte das von ihm herausgegebene, noch jetzt in der Loge benutzte Liederbuch in Gebrauch genommen werden. Ein Br Hartmann aus Riga hatte sämtliche Druckkosten zum Besten der Armenkasse aus eigenen Mitteln bestritten. Br Götz sagt bei Herausgabe des Buches: „Möge ihm (dem Br Hartmann) das Bewusstsein sich in den Herzen der Brüder ein bleibendes Andenken gestiftet zu haben in die ferne Heimath folgen und diese einfachen Worte ihn, so oft er sie erblickt, an den Bruderkreis erinnern, der ihn mit Liebe aufnahm und in welchem er, seiner eigenen Versicherung nach, mit dem Bewusstsein erfüllt wurde, dass die Freimaurerei auch da getübt werden kann, wo ihr keine Stätte errichtet werden darf“, „Ich übergebe — sagt Br G. weiter — meinen geliebten Brüdern diese Sammlung mit dem herzlichsten Wunsche, dass sie daraus Erhebung des Gemüths schöpfen mögen und dass es ihnen in den brüderlichen Versammlungen, wie in den Stunden stiller Betrachtung Trost und Beruhigung gewähren und sie mit heiliger Freude an dem Werke erfüllen möge, dem sie als Maurer ihr Leben geweiht. Möchte die Liebe, mit der ich daran arbeitete, die Freude, mit welcher ich es vollendet sehe, ihnen einen kleinen Beweis der Anhänglichkeit geben, die ich für sie alle hege, und der Dankbarkeit, welche so viele glückliche Stunden, die sie mir schufen, mir zur angenehmen Pflicht machen. Mein ganzes Leben soll unserm Bunde und der Liebe zu meinen Brüdern gewidmet bleiben, und wenn ich nicht mehr unter den Lebenden sein werde, dann möge dies Buch das Mittel freundlicher Erinnerung an den Geschiedenen werden.“ Und so ist es auch geschehen, sein Wunsch ist in Erfüllung gegangen.

Ein anderes von Meister Götz hervorgerufenes Institut, „Das maurerische Correspondenzbureau für Deutschland und die angrenzenden Länder unter Ga-

rantie der Loge Balduin zur Linde“ entfaltet ebenfalls noch jetzt seine erspriessliche Thätigkeit. Die früher von Gera und Potsdam ausgegangenen Vorschläge, nach welchen sämtliche Logenmittheilungen in Journalform redigirt werden sollten, hatten keinen Anklang gefunden; auch die Loge Balduin zur Linde hatte sich schon mehrmals über die Logencorrespondenz ausgesprochen, in sehr eingehender Weise that sie dies in dem mit der Logenliste 1829 versendeten vom Br Götz abgefassten Circulare, kritisirte die in den letzten Jahren eingegangenen Logenschreiben und klagte, dass die meisten derselben an einer grossen Leerheit litten und die Logencorrespondenz dadurch immer mehr in Verfall komme; eine kleine Zahl dieser Schreiben sei jedoch besserer Natur, einige derselben brächten historische Nachrichten über ihre Logen, oder die von denselben begründeten Wohlthätigkeitsanstalten, andere gäben Verzeichnisse der in den Logenversammlungen besprochenen Themen, noch andere theilten gründliche Raisonnements über das Ganze oder einzelne Verhältnisse der Maurerei mit — und machte hierauf einige Vorschläge zu einer gedeihlichen Entwicklung dieser Correspondenz. — Von mehreren Seiten wurde die Loge Balduin veranlasst, die Sache in die Hand zu nehmen. Dieselbe glaubte „in der Errichtung eines maurerischen Correspondenzbureau ein Mittel zu finden, die Logencorrespondenz recht blühend und fesselfrei zu sehen und den Zweck mit unbedeutenden Kosten zu erreichen, ohne der Selbständigkeit der einzelnen Logen in ihrer Correspondenz und den speciellen Logenverbindungen den mindesten Eintrag zu thun.“ Unter dem 8. Mai 1831 versendete die Loge mit ihrem Schreiben zugleich die über das gedachte Bureau entworfenen Statuten, welche mit sehr unwesentlichen Abänderungen noch jetzt gelten und forderte die mit ihr correspondirenden Logen zum Beitritt auf. Anfangs meldeten sich nur 35 Logen, man begann eben versuchsweise den Plan auszuführen; langsam aber stetig entwickelte sich das Institut, so dass jetzt noch über 300 Logen von der durch dasselbe gebotenen Vermittelung Gebrauch machen. Mit der Leitung waren nach einander die Brr Lechner, Weinedel, Schletter und Zechel betraut.

Auch „Der Verein zur Erleichterung der Begräbnisskosten“ wurde 1832 unter Br Götz Hammerführung gegründet. Anfangs stand derselbe nicht unter der Verwaltung der Loge und der Beitritt zu demselben war freiwillig. 1849 wurde der Verein erweitert, erhielt neue Statuten und nahm den Namen „Verein zur Unterstützung der Hinterlassenen in den ewigen Osten eingegangener Brüder“ an.

Wie Meister Götz durch zeitgemässe Umarbeitung oder durch Entwerfung neuer Rituale, durch Vergeistigung der maurerischen Symbole, durch geistreiche Auslegung des Freimaurer-Katechismus bereits neue Wege angebahnt, die von einem seiner Nachfolger, dem Br O. Marbach, in möglichst vollendeter Weise weiter geführt wurden, — will ich hier nur andeuten.

Ich gedenke aber ausser den bereits erwähnten Schwesternfesten noch einiger Feste, die unter seiner Hammerführung gefeiert wurden und die theils von seiner maurerischen Thätigkeit, theils von der grossen Verehrung Zeugnis ablegen, die ihm in der Loge zu theil wurde.

Ein Fest eigenthümlicher Art war die am 19. Mai 1816 abgehaltene Tauffestloge. Als Br Götz den 4. Mai 1816 die Arbeitsloge eröffnet hatte, theilte er den versammelten Brüdern mit, „dass ihm vor einer Stunde der allgütige Baumeister der Welt einen Sohn geschenkt habe und er wolle die Loge und sämtliche Brüder zu Taufzeugen für denselben sich erbitten.“ Vielleicht war letztere Bitte gar nicht so ernst gemeint. Aber der 1. Aufseher, Br Samuel, ergriff sofort das Wort, „um im Namen der Loge Glück zu diesem frohen Ereigniss zu wünschen, für die brüderliche Einladung zu danken und mit Freuden diese Pathenstelle anzunehmen.“ In einer von Br Samuel zusammenberufenen Conforenzloge wurde beschlossen, „dass bei der den 19. Mai 1816 im Hause des Br Götz, Catharinenstrasse, stattfindenden Taufe seines Söhnleins sämtliche Brr Beamten, sodann Br Angermann für das Meisterkollegium, Br Täschner für die Brr Gesellen und Br Friederici für die Brr Lehrlinge als Repräsentanten der Pathenstellen unter Vorantritt des S. E. Ehrenmeisters Br Limburger vertreten sollten; nach der Taufhandlung solle der Br

2. Aufseher in Prozession mit den übrigen Repräsentanten dem Lufton ein blaues Atlaskissen mit einem auf Pergament gedruckten Gedichte, welches der Br Fink aus aller Herzen gesprochen und verfertigt hatte, mit einer kurzen Anrede übergeben.“

Das Gedicht lautet:

Mit Dir sei Gott! Er segn' uns diese Stunde,
Und lasse Dich, der Eltern Lust, gedeihen.
Er geb' uns Kraft, dass wir dem heil'gen Bunde,
Dem wir in Andacht unsern Säugling weihen,
Vom Geist gestärkt im schwachen Erdenleben
Uns selbst als treue Kinder fromm ergeben.

Damit wir, hat der Tod uns nicht geschieden,
Die heil'ge Taufe täglich Dir erneuen;
Gereinigt selbst zu immer höher'm Frieden,
Uns der Veredlung Deines Lebens freuen,
Bis Du, einst Mann, der Brüder Wohlgefallen,
Mit treuem Sinn Dich nah'st den stillen Hallen.

So geschah es. — „Als die Taufe an dem ‚Balduin Ernst Wilhelm‘ genannten Pathen der Loge Vormittags 10 Uhr vollzogen worden und die Widmung vom 2. Aufseher, Br Abraham Kämpfer, feierlichst übergeben war und der S. E. Mstr. v. St., Br Götz, auch durch brüderliche Worte diese Beweise der Achtung der Loge anerkannt hatte, begaben sich sämtliche Brüder, jedoch einzeln und im Stillen, in das eine Treppe tiefer gelegene, wohlverwahrte und dazu eingerichtete Zimmer des Br Kötz, Mitglied der Loge Apollo und 1. Schaffner dieser Loge, und formirte dazu durch die Bemühungen des Br Samuel in Bereitschaft gehaltenen Apparate aller Art eine vollkommene und gesetzmässige Loge. Nachdem noch die zwei leiblichen Brüder des S. E. Meisters, sowie unser Br Götz aus Frankfurt a. M., die Brr Kötz und Clauss sich eingefunden hatten, ward durch einen Deputirten der S. E. Mstr. v. St., Br Götz, der von dieser brüderlichen Veranstaltung nichts wusste, eingeladen und ihm bei seinem bald erfolgten Erscheinen ein Ehrenplatz zur Rechten des Ehrenmeisters, Br Limburger, der heute den ersten Hammer übernommen, angewiesen und diese Lehrlingsloge, zu welcher der Br Samuel ein eigenes Ritual entworfen, eröffnet. In einer kurzen Anrede theilte der S. E. Vorsitzende

mit, dass der Zweck der heutigen Logenversammlung darin bestehe, dem so sehr verehrten Mstr. v. St., Br Götz, zu dem heutigen Tage Glück zu wünschen und ihm von der dankbarsten Gesinnung unserer Loge für die ihr übertragene Pathenstelle den möglichst brüderlichen Beweis zu geben. Der S. E. Br Götz nahm hierauf Gelegenheit, den anwesenden Brüdern und durch diese der ganzen Loge seinen brüderlichsten Dank in den gerührtesten Worten auszudrücken.“ — Das hierüber geführte und vorstehend meist wörtlich wiedergegebene Protokoll ist von sämtlichen anwesenden Brüdern unterzeichnet.

Ein anderes schönes vom Mstr. Götz geleitetes Fest war die Einweihung des neuen Logenhauses. Die Lokalfrage hatte der Loge Balduin schon manchmal Verlegenheiten bereitet. Das im Ranstädter Schiessgraben lange Zeit benutzte, mehrfach verlassene und wieder ermiethete Lokal sollte niedrigerissen werden, um anderen Bebauungsplänen Platz zu machen. Die Verhandlungen wegen Mitbenutzung des Logenhauses der Loge Minerva hatten, wie schon früher erwähnt, sich zerschlagen und wenn auch die genannte Schwesterloge gern erbötig war dem Balduin einstweilen Unterkommen in ihren Räumen zu gewähren, so war dies immer nur ein Nothbehelf. Da wurde dem Balduin 1821 Gelegenheit geboten, das seither vom Organisten der Thomaskirche innegehabte Haus hinter der Neu-, jetzigen Matthäikirche mit der Hypothekenummer 432 vom hiesigen Stadtrathe für den Preis von 5000 Thlr. käuflich zu erwerben. Der Umbau zu Logenzwecken wurde vom Br Kanne für etwas über 6000 Thlr. ausgeführt; zur Deckung der Kosten wurde das vom Br Klien früher zu diesem Zwecke geschenkte Kapital, welches mit den Beständen der Logenkasse auf 5000 Thlr. angewachsen war, so wie der Erlös von 60 Stück Logenaktien à 50 Thlr. verwendet und am Schlusse des Jahres 1821 stand das eigene Heim für seine Bestimmung fertig da. Der letzte Tag des Jahres 1821 wurde mit einer Lehrlingsloge im alten Lokale beschlossen und am 1. Januar 1822 fand die Einweihung des neuen Logenhauses statt. Zu beiden Feierlichkeiten hatte

Br Götz ein sehr interessantes Ritual, welches in seiner ganzen Ausführlichkeit im Archiv der Loge niedergelegt ist, entworfen.

Unter sehr zahlreicher Betheiligung auch der hiesigen Schwesterlogen wurde die Arbeit von dem Ehrenmeister Br Limburger eröffnet, während der Mstr. v. St. Br Götz sich mit den Brn Beamten im Vorzimmer befand, auf geschehene Einladung sich dann mit den zum Tragen der Kleiodien, Gerätschaften und des sonstigen Schmuckes der Loge bestimmten Brüdern in den Arbeitssaal verfügte, wo die Gegenstände unter entsprechenden Dialogen an ihren Platz gebracht wurden. Der Br Götz übernahm hierauf den Vorsitz. Die Festrede behandelte „die Wichtigkeit des Tages und dessen Anforderungen an die Brüder, und zwar müsse dieser Tag mit der innigsten Freude beseelen, das Herz mit dem heissesten Danke erfüllen und zu den heiligsten Entschliessungen auffordern.“ Ich führe hier nur die vom Meister Götz als Gebet gesprochenen Eröffnungs- und Schlussworte wörtlich vor, da sie zugleich ein Beleg für seine poetische Begabung sind. Das erstere lautet:

Herr, wenn unser Bau den Stempel
Ewiger Wahrheit und Gerechtigkeit verliert,
Wenn ein Vatikan aus diesem Tempel,
Tand und Spiel aus unsrer Arbeit wird;

Wenn wir jemals einen Stein behauen,
Den nur Eigennutz zusammenhält,
Wenn auf das Gebäude, das wir bauen,
Auch nur eine Menschenträne fällt:

O, dann hemme unsern Bau, verbreite
Schnell Verwirrung über unsern Sinn;
Lass uns unbelehrt, beschämt noch heute
Weg vom Baue dieses Babels ziehn.

Aber wenn wir nur auf Deiner Güte
Weisen Plan bei uns'rer Arbeit schau'n;
Wenn wir gern dem Müden eine Hütte
Und der Tugend eine Freistatt bau'n;

Wenn wir uns bestreben hier auf Erden,
Dass des Lebens Bahnen ebener,
Minder mühsam seine Pfade werden
Und der schroffen Steine weniger:

Dann, Allvater, dann gib unserm Bunde
Wachsthum, Segen, fröhliches Gedeihn,
Lass uns hier auf diesem Erdenrunde
Stets nur Engel Deiner Menschheit sein.

Das Schlussgebet heisst:

Grosser Meister, überschwenglich
Mächtig ist Dein Reich!
Lass die Baue unvergänglich
Sein, Dir gleich!

Was Dein Reich vermehrt hinieden,
Bleib uns Ziel hinfort,
Gieb uns, Meister, Deinen Frieden
Hier und dort!

Sittlichkeit und Wahrheit stammen
Einzig von Dir ab,
Welcher Lichter, Sterne, Flammen
Maurern gab.

Herr, Du bleibst hier fortzubauen
Unsre Zuversicht,
Denn in Deinem Lichte schauen
Wir das Licht.

Den 30. April 1826 feierte die Loge das Jubelfest ihres 50jährigen Bestehens an demselben Tage, an welchem vor einem halben Saeculum, die erste Lehrlingsaufnahme stattgefunden. Zu diesem Feste hatte man die Büste des Herzogs Ernst II. von Gotha und Altenburg, des edlen Beschützers der Loge Balduin, von dem sie die erste Constitution erhalten, aus Gotha kommen lassen und mit Lorbeer bekränzt; den Stiftern der Loge ward eine Gedächtnisstafel geweiht. In seinem Urtheile war man milder geworden, der Name des unglücklichen Mitstifters der Loge, des Br Schlegel, den man früher ganz aus der Stiftungsurkunde zu entfernen suchte, ist auf dieser Tafel mit verzeichnet; Tafel und Büste fanden beim 100jährigen Jubelfest der Loge 1876 wieder den gebührenden Ehrenplatz. Br Anschütz hatte zwei Lieder gedichtet, die der Br Friedrich Schneider, damals bereits Musikdirector in Dessau, in Musik gesetzt. Der Br Götz machte in seiner Rede die Geschichte der Loge Balduin und das dankbare Andenken an die Stifter der Loge zum Gegenstande seiner Betrachtung und entwickelte folgende Gedanken: „Wenn im unermesslichen Reiche der Schöpfung alles, was menschliche Kraft hervorbringt, nur unbedeutend

erscheint, und auch das beste Unternehmen die Spuren der Unvollkommenheit an sich trägt, so liegt doch auch in allem, was der Mensch geschaffen, der Keim einer höheren Natur, und darum darf er sich des Gelingens seiner Unternehmungen freuen, wenn er sich nur eines reinen Willens bewusst ist; auch wir dürfen uns des Werkes freuen, an dem zu arbeiten wir berufen sind, und Gottes Kraft wird unserm Willen das Vollbringen geben. Das Bewusstsein eines reinen Willens habe vor 50 Jahren 9 wackeren Brüdern Muth gegeben, im Namen Gottes unsere Freimaurerwerkstatt zu gründen und die mancherlei Schwierigkeiten zu besiegen, die sich in den Weg gestellt hätten, wir sollten daher heute dankbar auf die Gründer dieser Loge und auf den reichen Segen, den ihr die Güte Gottes zu theil werden lasse, zurückblicken, dann die Gegenwart freudig in's Auge fassen und endlich unsere Blicke hoffend und vertrauend in die Zukunft richten. — Indem nun Br Götze die Vergangenheit an den Blicken der Br vorübergehen liess, sprach Redner Quarch über die Gegenwart der Maurerei und sagte dabei, dass deren Gegenwart zwar nicht wolkenlos, sondern durch mancherlei Anfechtungen getrübt sei, dass sie aber dennoch eine heitere Aussicht gewähre, nur solle der Maurer seine hohe Bestimmung nicht aus den Augen verlieren; nicht die Gewalt sei seine Waffe, er kämpfe durch Liebe, Geduld, Beharrlichkeit und festen Muth. — Ehrenmeister Br Limburger, der an diesem Tage sein 25 jähriges Maurerjubiläum beging, gedachte daran, „dass er die Jugendzeit der jetzigen Loge, ihren Stillstand, ihr erneutes Fortschreiten gesehen, manche selbst widrige Ereignisse in derselben erlebt habe, sich aber der Gegenwart innig freue, da schon seit geraumer Zeit und namentlich, seit der Br Götze den ersten Hammer führe, ein freudiger Geist der Liebe und Eintracht und des regen Strebens einheimisch geworden sei, und daher eine schöne und frohe Zukunft zu erwarten stehe, wenn nur jeder Br ernstlich bemüht sein werde zur Erhaltung dieses Geistes nach Kräften beizutragen.“

Ein bei diesem Feste gesungenes Tafellied gibt Kunde, welcher Verehrung und Liebe sich Mstr. Götze erfreute. (Schluss folgt.)

Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig. — Druck von Br C. G. Naumann in Leipzig.

In meinem Verlage ist soeben erschienen:

Licht und Leben.

Gedichte
von

Oswald Marbach.

25 Bogen 8°.

Preis M. 5.—. Elegant gebunden M. 6.—.

Leipzig, Mai 1883.

Bruno Zechel.

Bei dem erhöhten Interesse, welches den geschichtlichen Forschungen des Br Schiffmann gegenwärtig in der mrschen Presse entgegen gebracht wird, sei auf die nachstehenden Schriften Schiffmann's hingewiesen und das Studium derselben angelegentlichst empfohlen:

Die Entstehung der Rittergrade

in der französischen Freimaurerei

um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts.

Nach den ältesten französischen Schriften u. Documenten bearbeitet.

Manuscript für Brüder.

1882. 12 Bogen 8°.

Preis M. 3.—, elegant gebunden M. 4.—.

Die Freimaurerei in Frankreich

während der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts.

Nach den ältesten französischen Schriften und Documenten bearbeitet.

Nebst 1 Holzschnitt, den ältesten franz. Teppich darstellend.

Manuscript für Brüder. 1881.

Preis geheftet M. 4.—, elegant gebunden M. 5.—.

Andreas Michael Ramsay.

Eine Studie

zur

Geschichte der Freimaurerei.

Manuscript für Brüder. 1878.

Preis M. 2.—, elegant gebunden M. 3.—.

Offener Brief

an

Herrn Dr. Nielsen

Professor der Kirchengeschichte in Kopenhagen

als Antwort auf seine Schrift

Freimaurerthum und Christenthum.

Preis broch. 80 Pf.

Bruno Zechel.

Karlsbad i. B.

Logen-Verein *Munificentia*. Jeden Donnerstag Abend 7 Uhr im Kurhaus „Braunes Zimmer.“ Zur Kur hierher kommende Br sind herzlichst willkommen. Vors. Br E. Schnee, Dr. med.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
 Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes
 zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und
 Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Br Freimaurer-Meister herausgegeben von Br Oswald Marbach.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Br Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmroi stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Zur Aufklärung. — Johannes der Evangelist, ein Nachfolger Johannes des Täufers. — Aus dem Engbund: Br W. F. Götz. Ein maurerisches Lebensbild aus der Loge Balduin zur Linde. — Anzeigen.

Zur Aufklärung.

Die drei Grosslogen in Darmstadt, Frankfurt a. M. und Bayreuth haben am letzten Grosslogentag den Antrag zur Berathung und Beschlussfassung im nächsten Jahre angemeldet: „den in Deutschland bestehenden fünf unabhängigen Logen (Minerva und Balduin in Leipzig, Archimedes zu den 3 Reissbretern in Altenburg und zum ewigen Bunde in Gera und Carl zum Rautenkranze in Hildburghausen) gemeinsam dieselbe Vertretung auf dem Grosslogentage zu gewähren wie einer deutschen Grossloge.“ Motivirt wird der Antrag damit, „dass die genannten Logen von dem Grosslogenbunde in ihrer Unabhängigkeit und Selbständigkeit anerkannt sind und keine maurerische Behörde mehr über sich stehen haben, dass, so lange dieselben keine Abgeordneten zum Grosslogentage senden, dieser nicht die gesammte deutsche Maurerwelt vertritt, dass erst dann, wenn diese fünf Logen ihre Vertreter senden und mitberathen und mitbeschliessen, die Einheit der Maurerei in Deutschland hergestellt ist, dass erst dann die Beschlüsse des Grosslogentages (§§ 5 und 6 des Statuts des Grosslogen-Bundes) auch für diese fünf Logen verbindlich werden und dass erst dann der Zweck des deutschen Grosslogenbundes (§ 2 des Statuts) vollständig erreicht wird.“ So natürlich und mit logischer Consequenz sich aus der geschichtlichen

Entwicklung des Grosslogenbundes ergebend der Antrag erscheint, so sind doch in Bezug auf die Bedeutung und Tragweite desselben mehrfache misverständliche Anschauungen aufgetaucht, welche aufzuklären um so angezeigter sein dürfte, als dadurch die fünf Logen von dem Vorwurf befreit werden, dass sie mehr beanspruchen als ihnen gebühre oder als ihnen im Sinne der Einheit des Bundes zugestanden werden könne.

In Bezug auf die geschichtliche Begründung des Antrages und auf die Anerkennung der fünf Logen möge hier nur daran erinnert werden, dass in dem Bericht der Grossmeister der drei Berliner Grosslogen an Se. Majestät den Deutschen Kaiser, welcher in Folge des Allerhöchsten Schreibens vom 15. Mai 1871 am 25. desselben Monats berathen und beschlossen wurde, neben den fünf ausserhalb Berlins bestehenden deutschen Grosslogen ausdrücklich das Bestehen der fünf isolirten St. Johannislogen hervorgehoben wird, dieselben anerkannt werden und hinzugefügt wird, dass „es sich nur empfiehlt, dieselben auch ferner in ihrer jetzigen Verfassung bestehen zu lassen.“ Da nun § 2 des Statuts des Grosslogenbundes als Zweck und Aufgabe desselben bezeichnet, „die Einigkeit und das Zusammenwirken der Logen in Deutschland zu wahren und zu fördern,“ da der erwähnte Bericht auch die allerhöchste Billigung erfahren hat, so ist der gestellte Antrag nur ein die vollständige

Durchführung der übernommenen Aufgabe des Bundes bezweckender.

Von mehren Seiten ist der Antrag so aufgefasst worden, als beanspruche jede einzelne unabhängige Loge eine besondere selbständige Vertretung auf dem Grosslogentage. Daran ist seitens der fünf Logen niemals gedacht worden, eine so auszulegende Aeusserung weder schriftlich noch mündlich, weder innerhalb der einzelnen Logen noch auf ihren gemeinsamen Meistertagen je gethan worden. Vielmehr war ihr Wunsch, dem sie seit 1873 wiederholt Ausdruck gegeben haben, nur der, eine gemeinsame Vertretung mit einer Collectivstimme zu haben. Der Gedanke lag um so näher, als ihre Gesamtmitgliederzahl zwischen der des Eklektischen Bundes und der Grossloge Zur Eintracht mitten inne steht.

Die von den Antrag stellenden drei Grosslogen hinzugefügte nähere Bezeichnung, „den fünf Logen eine gemeinsame Vertretung, „wie einer deutschen Grossloge““ zu gewähren,“ hat nun aber weiter zu der Befürchtung geführt, die genannten Logen könnten beanspruchen, mit der Gewährung einer gemeinsamen Vertretung auch die Prärogative und Rechte einer (neunten) Grossloge zu erhalten. Man erblickte in dem Antrage das Bestreben, für die fünf Logen, „neue Rechte zu erwerben,“ aus denen dann den Grosslogen „eine Opposition erwachsen könnte, welche zu schaffen doch die Grosslogen selbst nicht die Hand bieten könnten.“ Indess ist auch hiervon weder jemals auch nur andeutungsweise die Rede gewesen, noch könnten dies die fünf Logen ernstlich wünschen. Neue Logen gründen zu wollen, Disciplinarbefugnisse über andre Logen erlangen, Einfluss auf Leitung, Führung und Leben der einzelnen Logen äussern zu wollen, hat den fünf Logen in ihrer jetzigen Verfassung stets fern gelegen und liegt ihnen heute ferner als je, da sie, frei von allen derartigen administrativen und andern formellen Verpflichtungen und Sorgen, ihr Hauptaugenmerk um so ungetheilter und freudiger auf die Entfaltung eines regen inneren maurerischen Lebens richten können.

Die Annahme des erwähnten Antrags kann daher weder zu der geringsten Schmälerung oder

Beeinträchtigung der Rechte der auch von den fünf unabhängigen Logen brüderlich dankbarst verehrten Grosslogen, noch zur Hervorrufung eines wesentlich verschiedenen Stimmenverhältnisses im Grosslogentage führen, da die fünf Logen nur eine Stimme erhalten werden. Sie wird aber dazu führen, eine auf einer Inconsequenz beruhenden Anomalie im deutschen Maurerleben zu beseitigen, dadurch dass fünf anerkannte deutsche Logen mit einer nicht unbeträchtlichen Mitgliederzahl bei der Berathung über Beschlüsse, welche auch für sie bindend sein, welche das gemeinsame Recht der deutschen Freimaurerwelt bilden sollen, mit gehört werden, dass dieselben mitberathen und mitstimmen können, wenn es sich um allgemeine deutsche maurerische Angelegenheiten handelt. Die fünf Logen werden dadurch nur in den Besitz desselben Rechtes gesetzt, welches alle übrigen St. Johannislogen besitzen. Wie diese, theils durch ihre Repräsentanten theils durch direkte Abstimmung, so wollen auch die fünf unabhängigen Logen durch einen gemeinsamen Vertreter ihre Ansichten zum Ausdruck bringen zu können berechtigt sein. Erst dadurch wird die von dem Allerhöchsten Protector der deutschen Freimaurer gutgeheissene und gebilligte Anerkennung der fünf unabhängigen Logen ihre thatsächliche Bestätigung erhalten.

J. Victor Carus,
Mstr v. St. der Loge Minerva zu den
3 Palmen im Or. Leipzig.

Johannes der Evangelist ein Nachfolger Johannes des Täufers.

Von Br Fr. Fuchs.

Wie Kirche und Leben im Mittelalter überhaupt einander inniger berührten und inniger durchdrangen als jetzt, so standen die Corporationen der Handwerker auch bei Verfolgung ihrer weltlichen Zwecke in inniger Verbindung mit der Kirche und suchten für das Seelenheil ihrer Mitglieder nach den damals herrschenden Vorstellungen zu sorgen.

So wie die geistlichen Bruderschaften sich irgend einen Schatzheiligen wählten, so geschah dies auch im Mittelalter von den „freien Mau-

ren,“ die Johannes den Täufer zu ihrem Schutzpatron ernannten und dessen Namenstag als hohes Fest in ihren Bauhütten alljährlich begingen. Als an deren Stelle die Freimaurer traten, adoptirten auch sie den Johannes zu ihrem Schutzpatron und fast die Logen aller freimaurerischen Systeme feiern am Johannistage ihr grosses Jahresfest und selten vergeht wohl ein solcher Gedenktag, an welchem nicht auch dargethan wird, weshalb der Täufer ein rechter Schutzpatron der Freimaurer ist.

Die vereinigte Grossloge der alten Freimaurer von England war am Tage Johannes des Evangelisten — den 27. December — errichtet worden und setzte fest, dass neben dem Feste des Täufers auch der Tag des Evangelisten als Bundesfest gefeiert werden sollte, und das ist wohl der historische Grund, aus dem viele Logen ein Sommerjohannistfest am 24. Juni und ein Winterjohannistfest am 27. Dezember feiern.

Der Brown'sche Katechismus weiss noch einen andern Grund dafür anzugeben, er sagt: „Johannes der Evangelist kam nach Johannes dem Täufer und vollendete, was jener durch seltenen Eifer begann und zog eine Parallele.“ Krause in seinen Kunsturkunden erklärt diesen Ausdruck: „Die Loge ist ein Parallelogramm, sie ist durch zwei einander gegenüberliegende Seiten völlig der Gestalt nach bestimmt, mithin hat Johannes der Evangelist die Loge vervollständigt.“ Der Brown'sche Katechismus sagt weiter: „Seit der Erbauung des Tempels zu Jerusalem bis zur babylonischen Gefangenschaft wurden die Freimaurerlogen dem König Salomo geweiht, von da bis zur Ankunft des Messias dem Zorobabel und von da bis zur Zerstörung des Tempels dem heiligen Johannes dem Täufer. Allein aus Ursache der vielen Mordthaten und Unordnungen, womit diese Zerstörung begleitet war, gerieth die Freimaurerei gar sehr in Verfall. Bei einer allgemeinen Versammlung der Bundesgenossen, die in der Stadt Benjamin gehalten wurde, bemerkte man: die Hauptursache des Sinkens sei der Mangel eines Grossmeisters, um sie zu beschützen. Sie ordnete daher sieben von ihren ausgezeichnetsten Mitgliedern ab an Johannes den Evangelisten, der damals Bischof zu Ephesus war, mit dem Ersuchen, dass er das

Amt eines Grossmeisters übernehmen möchte. Er gab zur Antwort: Wie wohl er sehr bejahrt sei, wolle er doch, da er in der früheren Zeit seines Lebens in die Maurerei eingeweiht worden sei, dieses Amt übernehmen. Solchem nach vollendete er durch seine Gelehrsamkeit, was der Andere durch seinen Eifer begonnen hatte und zog eine Parallellinie. Von dieser Zeit an sind die Freimaurerlogen immer sowohl dem heiligen Johannes dem Täufer, als dem heiligen Johannes dem Evangelisten geweiht worden.“

Was von dem historischen Werth dieser Legende zu halten, ist uns allen, me Brr, aus der Geschichte der Freimaurerei bekannt, — doch dürfte eine kurze Beleuchtung der dort ausgesprochenen Ansicht, dass der Evangelist vollendet, was der Täufer begonnen, auch für uns nicht unangemessen sein, obgleich wir den Evangelisten in unserer Loge nicht feiern.

Ein mir befreundeter Bruder zeichnet den Täufer in folgenden Strophen:

„Dort stand ein Mann im härenen Gewand,
Bemüht dem Herrn die Wege zu bereiten,
Die Herzen abzuziehn vom eiteln Tand,
Zum lautern Quell der Wahrheit hinzuleiten,
Das Unkraut auszujäten, wo er's fand,
Mit scharfem Schwert für Licht und Recht zu
streiten,“

So Herold einer bessern Zeit zu werden,
Das Himmelreich zu gründen schon auf Erden.
Demuth, Wahrhaftigkeit und Liebe war
Die heilige Drei in St. Johannis Leben.
Sein Ruf: „Thut Busse!“ ergriff wunderbar
Die Herzen Tausender, ein ernstes Streben
In ihnen weckend, fortan immerdar
Der Gottesstimme nur Gehör zu geben:
Das war die Arbeit an dem rohen Steine,
Dass allerorts sie seine Jünger eine!“

und zeichnet damit zugleich die maurerischen Eigenschaften, die den Johannes zierten, und die maurerische Thätigkeit, die aus diesen Eigenschaften hervorging oder durch welche er dieselbe bekundete. Dass Johannes den Evangelisten gleiche Eigenschaften kennzeichneten, dass er gleiche Thätigkeit entwickelte, liegt sehr nahe. Hatte er doch als früherer Jünger des

Täufers dessen Wesen und Wirken mit eigenen Augen erschaut, war er doch von diesem selbst dem grösseren Meister zugeführt worden, und auch bei diesem genoss er unter allen Jüngern desselben besonderes Vertrauen — er wird als der Jünger bezeichnet, welchen Jesus lieb hatte, er hielt am längsten bei ihm aus, ihm übertrug Jesus die Sorge für seine Mutter. Ein besonderes Vertrauen genoss er auch bei den andern Jüngern, denen er oft als Dolmetscher ihrer Wünsche bei dem Herrn diente; gleiches Vertrauen, gleiche Liebe wurde ihm bis in sein spätestes Alter von den Christengemeinden entgegen gebracht, und wenn uns auch nur wenige Züge aus seinem Leben bekannt sind, sie geben Zeugniß davon, dass er ein ebenso würdiger Jünger des Täufers wie des grössten Meisters gewesen ist, den er wie kein anderer in seinem tiefinnersten Wesen und Wirken erfasst, so dass die angezogene Legende wohl recht hat: „er zog eine Parallele,“ er vervollständigte die Loge — ich möchte lieber sagen: er vergeistigte das in grossen Zügen dargestellte äussere Wirken des Täufers und verklärte dasselbe zur Innerlichkeit.

Der gewaltige Bussprediger ging einher im härenen Gewand, nährte sich von der geringsten Speise und wehrte alle Ehrenbezeugungen von sich ab. „Ich bin nicht Elias, ich bin kein Prophet, es kommt ein Stärkerer nach mir, dem ich nicht genugsam bin die Schuhriemen aufzulösen.“ Das war die Sprache der Demuth, die sich selbst und ihren Beruf erkannt „dem Herrn die Wege zu bereiten.“ Wie der Täufer zu solcher Demuth gelangt, welches Ringen ihn zu dieser Selbsterkenntniß geführt, wir wissen es nicht, aber sie war in dem gewaltigen Manne vorhanden und treibt ihn nur immer zu dem Rufe: „thut auch ihr rechtschaffene Früchte der Busse,“ eine Forderung, die er seinen Zuhörern sogleich in's Praktische übersetzt: „Ihr Zöllner, fordert nicht mehr, denn gesetzt ist; ihr Kriegersleute, thut Niemand Gewalt noch Unrecht und lasst euch begnügen mit eurem Solde!“ Der grosse Eifer für alles Rechte und Gute beseelte auch Johannes den Evangelisten; mancher harte Kampf, manche ernste Zurechtweisung seines Meisters brachte ihn zur Einkehr

in sich selbst und zur Demuth. Wohl mochte seinem Herzen das Gelüst nicht fremd sein, eine der ersten Stellen im Reiche des Meisters einzunehmen, wie die Bitte seiner Mutter aussprach. Der Zorn entbrannte in ihm, als die Samariter seinem nach Jerusalem reisenden Herrn die Herberge in ihrer Stadt verweigerten und Verderben rief er über dieselbe herab. Die ernste Zurechtweisung: „Wisset ihr nicht, wess Geistes Kinder ihr seid? Ich bin nicht gekommen der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten“ war verdient und wirkte in ihm sehr nachhaltig. Durch den steten Umgang mit seinem erhabenen Meister, durch das tiefe Eingehen in dessen Geist hatte sich in ihm eine Demuth entwickelt, die in seinem ganzen Leben und Wirken sich offenbart, die sich widerspiegelte in einer Geistesklarheit, einer Herzensinnigkeit, einer Hingabe an seinen Herrn, die nie die eigene Ehre, sondern Gottes Ehre suchte, die die Gläubigen im Glauben zu befestigen, die Ungläubigen durch die Macht der Thatsachen zu gewinnen trachtete, die mit aller Entschiedenheit verlangte die Abkehr von der Ungerechtigkeit, welche gewonnen werde durch Erkenntniß der Wahrheit, aus der „keine Lüge komme,“ denn „das Böse sei vom Teufel, dem Vater der Lüge“ — aber er that dies mit einer Sanftmuth, mit einer milden Beurtheilung der Schwächen und Fehler seiner Brüder, die ihm die Herzen auch derer gewaun, die von dem strengen Wort des Busspredigers sich fern hielten. —

Sehet da, me Brr, ist der Evangelist nicht auch ein herrliches, leuchtendes Vorbild, dem der Freimaurer in seiner Demuth nachstreben soll? Mit allem Ernste sollen wir, wie er schreibt, „den Bösewicht in uns überwinden“ und „aus Gott geboren als seine Kinder offenbar werden,“ „dass uns unser Herz nicht verdammet und dass wir eine Freudigkeit haben und nicht zu schanden werden am Tage des Gerichts.“ Je strenger wir gegen uns selbst sind, desto grössere Milde werden wir gegen den Bruder üben, ihn „zu recht helfen mit sanftmüthigem Geiste“ und in rechter freimaurerischer Demuth über die Herzen der Brüder herrschen: „selig sind ja die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.“

Johannes der Täufer war ferner der Mann der unerschütterlichen Wahrhaftigkeit. Wie mit Keulenschlägen traf sein Wort die stolzen Pharisäer, die ohne bussfertigen Sinn zu seiner Taufe kamen: „Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch gewiesen, dass ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet?“ und dem wollüstigen König scheute er sich nicht zu sagen: „Es ist nicht recht, dass du deines Bruders Weib hast.“ Jene verfolgten ihn und sagten: „er hat den Teufel“ und dieser tödtete ihn durch Henkers Hand. In ihm sahen seine Jünger wie seine Gegner „nicht ein Rohr, das der Wind hin und her wehet,“ sondern einen Mann von unerschütterlichem Muth, der seine Ueberzeugung mit seinem Tode besiegelte. — Und Johannes der Evangelist? Auch von ihm ist bekannt, dass er ein langes Leben hindurch für die Wahrheit zeugte und darum vielfach verfolgt wurde; ja einer unverbürgten Sage nach soll er in siedendes Oel getaucht worden sein, um ihn zur Verleugnung seines Glaubens zu bewegen. Er verlangt vor allem als Folge der Wahrhaftigkeit „ein Wandeln in der Wahrheit.“ So schreibt er seinem Freunde Gajus: „Ich habe keine grössere Freude denn die, dass ich höre meine Kinder in der Wahrheit wandeln.“ Gott aber ist der Urquell der Wahrheit, und in der Wahrheit wandeln ist in Uebereinstimmung mit seinen Geboten wandeln; „wer aus der Wahrheit ist, der hört seine Stimme und hält seine Gebote.“ Hat Johannes der Evangelist nicht auch hier den Täufer ergänzt und vervollständigt? und dringt seine Forderung in der Wahrheit zu wandeln gerade in unserer Zeit nicht recht laut an unser Ohr, me Brr? Hören wir nicht die vielen Klagen über unglückliche Ehen, über zerrüttetes Hauswesen, über ungerathene Kinder, über zunehmende Rohheit und Unsittlichkeit, über Verwilderung der Jugend, über Mangel an Treue und Glauben im Leben, im Handel und Wandel? Sind hastiges Reunen und Laufen nach Reichthum und Gewinn, nach Genuss und Vergnügen nicht ein Gepräge unserer Zeit? Nehmen Lug und Trug nicht täglich mehr überhand und ist der alte Spruch: „ein Wort ein Mann,“ nicht fast zur Chimäre geworden? — Was können aber wir wenigen Freimaurer thun, um den bösen Geist zu bannen,

der unser ganzes Volksleben angefressen hat, ja der bis in die engsten Familienkreise gedrungen ist? — Nichts anderes, me Brr, als selber in der Wahrheit wandeln und zwar in allen den Verhältnissen, in welche uns der A. B. A. W. im Leben gestellt hat. Sorgen wir dafür, dass unser Hauswesen ein geordnetes sei, dass Zucht und gute Sitte in unserm Hause wohne, dass wir unsere Kinder erziehen in der Furcht und Vermahnung zum Herrn, dass wir uns um das leibliche und geistige Wohl unserer Untergebenen gewissenhaft kümmern, dass wir überall die Pflichten unseres Amtes und Berufes treu erfüllen, gegebenes Wort redlich halten, dass wir, so weit es möglich, mit allen Menschen Friede haben, in Summa, dass der Geist der Wahrheit all unser Leben und Thun regiert: — solches Beispiel wirkt zwar langsam aber sicher, es schlägt seine anfangs schwachen Wurzeln immer tiefer und weiter und erwächset gleichsam zu einem herrlichen Baume, der immer neue Zweige treibt und seine Segnungen weithin spendet. — — Hierbei gedenke ich noch einer recht ersten Mahnung unseres Evangelisten. „Prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind,“ sagt er seinen Gemeinden, als falsche Propheten durch ihre Lehren die Gewissen verwirrten, und wie sehr ihm diese Mahnung am Herzen lag, geht daraus hervor, dass er statt aller Grüsse und Segenswünsche, wie er es sonst gewohnt, seinen ersten Brief mit den Worten schliesst: „Kindlein, hütet euch vor den Abgöttern! Amen.“ Sollte diese Mahnung nicht auch den Freimaurern unserer Tage gelten? Politik und Kirche gehören nicht in die Loge; wie aber ist es mit Religion und Religiosität? Setzen wir nicht bei jedem in den Bund eintretenden Bruder voraus, wie es die alten Pflichten bezeichnen: „dass er kein stumpfsinniger Gottesleugner oder irreligiöser Wüstling sei?“ Und gleichwohl ist die Zahl derer nicht gering, die ihre atheistischen Weltanschauungen als ein Ergebniss der Wissenschaft bezeichnen und sie in die Loge einzuschmuggeln suchen unter der Devise „der Geistes-, Glaubens- und Gewissensfreiheit,“ die sich ja ohnedies nach den allgemeinen Grundsätzen der Freimaurerei von selbst versteht. Me Brr, hüten wir uns vor den Abgöttern!

Und nun noch einige wenige Worte, wie Johannes der Evangelist in Bezug auf die Eigenschaft der Liebe den Täufer ergänzte und vervollständigte. Johannes der Täufer war ein Mann der Liebe. Statt eines behaglichen Lebens, dass der hochgebildete Sohn des angesehenen Priesters sich wohl hätte verschaffen können, trieb ihn die Liebe zu seinem armen Volke, das er durch Busse aus der Finsterniss der Sünde zum Lichte der Wahrheit führen wollte, zu einem entsagungsvollen Leben, zu Mangel und Entbehrung, in Hass und Anfeindung und zuletzt in den Tod. — Auch der Evangelist war ein Mann der Liebe. In einem langen, gesegneten Wirken hatte er die Liebe verkündigt, die Liebe geübt, viel Liebe gesäet und wir dürfen wohl auch sagen viel Liebe geerntet. Nur einen Zug hiervon. Als der altersschwache, fast hundertjährige Greis als Bischof der Gemeinde zu Ephesus nicht mehr in den Gemeindeversammlungen erscheinen konnte, wollte man doch seine Gegenwart nicht entbehren. Er wurde in die Versammlung getragen; hier streckte er segnend die Hände aus mit den Worten: „Kindlein, liebet euch unter einander!“ Eine kurze, aber inhaltreiche Predigt! Und wie herrlich idealisirt der Apostel der Liebe diese Liebe! „Gott ist die Liebe, wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“ Liebe ist Gemeinschaft mit Gott, dem Urquell der Liebe, sie offenbart sich darin, „dass wir seine Gebote halten und seine Gebote sind nicht schwer“ für den, der sie, von Liebe getrieben, gern erfüllt. Eine Blüte, ein Ausfluss derselben ist die Liebe zu den Brüdern, die ohne Gottesliebe „eine Lüge“ ist. Sie geschieht nicht nur „in Worten und mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit.“ Sie liebt den Bruder darum, weil er ein Kind desselben Vaters, mit demselben unsterblichen Geiste begabt und zu gleicher hoher Bestimmung berufen ist.

Me Brr! Wie solche Liebe im Leben praktisch geübt werden muss, will ich heute nicht aussprechen, „der Zug des Herzens zum Herzen, dass der Mensch den Menschen beglücke,“ wird es einem jeden von uns selbst sagen. Und wenn wir in unserer Loge Johannes den Evangelisten nicht feiern, so werden wir

doch den Brüdern, die dies thun, beipflichten, dass beide Gottesmänner in ihren Grundideen übereinstimmen, dass beide mit gleicher Hingabe und Begeisterung — der eine vorbereitend, der andere ergänzend — für das Himmelreich gewirkt und dass wir als würdige Bauleute an dem Gottesreiche uns erweisen, wenn wir das Wort und Beispiel dieser grossen Vorkämpfer lebendig und kräftig in unsern Herzen wirken lassen.

Engbund der Loge Balduin z. L. Br Wilhelm Friedrich Götz.

Von Br Fr. Fuchs.

(Schluss.)

„Auf Söhne von dem Balduin,
Dem Meister Heil gesungen!
Auf, liebe Gäste, unser Glühn
Beseel' auch unsre Zungen!
Ihm, der den ersten Hammer führt,
Die Loge weis' und mild regiert,
Sei dreimal Heil gesungen!

Vom Herzen stammt der Hochgesang,
Vom Herzen treu und bieder,
Und nicht der Etikette Zwang
Erkältet unsre Lieder.
Hier schielt nicht feile Gleissnerei. —
Es ist die Freundschaft ewig neu,
Die unsern Dank entflammet.

Ihm blüht daheim des Gatten Glück
Im Kreise trauter Kleinen,
Ihm hält ihr Schmeicheln nicht zurück
Den Brüdern sich zu einem;
Und seines Glückes Widerschein
Trägt er in unsre Hallen ein:
Die Eintracht und die Liebe.

Sein wachend Auge überschaut
Nicht nur des Tempels Sphäre;
Sich selbst in aller Herzen baut
Er flammende Altäre.

Wir stehn zu ihm mit Gut und Blut
Bis unsers Herzens Hammer ruht:
Heil, dreimal Heil dem Guten!“

Am 7. April 1833 wurde das 25 jährige Maurerjubiläum des Mstrs. Götz gefeiert. In der Festrede gab Br Abraham-Kämpfer „einen Ueberblick über die ehrenvolle maurerische

Laufbahn des Jubilars und stollte die grossen Verdienste desselben um unsere Loge als bedröder Dolmetscher der Gesinnung allen Brn dar.“ Ein vom Br Kämpfer gedichteter und vom Br Baldenecker componirter Gesang: „Willkommen uns! Es bringen Dir die Brüder der reinen Freude Opfer dar etc.“ wurde nebst anderen Gesängen aufgeführt! Auch die Loge Archimedes zu den 3 Reissbrettern in Altenburg hatte einen poetischen Festgruss gesandt.

Die Ansprache des 2. Aufsehers Br C. A. Schneider lautete: „Sehr Ehrwürdiger Jubilar! Wo Anerkennung, Liebe und Dankbarkeit nicht als Maske erscheinen, sondern im Bewusstsein treuverbundener Männer als wahr gerechtfertigt sind, da bedarf es nicht einer prunkvollen Aeusserung derselben, vielmehr gewährt gerade das einfachste Zeichen die reinste gegenseitige Befriedigung. Und so reiche ich Ihnen nach alt-ehrwürdigem Brauche im Namen der Loge Balduin zur Linde, den Kranz des Verdienstes, das Symbol liebevoller Vereinigung. Möge es Ihnen noch lange, gel. Br, vom obersten Baumeister der Welten vergönnt sein, die Brr in dem schönen Kranze reiner, blüthen- und fruchtreicher Harmonie verschlungen zu erhalten. Wir grüssen Sie mit warmer aufrichtiger Liebe.“ —

Der 1. Aufseher Br Kämpfer reichte ihm einen Lorbeerkrantz mit den Worten:

Du hast bewährt, was Gottes Stimme spricht:
„Es soll der Mann von seiner Pflicht nie weichen,
Er soll das Schwerste für das Höchste wagen,“
Drum reich' ich Dir, dem alle Herzen schlagen,
Den Lorbeerkrantz, des Maurers höchstes Zeichen,
Den Lorbeer, den des Meisters Stirn umflieht,
Wenn er für Recht und Wahrheit muthig spricht
Und nimmer wankt, wenn auch die Andern weichen.
Der Lorbeerkrantz, den Dir die Brüder wanden,
Womit Dich Lieb und Treue fest vereint,
Ist reich geschmückt mit Diamanten
Von Thränen, wie der Dank sie weint.

Im Jahre 1836 war Br Götz durch seine dienstlichen Verhältnisse zu einem längeren Aufenthalt in Frankfurt a. M. genöthigt, er bat deshalb von seiner Wiederwahl als Mstr. v. St. abzusehen. Er wurde von den Brn zum Alt- und Ehrenmeister der Loge ernannt. Nach seiner

Rückkehr nach Leipzig bekleidete er das Amt eines deputirten Meisters und noch einmal führte er auf 1 Jahr von 1841—1842 das Regiment der Loge, zog sich aber auch später, als er seine Logenämter niedergelegt, nicht aus den Bruderkreisen zurück, sondern nahm stets an den Berathungen thätigen Antheil, die er durch seine weise Erfahrung wesentlich förderte. —

Meister Götz verstand es namentlich, sich tüchtige Mitarbeiter zu schaffen und sie an den rechten Platz zu stellen, um seine Schöpfungen und Ideen mit ihnen auszuführen. Ich erwähne unter Anderen den liederreichen Bernhard Jacob Limburger, der die Brr oft durch seinen schönen Gesang erfreute, der die Loge in schwerer Zeit als Mstr. v. St. geleitet, „aber in vornehmer Selbstverleugnung sich durch seines Nachfolgers Wahl nicht von der Loge zurückzog, sondern sie in jeder Hinsicht förderte, der von unserem Götz sagt: Wie sich die Loge seit seiner Amtsführung gestellt hat, das wissen wir alle am besten und sind darüber hocheifrig, denn wir danken seiner trefflichen Verwaltung das herrliche Gedeihen unserer Loge.“

Ferner den stillen bescheidenen Philipp Martin Beckmann, der in allen Logenämtern sich erprobt und überall da eintrat, wo man seiner bedurfte; den Br Johann Christoph Sigmund Lechner, dessen Bemühungen wir namentlich das Freimaurerische Correspondenzbureau verdanken; den verdienstvollen Bibliothekar und Archivar Abraham Kämpfer, der eine neue Matrikel anlegte und das Archiv in Ordnung brachte, die redegewandten Br Samuel und Quarch, die um die Sonntagschule verdienten Br Schierholz, Kanne, Opitz; den biedern freundlichen Br Döring, seinen Nachfolger als Logenmeister, die tüchtigen Musikmeister Friedrich Schneider, Moritz Klengel, Daniel Baldenecker und noch viele Andere.

Br Götz hatte die Freude, drei seiner Söhne dem Bunde zuzuführen: den in der Loge Balduin jetzt zugeordneten Mstr. v. St. Br Heinrich Götz, der bereits sein 50 jähriges Maurerjubiläum begangen und länger als 50 Jahre Beamtenstellungen in der Loge bekleidet hat, den im Auslande lebenden Pathen der Loge Br Balduin

Götz und den um das Gemeinwesen unserer Stadt hochverdienten Br Gustav Götz. Bei Aufnahme des ersten (1830) führte er selbst den 1. Hammer als Mstr. v. St., bei Aufnahme der beiden letzteren (1838 und 1844) wurde ihm als Alt- und Ebnmeister der 1. Hammer der Loge übergeben. In welcher ergreifender Weise er die Aufnahme vollzog, davon nur eine Probe. Als sein ältester Sohn mit verbundenen Augen in der Loge vor ihm stand, wendete er sich an ihn mit den Worten: „Mein geliebter Sohn, Du stehst im Kreise ehrwürdiger Männer, um Dich als Jüngling ihrem Kreise anzuschliessen; Du stehst vor Deinem Vater, der Dich von Jugend auf an seinem Herzen gepflegt hat, der jetzt mit erhobenem Gefühle vor Dir steht um Dich als Maurer aufzunehmen. Wenn keine gute Lehre, die ich Dir gab, verloren ging, so sehe ich Dich doch bangend an; wenn ich mir gleich das Zeugniß geben kann, Dich nicht veranlasst zu haben, Dich uns anzuschliessen, wenn ich Dir gleich das Zeugniß geben kann, dass Du selbst Dich entschlossen hast zu uns zu kommen, so ist doch auch nicht zu läugnen, dass meine Stellung zum Bunde und meine Liebe zu demselben, die Dir nicht entgehen konnte, Dir Aufmunterung gab, und das nimmt nicht alle Besorgnisse weg. Die Erfahrung hat gelehrt, dass gar Mancher an Deiner Stelle stand, der später kein guter Maurer ward und das möchte ich von Dir nicht; deshalb frage ich Dich: willst Du ein braver Maurer werden? — Bedenke, dass Du vor dem Auge Gottes stehst und prüfe Dich, ob Dich eine würdige Absicht hierher geführt hat; prüfe Dich, ob Du weiter gehen kannst. Ich frage Dich mehr um Deiner selbst willen, als um unsern willen: willst Du weiter gehen?“

Das in unserer Bauhütte oft gehörte Wort: Er lebt im Sohne! lässt sich ganz besonders auf unsern Br Götz anwenden: sein Geist, seine

Begeisterung für alles Gute, seine maurerischen Tugenden, sie haben sich als schönes Erbtheil auf seine Söhne verpflanzt und wirken segenspendend weiter. Am 1. August 1847 wurde er in den ewigen Osten abgerufen und am 27. desselben Monats wurde sein Andenken in der Loge gefeiert.

Er war ein ganzer Mann, ein echter Maurer, das bekundet die einfache Darstellung seines Lebens und Wirkens, wie ich sie Ihnen, meine Br, aus den Annalen unseres Archivs grösstentheils ihrem Wortlaut nach vorgeführt habe. Ich schliesse mit den Worten, die die brüderliche Liebe dem Verewigten in die Gruft nachrief: „Dank ihm, dem edlen, dem herrlichen Manne, dessen sterbliche Reste wir hier der Erde übergeben und möge der allmächtige Baumeister aller Welten es geben, dass eine gleiche Liebe und Menschenfreundlichkeit, eine gleiche Begeisterung für alles Gute, Grosse und Schöne, wie sie in seiner Brust wohnte, in den Herzen Vieler, die zurückgeblieben, erwache und thätig werde!“

Verlag von **Bruno Zechel** in **Leipzig**.

Soeben ist in meinem Verlage erschienen und kann durch alle Buchhandlungen sowie auch direkt von mir bezogen werden:

Licht und Leben.

Gedichte

von

Oswald Marbach.

25 Bogen 8°.

Preis M. 5. —. Elegant gebunden M. 6. —.

Diese neue Zusammenstellung von Gedichten O. Marbach's schliesst sich an dessen „Lenz und Liebe“ an, indem sie zum grossen Theil auf frum Boden erwachsen, aber jede Profanation frum Gобрücke vermeidend, für alle bestimmt ist, die nach Veredelung menschlichen Lebens in Menschenliebe und Gottesfurcht streben. Das Buch empfiehlt sich daher zu Festgeschenken an Schwestern und zur Mittheilung an Freunde, mit denen Verständigung über die höchsten Lebensinteressen gesucht wird.

Karlsbad i. B.

Logen-Verein Munificentia. Jeden Donnerstag Abend 7 Uhr im Kurhaus „Braunes Zimmer.“ Zur Kur hierher kommende Br sind herzlichst willkommen. Vors. Br E. Schnee, Dr. med.

Preisermässigung.

Den neu eingetretenen Abonnenten auf vorliegende Zeitschrift „Am Reissbrote“ zur Notiz, dass bis auf Weiteres und so lange der kleine Vorrath reicht,

Band 1—4 (Jahrgang 1874—77) auf à **M. 1.50,**

Band 5—8 (Jahrgang 1878—81) auf à **M. 2.00**

ermässigt und von Unterzeichnetem zu beziehen ist.

Leipzig, Juni 1883.

Bruno Zechel.

Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig. — Druck von Br C. G. Naumann in Leipzig.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes
zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und
Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Br Freimaurer-Meister herausgegeben von Br Oswald Marbach.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Br Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Nütze den Tag! — Ansprache zur Reception vor Weihnachten. — Aus dem Engbunde: Die Loge B. z. L. in ihrer Stellung zur Aufnahme der Juden. — Anzeigen.

Nütze den Tag!

Rede am Johannisfest 1883 in der Loge
Balduin zur Linde in Leipzig.

Von Br L. Hollaender.

Schon 750 Jahre vor dem Beginn unserer Zeitrechnung hat der griechische Weise Hesiod ein Lehrgedicht unter dem Titel „Werke und Tage“ verfasst, worin er den Segen der Arbeit und die Ausführung derselben in den einzelnen Jahreszeiten deutlich hervorhebt, — indem er den Landmann unterrichtet, wann er säen, ernten, Holz einsammeln soll, und worin er den Schiffer lehrt, wann er am besten sein Boot sturmfrei vom Stapel lassen kann. Er bespricht darin ausserdem eine Menge sozialer Verhältnisse — das zur Heirath passendste Lebensalter, die besten Regeln zur Gewinnung häuslichen Friedens und Wohlstandes, die Ausübung der Gastfreundschaft und aller anderen geselligen Tugenden.

Es durchdringt das ganze Gedicht deutlich die eine Grundidee: die Fügungen und Einrichtungen der Götter sind es, welche die Gerechtigkeit im Menschenleben schützen und die Arbeit als den einzigen Weg zum geistigen und materiellen Wohlsein gegeben haben.

„Ohne Schweiss wird Tüchtigkeit nicht erworben.“

„Arbeit ist den Göttern wohlgefällig, erhöht den Werth des menschlichen Lebens und nur redlicher Erwerb bedingt dauernden Wohlstand.“

In der Verkündigung dieser unerschütterlichen Ordnung und dieser ewigen Gesetze gelangt der Dichter selbst in eine erhabene, feierliche Stimmung, so dass er in einem tief ergreifenden, ächt religiösen Tone seine Klugheitsregeln vorträgt, die sich aber auch unseren Verhältnissen anpassen, weil sie gleichzeitig die Ethik, das rein Sittliche der „Werke und Tage“ in sich aufgenommen haben.

In der That, nur der besitzt die „Werke und Tage,“ nur der hat das ganze menschliche Leben richtig erfasst, nur der steht in der Sonne des Hochmittags, der den Tag, der die Stunden sein eigen nennt.

Nur ein solcher Mensch ist reich in des Wortes edelster und vollkommenster Bedeutung, reich an jenen Schätzen, die das Leben wirklich zieren und die kein König, kein Zauberer in gleichem Maasse gewähren kann.

Die Tage, welche der Arbeit dienen, sind und bleiben ewig göttlich, wie sie es von Anbeginn immer gewesen. Sie beanspruchen nicht das Geringste und besitzen dennoch die grössten materiellen geistigen und moralischen Schätze. Sie kommen und gehen — sie sind immer da, aber sie sind stumm, und wenn wir die Gaben, die sie mit sich führen, nicht anwenden, so nehmen sie dieselben ebenso schweigend wieder mit sich hinweg.

Jeder Tag, jede Stunde ist dem, der sie zu benutzen weiss, von dem höchsten Werthe. Wer

sie nicht anwendet, dem geht eine wie die andere verloren.

Ebenso rollen die Gewässer unabänderlich und unaufhaltsam ins Meer. Wer sie aber an der richtigen Stelle einzudämmen versteht, um sie da ein Rad für allerhand industrielle Zwecke treiben zu lassen, und dort auf unfruchtbaren Boden zu lenken, — oder wer ihren Rücken mit Kähnen und Schiffen befrachtet, für den wird auch diese Kraft des Elements von höchstem Nutzen.

Jeder Tag hat seine eigenen Leiden und Freuden, sein eigenes Gepräge. Es giebt einzelne Stunden, wo wir besonders hart des Schicksals Schläge fühlen und vielleicht manche voreilige That bitter bereuen müssen, aber auch wiederum Tage, wo unser Herz sich höher hebt, wo wir bei uns selber in Gunst gekommen sind, wo Alles rings um uns in heller Freude lacht.

Wie passt sich jeder Festtag treu unserem inneren Geiste an und jeder einzelne erregt in uns selber eigenartige Empfindungen und Betrachtungen. Wir tragen seine Bedeutung, seine Mahnungen und seine Eindrücke in unserer Stimmung.

Anders ist unsere Stimmung, wenn in stürmischer Winternacht die Weihnachtskerzen brennen im behaglichen Zimmer, — anders, wenn die Osterglocken läuten in beginnender Frühlingszeit, und wie erhebend, fröhlich und doch wie gemüthvoll ernst an unserem maurerischen Johannistage, wo die Welt im Hochmittle der Fruchte, die nun aus den reifenden Blüten auf Baum und Feld erstehen sollen.

Nur wer die Zeit richtig erfasst, steht hoch über allen Kleinlichkeiten und Erbärmlichkeiten des menschlichen Daseins, hinter dem „liegt im wesenlosen Scheine das, was uns Alle bündigt, das Gemeine!“ Der sieht ein, dass eigentlich alle die gewöhnlichen Güter, an denen das menschliche Leben hängt, nur eine Illusion, eine glänzende Täuschung sind. Es ist geradezu lächerlich, wie erbärmlich die Dinge sind, durch welche wir reich, oder arm Andern und uns selber erscheinen. Eine Anzahl Goldstücke, — etwas mehr oder weniger Steine, Holzwerk oder Gemaltes, — ein

neuer Mantel oder Hut, ganz ähnlich dem Glücke eines Wilden, von denen der eine stolz mit seinen bunten Glasperlen einhergeht, während die Uebrigen sich elend fühlen, weil sie diese Herrlichkeiten entbehren müssen.

Daran denkt Niemand, dass jene Schätze, welche anzuhäufen die Natur sich selbst überboten hat — die Erde mit ihrer Nahrung — die See mit ihren Verlockungen — das Firmament über uns mit seinen unergründlichen Welten — das Auge, das Ohr, und das Gehirn des Menschen, das in tausendjähriger Uebung tausend neue Elemente in sich trägt, — allen Menschen in höchster Unermesslichkeit verliehen worden sind. Und das Gefühl der Zufriedenheit, das des freudigen Bewusstseins Mensch zu sein, wie selten wird es errungen, wie seltener festgehalten gegenüber allen den Illusionen, die wir mit unglaublicher Unwissenheit festhalten.

Wie wenig nutzen wir die Stunden, die ewig unwandelbar wiederkehren, und wie Viele glauben, dass ihre Zeit, ihre Tage längst vorüber sind, während sie noch so viele Stunden vor sich haben, von denen jede einzelne geeignet ist darin zur Arbeit zu gehen, zur Arbeit an der Rauheit und Rohheit unseres Herzens — zur Selbsterkenntniss. Wie wenige denken an jene innerliche Arbeit zur milden Beurtheilung unserer Nebenmenschen, zur Verzeihung derer, die uns gekränkt, zur Ausrottung jeder Empfindung von Hass, Neid, Hochmuth, Unmässigkeit und Eitelkeit, an jene sittliche Arbeit, die zur Selbstbeherrschung führt und wie wenige begründen ihren Lebenslauf in dem sicheren Bewusstsein, dass über uns Alle eine Macht waltet, die ewig und unvergänglich, die allein besteht in Schönheit, Weisheit und Liebe und in deren Nacheiferung wir allein gelangen können zur Selbstveredlung.

Für den rechten Menschen, für den wahrhaften Maurer ist jede gegenwärtige Stunde die kritische, die entscheidende. „Thuet Busse“ rief unser Vorbild Johannes.

„Noch ist ja die blühende, goldene Zeit,
Noch sind ja die Tage der Rosen!“

Schreibt es in Euer Herz hinein, dass jeder Tag der beste Tag des Jahres ist. Jeder Tag wird zu dem, was Ihr aus demselben zu machen

versteht. „In Euch selber liegen Eures Schicksals Sterne.“ Kein Mensch hat irgend ein Ding richtig erkannt, wenn er nicht weiss, dass kein Tag unscheinbar oder geringfügig, dass jeder Tag der Tag des ewigen Gerichtes ist. Die wahren, die erhabenen Götter, sie erschienen alle in unscheinbarer Verkleidung auf Erden — nur die gemeinen Charaktere sind es, welche sich vordrängen und mit ihren Kenntnissen oder Reichthümern prunken.

Odin, der Gott unserer deutschen Vorfahren, wohnte in einer Fischerhütte — in den Hindu-Legenden lebt der Gott der Brahmanen als Bauer unter Bauern — Apollo weidet mit den Hirten des Admet, — Johannes kommt in härenem Gewande und Jesus Christus wird in einem Stalle geboren und seine ersten Apostel sind gemeine Fischerleute.

Auch in der Wissenschaft zeigt die Natur sich am erhabensten und schönsten im Kleinsten und Niedrigsten. Die chemischen und physikalischen Vorgänge und die dadurch frei gewordenen Kräfte, in deren Nutzbarmachung unsere jetzige Generation so Erstaunliches leistet, werden nur durch die Bewegung der kleinsten Moleküle erklärlich — und wer nicht die Bedeutung der unscheinbaren Zelle oder des noch winzigeren Protoplasma versteht, erhält keinen Einblick in den Aufbau des thierischen und pflanzlichen Körpers. Die grossen Dome mit den bis an den Himmel ragenden Thürmen, deren Anblick uns stets zum Erhabenen stimmt, sie sind wie alle, selbst die geringsten Gebäude, ebenfalls nur aus einzelnen, verhältnissmässig kleinen Bausteinen zusammengefügt, — und erst neuerdings hat Darwin nachgewiesen, wie durch die Wirkung eines unendlich kleinen Erdenwurms grosse, mächtige Erdauflagerungen sich gebildet haben und täglich neu erzeugen.

Im Christenthum, wie in der Maurerei stehen die unscheinbarsten Tugenden, wie Demuth, Milde, Bescheidenheit, Gehorsam vor allen anderen am höchsten da und im Leben selbst bleiben diese das letzte Geheimniss des Weisen.

Was hilft alles Wissen ohne Bescheidenheit und Demuth — was nützt alle Freiheit ohne Gehorsam gegen weltliche und sittliche Gesetze,

und wie verächtlich ist jede hohe Stellung ohne Milde und Humanität.

Wir besitzen Alles, was wir uns zum richtigen Gebrauche der Zeit nur immer wünschen können.

Im gewöhnlichen Leben macht sich der Meister dadurch kenntlich, dass er diejenigen Werkzeuge, die ihm zu Gebote stehen, klug anwendet, anstatt immer erst nach neuen herumzuziehen, und nicht in der Erfindung neuer Instrumente zeigt sich der grosse Chirurg, der geniale Ingenieur, sondern in der weisen Benutzung derer, die bereits vorhanden sind.

Ebenso haben wir zu jeder Arbeit Zeit genug. — Wir können jeden Augenblick beginnen zu arbeiten an uns selber, und jede Minute giebt uns Gelegenheit Fehler gut zu machen, schlechte Gesinnungen zu unterdrücken, zu helfen unseren Nebenmenschen und vor Allem einzukehren in uns selbst. Denn „nicht unsere Wirksamkeit und unsere Geschäftigkeit für sogenannte gute Zwecke, für Menschenwohl und allgemeine Wohlfahrt machen den Menschen zum Maurer, sondern jede derartige Thätigkeit wird erst geheiligt und gesegnet durch treue und stetige Arbeit an dem eigenen Ich.“ (Höfig).

Alle diejenigen, welche über Mangel an Zeit klagen, haben diese entweder nicht zu benutzen verstanden, oder sie nicht richtig benutzen wollen. Unsere Wünsche oder Bitten um ein langes Leben haben keinen Sinn — nur das tief innere Leben, nur die grossen Momente in demselben sind bedeutungsvoll.

Wir müssen die Zeit geistig und nicht mechanisch messen. Nur die Zeit hat einen dauernden Werth, in welcher wir etwas Tüchtiges gearbeitet, in welcher wir wirklich schön, wahr und bedeutend empfunden und uns unseren Nebenmenschen also gezeigt haben.

Nur in dem intellectuellen Wesen, nur im steten, arbeitsfrohen Ringen nach der reinen Sittlichkeit liegt die wahre Schönheit, die echte Glückseligkeit dieses Lebens. Aber nichts ist an und für sich schön oder gut. Unsere Gedanken machen es dazu und kein Künstler ist im Stande, ein grosses, wirksames Kunstwerk zu schaffen, wenn er nicht unsere Gedanken zwingt anerkennend, ergänzend, erläuternd, ver-

tiefend mitzuwirken. Nur das Leben ist gut und schön, welches sich vollständig gleichmässig gestaltet hat. Nur der Mann ist bedeutend, dem alle Entschlüsse aus dem Herzen kommen, und dessen Verstand sich überall da dem Herzen unterordnet, wo kleinliche materielle Interessen vielleicht die eingeborene Grossmuth schweigen heissen. Es ist die Tiefe der Weltanschauung, es ist die Ueberzeugung von dem Werthe jedes einzelnen Augenblicks, das allein, worauf es ankommt. Auf diese Weise dringen wir zur Ewigkeit hindurch, von der die Zeit nur eine flatternde Oberfläche ist.

Tritt dann noch hinzu die geringste Beschleunigung des Denkens, die geringste Anspannung der Denkkraft, so schenken sie dem Leben einen Schein und ein Sein der unendlichen Dauer. Wir nennen diese Dauer „Zeit“ — und wenn jene Vertiefung weiter dringt und in unserem Innern eine Wirkung thut, und wenn wir dann die unendlichen Güter, welche das Leben uns in überreicher Fülle gewährt, überschauen, so nennen wir es „Glück, Herz, Liebe, Gott“ ganz gleichgültig wie, denn „Name ist Schall und Rauch, Umnebelnd Himmelsgluth.“

So führt nicht bloss das tiefste Seelenleid, das uns in unserer menschlichen Schwäche an ein mächtiges Wesen anklammern lässt, sondern auch die höchste Anregung der Denkkraft, die freudigste Erhebung unseres Selbstbewusstseins nicht nur zu dunkelen Ahnungen, sondern zu der klarsten Empfindung und innigsten Ueberzeugung von dem Vorhandensein einer unendlichen grossen Macht über uns, und zu der edelsten, lautersten Gottesverehrung.

Dies ist das letzte Resultat alles ernstesten Nachdenkens und jeglicher Erfahrung — das ist das Ende aller wahren und echten Philosophie. „Die Philosophie,“ sagt Baco von Verulam, „gleichsam nur mit den Lippenspitzen gekostet, lenkt von Gott ab; die Philosophie, in vollen Zügen genossen, führt zu Gott wieder zurück.“ Ja selbst der uncivilisirteste Mensch gelangt schliesslich zu der Idee von der Existenz einer Gottheit. Aber der Wilde konstruirt sich nur einen Fetisch, den er bald fürchtet, bald hasst — und die Indianer im Innern Amerika's und einige Völker

im stillen Ozean prügeln ihre Götter, wenn ihre Angelegenheiten schlecht stehen, während der denkende Mensch in Allem das Wirken eines gewaltigen Geistes sieht, vor dem wir uns ewig beugen, und den wir ehren müssen während unsers ganzen Lebens durch unsere Arbeit an uns selber, d. h. durch echt maurerische Thätigkeit. Nur dadurch können wir beweisen, dass wir geboren sind als Ebenbild unseres Gottes, — als Ebenbild des Gottes, der hoch erhaben ist über alle religiösen Vorstellungen sowohl Einzelter als ganzer Genossenschaften, und welchem das eigenstüchtige Streben irrender Menschen die Vertretung göttlicher Zucht auf Erden sich anzumaassen ein Greuel ist. Des Maurers Gott ist nicht der Gott der Rache, der da straft bis ins dritte Geschlecht, sondern der da stetig liebt, ewig geliebt hat und ewig lieben wird selbst die sündigsten seiner Kinder.

In solcher Betrachtung der Zeit, in solcher Benutzung des Augenblicks gelangen wir zu Empfindungen, Gedanken und Entschlüssen, die höher stehen als Alles, was das gewöhnliche Leben mit seinen kleinlichen Begierden und jammervollen Gentussen erfüllt. Denn die ersteren werden nur befriedigt, um zu weiteren anzureizen und wie wenig bleibt von den letzteren haften. Fünfzig bis Sechzig — und wenn es hoch kommt 70 bis 80 Jahre — und der Rest ist die Ueberzeugung, dass man selbst in dieser für den Menschen langen Zeit keine rechte Arbeit geleistet.

Und dennoch kann und soll ein Jeder von uns seine „Tage“ mit würdigen „Werken“ ausfüllen. Die maurerische Arbeit erfordert keine besonderen Studien, keine besondere Schulung, keinen besonderen Stand. Was unsere profanen Verhältnisse von uns fordern, soll uns Pflicht oder Geschäft — was wir als Maurer wirken, Arbeit sein und heissen.

Zu dieser Arbeit an uns selber, zu dieser eigenen sittlichen Haltung in allen Dingen, ist jegliche Minute von Wichtigkeit. So wird jeder Tag, jede Stunde, jeder Augenblick im menschlichen Leben zur Bedeutung und stets gilt hierbei für uns das Wort:

„Noch ist ja die blühende, goldene Zeit,
Noch sind ja die Tage der Rosen!“

Ansprachen zur Reception vor Weihnachten.

Von Br Robert Fischer.

Erste Ansprache.

Me Herren! Sie stehen hier in tiefer Nacht, um die Weihe des frmn Bundes zu empfangen. Nicht ohne vorgängige Prüfung haben Sie den Eintritt erhalten zu dem Orte, den Sie jetzt betreten. Es ist ein geheiligter Ort, und die Weihe, der Sie entgegengehen, führt aus Nacht zum Licht. Darum befinden Sie sich in demjenigen Zustande, welcher solchem Uebergange gleicht. Aber noch schauen Sie das Licht nicht, noch haben Sie weitere Prüfungen zu bestehen, ehe die Binde von Ihren Augen fällt. Aber Sie haben die Aufnahme in den Bund der freien Maurer zu einer Zeit gesucht, welche besonders geeignet erscheint, Ihnen die Bedeutung solchen Schrittes recht lebendig vor die Seele treten zu lassen. In wenig Wochen begeht die gesammte Christenheit das Weihnachtsfest: es ist das Fest der Erleuchtung der Menschheit durch das Evangelium der Liebe, das von Gott geoffenbaret ward durch seinen eingeborenen Sohn. In Finsterniss lag die Welt, und Licht der Erkenntniss sollte kommen über sie, dass sie seien alle Kinder Eines himmlischen Vaters. Und sie wurden darauf vorbereitet durch Johannes den Täufer, der sie lehrte Busse zu thun und sich zu reinigen zu einem würdigen Empfange des göttlichen Abgesandten. Doch was ist aus jenem Evangelium der Liebe geworden im Laufe der Zeit? Nicht Eine Heerde und Ein Hirt; — die Menschen zerspalteten sich und gingen in ihren Meinungen auseinander. Die Offenbarung war ihnen noch nicht zur Erkenntniss geworden; sie dünkten sich weiser als der da sprach: „Liebet Euch unter einander!“ Und so stehen wir noch heute in unzähligen Trennschaften des Glaubens in der Welt; der Bund der Liebe, der alle Welt vereinigen sollte, ist noch nicht geschlossen; noch immer harren wir der geweihten Nacht, die das Licht der Erkenntniss allen Menschen bringen soll. Die Offenbarung der Liebe Gottes soll uns zur inneren Ueberzeugung und vernunftgemässen Uebung der Liebe zu Gott

und den Menschen werden: dann erst bricht der grosse Morgen an, der uns das Licht der Wahrheit verkündet.

Me Herren! Eine geweihte Nacht umfängt Sie auch hier an dieser Stelle, da der Unterschied des Glaubens nicht gilt, sondern nur die allgemeine Gottes- und Menschenliebe ihre Segnungen ausbreitet. Wohl Ihnen, wenn Sie wohl vorbereitet hier Einlass begehrt haben, dass Sie der Ankunft des Lichtes freudig harren können. Ein Bund von Männern umgibt Sie hier, die frei zu Gottes heiligem Werke sich bekennen, das sich offenbart in tausend und abertausend Zeichen, die immer aus Nacht zum Lichte streben in wehevoller Begeisterung für alles Wahre, Gute und Schöne und in muthiger Liebe die Hände reichen dem, der von irdischem Tand abgewendet, der erhabenen Bestimmung des Menschen auf Erden sich bewusst ist. Ein Asyl freier Meinung hat Sie aufgenommen, da die Feder zur That sich rüstet im Geiste der Sitte und Tugend, um das Evangelium der Liebe zu predigen draussen in der Welt. Wollen Sie so sich verbinden mit den Geweihten des Lichtes und unverdrossen in Rechtschaffenheit wandeln die Pfade der Wahrheit?

2. Wandersprüche.

1. Willst Du Gott erkennen im Geist und in der Wahrheit, schau in Dein eigenes Ich und erkenne Dich selbst -- Selbsterkenntniss ist der Weisheit Anfang.

2. Willst Du Gottes Willen folgen auf Erden, bringe Dich unter sein Gesetz und handele darnach — Selbstbeherrschung ist der Tugend Stärke.

3. Willst Du in Frieden leben hienieden — liebe wie Gott die Menschen, Deine Brüder und Schwestern — Selbstveredelung ist die Krone des Lebens.

3.

Me Herren! Noch ist es tiefe Nacht um Sie, aber die Stimme, die zu Ihnen drang auf Ihrer Wanderung, verkündete Ihnen, dass Gott nahe sei Denen, die sich ihm nicht selbst entfremden. Seine Stimme weiht unser Leben, und ein Strahl des Glücks bricht herein in die

Finsterniss und die Nacht der Zukunft. Haltet Euch immer an ihn, und aus Offenbarung werdet Ihr zur Erkenntniss gelangen. Schwer ist's, ihn nie zu verlieren. Aber hier öffnet sich der Weg, der durch alle Verschiedenheit der menschlichen Erkenntniss zur göttlichen Wahrheit leitet — wenn man das Licht, das da leuchtet, nicht verachtet. Sie sind noch jung — Ihre Zukunft ist weit — was kann sie Alles Ihnen bringen? O, wie herrlich, wenn ein fester Anker Sie kettet an den Felsengrund sittlicher Ordnung und in die offene, stürmende See hinaus das sichere Licht von der Warte im Hafen des Glückes leuchtet! Noch können Sie frei und ungehindert draussen sich tummeln; es liegt nur an Ihnen, dem Lichte zuzusteuern, das hier winkt. Niemand zwingt Sie, ihm sich zu nähern. Aber wenn Sie einmal im Lichte stehen, dann sind Sie von ihm gebannt und nur in ihm haben Sie zu wandeln! — Beharren Sie auf Ihrem Vorsatze Freimaurer zu werden? —

4.

Me Brr! Unmittelbar vor dem Weihnachtsfeste sind Sie eingetreten in den Freimaurerbund. Möge es eine wahrhaft geweihte Nacht sein, in der Sie heute den Stern im Osten sahen! Möge das Licht der rechten Erkenntniss Ihnen aufgehen und gesegnet sein, was Sie hier empfangen haben und empfangen werden. Sie Beide wohnen weit entfernt von der Stätte Ihrer Weihe zu Maurern. Wir vermögen nicht fortdauernd um Sie herum zu sein. Aber das Licht der Wahrheit wird auch zu Ihnen in die Ferne dringen, wenn Sie mit dem rechten Sinne den Einlass hier gesucht haben, und seien Sie überzeugt, dass, wenn die Sterne der Nacht in ungezählter Menge den Erdball bescheinen, so auch nächst Gott dem Allwissenden viele Sterne über Ihrem Lebenspfade sich aufthun, Sie zu begleiten auf dem Wege zur Erkenntniss. Es sind die Brüder Alle nah und fern, mit denen Sie fortan wandeln im Geiste echten Masonenthums. Mögen Sie in gleicher Eintracht und Gesetzmässigkeit mit ihnen Allen stehen und gehen und die weihevollte Stimmung der Nacht, die sich zum Lichte rüstet, Sie nie verlassen, in Demuth und Ehrfurcht zu erkennen den Herrn der Herren und seine Kinder

alle auf Erden. Fürwahr, dann haben Sie Weihnacht hier in Ihrem Herzen aufgenommen, und die Gaben, die sie Ihnen bringt, sind köstlicher, als alle irdischen Geschenke; sie glänzen in Wahrheit, Tugend und Liebe! —

Aus dem Engbund.

Die Loge Balduin zur Linde in Leipzig in ihrer Stellung zur Frage über die Aufnahme der Juden in den Freimaurerbund.

Von Br Fr. Fuchs.

Klar und bestimmt spricht das Grundgesetz des Maurerbundes gleich in seinem ersten Paragraphen sich aus, dass die die Aufnahme in den Bund Suchenden „nur zu der Religion zu verpflichten seien, in welcher alle Menschen übereinstimmen, ihre besonderen Meinungen aber ihnen selbst zu überlassen, d. i. gute und treue Männer zu sein, oder Männer von Ehre und Rechtchaffenheit, durch was immer für Benennungen oder Ueberzeugungen sie unterschieden sein mögen.“ Gleichwohl wurde die Frage, ob auch Juden Mitglieder des Bundes sein können, vielfach verneint. Verwundern darf man sich darüber nicht, wenn man an das seit Jahrhunderten unter schmachlichem Drucke seufzende Judenvolk denkt, dem ja nach der herrschenden Ansicht das erste Erforderniss zum Freimaurer „ein freier Mann zu sein“ fehlte, abgesehen noch von der niedrigen Bildungsstufe, auf der die meisten Genossen dieses Volkes standen. Doch schon Br Lessing legte in seinem „Ernst und Falk“ dar, dass die Verweigerung der Aufnahme der Nichtchristen dem Geiste des Bundes zuwider sei; praktische Folge wurde der Frage aber in Deutschland erst gegeben, als zu Ende des vorigen Jahrhunderts in Berlin eine sogenannte Toleranzloge gegründet wurde, „in welcher durch die Maurerei Juden und Christen näher gebracht werden sollten.“ Die Gr. Landesloge, nach deren System die neue Loge arbeitete, verweigerte die erbetene Constitution und musste dieselbe nach ihrer Verfassung verweigern; aber obgleich der König Friedrich Wilhelm III. ihr seinen Schutz gewährte, so stellte sie doch bald ihre Arbeiten ein. In

Frankfurt a. M. wurde 1808 nach der Constitution des Grand Orient de France eine aus israelitischen Brüdern bestehende Loge „Zur aufgehenden Morgenröthe“ gestiftet, mit der jedoch die dortigen christlichen Logen zunächst allen brüderlichen Verkehr vermieden. Um diese Zeit tritt die Frage über Zulassung der Juden zum Bunde zum erstenmale in der Loge Balduin zur Linde, die damals noch „die Linde“ hiess, auf. Br Geisenheimer aus Iserlohn, zum französischen Orient gehörig, hatte die Messlogen hier schon öfters besucht, auch am 20. Mai 1808 war er erschienen und bat in offener Loge um das Wort. Nach Ertheilung desselben „dankte er für die gute Aufnahme, die er hier stets gefunden, sprach aber seine Verwunderung aus, dass man dem Br Moses Mendel, der mit ihm das Logenhaus betreten und sich durch Certificat als Meister legitimirt habe, den Einlass verweigert.“ Es wurde ihm erwidert, „dass vermöge unserer Constitution einem Juden der Eintritt in unsere Loge versagt sei.“ Nach mehren Deliberationen von beiden Seiten erklärte der Logenmeister Eckold: „er werde eher den Hammer niederlegen, als etwas zugeben, das gegen unser Ritual streite, während er für seine Person durchaus nicht gegen die Aufnahme der Juden sei.“ Br Geisenheimer sagte darauf, „er sei auch Jude und bat die Loge decken zu dürfen.“ Der Redner Br Regis warf hierauf die Frage auf, „ob man den Juden überhaupt den Eintritt in die Loge gestatten dürfte und suchte nachzuweisen, dass sich dies wohl mit der Norm der Maurerei vertrage, da wir den Menschen nur als Menschen betrachten und der edle Jude gewiss auch unsere Achtung verdiene.“ Einige Brüder stimmten dem Redner bei, andere meinten, „man möge solche Brüder als Besuchende zulassen aber nicht aufnehmen. Bei den beiden genannten jüdischen Brüdern dürfte es doch nicht gut sein, ihnen den Eintritt ferner zu gestatten, da sie zu einer Loge — die genannte Loge zur aufgehenden Morgenröthe in Frankfurt — gehörten, die noch nicht als ächt anerkannt sei.“ Eine Anzahl Brüder wollten überhaupt von Zulassung der Juden nichts wissen und stützten sich besonders darauf, „dass andere Logen, namentlich auch die hiesigen

keinem Juden Eintritt gewährten; im Apollo habe man sich den Besuch des Br Geisenheimer verboten und Minerva's Hallen habe noch kein Jude betreten.“ Der Br Redner schloss die Debatte mit der Bemerkung: „Hier könne das, was noch nicht gewesen, nichts entscheiden; wäre man immer beim Alten stehen geblieben, so hätte es noch keine Reform gegeben und wir wären in der Aufklärung nie vorwärts gegangen.“ Bald darauf ging eine in französischer Sprache abgefasste Beschwerdeschrift der Mainzer Loge „Les Amis Réunis,“ welche die Frankfurter Judenloge gestiftet hatte, wegen verweigerter Zulassung des Br Mendel ein, welche man dahin beantwortete: „die Juden, wenn sie uns als solche bekannt sind, können aus bewegenden Gründen keinen Zutritt in unsere Logen haben.“ Man war anfangs geneigt gewesen, dem Br Mendel den Besuch zu gestatten, sah aber davon ab, weil er sich in profanen Kreisen gerühmt, „er sei Maurer und habe sich für einige Hundert Thaler Grade von Mainz kommen lassen.“

Im Jahre 1812 wurde ohne besondere äussere Veranlassung die Judenfrage Gegenstand der Besprechung in zwei Lehrlings- und Instructionslogen. Der vorsitzende Meister, Br Limburger jun., hatte die Frage aufgeworfen: „Sind Juden zu dem Freimaurerbunde zuzulassen?“ Der deputirte Mstr Br Samuel erklärte bestimmt, „dass der Jude als Jude um der Lehrsätze seiner Religion willen die Fähigkeit nicht habe Freimaurer zu werden.“ Die Brüder der Loge Balduin zur Linde gingen in ihren Meinungen sehr weit auseinander. Einige meinten: „Nicht der Christ, nicht der Jude könne Freimaurer werden, sondern einzig und allein der Mensch; nicht irgend ein Cultus mache fähig zur Freimaurerei, sondern die allen Glaubensgenossen gleich zukommenden allgemeinen Vernunftsätze des Glaubens an Gott, Tugend und Unsterblichkeit; wenn Freimaurerei das Höchste sei, wonach der Mensch zu streben habe, so dürfte die Entscheidung der Frage nicht nach Lehrsätzen geschehen, die von den Stiftern der Freimaurerei aufgestellt seien, sondern noch solchen, die unmittelbar aus der Idee der Freimaurerei fliessen.“ Andere sagten: „Die Brüderschaft sei ein christliches Institut,

von und für Christen gestiftet; der Jude würde als Freimaurer aufhören Jude zu sein, weil er die Gesetze Mosis und des Talmud nicht befolgen könne; seine Religion verbiete ihm schon von selbst der Freimaurerei beizutreten.“ Nach längeren Debatten neigte sich die Mehrzahl der Ansicht zu, „dass sich der Jude ebensowohl wie der Christ zum wahren Maurer qualificiren könne, wohl aber möchten für jetzt politische Grundsätze es verhindern die Juden zur Aufnahme zuzulassen.“

Diese Diskussionen wurden Veranlassung von zwei an den Br Samuel gerichteten Briefen über die betreffende Frage, von denen der eine sich gegen, der andere für die Aufnahme der Juden in den Bund aussprach. Ich hebe die wichtigsten Gedanken aus diesen Briefen aus und überlasse die Beurtheilung der darin ausgesprochenen Ansichten den geliebten Brüdern. Der gegen die Aufnahme schreibende Bruder stützt sich auf folgende Gründe: „Die Stifter der Freimaurerei haben nicht die Absicht gehabt, dass auch Nichtchristen in den Bund aufgenommen würden, weil sie die Bibel zum ersten grossen Licht der Freimaurerei setzten. Die Bibel regelt und regiert unsern Glauben, und wenn unsere Alvordern die ganze Bibel, nämlich die Schriften des alten und neuen Testaments zur Regel des Glaubens machen, so konnte ihre Absicht keine andere sein, als nur solche Männer in den Bund aufzunehmen, welchen die ganze Bibel heilig war. Daraus, dass sie mehr Sprüche aus dem neuen als aus dem alten Testament, ja sogar christliche Lehrsätze und kirchliche Meinungen in ihr Ritual aufnahmen, geht die Absicht hervor, das nur Christen Mitglieder des Bundes werden sollten. — Der Jude kann ohne den Vorwurf der Heuchelei und des Indifferentismus auf sich zu laden, weder Freimaurer werden, noch in dem Bunde bleiben. — Denn tritt der Jude zu der Brüderschaft, so verletzt er eins seiner Grundsätze, welches ihm verbietet mit andern Völkern und Religionsgesellschaften in genauere Verbindung zu treten, welches ihn daher gleichsam absondert und sein Volk als das auserwählte zu betrachten nöthigt. Wie kann der Jude die Gegensätze in sich vereinigen, wenn er heute in

der Synagoge und morgen in der Loge erscheint? an beiden Orten kann er nicht mit voller Seele sein, an einem muss er heucheln und sich verstellen. Zeigt ferner der Jude nicht den grössten Indifferentismus, wenn er als Freimaurer die heiligen Bücher der Christen als erstes grosses Licht der religiösen Erkenntniss und als Regelung seines Glaubens nimmt? Zeigt er nicht die grösste Gleichgültigkeit gegen seine Gesetze und Gebräuche, wenn er vom Mstr v. St. in der Loge zur Arbeit gerufen wird an einem Tage, wo ihm die Arbeit untersagt ist, wenn er Speisen gienisst, die nicht nach seiner Weise zubereitet sind? Aus Achtung gegen die Juden selbst verweigern wir ihnen den Zutritt zu unsern Logen, denn ohne gegen die Grundregeln ihrer Religion zu sündigen, können sie nicht in den Bund aufgenommen werden und die Christen werden durch ihre Aufnahme Mitgenossen ihrer Sünde.“

(Schluss folgt.)

Soeben ist in meinem Verlage erschienen:

Die ersten Jahre
der
Grossloge von London.

Ein Wort der Abwehr
gegen
Br F. Krüger-Schwerin.
Von
Br C. F. Schwalbach.

3 1/2 Bogen 8°. — Preis 75 Pf.

Licht und Leben.

Gedichte
von
Oswald Marbach.

25 Bogen 8°.

Preis M. 5. —. Elegant gebunden M. 6. —.

Diese neue Zusammenstellung von Gedichten O. Marbach's schliesst sich an dessen „Lenz und Liebe“ an, indem sie zum grossen Theil auf frmn Boden erwachsen, aber jede Profanation frmr Gebräuche vermeidend, für alle bestimmt ist, die nach Veredelung menschlichen Lebens in Menschenliebe und Gottesfurcht streben. Das Buch empfiehlt sich daher zu Festgeschenken an Schwestern und zur Mittheilung an Freunde, mit denen Verständigung über die höchsten Lebensinteressen gesucht wird.

Leipzig, Juli 1883.

Bruno Zechel.

Karlsbad i. B.

Logen-Verein Munificentia. Jeden Donnerstag Abend 7 Uhr im Kurhaus „Braunes Zimmer.“ Zur Kur hierher kommende Brr sind herzlichst willkommen. Vors. Br E. Schnee, Dr. med.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes
zu den drei Reissbrettern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und
Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister herausgegeben von Br Oswald Marbach.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute theilhaftigen Logen wird das Blatt unentgeltlich zugesandt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugesandt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frrerei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Alles umsonst. — Wahrheit und Wirklichkeit. — Aufgabe. — Gedenke, dass dein Leben auch ein Ziel hat. — Die Noachidischen Gebote. — Aus dem Engbunde: Die Loge B. z. L. in ihrer Stellung zur Aufnahme der Juden. — Johann George Schrepfer. — Aus dem Correspondenz-Bureau. — Preisausschreiben.

Alles umsonst.

Umsonst die Sonne scheint, umsonst der Regen fällt; —
Ja ganz umsonst hat Gott erschaffen seine Welt —
Und zu der Erde Herrn den Menschen auch bestellt! — —
Warum der Schöpfer schafft! — Ei nun: zu seiner Lust!
Des Gotteswillens wird der Mensch sich dann bewusst,
Wenn er ihn redlich sucht in seiner eignen Brust.
Gott hat dem Menschen Geist von seinem Geist gegeben;
Drum kann der Mensch empor zum Lichte sich erheben
Um frei in seliger Lust so wie sein Gott zu leben. —
Ob Gottes Geist er hat, das wird ein Jeder merken,
Wenn er nach Lohn nicht fragt bei seinen guten Werken,
Die nicht ermüden, nein: zu neuer That ihn stärken.
Wer Lohn verlangt, der zeigt sich als ein feiger Knecht,
Und wer zu gut sich dünkt, erweist sich als zu schlecht;
Gerichtet wird, wer pocht auf sein vermeintlich Recht! —

Am Gotteswerk ist nichts zu niedrig und gemein;
Drum willst du Gottes Kind und Geist vom Geiste sein,
So achte weder dich, noch was du schaffst für klein.
Wer über Wenig tren, wird über Viel gesetzt;
Sein Weniges verliert, wer selbst sich überschätzt;
Und was ein Jeder werth, empfängt er auch zuletzt.
Doch sicher nicht als Lohn und auch als Strafe nicht:
Es fällt das Samenkorn, und seine Schale bricht,
Und sieh: ein jung Gewächs erhebet sich im Licht, —
Das wieder grünt und blüht und wieder Früchte trägt. —
In dem, was todt erscheint, sich junges Leben regt,
Weil es der ewige Geist beselet und bewegt.
Oswald Marbach.

Wahrheit und Wirklichkeit.

Es ist Alles wechselndes Werden, —
Es ist Alles beharrendes Sein; —
Ob wandeln die Welten, die Erden, —
Die Wahrheit erstrahlet im Schein.
Das Werden erfassen die Sinne, —
Das Sein begreift der Geist; —
Ob das Werden in Nichts verrinne,
Das Sein sich als wirklich erweist.

Wenn im Tode die Sinne vergehen,
So verschwinden die Welt und die Zeit;
Doch bleibt der Geist bestehen
Und lebt in Ewigkeit.

Die Zeit ist Gestern und Morgen,
Doch nie ein seliges Jetzt;
Sie zerfließet in Trauern und Sorgen
Und verliert sich in Nichts zuletzt.

Der Geist ist derselbe Eine,
Der ruht und schafft im Heut;
Was lebt, das ist das Seine,
Sein Thun ihn nimmer reut.

Der Geist, der die Sinne bezwinget
Als siegreich kämpfender Held,
Sich selbst und die Freiheit erringet
Und weiss sich als Herrscher der Welt.

So offenbart sich als Wahrheit
Der sinneverwirrende Schein,
Die Nacht des Todes als Klarheit
Und der Geist als urwirkliches Sein.

Oswald Marbach.

Aufgabe.

Tief im menschlichen Wesen, wie schlecht und
gemein es erscheine,
Birgt sich ein glimmender Punkt, welcher un-
sterblich und rein.
Suche ihn auf und ernähre ihn sorglich mit
seelischem Anhauch;
Bald dann lodert er hoch leuchtend als Flamme
empor.
Düsteres Dunkel der Noth und des Elends, Nacht
der Verzweiflung
Kläret die Flamme zu Tag zehrend das
Irdische auf.
Aber der Asche entsteiget der Geist als ein
strahlender Phönix,
Der in der Freiheit Luft ewigen Lebens
sich freut.

Oswald Marbach.

Gedenke, dass dein Leben nicht nur ein Ende, sondern auch ein Ziel hat!

(Für eine Meisterloge.)

„Gedenke des Todes!“ wurde Ihnen, me Brr, bei Ihrer Wanderung zugerufen und unser ganzes Leben, das kann uns nicht verborgen sein, ist nur eine Wanderung zum sichern Tode, der überall auf Erden uns nahe ist. „Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden,“ sagt schon vor mehr als dreitausend Jahren der Sänger des 90. Psalms. Mag man auch meinen, der Tag des Todes sei noch fern, mag auch „der Jüngling des Greises Ziel, der Mann noch seiner Jahre viel, der Greis zu vielen noch ein Jahr“ hoffen: aber über das Ende selbst täuscht sich wohl niemand. Der Zuruf: „Gedenke des Todes!“ mahnt uns, dass das Leben nicht nur ein Ende, sondern auch ein Ziel hat. Ziel und Zweck des Lebens wird aber sehr verschieden, oft sehr falsch aufgefasst.

Manche wollen nur des Lebens Lust und Freude geniessen: „Lasset uns essen und trinken und fröhlich sein, denn morgen sind wir todt!“ Oder sie sprechen, wie der Prediger Salomo sagt: „Wohlan, ich will wohlleben und gute Tage haben; ich will mir Sänger und Sängerinnen schaffen, allerlei Saitenspiel und Wollust der Menschen, und Alles, was meine Augen wünschen, will ich ihnen lassen und meinem Herzen keine Freude wehren, denn es ist nichts Besseres in der Welt, denn fröhlich sein und sich gütlich thun in seinem Leben.“ Und das Resultat eines solchen Lebensgenusses? „Und siehe, es war alles eitel und Jammer!“ Andere finden ihr Lebensglück und ihren Lebenszweck im Erwerben und Sammeln von Geld und Gut.“ „Lasset uns hantieren, werben und gewinnen!“ Wozu und für wen? Um zu geniessen? „Wer Geld lieb hat,“ sagt der Prediger, „wird des Geldes nimmer satt; wer Reichthum liebt, wird keinen Nutz davon haben, die Fülle seines Reichthums lässt ihn nicht schlafen.“ Und selbst, wer seines Reichthums froh werden, denselben geniessen und zum eigenen und fremden Wohl verwenden kann — wie lange währet es? Ehe er es meint, wird „seine Seele von ihm gefordert, und

wess wird es sein, das er gesammelt hat?“ „Was ist es doch, dass er in den Wind gearbeitet hat? Ein Anderer kommt und verzehret es, das ist eitel und eine böse Plage.“ Ein Dritter stellt als seines Lebens Ziel: Ruhm und Ehre zu erreichen. Das setzt schon ein ernstes Streben und eine ernste Arbeit voraus, um etwas Ehrenwerthes zu thun und Ehre vor der Welt dadurch zu erlangen. „Aber,“ sagt der Prediger, „ich kehrte mein Herz, um zu erfahren, und zu erforschen und zu suchen Weisheit und Kunst; aber meine Seele sucht noch und hat es nicht funden. Was ist's, wenn einer gleich hoch und berühmt ist, so weiss man doch, dass er ein Mensch ist. Und siehe, solcher Ruhm ist auch eitel.“ Ein noch höheres Ziel steckt sich derjenige, der den Lebenszweck in dem Nachruhm, dem Fortleben im Andenken der Nachwelt findet. Ein solches Ziel verlangt eine ununterbrochene Uebung der edelsten Kräfte in der Vollbringung solcher Thaten, die die kommenden Geschlechter als ausgezeichnete und zum Heile der Menschheit vollbrachte erkennen. Aber wie viele, oder vielmehr wie wenige können einen solchen Nachruhm erreichen! Ist der bescheidene Mann, der seine Pflicht redlich erfüllt und im Stillen segensreich gewirkt hat, dessen Name aber bald vergessen wird, weniger werth, als der, von dem man vielleicht noch nach Jahrhunderten spricht? Und ist ein solcher Nachruhm nicht auch eitel?

Das Lebensziel muss ein höheres, von Allen zu erreichendes, unvergängliches sein. Ich könnte es kurz bezeichnen: Das Ziel des irdischen Lebens ist Erziehung zur Vollkommenheit. „Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ — Und hier, wo die Bilder des Grabes und des Todes uns die Unvollkommenheit alles Irdischen vor Augen stellen, hier ein solches Ziel uns vorhalten? Ja gerade hier, wo uns gezeigt wird, dass der Erde wieder gegeben werden muss, was von Erde ist, hier sollen wir uns bewusst werden, dass in uns selbst etwas vorhanden ist, das nicht aus der Zeit geboren, sondern in Ewigkeit dauert und heranwachsen soll zur wahren göttlichen Menschengestalt, von der Lessing sagt: „Ja sie wird kommen, sie wird gewiss kommen die Zeit der Vollendung, da der Mensch, je überzeugter sein

Verstand einer immer besseren Zukunft sich fühlet, von dieser Zukunft gleichwohl Bewegungsgründe zu seinen Handlungen zu erborgen nicht nöthig haben wird, da er das Gute thun wird, weil es das Gute ist, nicht weil willkürliche Belohnungen darauf gesetzt sind, die seinen flatterhaften Blick ehemals bloß heften und stärken sollten, die inneren besseren Belohnungen desselben zu erkennen und sie wird gewiss kommen die Zeit eines neuen ewigen Evangeliums.“

Das Thier erreicht durch den ihm innewohnenden Instinkt, was es seiner Natur nach erreichen kann. Der Mensch, dem ein so hohes unendliches Ziel gesteckt ist und der, anfangs hilfloser als das Thier, so tief unten anfangen und mit so viel Hindernissen und Schwierigkeiten rechnen muss, muss erzogen, d. h. von den niederen Stufen des Erkennens und Könnens nach und nach zu höheren Stufen emporgehoben werden; er muss lernen und üben. Zur Erreichung dieses Zieles soll auch die königliche Kunst das Ihre beitragen. Jedem Freimaurerlehrling wird beim Eintritt in die Loge zugerufen: *Erkenne dich selbst! kehre in dein eigenes Herz ein, erforsche seine Neigungen, seine Fehler und Gebrechen, höre wie deines Gewissens Stimme dich beurtheilt, dass du wahr bist gegen dich selbst. Solche Selbsterkenntnis wird dir die Unvollkommenheiten deines Herzens zeigen und die dir verliehenen Kräfte richtig beurtheilen lehren, und dich vor Ueberschätzung derselben bewahren, dass du nicht meinst, „es schon ergriffen zu haben, oder schon vollkommen zu sein;“ sie aber auch nicht zu gering achtest, dass du nicht schon vor den ersten Schritten auf dem Wege zur Vollkommenheit zurückschreckst und muthlos und verzagt wirst.*

Solche Selbsterkenntnis ist der Anfang der Weisheit und führet Schritt vor Schritt zu der herrlichen Erkenntnis, dass der Geist Gottes in uns wohne und in uns wirke. — Wer sich aber dessen bewusst ist, der bezwingt sich auch selbst indem er Herr wird über seine sinnlichen Begierden und Leidenschaften, als Sieger hervorgeht aus dem „Widerstreit zwischen dem Gesetz in seinen Gliedern und dem göttlichen Gesetz in seinem Gemüthe“ und dadurch zur Freiheit von der Knechtschaft der Sünde gelangt. Auch

in dieser Selbstbeherrschung erhebt man sich nur allmählich zu grösserer Vollkommenheit. Der schwache, unbeständige Menschenwille, der wie die vom Winde getriebene Meereswoge anfangs hin und her schwankt, kräftigt sich durch neue Uebung immer mehr und mehr und gestaltet sich nach und nach zum heiligen Gotteswillen und gewährt dadurch eine unüberwindliche Stärke. Die Kämpfer bei den olympischen Spielen geben uns ein Vorbild, wie man zu solcher Stärke gelangt. Ein solcher enthielt sich aller Dinge, die ihm in seinem Laufe hinderlich werden konnten, belud sich nicht mit unnötigem Ballast, vermied solche Speisen, Getränke und Vergnügungen, die seine Kräfte schwächten oder ihn lass werden liessen, durchbrach nicht die Schranken, die ihm für seinen Lauf gesteckt waren und verlor das Ziel nie aus den Augen, und das hielt ihn ab weder nach rechts noch links zu blicken auf solche Dinge, die ihn in seinem Laufe aufhalten konnten. — Lasset uns, me Brr, alles vermeiden, was uns in Erfüllung unserer Pflicht hinderlich sein könnte, allen unnützen Ballast, wie die ängstliche Sorge um das irdische Gut oder um die Zukunft, von uns werfen; lasset uns in den Schranken bleiben, die uns durch das göttliche Gesetz gezogen sind und dieselben nie durchbrechen, so verlockend auch die Versuchung dazu sein möchte; lasset uns das Ziel fest im Auge behalten und nicht hier oder dahin schauen, was wohl die Welt zu unserm Thun sagen oder was für Lohn und Ehre es uns bringen werde. — Durch solchen unermüdeten Lauf nach dem Ziele wird aber die Selbstbeherrschung auch zur Selbstveredelung, die ihre Freude hat an allem, „was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohlhauet“, überhaupt an dem, was Gott wohlgefällig ist und so den unsterblichen Geist zur Gottähnlichkeit und dadurch zur ewigen Schönheit verklärt.

Durch solches Ringen nach Vollkommenheit, me Brr, werden wir aber nicht nur selbst würdige Bausteine am Tempelbau des Gottesreiches, sondern wir erheben uns auch zu Baumeistern an diesem hehren Bau, indem wir an der Veredelung und Vervollkommnung unseres Geschlechts mitwirken, indem wir durch unser Beispiel ein Jeder in dem weiteren oder engeren

Kreise, dahin ihn der a. B. a. W. gestellt hat, dazu mithelfen, dass auch an unseren Mitgenossen auf dem Wege nach dem erhabenen Ziele der Wille Gottes erfüllt werde.

Ist es aber nicht eine Thorheit, solchem Ziele nachzustreben, das hier überhaupt nicht zu erreichen ist: Unser Wissen, unser Wollen und Vollbringen ist und bleibt Stückwerk, so lange das Sinnliche und Irdische uns anklebt, wenn wir es auch noch so treu meinen. „Man sucht aber an dem Haushalter nicht mehr, denn dass er treu erfunden werde. Wem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern“; der Knecht aber, der nur ein Pfund empfangen und dasselbe nicht vergraben, sondern damit getreulich ausgehalten hat, wird seinen Lohn ebenso empfangen wie der, dem viel vertrauet war.

Lasset uns nur in Demuth darnach ringen, dass der göttliche Keim in uns, der unsterbliche Geist, beim Scheiden aus diesem Erdenleben sich zur herrlichen Knospe für die Gefilde der Ewigkeit entwickelt habe. Ich schliesse mit den Worten des frommen Gellert:

„Denk, o Mensch, an deinen Tod,
Säume nicht, denn eins ist noth!
Lebe, wie du wenn du stirbst,
Wünschen wirst gelebt zu haben,
Güter, die du hier erwirbst,
Würden, die dir Menschen gaben —
Nichts wird dich im Tod erfreuen,
Diese Güter sind nicht dein.
Nur ein Herz, das Gutes liebt,
Nur ein ruhiges Gewissen,
Das vor Gott dir Zeugniß giebt,
Wird dir deinen Tod versüssen.
Dieses Herz von Gott erneut
Giebt im Tode Freudigkeit.“

Die Noachidischen Gebote.

Me Brr! Es ist bekannt, dass über das Alter der Freimaurerei die verschiedensten Ansichten herrschen. Während wir aus sichern geschichtlichen Quellen wissen, dass die heutige Freimaurerei aus der Werkmaurerei zu Anfange des vorigen Jahrhunderts hervorgegangen ist, führen Andere, sich ebenfalls auf Ueberlieferungen

stützend, den Anfang derselben bis auf den Stammvater des Menschengeschlechts zurück; wenigstens sehen sie Noah als den ersten Grossmeister und Stifter des Maurerbundes an und stützen sich dabei auf die sowohl der alten Yorker Urkunde als auch dem englischen Constitutionenbuch vorausgeschickten Ueberlieferungen, nach welchen Noah unter der zur Thierheit herabgesunkenen Menschheit der Einzige war, welchen die Vorsehung zu einem Prediger der göttlichen Langmuth und Gerechtigkeit, und da sich die sündhaften Menschen vom Geiste Gottes nicht strafen lassen wollten und deshalb dem Verderben verfielen, zum Stammvater eines neuen Geschlechts erwählte. Um dem Untergange durch die grosse Sintfluth zu entgehen, befahl ihm der grosse Architekt, eine Arche zu bauen und gab ihm dazu den Plan, den Noah mit seinen drei Söhnen, die ihm als Deputirter und Parlirer zur Seite standen, ausführte. In diesem Schiff ohne Masten wurde die Familie Noahs mit dem Gethier, das nicht im Wasser leben konnte und paarweise mit in die Arche genommen wurde, erhalten. Von diesen so wunderbar am Leben erhaltenen Masonen oder vier Grossbeamten stammt das ganze gegenwärtige Menschengeschlecht ab. Noah baute nach seiner Rettung dem Herrn einen Altar und brachte ihm ein Brandopfer, das der Herr gnädig ansah und ihm unter Erscheinung eines herrlichen Regenbogens verhieß, dass ein solches Verderben nicht wieder über das Menschengeschlecht kommen sollte. Noah erhielt Gewalt über alle lebendige Geschöpfe und die Erlaubniss von allen Erderzeugnissen zu essen, jedoch verbot ihm der Herr das Blut von Thieren zu geniessen oder Menschenblut zu vergiessen und gebot den Menschenmord mit dem Tode zu bestrafen, denn Gott habe den Menschen zu seinem Bilde erschaffen. Die Noachiden, wie die Masonen anfangs hiessen, zerstreuten sich über die verschiedenen Gegenden der Erde, und Wissenschaft und Kunst wurde trotz der Verwirrung der Sprachen mittels des masonischen Gebrauchs, nach welchem sich einer mit dem andern unterhielt ohne zu sprechen, erhalten und die Erde mit Masonen bevölkert.

So die sich an die biblische Erzählung an-

lehrende Legende von dem Grossmeister Noah. — In den alten Constitutionsbüchern der Freimaurer wird aber auch noch von den Geboten der Noachiden gehandelt: Gebote, die Noah den Masonen gegeben haben soll. So heisst die erste der in der Yorker Urkunde den Masonen von Prinz Edwin vorgeschriebenen Pflichten: „Die erste Pflicht ist, dass ihr wahrhaftig Gott verehren und die Gesetze der Noachiden befolgen sollt, die weil es göttliche Gesetze sind, die alle Welt befolgen soll.“ Und das englische Constitutionenbuch hat dieser ersten der alten Pflichten folgende Fassung gegeben: „Die Maurer sollen tugendhafte und treue Menschen sein, auf Ehre und Ehrbarkeit halten, sie mögen im Uebrigen durch diese oder jene Namen, Meinungen oder Religionen von einander unterschieden sein, denn sie stimmen allesammt in den drei grossen Geboten des Noah überein, welches genug ist, die Verbindung der Loge zu bewahren.“ Welches aber die Noachidischen Gebote sind, wird nicht angegeben. Die jüdischen Rabbiner bezeichnen sie im Talmud als gewisse Vorschriften, die in den ersten zwei Jahrtausenden nach Erschaffung des Menschengeschlechts die einzigen Gesetze gewesen, von Noah aber seinen Söhnen bekannt gegeben worden seien. Sie wissen auch deren sieben anzuführen, die der Hauptsache nach mit dem mosaischen Gesetz übereinstimmen und deren Beobachtung alle Fremdlinge, die sich im jüdischen Lande niederliessen ohne Juden zu werden, angeloben mussten. Krause sagt darüber: „Die Brüder weisen dadurch auf jene allgemein menschlichen Vorschriften hin, welche Gott schon dem von Thierroheit zu der Menschlichkeit sich erhebenden Menschen als die zuerst lesbaren Gesetze ins Herz geschrieben und nach einer schönen gottinnigen Mythe dem in der Familie Noahs zum zweitenmale aufblühenden Menschengeschlechte geboten hat. Die Noachidischen Gesetze wollen uns sagen: dass wahre Gottinnigkeit in wahrer Menschlichkeit sich bewähre und dass der Mensch, auch ohne schon zum Christen erhoben zu sein, seine Ausbildung zur Menschlichkeit und zur Religion beginnen könne.“ „Die Noachidischen Vorschriften sind gewisse Vorschriften, welche aus dem Rechte der Natur abgeleitet sind.“

Br Marbach zeichnet die Noachiden in folgenden Strophen:

„Ein Noachide geht g'rad aus,
Irrt niemals ab vom Wege,
Er ist allüberall zu Haus
Und kennet alle Stege.

Er zeigt auch jedem, der ihn fragt,
Den rechten Weg bescheiden;
Furchtlos und wahr ist, was er sagt,
Er kennt nicht Hass noch Neiden.

Und wer ihm naht, der fühlt alsbald
Das Herz erfrischt, gehoben;
Der Menschenliebe Allgewalt
Hebt unsichtbar nach oben.

Ob gross, ob klein, ob arm, ob reich,
Wir alle ihm gefallen,
Denn Gottes Kinder sind sich gleich,
Der Vater lebt in allen!“

Seit langer Zeit verpflichten die Freimaurer ihre Jünger nicht mehr auf die Noachidischen Gebote — kennt man doch ihren Wortlaut nicht einmal — aber aus den bereits darüber gegebenen Andeutungen geht hervor, dass es solche Gebote sind, die noch heute wie früher für den Freimaurer ihre Giltigkeit haben, „dieweil es göttliche Gesetze sind, die alle Welt befolgen soll.“ — Lassen Sie mich, me Brr, versuchen, in kurzen Zügen den Sinn und Geist dieser Noachidischen Gebote darzustellen. Sind es göttliche Gesetze, allen zur Befolgung gegeben, so müssen dieselben auch Gemeingut aller Menschen sein, mögen sich dieselben äusserlich auch noch so sehr von einander unterscheiden; es sind also die Gesetze, die der Schöpfer in jedes Menschen Herz gepflanzt hat. Vor allen Geschöpfen der Erde hat aber der Schöpfer den Menschen ausgezeichnet, dass er ihm Geist von seinem Geiste gegeben, ihn mit Verstand und Vernunft begabt und ihn dadurch befähigt hat sich von der Thierheit zur Menschlichkeit zu erheben. Während das Thier nicht den Zusammenhang der Dinge, nicht Ursache und Wirkung zu begreifen vermag, nicht weiss, wie Gegenwart und Vergangenheit zusammenhängen, noch weniger auf die Zukunft schliessen kann, sondern nur seinem

Naturtriebe folgt und seine leiblichen Bedürfnisse zu befriedigen sucht: so ist es dem Menschen gegeben, aus den Erscheinungen der Natur nicht nur deren Ursache und Wirkung und die Gesetze, nach denen alles in der natürlichen Welt seinen Gang geht und gehen muss, zu erkennen, sondern er findet auch in sich selbst ein Gesetz, das ihm sagt, was er thun oder lassen soll und nach welchem er selbstbewusst seine Handlungen verrichten und über dieselben urtheilen kann. Er vermag also nach dem in seine Natur gelegten Gesetze sich selbst zu erkennen — und Selbsterkenntniss ist der Weisheit Anfang — und wenn er auch, wie das Thier, bis zu einem gewissen Grade dem auf ihn einwirkenden Naturtriebe und der Naturgewalt gehorchen muss, so kann er doch als selbstbewusstes Wesen in der Wahl seiner sittlichen Handlungen sich frei bestimmen und der Stimme des Gewissens folgen und wo das sinnliche Begehren wider den sittlichen Willen, das Fleisch wider den Geist streitet, vermag er sich selbst zu überwinden und dadurch zur sittlichen Freiheit, oder wie Krause sagt, zur Menschlichkeit zu gelangen. Ein solcher Noachide ist daher niemals verlegen um den Weg, den er wandeln soll, er schaut nicht nach rechts und links, sondern wandelt stets gerade aus den Pfad, den das von seiner Vernunft geleitete Gewissen ihm vorzeichnet.

Mit dem ersten Noachidischen Gebote, dem Sittengesetz zu gehorchen, hängt das andere genau zusammen: „dass ihr aufrichtig Gott verehren sollt“ oder wie es der Talmud bezeichnet: „die Abgötterei zu meiden, Gott als den einzigen und wahren Gott erkennen, seinen Namen nicht zu missbrauchen, sondern denselben anzurufen, zu preisen und zu ehren.“ War es dem menschlichen Geiste verliehen, Ursache und Wirkung der Erscheinungen in der Natur zu erkennen, und die Gesetze zu begreifen, nach denen die Sterne ihre Bahnen gehen, nach denen Tag und Nacht, Sommer und Winter entstehen u. dergl., so lag es nahe, nach dem Urheber aller Dinge, nach dem Gesetzgeber zu forschen, und der denkende Mensch wurde zu der Erkenntniss eines göttlichen Wesens geführt, das alle Dinge erschaffen hat und „sie trägt mit

seinem kräftigen Wort,“ das da allmächtig und die höchste Weisheit ist, denn „alle Werke sind weislich geordnet“ und alles in der Welt geht seinen grossen Gang, dass es seinem Zwecke und seinem Ziele zugeführt wird. Verlangt aber das im Menschen liegende Sittengesetz nur das Gute und verwirft alles Böse, so musste auch der Urheber dieses Gesetzes heilig sein; und folgt der Mensch der Stimme dieses Gesetzes nicht und wandelt auf dem Pfad der Sünde, so macht ihm sein Gewissen Vorwürfe, er fühlt sich elend und unglücklich durch die Entzweiung mit sich selbst, während er ruhig und beseligt ist, wenn sein Gewissen ihn nicht verklagt — und muss er nicht daraus die Gerechtigkeit seines Gottes orkennen? Und je weiter der Mensch in der Erkenntniss des höchsten Wesens schreitet, desto mehr wird er sich der Aufgabe bewusst, sich Gottes immer würdiger zu machen und die Schranken hinweg zu räumen, die die Gemeinschaft mit ihm vereiteln oder stören; er sucht in Gott zu leben und göttliches Wesen in seinem eigenen Leben zur Gestaltung zu bringen — er sucht als ein Kind Gottes sich zu ihm zu erheben durch immer grössere Vervollkommnung seiner selbst — und diese unbedingte Hingabe des Menschen an Gott, so dass er in Gott aufgeht, in ihm lebt und wirkt, ist nichts anderes, als was wir mit dem Begriffe der Religion bezeichnen — oder wie es Krause nennt, „aus der Menschlichkeit zur Gottinnerlichkeit gelangen.“

Von Noah berichtet die Geschichte: „Noah aber fand Gnade vor dem Herrn, denn er war ein frommer Mann und ohne Wandel und führte ein göttlich Leben in seinen Zeiten, da die Welt verderbet war und voll Frevels vor Gottes Augen und die Menschen wollten sich von seinem Geiste nicht mehr strafen lassen; und dieweil er Noah gerecht ersehen hatte zu dieser Zeit, machte er einen Bund mit ihm.“ Ist nicht in diesen einfachen Worten ganz herrlich das Leben Noahs als ein Leben in Gott gezeichnet? Ja könnten wir nicht auch umgekehrt sagen: Gott lebte in ihm? Lebt aber Gott im Menschen, so lässt er sich von ihm ergreifen, sein inneres Auge schaut die göttliche Wahrheit, sein inneres Ohr hört sie, seine innere Hand ergreift sie und hält sie fest. Es gilt von dem Leben Gottes in

ihm, was Luther vom Glauben, der ja nichts anderes als Religion ist, sagt: „Er ist ein göttlich Werk in uns, das uns wandelt und neu gebiert aus Gott und tödtet den alten Adam, machet aus uns ganz andere Menschen von Herzen, Muth, Sinn und Kräften. Es ist ein lebendig, schäftig, thätig, mächtig Ding um den Glauben: dass es unmöglich ist, dass er nicht sollte ohne Unterlass Gutes wirken. Er fraget auch nicht, ob gute Werke zu thun sind, sondern ehe man fragt, hat er sie schon gethan und ist immer im Thun. Glaube ist eine wegene lebendige Zuversicht auf Gottes Gnade, und solche Zuversicht macht fröhlich und der Mensch wird ohne Zwang willig und lustig, jedermann Gutes zu thun, jedermann zu dienen, so dass Werke vom Glauben zu scheiden so unmöglich ist, als Brennen und Leuchten vom Feuer mag geschieden werden.“

Doch das führt uns auf das dritte Noachische Gebot, nach welchem aus der Gottinnerlichkeit die Brüderlichkeit hervorgehen soll.

„Denn Gottes Kinder sind sich gleich,
Der Vater lebt in Allen!“

Und wenn Br Marbach in den oben angeführten Strophen sagt:

„Der Menschenliebe Allgewalt
Hebt unsichtbar nach Oben!“

so können wir auch umgekehrt sagen: Das Band, welches den Menschen mit Gott verknüpft und das in der Gottesliebe seinen Ausdruck findet, treibt ihn zur Bruderliebe. Sind nicht alle Menschen Gottes Kinder? Hat er nicht allen von seinem Geiste gegeben? Hat er nicht alle mit gleicher Liebe umfasst? Hat er nicht alle zu gleicher Bestimmung, zu gleicher Vollkommenheit, zu gleicher Seligkeit berufen? Wenn aber in der sittlichen Welt Gott der Mittelpunkt ist, zu dem alle Menschen in gleichem Verhältnisse stehen, den alle suchen sollen auf demselben Wege, der zwar durch die verschiedenen äusseren und geistigen Verhältnisse, in denen die Menschen leben, ein verschiedener zu sein scheint, zu dem sich auch alle hingetrieben fühlen als zum Mittelpunkt alles Lebens —: so liegt auch darin unser Verhältniss zu den Brüdern bestimmt. Gegenseitige Achtung und Liebe, Geduld mit

einander und Frieden unter einander werden als die Früchte dieses Verhältnisses sich zeigen. Und ist die höchste Blüte unserer Beziehung zu Gott die Liebe zu ihm, die die Beseligung des eigenen Lebens in dem Aufgehen im göttlichen Wesen durch Befolgung des göttlichen Willens findet: so wird sich daraus die Bruderliebe entwickeln, die aus allen Kräften bemüht ist, den Nächsten zu gleicher Beseligung zu führen, die es nicht bei dem blossen Gefühl oder bei schönen Worten bewenden, sondern diese Liebe auf allerlei Weise — lehrend, mahnend, rathend, tröstend, helfend — zur That und Wahrheit werden lässt. Die rechtschaffene Bruderliebe will wie Gott, dass allen Menschen geholfen werde, sie will jeden, der in ihren Kreis tritt, durch Güte und Freundlichkeit, durch das Beispiel der eigenen sittlichen Tüchtigkeit, sowie durch uneigennützigte Sorge für leibliches und geistiges Wohl, für Rechtschaffenheit und Herzensreinheit gewinnen, dass er seine Freude finde sich zu Gott zu halten und seine Zuversicht auf ihn zu setzen und durch seinen Wandel sein Lob zu verkündigen. So „hebt der Menschenliebe Allgewalt den, der sie übt, auch wieder unsichtbar nach Oben.“ —

Wenn wir nun als den Sinn der Noachidischen Gebote betrachten: durch Befolgung der im Herzen geschriebenen Gesetze sich zur Menschlichkeit und dadurch zur Brüderlichkeit und zur Gottinnigkeit zu erheben: rufen wir dieselben nicht heute noch jedem zur Aufnahme in den Bund erschienenen Suchenden zu in den Worten: „Nur wer Gott fürchtet, die Brüder liebt und die Stimme seines Gewissens beachtet, vermag ein rechtschaffener Freimaurer zu werden?“

Nun noch einige Worte über den Ausdruck in der ersten der alten Pflichten: „Welches — nämlich die Befolgung der Noachidischen Gebote, in welchen allesammt übereinstimmen — genug ist, die Verbindung der Loge zu bewahren.“ Die Stifter des mauererischen Gebrauchthums wollten dadurch keineswegs gegen den Cultus, oder die Confession oder die Glaubenslehre irgend welche Geringschätzung aussprechen oder meinen, dass das confessionelle Bekenntniss gleichgiltig sei — waren sie doch selbst fromme Christen — aber eben weil sie dies waren, wollten sie auch Duldung gegen jeden Andersdenkenden üben und in

diesen allgemeinmenschlichen göttlichen Gesetzen die breite Basis schaffen, auf der der Tempel der Freimaurerei sich erbauen sollte, ja es liegt, wie Kloss sagt, „durch die Berufung auf die Artikel Noahs in der ersten der alten Pflichten gegen jede kirchliche Confession die bestimmteste Versicherung, dass die Freimaurerei auch nicht auf die leiseste Weise mit irgend einem Glaubensbekenntniss in Berührung oder Conflict kommen wollte.“ Man liess später bei den fast überall eingetretenen Verfolgungen der Freimaurerei von Seiten der Hierarchie — die Bannbulle Papst Benedict XIV. 1751, die Hirtenbriefe der französischen Bischöfe, die vom Grossinquisitor in Spanien und in Neapel erlassenen Verbote geben Zeugniss davon — die Verpflichtung auf die Noachidischen Gebote weg, weil man keine Hoffnung haben konnte, dass namentlich die katholische Kirche sich mit dem darin ausgesprochenen Humanitätsprincipe aussöhnen werde und setzte an deren Stelle im Constitutionenbuch von 1723 fest: „Darum sollen keine Zänkereien über Religion, oder Völker-, oder Staatenverfassung in die Loge gebracht werden, da wir als Maurer blos von der oben erwähnten allgemeinen Religion sind (d. h. der Religion, darin alle Menschen übereinstimmen, d. i. gute und treue Männer zu sein oder Männer von Ehre und Rechtschaffenheit, durch was immer für Benennungen und Ueberzeugungen sie unterschieden sein mögen) — eben so sind wir von allen Völkern, Zungen, Verwandtschaften und Sprachen und sind entschieden gegen alle Einnisungen in Politik, welche noch nie der Wohlfahrt der Loge förderlich gewesen, noch je sein wird.“

Diese Pflicht ist jederzeit den Freimaurern eingeschärft und von ihnen auch beobachtet worden und nur dadurch ist es möglich gewesen, dass die Loge der neutrale Boden geblieben ist, auf dem Männer der verschiedensten kirchlichen und politischen Richtung sich frei bewegen, treue Freundschaft pflegen und für die höchsten Interessen der Menschheit wirken können. —

Aus dem Engbunde.

Die Loge Balduin zur Linde in Leipzig in ihrer Stellung zur Frage über die Aufnahme der Juden in den Freimaurerbund.

Von Br Fr. Fuchs.

(Schluss.)

Hören wir nun aber auch den Anwalt für Zulassung der Juden. — Nachdem er sich gegen die Aufnahme der sächsischen, namentlich der Leipziger und Dresdner Juden entschieden ausgesprochen, weil diese nach den hier bestehenden Gesetzen nicht bürgerlich freie Männer seien, wie in verschiedenen anderen deutschen Staaten, entwickelt er dann folgende Gedanken: „Die Freimaurerei ist zwar ein von Christen aber nicht bloss für Christen gestiftetes Institut, sie ist für Menschen gestiftet, zu denen doch wohl die Juden auch gehören. Es ist überhaupt gefährlich, wenn man in der Maurerei positive Glaubenslehren sucht oder sich auf solche stützen will. Das war von jeher eine unversiegbare Quelle tausendfacher Verirrungen und Spaltungen im Bruderbunde. Bleibt hingegen die königl. Kunst bei dem rein Menschlichen stehen, so kann nie das Band zerreißen, das sie um Menschen aus allen Nationen und Religionen schlingt. Sie wird dann sogar ein Damm gegen die unseligen Spaltungen in profanen Verhältnissen werden, sie wird sogar die erbittertsten Gemüther endlich wieder zu beruhigen wissen. Und wenn die Freimaurerei eine Kunst ist, die durch Uebung erlernt werden muss, besitzt da der Jude nicht eben so viel Empfänglichkeit dazu als der Christ? Welche alte maurerische Urkunde bezweifelt diess? — Sobald wir die Hallen der Loge betreten, sind wir nicht Christen, nicht Juden, sondern nur Menschen. Was wir in unsern bürgerlichen Verhältnissen sind, bleibt vor den Thoren unsers Tempels. Auf dem Altare der Bruderliebe ist uns die Bibel nur das Sinnbild der reinen Vernunft. Das nur der Christ in der Loge Zutritt finden könne, ist gegen den Geist der Freimaurerei, wenn auch nicht gegen den aller einzelnen Logen und Logensysteme. Jeder Mensch, welcher sich zu einer Religion bekennt, welche Glauben an Gott, Tugend, Unsterblichkeit und Vergeltung predigt,

ist der Freimaurerei fähig, sobald sein Wandel mit seinem Glauben übereinstimmt. Und wie will man behaupten, dass Moses Gesetz gegen die Freimaurerei sei? Hat Moses nicht den Deismus bei seinem Volke allgemein zu machen und es vor dem Polytheismus der Aegypter und Cananiter zu sichern gesucht? Und muss man nicht seine Gesetze in Berücksichtigung der Zeit beurtheilen, in welcher sie gegeben wurden? Wie konnte er vor mehren tausend Jahren seinen noch so rohen Landsleuten die allgemeine Menschenliebe in dem hohen und edeln Sinne predigen, in welchem es später durch Christum geschah? Moses hat bei Stiftung seiner Religion nichts anderes wollen können als Christus, nämlich allgemeine Menschenliebe und eine würdige Verehrung des höchsten Wesens. — Und wenn wir sagen, die Freimaurerbrüderschaft ist eine Auswahl der Edlern und Bessern des Menschengeschlechts, wie wollen wir dann beweisen, dass die Juden nicht zu unserm Geschlechte gehören? Haben sie nicht denselben Schöpfer? verehren sie ein anderes höchstes Wesen? haben sie eine andere Bestimmung?“ — Zum Schlusse sagt der Verfasser: „So sehr wir auch in unsern Ansichten differiren, so kann dies doch nicht unsere Herzen trennen.“ Und das war auch nicht der Fall, denn der Br Samuel gesteht selbst, „er habe durch die brüderliche Belehrung eine andere Ueberzeugung gewonnen.“

Auf lange Jahre ruhte nun die Frage. In dem neubearbeiteten Constitutions- und Gesetzbuche von 1833 heisst es über die Aufnahme: „Nur ein Mann von unbescholtenem Rufe soll aufgenommen werden, der in seinem Betragen Verehrung gegen Gott, Ergebenheit gegen das Vaterland, allgemeine Menschenliebe und gute Sitte zeigt; auch den für unsern Bund erforderlichen Bildungsgrad besitzt. Nur können Israeliten nicht aufgenommen werden.“ Erst den Bemühungen des Br Marbach gelang es nach hartem Kampfe gegen das Vorurtheil die Ueberzeugung zum vollen Durchbruch zu bringen, dass es eines freien Mannes unwürdig, also unfreimaurerisch sei, gegen die eigene bessere Ueberzeugung durch Vorurtheile sich bestimmen zu lassen. 1849 wurde beschlossen, „dass ohne Beschränkung jeder, der Gott fürchte, die Men-

schen liebe und recht thue ein Mitglied des Freimaurerbundes und der Loge Balduin zur Linde werden könne.“ In dem Grundgesetze der Loge wurde die Bestimmung aufgenommen: „dass jedem Nichtchristen, welcher Aufnahme in der Loge sucht, mitgetheilt werden solle, dass die Freimaurerei nach dem Täufer Johannes, welcher der Vorläufer Christi war, sich benenne und dass sie auf christlichem Boden in ihrer gegenwärtigen Form erwachsen nach derjenigen Sittlichkeit strebe, welche Christus verlangt, nämlich Heiligung der Gesinnung und aufopfernde Liebe zu Gott und Menschen.“ Auch wurde festgesetzt, dass jede bei der Ballotage über einen Aufnahme Suchenden gefallene verneinende Kugel vor dem Meister vom Stuhl gerechtfertigt werden müsse. Diesen im Geiste der Freimaurerei liegenden Fortschritt hat die Loge Balduin zur Linde seit jener Zeit eingeführt und hat den gethanen Schritt nie zu bereuen gehabt, indem ein Zwiespalt zwischen den verschiedenen Glaubensrichtungen angehörenden Brüdern nie stattgefunden hat.

Es hatte sich ein Geist in der Loge Balduin zur Linde Bahn gebrochen, den Br Marbach in den Schlussworten eines Vortrags nach Aufnahme zweier Juden, nachdem er dargestellt, dass sowohl die heiligen Schriften der Juden wie der Christen von ihren Bekennern rechtschaffene Werke der Liebe fordern, also zeichnet: „Wir aber, die wir einig sind in der Liebe zu einander, wissen auch allzumal, dass es nur einen wahrhaftigen Gott giebt, welcher ist allmächtig, gerecht und heilig und wer ihn fürchtet und recht thut aus allerlei Volk, der ist ihm angenehm und den nicht der Name macht, sondern sein ewiges Wesen, also dass der Jude wie der Christ, welcher rechtschaffene Werke der Liebe thut, legt Zeugniß ab für ihn den einzig lebendigen Gott, der gepriesen sei in alle Ewigkeit und werde offenbar immer mehr in allen seinen Werken und vollbringe seinen heiligen Willen durch die Hände derer, die ihn fürchten und lieben.“

Aus dem Engbunde.

Johann George Schrepfer.

Ein Leipziger Geisterbeschwörer des vorigen Jahrhunderts.

Von Br Fr. Fuchs.

Zu allen Zeiten hat es Menschen gegeben, welche durch Zauberei, Todtenbeschwören u. s. w. die Zukunft zu erforschen suchten, von der Hexe zu Endor, die dem Saul den Geist Samuels erscheinen liess, bis zu den Geisterklopfern und Spiritisten unserer Tage, und es trat diese Erscheinung um so häufiger auf, je näher auf religiösem Gebiete Unglaube und Aberglaube an einander grenzten und sich die Hand reichten, was auch gar nicht so sehr Wunder nehmen darf, da beide aus derselben Quelle — Unwissenheit und Gedankenlosigkeit — stammen. Der tollste Aberglaube, der heutzutage verlacht wird und höchstens bei den ungebildetsten Volksklassen zu finden ist, war in früheren Jahrhunderten, wo die speculativen Wissenschaften, und namentlich auch die Naturwissenschaft, noch keine feste Grundlage hatten, Gegenstand der Wissbegier für Gebildete, selbst für Gelehrte; ja es gab ganze Vereinigungen, die durch die Sucht nach höherer Erleuchtung, nach geheimer Weisheit, nach Erlangung grossen Gewinnes, wie die im 17. Jahrhundert entstandene Bruderschaft der Rosenkreuzer, zusammen geführt wurden. Suchten in diesen Bruderschaften die Theologen aus der Bibel tiefe Geheimnisse herauszugrübeln, heilten die Aerzte durch Sympathie und Besprechen und suchten ein Lebenselixir zu brauen, trieben die Naturforscher Astrologie und Alchymie und suchten den Stein der Weisen — und waren sie anfangs alle von dem besten Sinne beseelt, das Rechte zu thun: so machten sich doch später andere im Finstern schleichende Mächte solche Vereinigungen zu nutze und suchten sie zur Unterstützung und Förderung ihrer Zwecke zu gewinnen — wie z. B. die bis in dieses Jahrhundert hinein reichenden neuen Rosenkreuzer den Zweck hatten, der immer mehr um sich greifenden aber für schädlich gehaltenen Aufklärung entgegen zu wirken und den Obscurantismus systematisch zu fördern, oder es suchten auch einzelne Betrüger diese krankhafte Sucht nach geheimer Weisheit

für ihre Zwecke auszubeuten. Solchen bot auch die Fmrei im vorigen Jahrhundert ein dankbares Feld. Man hatte vielfach die Entstehungsgeschichte der Fmrei und den erhabenen Bundeszweck derselben vergessen oder hintan gesetzt und fing an, hinter den einfachen Symbolen grosse Geheimnisse zu suchen, die nur wenigen besonders Eingeweihten bekannt sein sollten. Und wenn einzelne Betrüger sich geheimer Weisheit und geheimer Künste rühmten und vorgaben sie lehren zu können, so fanden sie desto mehr Glauben, je schlauer und dreister sie auftraten. Ein Rosa, ein Johnson, ein Schrepfer und Andere haben im vorigen Jahrhundert der Fmrei viel geschadet und sie in Misskredit gebracht. Die Schwindeleien des letzteren, der sein Unwesen hauptsächlich in Leipzig trieb, will ich Ihnen, me Brr, heute auf Grund der mir zugänglich gewesenenen Quellen vorzuführen suchen.

Johann George Schrepfer wurde in Nürnberg geboren und war der Sohn des Gastwirths zum rothen Rosse. Im Anfange des siebenjährigen Krieges soll er eine Zeit lang als preussischer Husar gredient haben. (Die Angabe in Findels Geschichte der Fmrei, dass Schrepfer 1774 erst 35 Jahre alt gewesen sei, scheint irrthümlich zu sein.) 1759 kam er nach Leipzig und trat den 26. Juni als Küper im Hôtel de Saxe in Dienst; den 29. Juni 1761 wurde er Bürger in Leipzig und etablirte sich als Weinschenk, heirathete seines Wirths, eines Schneiders, Tochter und führte ein ausschweifendes Leben. Als er als Weinschenk nicht mehr fortkommen konnte, zog er den 12. April 1768 in das seiner Frau gehörige Haus und errichtete einen Kaffeeshank. Man sagt ihm nach, er habe im siebenjährigen Kriege die Bekanntschaft des Herzogs von Holstein-Gottorf, eines preussischen Generals, gemacht und da dieser Prinz bei Peter III. Thronbesteigung schleunig nach Russland gerufen wurde, soll ihm Schrepfer magische Papiere und Freimaurerschriften gestohlen haben. Später soll ihm ein gewisser Belling in Frankfurt a. M. gewisse magische Kenntnisse mitgetheilt, mit Geld unterstützt und Zutritt bei einflussreichen Brn verschafft haben. Schon ehe er in Leipzig sein Wesen trieb, hatte er — so berichtet der Ordenssekretair von Dresden,

Br a Lumine genannt — in der Lausitz an der böhmischen und schlesischen Grenze grosse Bekanntschaften unter den dort angesessenen reichen Adelligen und in vielen dort gelegenen katholischen Klöstern. Schon hier scheint er gegen den Stifter des Systems der stricten Observanz, Baron von Hund (ab Ense mit seinem Ordensnamen) scharf losgezogen zu sein, ein Gebahren, das er später in Leipzig fortsetzte — auch hatte er sich dort durch seine magischen Arbeiten bereits ein gewisses Ansehen erworben. Schon damals gehörte zu seinen eifrigsten Schülern der Stallmeister von Bischofswerder, später Kammerherr des in Dresden lebenden Herzogs Carl von Curland, eines begeisterten Fmrs.

In Leipzig eröffnete Schrepfer erst 1772 in seinem Kaffeehause eine sogenannte schottische Loge und wusste durch seine sogenannten Zauberkünste eine Anzahl der Loge Minerva angehörender Brr zu bethören und in diese Loge, gegen deren System er im Jahre 1773 auftrat, grossen Zwiespalt zu bringen. — Doch hören wir aus einigen Originalmittheilungen, auf wie schlaue Weise er es anfang sich nach und nach einen Anhang zu verschaffen. Br Du Bosc, der spätere Stifter der Loge Balduin und vorher ein einflussreiches Mitglied der Loge Minerva, spricht sich in einem von ihm über Schrepfer verlangten Bericht (den 30. November 1777) also aus: „In ergebenster Befolgung der mir zugekommenen Befehle habe ich die Ehre pflichtmässig zu melden, dass ich, nachdem ich denen Schrepfer'schen Arbeiten eine Zeit lang beigewohnt hatte, die Begierde in mir entstand, eine Wissenschaft näher einsehen zu lernen, die mir in aller Betrachtung erhaben und überaus wichtig schien, um desto mehr, da sie nach Schrepfer's Versicherungen den Aufschluss der Maurerei und der verborgenen Künste der inneren Kräfte der Natur und der Geisterwelt in sich fasste. Nach wiederholtem Anliegen erfüllte er meine Wünsche. Eines Freitags früh kam ich nüchtern zu ihm, auf seinen Befehl fiel ich auf die Knie, nach einem schönen extemporirten Gebete consecrirte er weisses Brot und rothen Wein, er brach von dem Brote, überstreute es, wie es mir vorkam, mit grobgestossenem weissen Pfeffer, gab es mir in den Mund und kurz darauf den Wein zu trinken. Während dies geschehen,

kamen verschiedene maurerische Meldungen an die Stubenthür. Das übriggebliebene Stück Brot hiess er mich einstecken, den ganzen Tag musste ich fasten, am folgenden Sonntag musste ich vor die Stadt hinausgehen und das bei mir tragende Brot in's Wasser werfen an einem Orte, wo mich niemand sehen konnte. Den nächsten Freitag war wieder ein Fasttag, an demselben ging ich auf Schrepfer's Befehl Mittags 1 Uhr auf den Gottesacker, durfte mit niemand reden, sondern sollte mich mit Betrachtungen über Vergänglichkeit und den Tod beschäftigen und etliche kleine Todtengebeine aufsuchen und mit nach Hause nehmen. Diese musste ich nun in der Beinkleidertasche tragen und beim Schlafengehen die Beinkleider unter das Kopfkissen legen. Dies verursachte allemal Beklemmung und Unruhe und im Zimmer eine Art von Geräusch, so dass der Schlaf selten vor dem hereinbrechenden Morgen sich einfinden konnte. Diese Prüfung dauerte acht Tage, nach welchen ich diese Knochen ebenfalls in's fließende Wasser werfen musste. Er wollte mich in einen Grad bringen, durch welchen ich Communication mit den Geistern erlangen sollte, dann bekam ich das Kreuz, das trug ich acht Tage in Papier eingewickelt in der Tasche, dann nahm es Schrepfer, machte ein weisses und gelbes Bändchen daran und hing es mir auf die blossе Brust mit dem Befehl, es stets zu tragen. Dies wäre ein gerader Schritt zu dem Schotten der Erkenntniss. Nach anderen ähnlichen Vornehmen gab er mir einen mit Charakteren beschriebenen Zettel, um ihn beim Schlafengehen zu verbrennen; dies sollte die Annäherung meines Schutzgeistes bewirken, er zeigte sich aber nicht. Schrepfer hat mir keine Lehren gegeben, denn alles, was er Lehren nannte, war so unzusammenhängend, so verworren, dass man es unmöglich begreifen und behalten konnte; doch weiss ich ihm den Dank, dass er mich von der Unsterblichkeit der Seele und der Erhabenheit der maurerischen Wissenschaften überführt hat: dadurch hat er mich zum Nachdenken und zur Arbeit aufgemuntert.“

Du Bosc schämte sich jedenfalls hier zu gestehen, wie er von Schrepfer betrogen worden ist; er hatte längere Zeit zu seinen eifrigsten Anhängern gezählt, 4000 Thaler durch ihn ein-

gebüsst und liess sich, wie andere Nachrichten besagen, nach seinem Austritt aus der Loge Balduin in die Bruderschaft der Rosenkreuzer aufnehmen.

Ein anderes Mitglied Minervas und Mitstifter der nachmaligen Loge Balduin, Johann Heinrich Hoffmann, der später sich auch den Rosenkreuzern zugewendet haben soll, berichtet ganz merkwürdige Erscheinungen, die sich nur durch eine durch Fasten und Wachen krankhaft überreizte Phantasie erklären lassen: „Die erste Nacht, sagt er, als ich die beiden Reliquienstücke bei mir hatte, konnte ich gar kein Auge zuthun, inmaassen bis am Morgen beständig etwas Lebendiges um mich herum war, welches ich zwar nicht sahe, aber gar deutlich hörte athmen, dabei wurde meine Kammer bald lichterhell, bald wieder dunkel, bald sahe ich die vortrefflichsten Sterne und andere Figuren und endlich entstand eine gar göttliche Vokalmusik, gleichsam in einer Entfernung.“ „Bei einer andern Gelegenheit habe ich Schrepfer selbst auf dem freien Felde am Weihnachtsabend gegen 8 Uhr in denen Elementen arbeiten und das Firmament und die Sterne commandiren sehen, worüber mir vor Wunder fast Hören und Sehen vergangen, jedennoch auch hierbei mir nicht das geringste Leid zugefügt worden. Seinen übrigen sogenannten Arbeiten, wobei öfters ein, zwei oder drei Geister erschienen, die vieles verständlich gesprochen, habe ich beinahe auf hundert beigeöhnt; dergleichen Geister sprachen manchmal sehr lange mit Schrepfer, so man aber nicht verständlich vernehmen konnte, ohnerachtet er vorgab, dass es sehr wichtige Sachen beträfe. Von allen diesen aber kann ich nicht die geringste Ursache angeben, wie es zugegangen ist, noch weniger aber habe ich etwas erlernt und in Uebung gebracht.“ (Aus einem Briefe Hoffmann's an den Br Ziesch in Wien, der H's. und Du Bosc's Eintritt in den Bund der Rosenkreuzer in Wien vermitteln sollte.)

Br Schlegel, ebenfalls ein Mitglied der Loge Minerva, später Mitstifter der Loge Balduin und von 1781—1790 Mstr. v. St. dieser Loge, hat ein förmliches Tagebuch über seine Beziehungen zu Schrepfer geführt. Nach diesem Tagebuche suchte Schrepfer in der Michaelismesse 1772

Schlegel's Bekanntschaft und sagte ihm, dass er es in der Maurerei noch nicht weit gebracht habe, da er nur die drei Johannisgrade kenne, überhaupt sei die Leipziger Maurerei nicht ächt, man nähme den Leuten das Geld ab, verspräche grosse Geheimnisse und wisse doch selbst nichts; Schlegel möge ihn nur bei seinem Meister anzeigen und ihn untersuchen lassen, dann werde man erkennen, wer er sei. Auf diese Weise fuhr er fort, die Thätigkeit der Loge Minerva bei Schlegel herabzusetzen. Dieser hielt es für seine Pflicht, den damaligen Mstr. v. St., Professor Eck, davon in Kenntniss zu setzen. Dieser scheint schon damals Schrepfer nicht getraut, vielleicht durchschaut zu haben und meint: „Man müsse diesen Mann mit Verachtung strafen.“ Doch auch Schlegel, der anfangs das, was er von Schrepfer gehört, für Windbeutelei hielt, liess sich berücken, den von Schrepfer veranstalteten maurerischen Arbeiten beizuwohnen und sich in seine Loge aufnehmen zu lassen unter der Bedingung, „dass es ihm keine Geldkosten verursache und er nicht gezwungen werde, seinen beim Eintritt in den Bund übernommenen Pflichten zuwider zu handeln.“ Schrepfer beschwichtigte ihn damit, „dass bei ihm kein Geld es dahin brächte, einen zu überzeugen, denn wer einem Andern Wahrheiten bloß für Geld mittheilen wolle, sei ein Betrüger; seine Pflichten brauche Schlegel nicht zu verletzen, denn die drei ersten Grade wären richtig, von den höheren Graden der ächten Maurerei werde er hernach mehr erfahren.“ Schlegel wurde hierauf, nachdem er durch Handschlag gelobt, nichts von dem, was er sehen und hören würde, ohne Erlaubniss zu verrathen, in die Schrepfer'sche Loge aufgenommen. Tags darauf, den 15. Januar 1773, wurde Schlegel zu einer Directorialsitzung der Loge Minerva, die in der grossen Feuerkugel in Du Bosc Wohnung abgehalten wurde, eingeladen und bei der die Brr von Hohenthal, De Marche, Eck, Du Bosc, Leyser und Winckler zugegen waren; es wurde ihm mitgetheilt, dass man die Schrepfer'sche Angelegenheit in Erwägung genommen und ihn zur Verantwortung ziehen wolle, Schlegel möge aussagen, was er bei Schrepfer gesehen. Schlegel verweigerte jedoch jede Auskunft darüber und meinte bloß: „er habe Dinge gesehen, die ihm

unbegreiflich wären und wobei sein Verstand gar stille gestanden hätte.“ Schrepfer erschien vor dem versammelten Directorio der Loge Minerva, und Schlegel sagt darüber: „Was damals vorgefallen ist, finde ich nicht für rathsam, diesem Papiere anzuvertrauen, es wird ohnehin meinem Gedächtniss bis an's Ende meines Lebens unvergesslich bleiben.“

Ein anderer Bruder, Becker, war gleichfalls von Schrepfer in einen sogenannten höheren Grad aufgenommen worden. Schrepfer verlangte von ihm und von Schlegel, dass sie auch bei den Arbeiten der Loge Minerva das erhaltene Kreuz und den flammenden Stern mit dem G tragen sollten. Der Mstr. v. St. Br Eck setzte sie ob dieses angelegten Schmuckes zur Rede, befahl denselben abzulegen und erklärte auf deren Weigerung, dass sie dann nicht mehr als Mitglieder der Loge anzusehen seien und von dem Orden auszuschliessen sein würden. In offener Loge erbat sich Schlegel das Wort und beschwerte sich über den Mstr, dass er ihn wegen der getragenen Zeichen, die er nicht kenne, zur Rede gesetzt. Br Eck sprach kurz und bündig: „Mein Br, Sie haben geredet und ich antwortete. Sie wissen, dass Mahomed ein grosser Betrüger war, der den Leuten weiss machte, der heilige Geist und der Engel Gabriel kämen alle Tage zu ihm und sprächen mit ihm. Dass es einen Mahomed gegeben, wundert mich nicht, dass es aber Menschen gegeben, die sich von ihm haben betrügen lassen, dieses hat mich gewundert. Wenn einer oder der andere von Ihnen, meine Brr, bei Herrn Schrepfer oder in seiner Gesellschaft eine grössere Kenntniss in der Maurerei zu erlangen weiss, der mag hingehen.“ Dem Br Becker wurde das Wort nicht gegeben. Br Eck verweigerte die von Schlegel verlangte Genugthuung und brach den Umgang mit ihm ab. Schlegel und Becker beruhigten sich jedoch nicht und wurden klagbar gegen den Logenmeister bei den hohen Obern der Loge in Dresden. Eck sollte in offener Loge den beleidigten Brn Satisfaction geben, legte aber den Hammer nieder. (Br von Rex wurde den 10. März 1773 zum Mstr. v. St. gewählt, für den aber der deputirte Mstr. Br Seger den Hammer führte; nach Beendigung der Schrepfer'schen Wirren erhielt aber

Br Eck wieder den Vorsitz und behielt denselben von 1774—1808.) In der am 20. März 1773 unter Leyser's Vorsitz gehaltenen Loge wurde zu Protokoll vermerkt, „dass Br Eck die beiden Brr Becker und Schlegel unverschuldet und aus Uebereilung beleidigt und es werde dieses von Seiten der hohen Obern zur Satisfaction der beiden Brr allen gegenwärtig hier versammelten Brn hiermit öffentlich bekannt gemacht.“ Schrepfer erschien bei dieser Arbeit mit einer geladenen Pistole, die er beim Eintritt dem Mstr. v. St. übergab und „bedrohte die Brr ihr lügenhaftes Treiben aufzugeben.“ An den Br Eck sandte Schrepfer ein höchst unverschämtes Schreiben, dem wir folgende Stellen entnehmen: „Sie als Mstr. v. St. im 3. Grad hätten längst nach ihrer Schuldigkeit handeln und mich untersuchen sollen; wie Sie aber Ihrer Pflicht nachgelebet, werden Sie mit Scham und Schande überzeugt sein. Noch mehr aber müssen Sie sich schämen, dass Sie diesen Mann (Schlegel), der ein älterer Maçon als Sie selbst und der grösste Theil Ihrer ganzen Gesellschaft ist, auf so unverantwortliche, ja sogar grobe Art beleidigt haben.“ „Ich weiss nicht, wo Sie Ihre Vernunft gehabt haben; ein Mann wie Sie, der sich rühmt, den Orden studirt zu haben, vergisst, dass er als Mstr. v. St. verbunden ist, einen jeden Br anzuhören, wenn er auf die gehörige Art um's Wort bittet.“ „Sie haben mich Mohamed verglichen und sich zwar nach Ihrer klugen Einsicht recht gewundert, dass es Menschen gegeben, welche sich von Mohamed haben betrügen lassen.“ „Ich befehle Ihnen hiermit, dieses ganze Schreiben an Ihren Oberen, den Herrn Visitator-General, Grafen von Brühl, zu senden und werde mich genau darnach erkundigen, ob Sie es gethan und wenn Sie so halsstarrig sein könnten, es nicht zu thun, so werden Sie die schlimmen Folgen sich allein zuzuschreiben haben. Was nun folgt, gehört für den Herrn Graf von Brühl, weil Sie es nicht verstehen.“

Das beigefügte Schreiben lautet: „Mein liebster Herr Graf von Brühl, Sie werden aus Vorstehendem ersehen, wie die Leipziger Loge Minerva gegen den wahren Schotten verfährt, meine Feder erlaubt es mir nicht, mich hier näher auszudrücken, ich erkenne Sie, dass Sie

die Weisheit Florenz kennen, sie ist weiss ohne Tadel; Sie kennen Rom, es ist gelb wie Gold, heilig und gerecht, ich zweifle nicht, dass Sie auch Schottland in purpurroth kennen und durch sie England hellroth, Jacob II. gerecht und ohne Tadel die Buchstaben B. R. O. W. Schott ohne Kinderei. Ich verseehe mich noch der Gerechtigkeit, dass ich die Ehre habe, Sie unter dem Namen Jehova adonai maria Christi zu kennen, dass Sie die Güte für mich haben, keine Kinder des Ordens mehr an mich abzusenden. Sobald Sie mir einen Vertrauten zusenden werden, werde ich mich näher erklären. Ich bitte Sie, den beleidigten Brn Becker und Schlegel das Recht zu verschaffen, das sie verdienen u. s. w.“

Wir glauben gern, dass Br Eck dieses Gallimathias nicht verstanden hat, aber es legt dieses Schreiben auch Zeugnis davon ab, dass Schrepfer sehr einflussreiche Gönner hinter sich hatte. Von Bischofswerder kam als Bevollmächtigter des Herzogs Carl von Curland nach Leipzig, um Schrepfer zu beobachten und seine Macht und geheime Kunst kennen zu lernen, auch hatte Schrepfer um jene Zeit mehre Unterredungen mit den Brn von Hohenthal und dem Kammerherrn von Heynitz, die jedenfalls den gleichen Gegenstand betrafen. „Br von Bischofswerder war“, wie Findel sagt, „kein Schwärmer, wohl aber ein Lebemann, er durchschaute wohl auch Schrepfer's Treiben, aber er wollte von ihm das Geistercitiren, das Goldmachen und die Bereitung eines Lebenselixirs erlernen.“

Ehe ich zu Schrepfer's Geisterbeschwörungen und geheimen Künsten komme, will ich eines Vorfalles erwähnen, von dem man meinen sollte, er hätte diesen Schwindler für die Zukunft unmöglich machen müssen und der zugleich dem mehrfach ausgesprochenen Gedanken Wahrscheinlichkeit giebt, Schrepfer sei gewonnen worden, das System der stricten Observanz zu stürzen. Kurz vor der Michaelismesse 1773 liess Schrepfer nämlich ein Pasquill drucken, das er sowohl in den Strassen Leipzigs verstreute als an verschiedenen Stellen anklebte, in welchem er gegen die Loge Minerva auftrat, eine deutliche Beschreibung der ersten drei Grade vorführte und darin namentlich betonte, dass man für sein schweres Geld nichts erführe von geheimen

Wissenschaften und drohte über acht Tage wolle er auch die übrigen Grade bekannt machen. Letzteres geschah jedoch nicht, denn der Herzog von Curland, Protektor der Frmrei in Sachsen, der auch in diesem Pasquill nicht geschont war, schickte den Adjutanten von Sydow aus Dresden, liess Schrepfer arretiren und ihm im Beisein des Adjutanten der Leipziger Garnison einige Stockprügel aufzählen, über die er folgende Quittung unterschreiben musste: „Ich Endesunterschriebener bekenne hierdurch und Kraft dieses, dass ich die von Ihrer Königl. Hoheit, dem Herrn Herzog Carl von Curland mir dekretirten Prügel dato richtig erhalten habe.

Leipzig, den 18. September 1773.

Johann George Schrepfer.“

In Leipzig hatten die verstreuten Zettel grosses Aufsehen erregt, Schrepfer's Arretur war öffentlich geschehen und es wurde gesagt, er habe ein Rencontre mit Studenten gehabt. Indess blieb die Sache nicht verschwiegen; in No. 167 des Wandsbecker Boten wurde unter einer Mittheilung aus Leipzig d. d. 12. Oct. 1773 die ganze Geschichte veröffentlicht. Schrepfer, der gleich nach diesem Vorfall sich von Leipzig entfernte und nach Frankfurt a. M. reiste, hatte die Frechheit, in der Frankfurter Zeitung d. d. 19. October 1773 „Alles als eine aus Bosheit und Gift erdichtete Verleumdung“ zu erklären und betonte besonders: „da ich Leipziger Bürger bin, so kann mich auch keine andere Obrigkeit richten und strafen als ein dortiger Hochedler Rath.“ — Auch die Leipziger Obrigkeit hatte Notiz von der ärgerlichen Sache genommen und lud mehrere Br, wie Schlegel, Becker und andere vor ihr Forum, um über die Schrepfer'schen Logen Auskunft zu erhalten, doch scheint man auch hier nicht tiefer eingegangen zu sein. Um so merkwürdiger ist es und nur durch hohe Protection zu erklären, dass Schrepfer bald nach dieser Geschichte wieder in Leipzig mit grösserer Kühnheit denn zuvor auftrat und in der Loge Minerva, die er so schwer gekränkt, namentlich durch die Verwendung des Herzogs von Curland, Zutritt fand. Der Br a Ruta (Herr von Heynitz) theilt mit: „Seine Bemühungen, dem Orden zu schaden, hören nun gänzlich auf, da er eine

Verbindung mit Leuten zerrissen hat, die ihn als Maschine brauchten uns zu schaden.“

Schrepfer wusste immer mehr und besonders einflussreiche Br, wie Professor Oeser, Richter, Hoffmann, Marche etc. in sein Netz zu ziehen und durch seine Zauberkünste, die hauptsächlich in der Beschwörung abgeschiedener Geister bestanden, zu bethören. Die zu diesen sogenannten Arbeiten Geladenen, zu denen auch einige Frauen gehörten, die in Mannskleidern erschienen, mussten entweder vorher lange fasten, oder ihre Einbildungskraft wurde durch starken Punsch erhitzt; im finstern Zimmer erschienen die von ihm citirten Geister unter grossem Geräusch und oft schrecklichem Geheul und starkem Donner. Auch hier ging er mit einer gewissen Vorsicht zu Werke. Das Bild des ehrwürdigen Gellert war allen Leipziguern noch in frischem Gedächtniss; als Schrepfer aufgefordert wurde, Gellert erscheinen zu lassen, sagte er klüglich, über diesen habe er keine Gewalt. — Ueber seine Arbeiten schreibt ein Zeitgenosse: „Er fing dieselben immer mit grosser Frömmigkeit an. Er zog die Schuhe aus, kniete, was auch die Anwesenden thun mussten, legte zwei Finger auf das aufgeschlagene Evangelium Matthäi und sprach den Fluch über allen Missbrauch des göttlichen Namens, that hierauf ein langes, rührendes Gebet mit öfterer Anrufung des Namens Jesu Christi und der Dreieinigkeit, weil den Gläubigen im Namen Jesu Macht über die Geister gegeben sei: daher er Gott anrief, ihre Arbeiten zu seiner Ehre zu genehmigen und wider die Gewalt der bösen Geister seine Schutzgeister zu senden. Er veränderte und erscherte sich bei seinen Arbeiten gewaltig und sagte, es geschehe durch die Wirkung eines fremden Geistes. Er brauchte zugleich viele Ceremonien der katholischen Kirche. Er bediente sich der geweihten Lichter, hatte ein Crucifix in seinen Händen, räucherte, bekreuzte sich und schrieb Kreuze an. Er zog bestimmte Linien und Kreise; er hatte einen magischen Spiegel in einem gewissen Winkel einem gläsernen gegenüber gestellt, in welchen er zuweilen sahe, als richte er sich nach dem darin Gesehenen, obgleich andere nichts darin sahen, nämlich in dem metallischen. — Bei Arbeiten, die seine Macht über die Geister

beweisen sollten, liess er drei Seelen erscheinen, eine im guten, eine im mittleren und eine im verdammten Zustande. Die erste im schönsten Weiss, die andere mattweiss, die dritte sehr hässlich braun und meist schwarz. Im Gesichte konnte man die Theile unterscheiden, doch sahe es nicht wie Fleisch, sondern wie ein geformter Dunst aus. Die Arme und Hände trugen sie kreuzweise über die Brust geschlagen. Die Sprache, in welcher sie auf seine Fragen antworteten, klang hohl, welches er die Geistersprache nannte.

(Fortsetzung folgt.)

Geschäftliche Mittheilungen

aus dem

Freimaurerischen Correspondenz-Bureau.

Soeben, Mitte September, hat die zweite diesjährige Versendung stattgefunden und gelangten dabei die bis Anfang d. M. eingegangenen 192 Mitglieder-Verzeichnisse und Logenschreiben zur Vertheilung:

Der Grossen Loge von Preussen, gen. Royal York zur Freundschaft in Berlin (100) — der Grossloge zur Sonne in Bayreuth — sowie der St. Johannslogen in Aachen (300) — Altenburg — Altona (250) — Annaberg — Arnswalde — Arolsen — Barmen (100) — Bautzen — Beeskow — Berlin (Schiff 138) — Bernburg — Bielefeld — Bochum — Bonn — Brandenburg — Braunsberg — Bremen (Friedrich Wilhelm) — Breslau (Horus — Friedrich z. g. Z. — Vereinigte Loge) — Brieg — Bromberg — Bunzlau a. B. — Burg (125) — Calbe — Cassel (300) — Celle — Charlottenburg (125) — Chemnitz (Verzeichniss u. Bericht) — Clausthal u. Zellerfeld — Cleve — Coblenz (300) — Colberg — Cöslin (250) — Crefeld — Crossen a. O. — Culmschwet — Cüstrin (Verzeichniss — Geschichte) — Danzig (Einigkeit 250 — Eugenia) — Demmin — Dessau — Detmold — Dortmund — Dresden (Apfel 300 — Säulen 240 — Vereinte Loge) — Duisburg — Düsseldorf — Eberswalde — Eilenburg — Elberfeld — Emden — Emmerich a. Rh. — Erfurt — Essen (300) — Flensburg — Frankfurt a. O. — Freiberg (320) — M.-Gladbach-Rheydt — Glatz — Gleiwitz — Gnesen — Goldberg — Görlitz — Goslar — Gotha — Göttingen — Graudenz — Greifenhagen — Gross-Glogau — Grünberg i. Schl. (300) — Guben — Hagen — Halberstadt (300) — Halle a. S. — Hameln — Hamm — Hannover (Bär — Pferd) — Harburg (300) — Havelberg — Heiligenstadt — Helmstedt — Hildesheim (Pforte — Zum stillen Tempel) — Hirschberg (300) — Insterburg (200) — Iserlohn — Jülich — Kattowitz (250) — Köln — Königsberg i. Pr. (Kronen 150) — Konitz — Köthen — Kreuznach — Landeshuti. Schl. — Landsberg a. W. — Langensalza — Lauban — Leipzig (Apollo — Minerva) — Liegnitz — Lissa — St. Louis (Erwin No. 121) — Lübben — Lübeck (Füllhorn) — Lüneburg — Magdeburg (Ferd. z. Gl.) — Marienburg — Marienwerder — Meissen (300) — Memel (180) —

Merseburg — Meseritz — Metz — Minden (300) — Mühlhausen i. Th. — Mülheim a. d. Ruhr — Münster i. W. — Naumburg a. S. — Neisse (Lilien) — Neu-Ruppin — Nienburg — Nordhausen (330) — Nürnberg (Pfeile 325) — Oels — Oppeln — Osterode a. H. (250) — Ostrowo (250) — Pasewalk — Perleberg — Posen — Poessneck — Potsdam (Teutonia) — Prenzlau — Puerto-Capello — Quedlinburg — Rastenburg — Ratibor — Rawitsch (175) — Reichenbach i. Schl. — Rendsburg (300) — Saarbrücken — Sagan — Salzwedel — Sangerhausen (300) — Schlettstadt i. E. — Schmiedeberg i. Schl. (325) — Schwedt — Schweidnitz (Eintracht — Hercules) — Schwelm — Siegen — Soldin — Solingen — Sonneberg — Sorau — Sprottau (300) — Stade (125) — Pr. Stargard — Stendal — Stettin (Anker) — Zirkel 300) — Stolp — Stralsund (Sundia) — Strassburg i. E. (Erwin's Dom — Herz 175) — Striegau — Tarnowitz (300) — Torgau — Trier — Ulm — Uelzen — Weissenfels — Wesel — Wetzlar (300) — Wiesbaden — Wilhelmshaven — Wittenberg — Wittstock — Wolmirstedt — Wrietzen (325) — Zeitz — Zerbat — Zielenzig (300) und Zittau.

Den Namen derjenigen Logen, die ihre Listen in einer geringeren Anzahl als der benötigten 350 einordneten, sind die Zahlen der zur Versendung gelangten Exemplare in () beige setzt.

Ihren Beitritt zu dem Correspondenz-Bureau haben neuerdings erklärt:

die Loge zur Wahrhaftigkeit und Bruderliebe in Döbeln,

das Frmr-Kränzchen zur aufgehenden Sonne in Sonneberg und

die Loge zur elsässischen Bruderkette in Schlettstadt i. E.

Der Geschäftsführer des frmn Corresp.-Bureau.

Bruno Zechel,

Verlagsbuchhandlung in Leipzig.

Preis ausschreiben.

Der Verein deutscher Freimaurer wünscht die Herstellung einer Schrift, enthaltend

„Kurze Mittheilungen an Nichtmaurer über die Ziele und Aufgaben des Freimaurerbundes.“

Die Generalversammlung des Vereins zu Rheydt am 26. August c. hat beschlossen, für die beste Lösung der bezeichneten Aufgabe einen Preis von M. 300 anzusetzen, und es sind die Arbeiten in deutscher Sprache bis 1. April 1884 an den Geschäftsführer des Vereins, B. Cramer in Leipzig, Rossstr. 10, einzuliefern.

Die fünf, noch zu wählenden Preisrichter, deren Namen s. Z. bekannt gemacht werden sollen, dürfen nicht dem Vereinsvorstande angehören.

Im übrigen sind die bei Konkurrenzausschreiben gebräuchlichen Modalitäten zu erfüllen: jede Arbeit ist also mit einem Motto zu versehen, das sich auf einem beigegebenen, versiegelten, den Namen des Verfassers enthaltenden Kouvart wiederfindet.

Leipzig, den 3. September 1883.

Der Vorstand des Vereins deutscher Freimaurer.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen

Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Br Freimaurer-Meister herausgegeben von Br Oswald Marbach.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugesandt. Einzelne Br Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugesandt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Eine Lehrlings-Aufnahme. — Die Freimaurerei im Lehrlingsgrade. — Aus dem Engbunde: Johann George Schrepfer.

Eine Lehrlings-Aufnahme

in der Loge Balduin zur Linde. Von Br O. Marbach.

Erste Ansprache an die Suchenden.

Me Hn, Sie haben verlangt, dass wir Ihnen das Geheimniss der Frmrei offenbaren, und wir haben damit angefangen, dass wir Ihnen die Augen verbanden. Aber das ist nicht geschehen um Ihnen das Licht zu rauben, sondern um Ihnen das Licht zu geben. Das Licht, welches Ihren Leib und alles was leiblich ist beleuchtet, ist ein täuschendes und trügerisches Licht, denn es giebt allerlei Wahngelbde für Wirklichkeit aus und blendet unsere Augen, ja schlägt sie mit Blindheit. Ein Thor rühmt sich wohl der Wirklichkeit, die er mit seinen Augen geschaut hat, wie ein anderer Thor alles für wahr hält, was er mit seinen Ohren gehört hat. Ein Weiser prüft, was er hört, und auch das, was er schaut. Wir nahmen Ihnen ein leibliches Licht um ein geistliches Licht Ihnen geben zu können. Das geistliche Licht ist Erkenntniss, und das leibliche Licht ist nur ein Sinnbild des geistlichen Lichtes. Die Erkenntniss ist in ihrer Völligkeit die Wahrheit, in ihrem Werden die Weisheit. Die Wahrheit ist nicht wie ein Stück Geld, das gegeben wird als Bezahlung oder Almosen; sondern sie erwächst allmählich im eigenen Geiste aus dessen Beschäftigung mit ihm selbst. Darum sagen wir Frm: „Selbsterkenntniss ist der Anfang der Weisheit, wie

die Wahrheit das Ende der Weisheit ist.“ Das Streben nach Selbsterkenntniss ist uns nicht ein Genuss, sondern eine Arbeit, und zwar eine ernste und saure Arbeit, denn aller Anfang ist schwer, und wir müssen lange und mühselig suchen und harren, bis das Licht der Selbsterkenntniss uns aufgeht, welches das geistliche Licht ist, das uns verheissen ist, aber nicht wie eine Kerze oder Lampe angezündet werden kann um plötzlich die Nacht des Irrthums in die Sonne der Wahrheit zu wandeln. Es giebt kein anderes Wissen der Wahrheit, als das, welches aus der Erkenntniss, also aus ureigenster Geistes-thätigkeit hervorgegangen ist. Der Mensch ist eben kein Gemächt, welches von aussen her zusammengebracht ist, sondern ein Gewächs, welches von Innen heraus geworden ist. Die Weisheit ist das geistliche Licht, welches aufgeht im Herzen des Menschen, wenn er sich nicht täuschen und blenden lässt durch das irdische Licht. Das geistliche Licht aber breitet sich mehr und mehr aus, bis das ganze inwendige Wesen des Menschen ein alle Unvollkommenheit der Sterblichkeit verzehrendes Liebesfeuer geworden ist, welches das Menschenherz mit seliger Lust unvergänglichen Daseins erfüllt! —

So machet Euch denn auf den Weg, Ihr, die Ihr gekommen seid um Frm zu werden unter Frm. Suchet den Weg, der zu uns führt, bei dem Lichte, das aufgehen wird in Euch, wenn Ihr achtet auf das, was Ihr höret auf Eurer

Reise und es prüfet ohne Vorurtheil. Das Licht des Geistes wird Euch erscheinen erst als mild lockender Schimmer der Ahnung, dann als sprühende Funken der Begeisterung, und endlich als klare und reine Flamme der Weisheit, das ist der wachsenden Erkenntniss unerschöpfliche Wahrheit. — —

(Wanderung von W. nach S.)

Während des Haltes im S. — **I. Wanderspruch.**

„In die Tiefe musst du steigen,
Soll sich dir das Wesen zeigen,
In die Tiefe deiner Brust! —
Weisheit ist die Selbsterkenntniss —:
Ewigen Geistes Einverständniss
Ist des Weisen höchste Lust!“

(L. Z.)

Zweite Ansprache an die Suchenden.

Sie haben, me Hn, verlangt in die Genossenschaft der Frmr aufgenommen zu werden, und wir haben Ihnen Geld und Waffen abgenommen. Aber das thaten wir nicht um Sie schwach und hilflos zu machen, sondern um Sie mit unwiderstehlicher Stärke zu rüsten. — Kein Mensch vermag sich selbst hinreichend zu schützen in dem Kampfe, zu welchem er durch die auf ihn einstürmenden Gewalten genöthigt ist, denn er wird bald inne werden, dass er abhängig ist von den Lebensbedingungen, unter denen er gezeugt, geboren und alt geworden ist. Kommt dazu die wissenschaftliche Erkenntniss, dass es das, was Zufall und Willkür genannt wird, in Wirklichkeit gar nicht giebt, sondern nur für den Unwissenden zu existiren scheint, aber verschwindet, sobald der stets und überall vorhandene Zusammenhang von Wirkung und Ursache ins Bewusstsein kommt, so wird offenbar, dass der Mensch aus eigener Kraft gar nichts vermag, vollkommen dem Naturgesetze unterworfen ist und nur sich einbildet Willensfreiheit zu besitzen. — So scheint es! Aber wenn es Zufall und Willkür überhaupt nicht giebt, so ist auch der Mensch dem Zufall und der Willkür nicht unterworfen, sondern dem Gesetze, ist also Glied in einem grossen Organismus, d. h. in einem Ganzen, ohne welches er nicht bestehen kann, das aber auch ohne ihn nicht besteht. Aus der Nothwendigkeit unter dem Naturgesetze erhebt sich der Mensch

zur Freiheit in dem Augenblicke, in welchem er selbstbewusst das Gesetz zum Inhalte seines Willens macht; und aus dem Naturgesetze wird in demselben Augenblicke das Sittengesetz, aus dem natürlichen Menschen — dem Thiere — der geistige Mensch, denn es liegt in der Natur des Menschen sittlich zu sein. Frei ist der Mensch, welcher weiss, was er will, und mit unwiderstehlicher Stärke vollbringt, was er will, weil er Geist vom Geiste ist, der die Welt erschafft und erhält. — —

Ihr Suchenden, wandert weiter!

(Wanderung von S. nach O.)

Während des Haltes im O. — **II. Wanderspruch.**

„Schwach und hilflos, Raub der Lüfte,
So verwehst du, Staub der Gräfte,
Baust du auf die eigne Kraft. —
Geist vom Geist! Dich selbst bezwingen
Musst du Freiheit zu erringen —
Stärke, welche Welten schafft!“

(L. Z.)

Dritte Ansprache an die Suchenden.

Sie haben, me Hn, verlangt, dass wir Sie als freie Männer von gutem Rufe anerkennen und als solche unserer Freundschaft würdigen; — und wir haben Sie veranlasst alles, was Sie zum Schmucke an sich trugen, und sogar Ihr gesellschaftliches Gewand abzulegen, bevor wir Sie bei uns einführten. Das ist geschehen, nicht um Sie herabzuwürdigen, sondern um statt des abgelegten ein hochzeitliches Kleid und köstliche Kleinodien Ihnen anlegen zu können, in welchen allein Sie der treuen Freundschaft edeler Männer würdig erscheinen werden. — Als Menschen sind Sie berufen zu Herren der Erde. Nun, Sie haben sich überzeugt, dass der Mensch schöpferischer Stärke nur dann theilhaft ist, wenn er das Naturgesetz zum Inhalte seines Willens macht. In dem Verhältniss, in welchem der Mensch das Naturgesetz erkannt hat, vermag er sein Herrscherrecht zu behaupten, indem er umgestaltend auf die natürlichen Dinge und Kreaturen wirkt, und so der ihn umgebenden Welt das Siegel seines Geistes aufdrückt, sie als seine Welt kennzeichnet. Wohl Vieles und Wunderbares hat der Mensch schon zu Stande gebracht; nur Eines nicht: er hat die Gewalt

des Todes nicht zu bezwingen vermocht, nicht in der Welt und nicht in seiner eigenen weltlichen, d. i. leiblichen Erscheinung. Der Tod ist stärker als der Geist, welcher das Leben ist. Alles ist Raub des Todes; was entsteht, das vergeht auch. — Aber das Unentstandene? — Das freilich vergeht auch nicht! — Gibt es denn Unentstandenes? Nun an dem Vorhandensein des Naturgesetzes kann doch wohl Niemand zweifeln, da ja Alles demselben unterworfen ist, — auch der Zweifelnde selbst. Und ausser dem Naturgesetze giebt es noch anderes Unentstandenes, das ihm nahe verwandt ist, z. B. das Gebiet der mathematischen Dinge. Und die Menschen können, wie wir gesehen haben, das Naturgesetz zum Inhalte ihres Willens machen; das heisst doch wohl, sie, die natürlichen Kreaturen, können sich zur Wesenheit des Unentstandenen erheben. Sollten sie damit nicht auch der Gewalt des Todes entrückt sein? Von jeher haben alle denkenden Menschen eine geistige unvergängliche Welt der leiblichen, vergänglichen Welt gegenübergestellt; aber in jüngster Zeit ist nicht etwa nur die Behauptung aufgestellt, sondern naturwissenschaftlich bewiesen worden, dass Nichts Irdisches — kein Sonnenstäubchen sagt man — jemals vergehe, sondern dass es immer bestehe. Aber es ist dann auch niemals entstanden! Allerdings nicht, sondern alles Irdische ist in seiner Gesamtheit wahrhaftig von Ewigkeit in Ewigkeit. Es ändert — das ist nachgewiesen — nur fortwährend die Formen der Erscheinung; — und dadurch sind wir zu dem Wahne gekommen, dass die Dinge und alle Kreaturen entstehen und vergehen. Wir haben die Formen für das Wesen gehalten. Das ist die neueste grosse Entdeckung der Naturwissenschaft, wohl die grösste, die jemals gemacht worden: denn durch sie ist dem Tode die Macht genommen. Es ist erkannt und bewiesen, dass das Irdische nicht, wie man gewöhnt hat, vergänglich sei; aber daraus folgt in keiner Weise, dass das Unentstandene, das Reich des Geistigen, künftighin als das Vergängliche oder gar nicht Existirende gelten müsse. Da im Gegentheil längst feststeht, dass alle Veränderungen im Irdischen mit Ausschluss jedes Zufalles und jeder Willkür streng nach dem Naturgesetze erfolgen, dieses also eben so ewig

wie die Substanz des Irdischen ist, so ist vielmehr offenbar, dass überhaupt alles Entstehen und alles Vergehen nur Täuschung und Wahn ist. Nicht eine zeitliche Welt des Leiblichen haben wir fortan gegenüberzustellen einer ewigen Welt des Geistlichen; sondern wir haben zu unterscheiden die zeitliche Erscheinung von der ewigen Wahrheit des alleinigen Wirklichen. Die Erkenntniss der Wahrheit lehrt uns im vorübergehenden Scheine die unentstandene und unvergängliche Wirklichkeit suchen und finden. Die Welt mit allen ihren Dingen und Kreaturen ist nicht ein aus Nichts in Nichts vorübergehender Schein, sondern ein in Gestalten und Formen sich offenbarendes Wesen, in welchem alles Gesetz und Ordnung ist, also ein allzeit und überall in sich zusammenhängendes Lebendiges, in welchem jedes Glied seine ihm gewiesene Stelle, seinen ihm bestimmten Beruf, seine ewige Bedeutung hat. Zu leben und zu weben im Ganzen ist Zweck jeglicher Kreatur, und dessen sich bewusst zu werden ist speciell die Aufgabe des Menschen, deren Erfüllung ihn allein zu befriedigen und zu beseligen vermag. Es offenbart sich ihm in der Harmonie der Sphären ein in Vollkommenheit, also in Schönheit strahlendes Geisterreich. Zum Herrscheramt auf Erden berufen fühlt der Mensch sich durch unzerreissbare Banden sympathischen Zusammenhanges gehalten und erhalten und weiss sich als Vollbürger im Geisterreiche nach dem ewigen Willen dessen, der das Weltall hervorgebracht hat und es regiert. — —

Ihr Suchenden wandert weiter!

(Wanderung von O. nach N.)

Während des Haltes im N. — **III. Wanderspruch.**

„Schärfe deine innern Sinne,

Dass sie selig werden inne

Ewige Sphärenharmonie.

Schönheit schmückt das Reich der Geister; —

Dieser Erde Herr und Meister,

Herrsch auf ihr durch Sympathie!“

(L. Z.)

Ihr Suchenden, wandert weiter!

(Wanderung von N. nach W.)

Die Freimaurerei im Lehrlingsgrade.

Vortrag gehalten den 22. September 1883 in der Loge Balduin zur Linde von Br L. Holländer (Professor in Halle a. S.)

Wer von Ihnen, meine gel. Brr, dächte nicht mit eigenthümlichen Empfindungen zurück an alle die einzelnen Umstände seiner Aufnahme in unseren Bund, wie Sie zuerst in stiller Kammer auf den Ernst des ganzen Vorganges vorbereitet, und wie Ihnen dann durch die Binde das Licht, das goldene Licht der Augen entzogen wurde.

Aber nur das äussere Licht sollte Ihnen dadurch genommen und Sie sollten dafür mehr auf sich selber gelenkt werden. Durch die Sie umgebende Finsterniss sollte die Thätigkeit Ihrer Phantasie, Ihrer Denkkraft leichter angeregt und befördert werden.

Alle äusseren Leidenschaften sollten dadurch beschwichtigt und Sie sollten gemahnt werden, alle Illusionen zu vergessen, an denen das menschliche Leben so überreich, und dafür jene ernsten Gedanken und Vorsätze einzutauschen, die einen dauernden, einen ewigen Werth besitzen.

Die Finsterniss ist die Mutter des Lichts. Aus dem Schoosse der Nacht steigt mit goldenen Strahlen allmählich das Morgeuroth hervor, und die Finsterniss sollte Sie allmählich in jene höheren Regionen hinüberführen, wo ewig das Licht der reinen, der wahren Erkenntniss, das Licht unserer königlichen Kunst leuchtet.

Unter weihewollen Tönen wurden Sie an der Hand eines Sie führenden Bruders zu einer Thür geleitet, welche auf drei starke Schläge von innen her geöffnet wurde.

Wiederum wurde Ihnen durch verschiedene ernste Mahnungen die Bedeutung Ihrer Aufnahme ans Herz gelegt; Sie wurden dann, immer noch mit verbundenen Augen, durch die Reihen der in der Loge Versammelten herumgeführt und als hierauf nach einer Ermahnung und Belehrung des Meisters vom Stuhl die Binde von Ihren Augen fiel, fanden Sie sich eingereiht in die Kette Ihrer Brr, und geblendet von dem starken Licht, das plötzlich auf Sie einstrahlte.

Was Ihnen dann weiter mitgetheilt wurde, die Erkennungszeichen des Maurerlehrlings, und die Abzeichen, die Ihnen übergeben wurden, und

die Sie an Anderen sahen, kamen Ihnen gewiss um so eigenthümlicher vor, als Sie im ersten Augenblicke von der Fülle der mannigfaltigsten Eindrücke mehr als überwältigt wurden.

Denn das Winkelmaass, das unsere Handlungen misst und ordnet, — der Schurz, der uns auf ein arbeitsames Leben und auf eine nützliche Thätigkeit hinweist, — die weissen Handschuhe, die für die Reinheit unserer Absichten, für die Wahrheit unserer Worte und für die Rechtschaffenheit unserer Handlungen Bürge sind, — und die Kelle, durch welche wir die Flecken unserer Brr uns selbst zu verbergen suchen, alle diese Symbole und Bilder waren vielleicht mehr dazu angethan, Sie zuerst zu verwirren, als aufzuklären.

Und wie mancher von Ihnen mag sich hierbei gedacht haben, ist das Alles? Sind das die Geheimnisse, die kennen zu lernen ich Jahre lang gestrebt habe! Und viele sind dann lässig geworden, denn sie haben geglaubt, dass eben in diesen Formen, in diesen Allegorien und Symbolen allein das Wesen der Maurerei liege.

Das sind jene armseligen Handwerker, die eben nur mechanisch Stein an Stein zu fügen wissen, ohne dass sie eine Ahnung haben, welche Idee der ganze grosse Bau, an dem sie mitarbeiten, eigentlich verkörpern soll. Es sind dies jene Schwächlinge, die den geistigen Inhalt keines Werkes ergründen wollen oder können und die eben nur für gemeinen Tagelohn arbeiten.

Aber die Arbeit, die wir vollführen, sie ist kein Handwerk, sie ist eine Kunst, eine königliche Kunst. Und wer selber nicht im Stande ist, Gedanken und Ideen hineinzulegen in diese Arbeit, der bleibe lieber ewig davon fern.

„Ein erhabener Sinn legt das Grosse in das Leben, doch er sucht es nicht darin!“

In alten maurerischen Schriften und Vorträgen heisst es vielfach: „wir bauen am Tempel der Menschheit, wir bauen am Tempel der Humanität; wir sind berufen als Aufseher, Lehrer und Erzieher des Menschengeschlechts. Seinen ewigen Fortgang hat es uns anvertraut. Wir sind die Herren unserer Zeit, ausgerüstet zum Kampfe gegen Laster, Trug und Bosheit. Wir allein besitzen das, was man mit dem lateinischen Worte „virtus“ ächte, sittliche Tugend bezeichnet.“

Aber so spricht die Maurerei heutzutage nicht. Das ist Hochmuth, aber nicht Demuth — das ist Ueberhebung, aber nicht Bescheidenheit, — das ist widerwärtiger Unfehlbarkeitsdünkel, aber nicht die Erkenntniss unserer menschlichen Schwäche.

Wir sind nicht Herren unseres Jahrhunderts, und wir sind durchaus nicht besser als unsere Nebenmenschen, die ausserhalb unseres Bundes stehen. Das mögen sich heute noch einzelne sogenannte Freimaurer einbilden, die Maurerei als solche hat keinen Theil daran.

Nur das Eine ist wahr, wir versuchen es vom Anbeginn am Tempel der Humanität zu bauen, aber wir können noch wenig von diesem Werke entdecken, obgleich wir immerhin in diesem Jahrhunderte, und besonders in den letzten 35—50 Jahren unendlich fortgeschritten sind in der Auffassung unseres Zweckes und in der Vergeistigung und Vertiefung unserer Aufgaben.

Die Maurerei bedeutet jedoch heutzutage etwas ganz Anderes. Sie bedeutet Arbeit und nichts als Arbeit. Aber nicht jene rohe mechanische Leistung, deren Umfang und Ausdehnung jeder halbwüchsige Lehrling leicht erfassen kann, — sondern jene unendlich schwierigere Arbeit, die jeder wahrhafte Mensch an sich selber üben muss, jene Arbeit an sich selber, die nie aufhört, in der es keine Erholung giebt unser ganzes Leben hindurch.

Die Art und Weise, wie diese Arbeit auszuführen ist, bezeichnen wir mit dem Spruche: Weisheit leite d. B. — Stärke führe ihn aus — Schönheit ziere ihn. In diesen wenigen Worten liegt so ziemlich Alles, was wir Ihnen zu bieten haben. Und wenn auch in den einzelnen Logenvorträgen die verschiedenartige Bedeutung dieser Sätze und einzelne Seiten dieser Arbeit erörtert werden, den Hauptinhalt müssen Sie doch selber, je nach Ihrer eigenen Individualität, hineinlegen.

Denn es ist unmöglich, die ganze maurerische Gedankenwelt selbst in einem Menschenalter klar darzustellen, da jede einzelne Beziehung des Menschen zu seinen Nebenmenschen, zu seiner Familie, zur Kommune, zu Staat, Kirche, Wissenschaft, Kunst und Gewerbe davon beeinflusst und durchdrungen wird. Wir haben die ganze Glückseligkeit des Menschen vor unseren Augen —

aber nicht eine einzige, allgemein gültige Formel, durch welche wir dieselbe erlangen, oder gewährleisten können.

Ohne dass wir uns an eine bestimmte Religion binden, ja ohne dass wir uns um die betreffende Glaubensrichtung unserer Brd kümmern, wollen wir trotzdem alle unsere Brd von wahrhafter Religion durchdrungen sehen. Nicht von jener Religion, welche Andersgläubige verketzert, ans Kreuz schlägt oder verbrennt, sondern von jener, die jedes Menschen Ueberzeugung achtet und überall allein die göttliche Liebe walten lässt. Aber auch dies ist nichts Neues oder gar uns Eigenthümliches. Schon René Descartes sagte:

Unsere Religion sollte nicht durch die Lehren Anderer uns aufgenöthigt, sondern von uns selber erworben werden. Sie lässt sich nicht aus dem Alterthum erborgen, sondern muss aus dem Geist eines Jeden entdeckt werden. Sie ist kein Gegenstand der Ueberlieferung, sondern der Person. Wenn sich Jeder mit der Idee von Gott begnügen wollte, die ihm sein eigener Geist eingiebt, so würde er zu einer richtigen Einsicht in die Natur Gottes gelangen. Aber wenn er sich hierauf nicht beschränkt, sondern sich auf die Eingebungen Anderer verlässt, so werden seine Ideen verwirrt, sie widersprechen sich, und er endet oft damit, dass er das Dasein, nicht Gottes, sondern eines solchen Gottes läugnet, an den man ihn hat glauben lassen wollen. So René Descartes.

Wir wissen, dass jede sogenannte positive Religion nur das zufällige Ergebniss von Geburt und Erziehung ist. Wer zufällig in Indien geboren, wird Brahmane, wessen Wiege unter Muhamedanern stand, wird ebenso Muhamedaner, wie er christlich oder jüdisch getauft wird, wenn seine Eltern Christen oder Juden gewesen. Jede einzelne dieser Religionen hält sich für die einzig wahre und wie kann man der einem Recht oder Unrecht geben, wenn man sieht, dass alle diese Verschiedenheiten aus Verhältnissen entspringen, über die der einzelne Mensch keine Gewalt hat. Nur weil die Menschen dies vergossen, werden sie zu Sklaven jener Glaubenszuversicht, die allem wahren Wissen und jeder ächten Religiosität im Wege steht. Und wenn wir genauer nachsehen, so finden wir, dass jede dieser Re-

ligionen wiederum auf einer älteren aufgebaut ist. So gründet sich das Judenthum auf das Aegypterthum, das Christenthum auf das Judenthum und Heidenthum, ja sogar auf den Buddhismus, und aus dem Judenthum und Christenthum entsprang der Muhamedanismus.

Wir müssen uns daher über die Ansprüche sich gegenseitig befehdender Sekten erheben und uns mit der praktischen Religion, welche in der Erfüllung unserer Pflichten besteht, genügen lassen.

Pflicht ist das unsterbliche Wort, das uns über Abgründe hinweg trägt und über Schreckenisse siegen lässt. Pflicht ist der erhabene Beweggrund des Weisen. Da braucht es keinen besonderen Himmel und keine ewige Seligkeit, um das umstürzte Gebäude seiner Tugend zu stützen.

Unbeirrt durch die Dogmen irgend eines Glaubens trachten wir danach, jeden ehrlichen Gottgläubigen uns zu verbünden und durch die Kraft unserer eigenen Anschauung die unaussprechliche Grösse des Wesens aller Wesen, die letzte Ursache der ganzen Schöpfung zu bewundern.

So wie wir das Banner der Duldung und Gewissensfreiheit hoch erheben, so wollen wir auch frei sein in allen andern Dingen. Wir wollen zu unseren Brn nur freie Männer von gutem Ruf. Aber die Menschen können nicht frei werden, ohne zur Freiheit erzogen zu sein. Diese Erziehung findet man jedoch nicht in Schulen und erlangt sie nicht aus Büchern, sondern sie entwickelt sich vorzugsweise im Kampfe ums Dasein. Sie besteht in Selbsterkenntniss, Selbstbeherrschung und Selbstveredlung, jenen drei Tugenden, durch welche allein das wahre Selbstgefühl entsteht, welches den ächten Menschen, den wirklichen Freimaurer kennzeichnet.

Mit dem Besitze dieser beiden höchsten Güter der Menschheit, mit dem Glauben an Gott und der Freiheit in allen Dingen, sind aber auch gewisse sittliche Eigenschaften, wie Energie, Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe innig verbunden.

Die Energie äussert sich in Mässigkeit und Beharrlichkeit. Sie tritt sinnlich auf als Keuschheit und Genügsamkeit und geistig als Demuth und Seelengrösse, — verschiedenartige Tugenden, von denen schon eine allein, wie z. B. die De-

muth, genügt, den Besitzer vor allen anderen Menschen auszuzeichnen. Denn Demuth ist Mässigkeit in Bezug auf die Eigenliebe und fällt stets mit Selbstachtung zusammen. Die echte Demuth schätzt nicht nur die eigenen Vorzüge gering, sondern erkennt auch bereitwillig die eigenen Mängel, ohne jedoch in heuchlerische Selbstverachtung und Kriecherei zu verfallen. Die Demuth ist die Anmuth des Empfindens und Betragens — sie ist eine der höchsten Zierden des Freimaurers.

Die Weisheit besteht vor Allem in Klugheit und Besonnenheit. Sie ist das letzte Ergebniss der Selbsterkenntniss. Aus ihr allein fliesst Sicherheit des Handelns, Streben nach höheren Idealen und persönliche, selbständige Ueberzeugung.

Das „Erkenne dich selbst“ ist die schwierigste Aufgabe unseres Herzens. Denn wie gern täuscht man sich in Bezug auf sich selber, und wie leicht schweift man von der Wahrheit ab, wenn es die eigene Person betrifft. Ohne Wahrhaftigkeit wird man aber weder sich, noch andere erkennen.

Ohne Wahrheit gibt es keine wirkliche Ueberzeugung und keinen ächten Muth, für diese Ueberzeugung einzutreten.

Und gerade dieser sittliche Muth ist es, der uns durchdringen soll, dieser sittliche Muth ist es, der unser Leben mit Schönheit verklärt.

Aus diesem entspringt die Ehrfurcht vor Allem, was durch Grösse, Alter und Schönheit geheiligt ist, der Drang und jene Kraft, öffentlich für unsere Ueberzeugung einzutreten, und wenn es sein muss, selbst wie Huss, dafür den Scheiterhaufen zu besteigen.

Während die eben erwähnten Tugenden vorwiegend individueller Natur, d. h. an die Persönlichkeit geknüpft sind, lassen sich die beiden anderen, Gerechtigkeit und Liebe nicht denken ohne die menschliche Gesellschaft als ihren Wirkungskreis. Es sind dies die wahren Tugenden des Herzens.

Die Gerechtigkeit kennzeichnet sich durch Ehrlichkeit, durch Verabscheuung jeder Heuchelei, Schmeichelei, jeder jesuitischen Reservation und durch jene Humanität, welche friedfertig und veröhnlich stets das materielle, wie auch das geistige

und sittliche Beste des Nebenmenschen berücksichtigt. Dagegen umfasst die Liebe, die sittliche Liebe Alles, was das menschliche Dasein allein verschönern und das Leben des Lebens werth machen kann.

Die sittliche Liebe umfasst in ihrer Sympathie und mit ihrer Selbstverläugnung nicht nur die durch Blut, Amt und Zuneigung mit uns verbundenen, sondern alle Brüder auf dem Erdenrunde, weil sie Bürger sind desselben sittlichen Reiches. Aus Liebe zum Guten arbeitet der Menschenfreund für sie und an ihnen. Er hasst das Böse, aber er sucht allen vom Pfade des Rechtes Abgewichenen beizustehen und sie auf jede Weise zu bessern. Selbst in dem schlechtesten Menschen sieht er immer noch ein Leuchten von jenen Gottesstrahlen, die unser noch so bekümmertes Leben erhalten. Er wehrt sich gegen seine Feinde, aber er hasst sie nicht. Er hält es für edler Unrecht zu leiden, als Unrecht zu thun. So hat nicht nur Christus gehandelt, sondern auch Sokrates und Spinoza, — unter drei Männern, welche wahre Selbstverläugnung geübt, zwei der jüdischen Nation entsprossene, — jener Nation, die giftige Pfaffen und gebildeter und ungebildeter Pöbel sogar noch heute beschuldigen, dass sie zu ihren religiösen Gebräuchen menschlichen Blutes bedürfen!!

Selbstverläugnung, ja Selbstverneinung ist das Geheimniss der Liebe und Freundschaft, der Wissenschaft und Kunst, der Moral und Religion, — das grosse Geheimniss eines glücklichen Lebens — und eines der grössten Geheimnisse, die unser Bund in sich birgt.

Dies, meine gel. Brr, ist nur ein unendlich geringer Theil des Inhalts unserer maurerischen Kunst. Aber schon aus diesen wenigen Andeutungen werden Sie ersehen, dass es sich für jeden edlen Menschen der Mühe lohnt, weiter einzugehen in die freimaurerische Gedankenwelt und die freimaurerischen Aufgaben zu erfüllen, welche uns jene Ruhe und Zufriedenheit verleihen, die unser inneres, wie äusseres Leben gleichmässig verschönen.

Lassen Sie sich nicht von Jenen bethören, welche in der Freimaurerei nur eine Anzahl, wie sie glauben, überlebter Symbole erblicken. Weil sie selber nichts fühlen, nichts empfinden, nichts be-

obachten und nichts entdecken, darum wollen sie auch Andere zu denselben Ansichten bekehren. Aber während der nicht Naturkundige gedankenlos vor allen den Schätzen, welche die grosse Natur uns bietet, vorübergeht, sieht der Mineraloge, der Botaniker, der Zoologe, der Physiker auf Schritt und Tritt etwas Neues, etwas Bedeutendes, etwas Anziehendes, — und während Millionen Menschen einen Apfel zur Erde fallen sahen, ohne sich dabei auch nur irgend etwas zu denken, führte diese anscheinend geringfügige Thatsache den Engländer Newton zur Entdeckung des Gesetzes der Schwere, jenes Gesetzes, durch welches wir den Zusammenhang des ganzen Welt-systems verstehen gelernt haben.

Darum lassen Sie uns vor Allem festhalten an der Mahnung unsers Dichterfürsten Schiller:

Rastlos vorwärts musst du schreiten,
Nie ermüdet stille stehen,
Willst du die Vollendung sehen!
Musst ins Breite dich entfalten,
Soll sich dir die Welt gestalten!
In die Tiefe musst du steigen
Soll sich dir das Wesen zeigen!
Nur Beharrung führt zum Ziel,
Nur die Fülle führt zur Klarheit,
Und im Abgrund wohnt die Wahrheit.

Aus dem Engbunde.

Johann George Schrepfer.

Ein Leipziger Geisterbeschwörer des vorigen Jahrhunderts.

Von Br Fr. Fuchs.

(Fortsetzung.)

„Bei anderen Prozessen erschien der provocirte Geist mit brüllendem Geheul und wüthete sehr, aber es war keine Gestalt zu sehen, sondern nur ein Klumpen Dunst. Schrepfer hat oft gesagt: er glaube, er werde einmal bei der Arbeit bleiben, daher er auch immer geladene Terzerole bei sich führte, um sich zu erschiessen, wenn er nicht mehr weiter könne. Was sollte ihm denn aber das Erschiessen helfen, wenn er in die Gewalt der bösen Geister gefallen wäre? Er trug wohl die Terzerole, um Andere zu

schrecken und zurückzuhalten, oder um sich selbst zu erschiessen, wenn sein Betrug wäre offenbar worden.“

Kurz vor der Leipziger Messe 1774 liess sich auch der ungläubige von Heynitz bewegen einer seiner Operationen beizuwohnen. „Man brachte ihn erblasst, kraftlos und halbtodt aus den Zimmern und er musste einen Arzt brauchen.“ Der alte Graf Solms, der auch dabei zugegen war, sagte: „die Arbeiten sind schrecklich, ich begreife die Möglichkeit nicht, ob Gott oder böse Geister im Spiele waren.“

Doch Schrepfers lockerer Lebenswandel, sein maassloser Stolz, sein leichtsinniges Schuldenmachen hatte schon manchen seiner Anhänger stutzig gemacht und zu strengerer Beobachtung veranlasst. Namentlich war es Schlegel, den er erst mit vieler Mühe für seine Sache gewonnen, der ehrlich zu Werke ging und die Betrügerei zu enthüllen suchte, während andere sich schämten und sich stillschweigend von ihm zurückzogen. Schlegel hatte nämlich bei einer solchen Beschwörungsgeschichte heimlich die Thüre verriegelt und der angekündigte und bereits heranahende Geist konnte nun nicht erscheinen. Ein andermal bemerkte er, dass der Helfershelfer Schrepfers in der Gestalt seines Kellners unter dem Tische sich befand u. dergl. Schlegel zog sich zurück, suchte auch seine Freunde von Schrepfer zurückzuziehen, that es aber mit grosser Vorsicht, einmal weil er Schrepfers Rache fürchtete, der wohl merkte, dass er durchschaut war, und sodann fand er auch, wie er selbst sagt: „eine gewisse Satisfaction darin, dass Leute von grossen Einsichten, die ihn ehemals wegen Schrepfer gehasset und für einen Betrüger gehalten, sich auch von ihm eben so betrügen liessen, wie er wäre betrogen worden.“

Ein anderer Br — F. L. Schröder vermuthet, es sei Becker gewesen — schreibt kurz vor Schrepfers schrecklichem Ende über ihn: „Ob ich etwas von seinen Wissenschaften gesehen habe? Ich bin $\frac{3}{4}$ Jahre täglich mit ihm umgegangen, habe seinen Arbeiten unzählige Male beigewohnt, und hielt es nicht länger der Mühe werth, meine Zeit so unnütz zuzubringen mit einem Manne, dessen Sache nur ein Blendwerk

für die Liebhaber ist. Ein Mann, der solche Wissenschaften besitzen will, muss ein rechtschaffener Mann sein; Schrepfer war das Gegentheil. Anfangs stellte er sich zwar so, aber bald fiel die Maske. Er brauchte verschiedene Mittel uns ins Garn zu locken, einigen versprach er grosse Summen von 10- und 100000 Thalern, andere wollte er Geheimnisse lehren, noch andere wollte er zu grossem Glücke führen, bis dato hat er sich selbst nicht glücklich gemacht. Seine Lügen wurden zuletzt unausstehlich, er brauchte den Kunstgriff, seine Brüder gegen einander zu verhetzen, damit keiner dem andern trauen sollte, um nicht hinter seine Schliche zu kommen. Warum man mit diesem Manne nichts zu thun haben soll? Ein Mann, der den Namen Gottes bei seinen Narrenspessen auf das schändlichste missbraucht, der sich kein Gewissen daraus macht, an einem Tage hundert falsche Eide zu schwören, aus dessen Munde kein wahres Wort geht, der so manchen jungen Menschen ausgezogen und unglücklich gemacht, der hier das liederlichste Leben führt — kann kein Umgang für uns sein. Wir alle wollten viel darum geben, wenn wir ihn nicht hätten kennen gelernt. Dass grosse Leute mit ihm umgehen, ist viel; aber es sind ja auch Menschen, auch sie glauben noch glücklich werden zu können. Seine Sache ist gewiss nicht von Bestand, und wenn die Grossen einsehen werden, dass sie betrogen sind, so kann Schrepfer die Ehre haben sein Leben auf der Festung zu beschliessen, welches heilsam für ihn wäre.“

Schrepfer hätte gewiss noch viel Unheil angerichtet, wenn er mit mehr Menschenkenntniss und Klugheit zu Werke gegangen wäre, wenn er sich mehr den Personen und Umständen anbequemt und ein äusserlich ehrbares Leben geführt hätte. So aber verliess er sich zu sehr auf sein zeitheriges Glück und auf seine Protektionen, handelte oft ohne alle Ueberlegung und ohne Rücksicht auf die Folgen, bei den „Grossen mit unverschämter Zudringlichkeit und bei Niedrigen mit unerträglichem Stolz!“ Das morsche aus Lug und Trug aufgerichtete Gebäude musste über ihn zusammenbrechen.

(Schluss folgt.)

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes
zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und
Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister herausgegeben von Br Oswald Marbach.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Die Bedeutung des Freimaurerbundes. — Die Gemeinsamkeit, ein Kennzeichen der Gesellenstufe. — Aus dem Engbunde: Johann George Schrepfer. — Anzeigen.

Die Bedeutung des Freimaurer-Bundes.

Vortrag im Lehrlingsgrade von Br O. Marbach.

Gibte Brr! Man hat gesagt: der Freimaurerbund sei eine Gesellschaft vorurtheilsloser Männer, indem man darauf hingewiesen, dass in diese Verbindung Männer der verschiedensten religiösen und politischen Ansichten und der verschiedensten Lebensstellungen, welche die Organisation der allgemeinen menschlichen Gesellschaft mit sich bringt, aufgenommen werden. In diesem Bunde sollen alle die Schranken aufgehoben oder doch ignorirt werden, welche die Menschen von einander trennen, sie wider einander aufregen und den friedlichen Verkehr derselben stören. Diese Schranken, meint man, beruhen auf Vorurtheilen, und leitet aus dieser Meinung die Berechtigung ab sie aufzuheben oder fallen zu lassen. Aber man will doch nicht mit den Vorurtheilen alles Urtheilen aufgeben, was der Fall sein würde, wenn man, wie oft geschehen ist, die Vorurtheilslosigkeit auf die Unfähigkeit alles menschlichen Wesens zur Erkenntniss der Wahrheit gründete. Die Vorurtheilslosigkeit ist nicht bei den Unwissenden, sondern bei den Wissenden. Je grösser die Unwissenheit bei den Menschen, desto reicher sind sie an Vorurtheilen, und desto hartnäckiger hangen sie an denselben und vertheidigen sie mit Gewaltthaten. Gäbe es keine wissenden, so würde es auch

keine vorurtheilslosen Menschen geben, und wäre alles Wissen nur ein stolzer Wahn, so würde auch die Vorurtheilslosigkeit der Frmri ein nichtiges Wahngebilde sein, und anstatt zum Frieden nur zur stumpfen Gleichgültigkeit führen. Freilich wird gar Vieles für Wissen ausgegeben, was nur Wahn, ja zum Theil ganz erbärmlicher Wahn ist, nämlich alles, was nicht auf Erkenntniss beruht, sondern auf allerlei auf Täuschungen hinauslaufenden Sinneswahrnehmungen. Aber es giebt auch ein Wissen, welches Frucht über alle Täuschung erhabener Erkenntniss ist. Als solches ist seit den ältesten Zeiten, ja seit es ein menschliches Kulturleben giebt, anerkannt das mathematische Wissen, welches als Geometrie und Arithmetik sich darstellt. Die Mathematiker als solche sind vollkommen vorurtheilslose Menschen; sie verfolgen einander nicht und auch nicht die, welche nichts von ihrer Wissenschaft verstehen, sind keine Friedenstörer und Fanatiker; und in alle übrigen Wissenschaften, Künste und Verkehrsverhältnisse, in welche sie mit der Mathematik einzudringen vermögen, tragen sie den Frieden, welcher ihnen eigen ist. Am ehesten und am meisten ist ihnen dies in der Baukunst gelungen, und daher kommt es, dass auch in dieser die Vorurtheilslosigkeit heimisch geworden ist, und dass die Werke der Baukünstler in demselben Maasse fest und dauerhaft sind, in welchem dieselben dem mathematischen Wissen gerecht geworden sind. An die Baukunst aber

lehnt sich die Frmrei in der Weise an, dass sie die von ihr gepflegte Geselligkeit der mathematisch gerechtfertigten Thätigkeit der Baukunst entsprechend zu machen sich befeissigt. Auf diesem Wege ist auch die Frmrei zur Vorurtheilslosigkeit gelangt. Indessen ist nicht etwa die Vorurtheilslosigkeit an das mathematische Denken ausschliesslich gebunden. Jeder Mensch, der es zu einem wahrhaften Wissen und dem entsprechenden Können in seinem Berufe gebracht hat, ist so weit, als dies der Fall, vorurtheilslos. Ein jedes Vorurtheil geht aus von einer Meinung, die auf keinem eigenen Urtheil beruht, sondern auf einer Ueberlieferung, einer Versicherung, oder einer willkürlichen Voraussetzung. Urtheilen aber heisst ein Ganzes aus seinen wesentlichen Theilen und jeden Theil aus dem Ganzen, zu welchem er gehört, verstehen und erklären. Auf diesem Wege kommt alle Erkenntniss zu Stande; also durch Unterscheiden und Zusammenfassen. Von einem Mann, der es in irgend einer Sache zum selbständigen Urtheil gebracht hat, sagt man: er wisse Bescheid in dieser Sache. Und wer sich selbst erkannt hat, der weiss — wie hoch er auch über andere Menschen hervorragten mag durch geistige oder leibliche Gaben — ein wie kleiner, ja schier in Nichts verschwindender Theil er ist in dem unendlich grossen ewigen Ganzen, von dem allein er seine Bedeutung erhält, und bescheidet sich demgemäss. Der vorurtheilsfreie Mann ist daher stets auch ein bescheidener Mann und so zeigt sich, dass die erste frme Tugend die Bescheidenheit ist, aus welcher die Vorurtheilslosigkeit, die leidenschaftlose Behauptung des eigenen Urtheils hervorgeht. Wer selbst die Mühsal der Erkenntniss durchgemacht hat, der hat Geduld mit denen, die noch im Wahne und Irrthume befangen sind, und ist ohne Uebermuth ihnen gegenüber, denn er weiss wohl, dass alles Eifern umsonst ist, die Erkenntniss aber alle Widersacher zu Freunden macht, denn aller Irrthum vergeht mit der Zeit, die Wahrheit aber besteht in Ewigkeit. — Sehet da, me Brr, den Grundpfeiler der Weisheit, welcher den Tempel des Friedens trägt, an dem wir Frmre bauen!

Man hat auch gesagt, der Freimaurerbund sei eine Gesellschaft zur Uebung der Wohl-

thätigkeit, indem man sich berufen hat auf den Umstand, dass die Frmre bei jeder ihrer Zusammenkünfte eine Geldsammlung für die Armen veranstalten und dass sie allerlei milde und gemeinnützige Institute gründen und erhalten. In diesem Bunde soll darauf ausgegangen werden menschliches Elend zu erleichtern und demselben vorzubeugen. Menschliches Elend — geht hervor aus dem Mangel an Mitteln zur Pflege menschwürdigen Daseins; für den allgemein gültigen Repräsentanten aller dieser Mittel wird das Geld gehalten. Aber das Gold ist doch nicht ein genügender Ersatz dieser Mittel, da es ja eben sowohl wie zur Minderung auch zur Steigerung menschlichen Elends verwendet werden kann. Bedenkt man, dass der grösste und niederdrückendste Theil des menschlichen Elends durch die Irrthümer und Leidenschaften der Menschen über diese kommt, so zeigt sich, dass Geldspenden ein sehr zweifelhaftes, ja höchst bedenkliches Mittel zur Hebung solches Elends ist. Immer freilich hilft es, wenn auch nur vorübergehend, wider die Armuth; aber die Armuth ist nicht eine Feindin der Menschheit, sondern deren mächtigste Freundin, durch welche dieselbe in ihrer Entwicklung in erfolgreichster Weise gefördert wird. Alle Wissenschaften und Künste verdanken der Armuth ihre Entstehung und ihre Fortschritte, denn sie stärkt die Menschen zum Kampfe ums Dasein, den sie mit den natürlichen Dingen und Kreaturen und unter einander zu führen haben, indem sie dieselben klug, erfindungsreich und geschickt macht. Also Geld geben nur um die Armuth zu verscheuchen, ist nicht Wohlthat, sondern Verderben. Wohlthat ist That, Handlung, durch welche das wahre Wohl der Menschen gefördert wird, durch welche dieselben von ihren Irrthümern und Leidenschaften befreit werden, welche sie elend machen. Dazu kann als Mittel zum Zwecke auch Geld gebraucht werden; aber Geld allein thut es nicht, sondern die lebendige Thatkraft von solchen Menschen, denen es gelungen ist von den Irrthümern und Leidenschaften sich loszumachen, welche Elend über die Menschen bringen. Die Vorurtheilslosen müssen durch Lehre und Beispiel thatkräftig einwirken, um dem menschlichen Elend mehr und mehr ein Ende zu machen. Dazu gehört ver-

hältnissmässig wenig Geld. Lehre ist wohl ein gutes Mittel, aber wirkt nur schwach, und nur auf solche, welche lernbegierig sind, und dies sind nur die, welche schon einen tüchtigen Anfang in der Erkenntniss gemacht haben. Aller Anfang ist schwer. Bei weitem am gewaltigsten wirkt das Beispiel auf den Menschen, so dass sich auf die Dauer demselben keiner entziehen kann. So im Guten wie im Bösen; so in der Weisheit wie in der Thorheit. Wenn nun die Weisheit dem Menschen, der sich ihr hingiebt, zum Frieden mit sich selbst und mit anderen Menschen verhilft, so wird das Beispiel, welches die Vorurtheilslosen den von Vorurtheilen und Leidenschaften geknechteten Menschen geben, dem menschlichen Elend mehr und mehr ein Ende machen. Jedermann kennt die Gewalt der Mode, der sich doch Niemand auf die Dauer entziehen kann, wie thöricht sie auch sein mag. Wie aus der Thorheit die Mode, so geht aus der Weisheit die Sitte hervor. Die Thorheit aber flattert in der Zeit rastlos hin und her; die Weisheit geht in Ewigkeit auf geradem Wege ihrem Ziele, der Wahrheit entgegen. So tritt die Sitte als Sittlichkeit ins Bewusstsein der Menschheit als die einzige Daseinsform, in welcher menschliches Wesen Befriedigung findet. Die aber, welche die Menschen um dieser Befriedigung, d. h. um der Berufung des menschlichen Wesens zur Sittlichkeit willen achten und lieben, dienen ihren Mitmenschen freudig durch die That des Beispiels, das sie geben: ihr Sinnen und Trachten ist auf diesen Dienst gerichtet nicht um Lohn und Lob, sondern aus lauterer Lust am sittlichen Dasein. Ihr Dienst zum Heile der Menschheit wird offenbar in Freundschaft, Güte und Anmuth als unwillkürliche Gemüthsäusserung. Solche Gesinnung: freudigen Muths dem Dienste der Menschheit sich zu weihen, ist die zweit frme Tugend: die Dienstbefissenheit, die Demuth, welche denen, die von ihr beseelt sind, eine unwiderstehliche, weltüberwindende, schöpferische Willensmacht verleiht, indem sie im Geiste einigt alle, die im Raum und in der Zeit als verschiedene erscheinen, und sie sammelt zum gemeinsamen Wirken nach Einem alleinigen ewigen Willen. — Sehet da, liebe Brr, den Grundpfeiler der Stärke, auf welchem das

Haus der reingestigen Freude am Dasein ruht, das wir Frmr errichten!

Man hat endlich gesagt: der Freimaurerbund sei eine Verbindung rechtschaffener Männer zu treuer Freundschaft. Die Rechtschaffenheit ist die Voraussetzung oder Bedingung, unter welcher ein Suchender in den Bund aufgenommen werden kann; darum, heisst es, wird keiner bei den Frmrn eingelassen als ein solcher, für welchen ein vollgültiges Mitglied des Bundes sich verbürgt, dass er ein freier Mann von gutem Rufe sei. Es kann dies ohne Zweifel so verstanden werden, dass nur der aufzunehmen sei, der frei von Vorurtheilen ist und der die Achtung und Zuneigung aller derer besitzt, mit denen er in Verkehr steht. Diese Auffassung stimmt wohl zusammen mit dem, was von der Vorurtheilslosigkeit und der Wohlthätigkeit der Frmr bereits gesagt worden ist. Indem die Rechtschaffenheit zur Bedingung der Verbindung zu treuer Freundschaft gemacht wird, ist ausgesprochen, dass treue Freundschaft nur sich bilden und bewähren könne unter solchen, die vorurtheilslos und wohlthätig sind. Freundschaft beruht stets auf irgend einer Art von Gemeinschaft, mag dieselbe auch auf irgend welche Vorurtheile oder irgend welche, wenn auch noch so gleichgültige oder sogar schlimme Thätigkeit sich beziehen. Aber alle Freundschaften, die sich nicht auf Rechtschaffenheit gründen, bewusst oder unbewusst, werden der Treue, d. h. der Wahrheit und also der Dauerhaftigkeit und Festigkeit entbehren, denn nur die Wahrheit ist unveränderlich. Urtheile verbinden, aber Vorurtheile trennen; Wohlthaten einigen, aber Wehthaten treiben auseinander. Rechtschaffen ist, was also beschaffen ist, wie es recht ist, also wie es seinem ureigenen Wesen gemäss ist. Die Sittlichkeit ist das Verhalten im Trachten und Thun, bei welchem der Mensch sich tief innerlichst befriedigt fühlt, welches also menschlichem Wesen allein wahrhaft entspricht. Der sittliche Mensch ist also der rechtschaffene Mensch. Freundschaft auf Rechtschaffenheit gründen heisst mithin sich verbinden zur gemeinsamen Pflege der Sittlichkeit, deren der Mensch sich bewusst wird, wenn er wahr gegen sich selbst ist und dadurch zur Erkenntniss geistigen Wesens gelangt. Solche Freund-

schaft ist allein wahr und darum auch allein treu, weil nur der sittliche Mensch dem sittlichen Menschen vollkommen traut. Die Treue ist die dritte frme Tugend, welche von der auf Rechtschaffenheit gegründeten Freundschaft unzertrennlich ist. Weil aber die Rechtschaffenheit in der Pflege der Sittlichkeit als dem allein menschwürdigen Verhalten besteht, so wird durch Rechtschaffenheit der Mensch frei von der Knechtschaft unter die thierischen Triebe und Leidenschaften, welche mit seinem Leibe ihm anhaften, von den Täuschungen der Sinnenwelt und den Wahngebilden der Vorurtheile, welche alle heimsuchen, die der natürlichen Trägheit sich hingeben und die Wahrheit fliehen, weil sie ihnen lästig ist. Auf der Uebereinstimmung der Erscheinung mit dem ureigenen Wesen aller Dinge und Kreaturen, also auch des Menschen, d. h. auf der Rechtschaffenheit, beruht aber auch die Schönheit; denn schön ist jegliches Ding und jegliche Kreatur, welche so sich darstellt, wie sie sein soll, also als vollkommen ihrem Wesen gemäss. — Sehet da, meine gbn Brr, den Grundpfeiler der Schönheit, auf welchem der Palast der herrlichen Freiheit sich erhebt, zu welchem wir Frmr die Bausteine liefern!

Vorurtheilslosigkeit — Wohlthätigkeit — Rechtschaffenheit sind die äusserlichen Merkmale, daran man uns Frmr erkennen möge als das, was wir sein sollen und wollen; — ihnen entsprechen die Tugenden der Frmr: Bescheidenheit — Demuth — Treue. Tugend aber ist nicht Verdienst, denn Tugend besitzt der, welcher taugt, d. h. der also ist, wie er sein soll; also ist Tugend Pflicht und unwillkürliche Aeusserung des eigensten Wesens. Und das Werk der Frmr, an welchem diese schaffen zu ihrer tief innerlichen Befriedigung und zum Heile der Menschheit, ist Friede, Freude und Freiheit, gegründet auf Weisheit, Stärke und Schönheit. — Dazu verleihe seinen Segen der Schöpfer aller Dinge und Kreaturen, indem er Seinen ewigen Willen in uns lebendig werden lasse!

Zum Schlusse der Loge.

Redlich streben
Heisst geistig leben!
Mag uns gelingen

Das Ziel zu erringen, —
Mögen trotz Sinnen, Suchen und Quälen
Dennoch den rechten Weg wir verfehlen; —
Ewige Wahrheit
Dränget zur Klarheit!
Menschliches Wähnen, sterbliches Irren
Wird sich dem suchenden Geiste entwirren:
Geister verstehn sich — es wächst die Erkenntniss,
Bis sie erwachsen zum vollen Verständniss. —
Was wir geahnet im Morgengrauen,
Werden die Söhne bei Tag einst schauen;
Alle, die redlich gerungen nach Wahrheit,
Finden sich wieder in ewiger Klarheit!

Die Gemeinsamkeit, ein Kennzeichen der Gesellenstufe.

Von Br J. Fr. Fuchs.

Als ich neulich im „Prediger Salomonis“ las, fand ich eine Stelle, die so recht die Gemeinsamkeit des Schaffens und Wirkens, die Theilnahme an der gegenseitigen Freude, Gewährung gegenseitigen Schutzes ausspricht — man könnte fast sagen, das Lebensverhältniss der Freimaurer- gesellen zu einander' schildert. Es heisst dort im 4. Kapitel also: „Es ist ein Einzelner und nicht selbender, noch ist seines Arbeitens kein Ende. So ist's je besser zwei denn eins, denn sie geniessen doch ihrer Arbeit wohl. Fällt einer, so hilft ihm sein Gesell auf. Wehe dem, der allein ist! Wenn er fällt, so ist kein Anderer da, der ihm aufhelfe. Auch wenn zwei bei einander liegen, wärmen sie sich, wie kann ein Einzelner warm werden? Einer mag überwältigt werden, aber zween mögen widerstehen; denn eine dreifältige Schnur reisst nicht leicht entzwei.“

Der Lehrling wird bei seiner Aufnahme mit verbundenen Augen in den Arbeitssaal eingeführt; er soll gleichsam nur hören, aber nicht sehen was um ihn vorgeht; er wird aufgefordert durch Selbsterkenntniss in sein Inneres hinabzusteigen und ist zunächst bei seiner Arbeit auf sich selbst angewiesen. Er ist der rohe Stein, den er behauen soll, dass er von allen Unebenheiten frei werde. Seine Arbeit weist den Lehrling nach innen, aber er steht nicht allein in der Welt, er ist auch ein Glied der Menschheit, zu deren

Nutz und Frommen er wirken soll. Wer aber gemeinnützig wirken will, muss vor allen Dingen die Kraft haben nützlich werden zu können. Er muss seinen Geist ausbilden, seine Kenntnisse erweitern, sich gewisse Geschicklichkeiten erwerben — und in je höherem Maasse dies geschehen ist, desto grössere Mittel gemeinnützig zu werden stehen ihm zu Gebote. Und der gemeinnützig Wirkende fördert das Wohl des Andern nicht aus Eigennutz, sondern ohne Lohn zu begehren, mit Selbstüberwindung und Aufopferung. Gemeinnützig sein kann und soll nun zwar jeder Einzelne: wer mit irdischem Gut gesegnet ist, verwende es mit freudigem Gemüth zum Wohle seiner Mitbrüder. „Verstehest du etwas,“ — sagt die Schrift — „so lehre es deinem Nächsten,“ überhaupt „diene ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat als guter Haushalter der mancherlei Gnade Gottes.“

Aber ein recht gemeinnütziges Wirken lässt sich nur im Verein mit Gleichgesinnten als gemeinsames Wirken entfalten. Auf diese Gemeinsamkeit weist besonders die Gesellenstufe hin. Wie der Lehrlingsgrad nach innen, so zeigt der Gesellengrad nach aussen — schon der Name Geselle, d. i. Genosse, deutet das an, eben so auch die bei der Gesellenbeförderung stattfindenden Gebräuche. Mit offenen Augen wird der Geselle in den Arbeitsaal geführt. Was er als Lehrling suchte: durch Selbsterkenntnis und Selbstbeherrschung zur sittlichen Reinheit und dadurch zum Urquell der Weisheit und Wahrheit zu gelangen, das soll er gefunden haben; der Wahrheit soll der Gesell mit offenen Augen entgegen streben, sie soll ihm der Leitstern auf seiner Erdenwanderung sein. Und er befindet sich bei dieser Arbeit nicht allein, seine Genossen haben mit ihm gleiches Streben. Noch mehr an diese Gemeinsamkeit des Wirkens und Strebens erinnert das Verschlungensein der Gesellen zu einer Kette. Jedes Glied der Kette ist zwar ein Theil derselben, ein Glied hält das andere, keins ist mehr oder weniger werth, aber alle Glieder innig verschlungen, bilden erst die Kette, die das bindet und festigt, was das einzelne Glied nicht zu halten vermag. Ist's nicht auch so in dem Wirken und Schaffen des Freimaurers! Nur durch vereinte Kraft wird

Grosses und Segensreiches geschaffen! Betrachten wir die herrlichen gothischen Gotteshäuser, an denen man Jahrhunderte baute, — nur vereinte Kraft, von der Idee geleitet einen Tempel zur Ehre Gottes zu errichten, führte so Grosses aus. Oder treten wir in ein Hospital, ein Waisenhaus oder in eine andere Anstalt ein, wo die menschliche Noth gelindert und dem Elend gesteuert wird, nur vereinte Kraft, von der Idee der Bruderliebe getragen, hat solches ausgeführt. Oder blicken wir auf die von unsern Vätern bei der Loge gegründeten Wohlthätigkeitsanstalten, die noch heute segensreich wirken. Der von einem für das Gemeinwohl erglühten Bruder erfasste Gedanke schlug wie ein zündender Funke in die Herzen der Brüder ein, und die rechte Maurerthat trat ins Leben. — Diese Geselligkeit und Gemeinsamkeit ist des Gesellen rechte Kunst und Arbeit. Der Selbststüchtige ist nur mit sich beschäftigt und liebt nur sein eigenes Wohlbefinden, aber er vermag nicht den sanften Gefühlen der Bruderliebe sein Herz zu öffnen. Aechte Geselligkeit zeigt sich im brüderlichen Rathen und Helfen; so galt es bei den alten Baucorporationen als Regel, dass ein Gesell nicht blos dem andern bei seiner Arbeit beistand, sondern ihn auch lehrte, wie er sie am zweckmässigsten anzufangen und auszuführen habe. Ja „Einigkeit ist des Bundes stärkstes Band und Stütze, und besonders sollen diejenigen, die das Gute kennen, einig sein.“ „Einer mag überwältigt werden, aber zwei mögen widerstehen; denn eine dreifältige Schnur reisst nicht leicht entzwei.“

„Wenn nicht das Glied vom Gliede lässt,
So wird die Kette stark und fest.“

Ein anderes Symbol der Gemeinsamkeit und Geselligkeit bei der Gesellenbeförderung ist die gemeinschaftliche Wanderung. Wenn der Gesell auf die Wanderschaft geht, so hat er den Zweck, Welt und Menschen kennen zu lernen, seine bereits erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten zu vermehren und wo er kann sie zu verwerthen. Die Wanderung bedingt es schon von selbst, mit Andern zu verkehren; hier ist der Gesell an andere gewiesen und von ihnen abhängig; hier lernt er sich in Menschen und Verhältnisse schicken; hier sieht er, wie viel er noch

zu lernen hat; hier lernt er bescheiden und demüthig werden; „hier muss er lernen, sein Ich zu opfern und sich in Andern wieder zu finden.“ Er muss empfangen und geben, dadurch wird die Kraft gesteigert und veredelt. Unter aufmunterndem Gesange wandern die Gesellen und das deutet auf die gemeinsame Freude der Wanderung hin. Wanderlieder schlagen fast allgemein einen heitern Ton an, sie athmen Frohsinn und Heiterkeit, die den rechten Wanderer beseelen, der an der Seite treuer Gefährten des Lebens Lust genießt und dann des Lebens Leid leichter überwindet. Die Schönheit der Natur, die Freude an der Kunst wird gemeinschaftlich genossen und um so lebhafter empfunden.

„Heiter ist das Wanderleben,
Wenn die Hände, die sich geben,
Hin zum gleichen Ziele streben.“

Ja, nach einem Ziele strebt der Wanderer. Mag eine Wanderung auch noch so lang dauern, mögen die durchlaufenen Wege auch noch so sehr sich durchkreuzen, mag die Reise leicht oder beschwerlich sein, mag man auf der Wanderung sich in engeren Sphären bewegen, oder in die weitesten Gebiete streifen — eins ist allen Wanderungen gemeinsam, das Ziel. — Und dieses Ziel ist die Heimath, es zieht den Wandernden zu seinen Lieben, denen er zeigen will, dass er in der Fremde die Gefühle der Liebe und Freundschaft nicht vergessen hat; hier will er die Meisterprüfung bestehen und verwerthen zu seinem und Anderer Heil, was er in der Fremde gelernt und erfahren hat; hier will er wohl auch ausruhen von den Strapazen der Reise. — Und ist nicht unser Leben auch eine Wanderung der ewigen Heimath zu? Lasset uns nur als rechte Wandergesellen auf unserer Lebensreise unsere Anlagen bilden, unsere Kräfte stärken und Tüchtiges schaffen, damit wir beim Eingange in die ewigen Hütten vom grossen Baumeister aller Welten würdig befunden werden als Bauleute in seinem Reiche zu wirken.

Endlich deutet auch noch das Losungswort der Gesellenstufe auf diese Gemeinsamkeit hin. „Boas, der Herr ist unsere Stärke!“ Ist der Lehrling von der schweren Arbeit am rohen Stein, in dem Kampfe mit dem eigenen Herzen ermüdet und wohl auch verzagt, ob er

den Kampf bestehen werde, so tönt ihm das Wort Jakin: der Herr wird dich aufrichten, entgegen; der Gesell aber, der mit seinen Genossen einträchtig zusammen wirkt, um den Menschen zunächst in sich selbst und dann durch Wort und Beispiel in immer weiteren Kreisen zu veredeln und Segen auf Erden zu verbreiten, ruft, wenn ihm das Schaffen auch noch so schwer würde und sich auch noch so viele Hindernisse ihm entgegenstellten: Der Herr unsere Stärke! denn er weiss, dass Einigkeit stark macht.

„Was dem Einzelnen misslingt,
Einigkeit zu Stande bringt.“

Auch das in anderen Logen gebräuchliche Gesellen-Passwort „Schiboleth“, d. h. Kornähre, bezeichnet diese Gemeinsamkeit. — Schaut, wie die Aehren so gesellig beisammen stehen! Der einzeln stehende Halm würde vom Sturm geknickt werden, aber die dicht zusammenstehenden Halme halten und stützen einander, mögen sie vom Winde auch noch so sehr hin- und hergewogt werden, immer stehen sie wieder auf und bleiben bei einander. „Einer mag überwältigt werden, aber zwei mögen widerstehen.“ So sollen auch die Brr Gesellen auf ihrer Maurerlaufbahn einträchtig neben einander stehen, einer den andern stützen und tragen, wenn irgend welche Gefahr droht, — und wie die Aehre reiche Frucht zur Freude des Landmanns bringt, so soll auch der treue Gesell rechtschaffene Früchte der Gerechtigkeit zeitigen zum Ruhm und Preis des allmächtigen Schöpfers.

„Die dem Werke treu sich weihn,
Gelten nie für schwach und klein.
Bring nur Jeder seinen Stein,
Füg nur am rechten Ort ihn ein,
Und der Bau wird wohl gedeihn.“

Aus dem Engbunde.

Johann George Schrepfer.

Ein Leipziger Geisterbeschwörer des vorigen Jahrhunderts.

Von Br Fr. Fuhs.

(Fortsetzung.)

Unter dem Namen eines Baron Stein von Steinbach ging Schrepfer nach Dresden und gab sich für einen französischen Obersten aus. Er hatte hier

Zutritt in den vornehmsten Häusern, sogar beim Herzoge von Curland. Der französische Gesandte de Marbois aber sah ihm auf die Finger, verlangte sein Obersten-Patent zu sehen und meinte: „einem Leipziger Kaffeeschenk verleihe sein König eine solche Würde nicht.“ In Leipzig nämlich war er mit Portepée und Degen und in französischer Uniform einherstolzirt, die Schildwache hatte vor ihm präsentirt und er selber hatte sich für den natürlichen Sohn eines französischen Prinzen und Obersten eines französischen Regiments ausgegeben. De Marbois verwies ihm dies und verbot ihm, sich diesen Charakter ferner anzumaassen. — Schrepfer war jedoch frech genug, davon keine Notiz zu nehmen. Darauf schrieb ihm der Gesandte unter dem 21. August 1774: „Entweder habe ich mich bei der Uterredung, die ich vorgestern in Ihrer Sprache mit Ihnen hatte, nicht recht ausgedrückt, oder man hat mich hintergangen, indem man mir aufs neue versicherte, dass Sie fortfahren, sich den Charakter eines Obersten in französischen Diensten beizulegen. Dem sei aber wie ihm wolle, ich muss Ihnen hier nochmals wiederholen, dass ich Sie nicht für einen solchen erkenne und dass, wenn ich erfahre, dass Sie fortfahren, diesen Charakter fernerhin anzunehmen, ohne sich bei mir darüber zu legitimiren, Sie mich zu Maassregeln zwingen, die Ihnen äusserst unangenehm sein werden. Uebrigens warne ich Sie nochmals sehr ernstlich, dass Sie hinführo in Ihrer Rede jener hohen Person nicht wieder erwähnen, von der Sie mir vorigen Montag gesprochen haben. Da Sie ferner einen Charakter öffentlich angenommen haben, den ich an Ihnen nicht erkenne, so werden Sie es mir nicht verübeln, wenn ich meine Verneinung desselben gleichfalls öffentlich bekannt mache.“

Dazu kam noch die immer steigende Angst vor seinen Creditoren. Er suchte sich fette Brüder aus, bei denen er tausend und mehr Thaler borgen konnte, die nie wieder bezahlt wurden. Er hatte nicht nur das Vermögen seiner Frau von ca. 5000 Thalern durchgebracht, bei seinem Tode fanden sich auch noch Schulden von über 30000 Thaler. Er hatte mehren seiner Gläubiger als Pfand Kästchen gegeben, in denen sich grosse Schätze finden sollten —

einer derselben konnte jedoch seine Neugierde nicht zähmen, sondern öffnete dasselbe trotz des strengen Verbotes und fand darin, wie die Nachricht sagt „nichts als Dreck.“

Er konnte sich nicht länger halten und wie er als Schwindler gelebt, so endete er als solcher.

Am 8. October 1774 ging er, nachdem er noch am Abend vorher magische Experimente executirt hatte, mit vier seiner Vertrauten ins Rosenthal, versprach ihnen „Wunderdinge, namentlich ein erstaunenswerthes Experiment mit Pulver,“ stellte sie wie Vorposten in eine gewisse Entfernung von einander, zerriss einige Papiere und warf sie ins Wasser, trat einige Schritte ins Gebüsch und Schlag 7 Uhr fiel ein Schuss. Nach kurzem Harren traten die erstaunten Begleiter hinzu, fanden ihren Lehrer todt und das Terzerol neben ihm. Sie mussten den Vorfall selbst auf dem Rathhause anzeigen; hier wurden auch die versiegelten Zettel geöffnet, die Schrepfer ihnen gegeben und die nur die Worte enthielten: „Wenn Sie dieses lesen, werde ich nicht mehr sein;“ ein sicherer Beweis, dass er nicht aus Unvorsichtigkeit, wie seine Freunde ausgeben wollten, sondern mit Vorsatz seinem Leben ein Ende gemacht. Der Rath erbat sich Verhaltungsbeehle von der Regierung. Die Aufhebung und Beerdigung des Körpers wurde verfügt. Von Seiten des Ministeriums wurde näherer Bericht gefordert, doch soll derselbe nach F. L. Schröder nur an den Kurfürsten gekommen sein. „Nach Frankfurt a. M. gingen Requisitionsschreiben an den Magistrat, zwei Koffer zu öffnen, in denen sich 2 Millionen in Gold finden sollten. In seinem Testamente vom 23. Juli 1774 hatte er seinen Bekannten über 400000 Gulden, das Uebrige (?!) aber seiner Familie vermacht, von Bischofswerder erhielt statt der 30000 Gulden, die in 4 grossen Kisten sich befinden sollten, nur die Apparate um Geister erscheinen zu lassen.“

„Seine Anhänger gaben ihn bald für einen Sohn Ludwig XV., bald für einen sehr reichen Prinzen von Holstein aus.“

Betrachtet man Schrepfers nur geringe oberflächliche Bildung, seinen lockeren Lebenswandel, der weder ihm noch denen, die mit ihm umgingen, zur Ehre gereichen konnte, so lässt sich sein

immerhin vertrauter Umgang mit den einflussreichsten und hochgestellten Personen — sogar Friedrich II. soll auf ihn aufmerksam geworden sein und sich nach ihm erkundigt haben — doch nur erklären durch irgend eine geheimnissvolle Macht, die ihn stützte und die ihn dann fallen liess, als sie ihn nicht mehr halten konnte, ohne sich selbst zu compromittiren. Nach seiner eigenen Versicherung soll Schrepfer geweihter katholischer Priester gewesen sein, und wie in der Berliner Monatsschrift von 1786 mitgetheilt wird, war er Emissär einer im Finstern schleichenden Gesellschaft. Br Puhmann, Mstr. v. Stuhl der Loge Teutonia in Potsdam, in dessen Besitz sich — nach Findel — Schrepfers Testament, das Protokoll über Eröffnung seines Nachlasses urschriftlich befindet, meint: „Schrepfer war, wie aus den in meinem Besitz befindlichen Papieren hervorgeht, im Dienst der Jesuiten.“ Andere meinen, er habe im Solde der Rosenkreuzer gestanden.

(Schluss folgt.)

Von dem auch durch seine frmrischen Schriften bekannten Br Blumenau erscheint bei mir in zweiter Auflage:

Schillergarten.

Eine systematisch geordnete Blumenlese aus Schiller's Werken.

Preis hoch elegant geb. 2 M. 25 Pf.

Aus den zahlreichen günstigen Recensionen der ersten Auflage führe ich nur die aus „Ueber Land und Meer“ an: „Wenn gediegener Inhalt, schöne Ausstattung und mässiger Preis ein Buch empfehlenswerth machen, so wird das vorliegende, bei dem diese drei Eigenschaften in schönster Harmonie zusammentreffen, sich gewiss viele Freunde erwerben etc. etc.“

Einige Exemplare der ersten Auflage, vollständig neu und in eleganten Cartonband gebunden, habe ich noch auf Lager und gebe solche zu dem herabgesetzten Preise von 1 M. 10 Pf. ab, jedoch nur direkt! Nach Einsendung qu. Betrages erfolgt Frankozusendung durch

Aug. Helmich's Buchhandlung in Bielefeld.

Für Loge, Schule und Haus

empfehle unter fünfjähriger Garantie für Güte und Dauerhaftigkeit

Estey-Orgeln

und

Harmoniums

zu Preisen von 120 - 4000 Mark.

Illustrierte Preislisten und Prospective, sowie Referenzen gratis und franco.

Br Alfred Merhaut

Leipzig, Turnerstr. 10.

Empfehlenswerthe Fest-Geschenke für Schwestern.

Licht und Leben.

Gedichte

von

Oswald Marbach.

25 Bogen 8°.

Preis M. 5.—. Elegant gebunden M. 6.—.

Diese neue Zusammenstellung von Gedichten O. Marbach's schliesst sich an dessen „Lenz und Liebe“ an, indem sie zum grossen Theil auf frmn Boden erwachsen, aber jede Profanation frmr Gebräuche vermeidend, für alle bestimmt ist, die nach Veredelung menschlichen Lebens in Menschenliebe und Gottesfurcht streben. Das Buch empfiehlt sich daher zu Festgeschenken an Schwestern und zur Mittheilung an Freunde, mit denen Verständigung über die höchsten Lebensinteressen gesucht wird.

Lenz und Liebe.

Johannisgruss

für

Schwestern, Bräute und Gattinnen

von

Oswald Marbach.

11 Bogen 8°.

Elegant gebunden 4 Mark 25 Pf.

Sylvesterreden,

gehalten vor

Freimaurern und deren Angehörigen

von

Oswald Marbach.

8 Bogen 8°.

Preis 2 Mark. Elegant gebunden 3 Mark.

Die Schwesternloge.

Ritual und Material zu

Schwesternfesten und Schwesternversammlungen

von

Robert Fischer.

16 Bogen 8°.

Preis 4 Mark. Elegant gebunden 5 Mark.

Bruchsteine zum Bau.

Zusammengetragen

zum Gebranche für Zünftige und Unzünftige

von

Rumpelt gen. Emil Walther.

18 Bogen 8°.

Preis 4 Mark. Elegant gebunden 5 Mark.

Leipzig, November 1883.

Bruno Zechel.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes
zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und
Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister herausgegeben von Br Oswald Marbach.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute betheiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Fmrei stehen und gegen eine Insertionsgebühr von 16 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Leibniz und die Freimaurerei. — Aus dem Engbunde: Johann George Schrepfer. — Leid und Lied. — Geschäftl. Mittheilungen aus dem frmn Corresp.-Bureau. — Anzeigen.

Leibniz und die Freimaurerei.

Rede gehalten in der Loge Balduin zur Linde am
27. November 1883 von Br O. Marbach.

Sie alle, me Brr, wissen, dass vor wenigen Wochen in Leipzig ein Denkmal aufgestellt und unter grossen Feierlichkeiten enthüllt worden ist, welches dem Andenken an „Leipzigs grössten Sohn,“ wie man gesagt hat, gewidmet ist: das überlebensgrosse Standbild von Gottfried Wilhelm Freiherrn von Leibniz. Es drängt mich bei dieser Gelegenheit, vor Ihnen an diesem Orte als Frmr vor zur frmn Arbeit versammelten Bundesgenossen über Leipzigs grössten Sohn zu sprechen, wie ich schon einmal gethan, nämlich im Jahre 1846, als in Leipzig, wie in Deutschland und in der ganzen wissenschaftlich gebildeten Welt, die zweihundertste Wiederkehr des Geburtstages des grossen Leibniz gefeiert wurde. Von meinem Vortrage, den ich vor 37 Jahren als Frmr-Gesell in dieser Loge gehalten, ist nichts übrig geblieben, als ein Gedicht, welches unter der Ueberschrift: „Bei der Jubelfeier des grossen Humanisten Leibniz“ Aufnahme in meine „Arbeiten am rohen Steine“ gefunden hat. Zur Rechtfertigung dieses Gedichtes, in welchem ich Leibniz als Vorläufer oder Vorbereiter des Freimaurerbundes gefeiert habe, werde ich sicher damals gesprochen haben in dem Sinne der mir übertragenen Festrede über Leibniz, die ich um dieselbe Zeit ge-

halten habe. Ich hielt diese Festrede in der Nicolai-Schule, deren Lehrer ich war: „zur feierlichen Anerkennung eines Mannes, welcher eine Ehre der Menschheit, ein Ruhm seines Vaterlandes, eine Zierde der Stadt, in der er geboren, und der gerechteste Stolz der Schule ist, welche ihn, den grossen Leibniz, in das Reich der Wissenschaft eingeführt hat“ — nämlich der Nicolai-Schule in Leipzig. An diese noch vorhandene Festrede will ich auch heute mich anlehnen, um unter Frmrn Leibniz als grössten aller Vorbereitenden Brüder zu ehren.

Wollte ich versuchen, die Verdienste des gefeierten Mannes um Wissenschaft und Leben, wenn auch nur in Umrissen zu schildern, so wüsste ich nicht weder wo beginnen, noch wo enden. Es wäre schon eine schwierige Aufgabe zu sagen, in welcher der verschiedenen Richtungen des Geistes, deren Leibniz sich bemächtigt hat, er das Meiste geleistet habe. Denn dies eben ist das grösste an dem grossen Mann, dass, wohin er auch den Blick seines gewaltigen Geistes richtete, er überall, auf jedem Gebiete, neue Entdeckungen machte, und nicht nur solche, welche als vereinzelte geistreiche Bemerkungen erscheinen, sondern solche, welche dem ganzen menschlichen Bewusstsein neue, bis dahin ungeahnte und unbetretene Wege erschlossen. Seine Entdeckungen waren Offenbarungen.

Soll ich von dem Staatsmann sprechen, dessen kühne Entwürfe zur Herstellung einer

europäischen Staatenrepublik und eines allgemeinen Weltfriedens schon die Aufmerksamkeit des gewaltigsten aller Selbstherrscher, des Königs von Frankreich, Ludwigs des XIV., auf den kaum zum Manne gereiften Jüngling lenkten? Erst jetzt nach zwei Jahrhunderten haben die erleuchtetsten Staatsmänner diese Herstellung des allgemeinen Weltfriedens sich zur Daseinsaufgabe zu machen gewagt, indem sie den Kaiser des endlich geeinigten, gestärkten und unüberwindlich gewordenen deutschen Reiches als Schirmherrn des Friedens hinstellen, „der (wie Leibniz verlangte) ohne Schwertstreich die Schwerter der streitsüchtigen Nachbarn in der Scheide erhält.“ — Soll ich von dem Rechtsgelehrten reden, der zuerst das Bedürfniss nach einer „dem germanischen Geiste selbständig entsprungenen, deutscher Art und Sitte gemässen und dabei den Anforderungen einer religiös gebildeten Vernunft genügenden Gesetzgebung“ aussprach, wie solche seitdem in den gemeinsamen Berathungen von Regierungen und Volksvertretungen angestrebt worden, um den modernen Bedürfnissen der Humanität, der Industrie und des Weltverkehrs gerecht zu werden? — Soll ich den tief forschenden Geschichtschreiber rühmen, dessen klares Auge in die Dunkelheiten einer lichtarmen Vergangenheit eindrang und mit unsäglichem Fleisse historische Wahrheit von den Vorurtheilen der Parteidarstellung, des Aberglaubens und des Fanatismus sonderte? — Soll ich versuchen die vielfach verkannten und leider auch jetzt noch nicht gebührend gewürdigten Bestrebungen des geistvollen und dabei tief religiösen Denkers vorzuführen, welche auf Rechtfertigung der Gottesidee gegenüber den Einwendungen selbstgefälligen Verstandes und auf Versöhnung der Glaubenspaltungen gerichtet waren? O wie viel könnten noch unsere Zeitgenossen von Leibniz lernen, welcher nicht an eine Verständigung auf dem Sandboden der Verflachung des Gottesbewusstseins dachte, sondern wohl wusste, dass die Versöhnung nur auf dem Felsengrunde der begeisterten Vertiefung in die offenbar gewordenen Geheimnisse der Gottheit aufzurichten sei! — Oder soll ich den Mathematiker preisen, der, ein angestauntes und beneidetes Wunder des Scharfsinns einer Zeit, der Mathematik bis dahin unbekannte

Kräfte erweckte, die ihren alten Ruhm, dass sie die Wissenschaft der Wissenschaften sei, zur evidenten Wahrheit machte, und sie befähigte, die Herrschaft im Geistleben zu erobern, zu der sie von jeher berufen war? — Soll ich sagen, was ihm die Naturwissenschaften verdanken, die er aus der Nacht des Aberglaubens und der Heimlichkeit an das klare göttliche Sonnenlicht der Vernunft zu erheben beflissen war, indem er darauf hinwies, wie dieselben die Herrschaft und das Wohlbefinden der Menschheit auf Erden zu fördern geeignet seien? — Soll ich von dem Philosophen Leibniz sprechen, welcher dem denkenden Verstande Anregungen gab und Aufgaben stellte, welche seitdem zwei Jahrhunderte lang die scharfsinnigsten Menschengeister unter allen Culturvölkern beschäftigt haben? — Oder endlich — um ein Ende zu machen mit meinen Fragen — soll ich von dem edlen Menschen Leibniz reden, welcher den Gedanken einer Emancipation der Wissenschaften zum Nutzen der menschlichen Gesellschaft fasste, welcher nicht wollte, dass der Gelehrte in Eigendünkel und Verachtung der unbequemen und störenden Aussenwelt in sein Studirzimmer sich einschliesse, sondern welcher verlangte, dass die Wissenschaft als grossartigstes und erfolgreichstes Mittel zum erhabensten Zwecke, zum Zwecke der Menschenbeglückung gepflegt werde. Ja Leibniz, der seltene Geist, welcher auf den Höhepunkten aller Wissenschaften sichern stolzen Schrittes und dennoch in liebenswürdigster Bescheidenheit und Menschenfreundlichkeit einherging, dem wenigstens jetzt oder vielmehr selbst jetzt, in einer Zeit, in welcher alles Heil der Fortbildung von der Concentration des Menschengestes auf die beschränktesten Gebiete der Wissenschaften erwartet wird, Niemand mehr mit dem hämischen Vorwurfe der Vielwisserei und Projektmacherei zu nahen wagt, dem an Universalität des Geistes in zwei Jahrhunderten nur Wenige nachgestrebt, Keiner ihn übertroffen oder nur erreicht hat; Leibniz der Stifter der Akademien, jener gelehrten Gesellschaften, welche in sein Erbe sich theilen sollten, um dasselbe zum Segen der Menschheit nutzbar zu machen, indem sie mit dem ihnen anvertrauten Pfundo geistigen Lebens wucherten dieser selbe Leibniz, dem in diesen Tagen seine

Vaterstadt ein Denkmal errichtet hat, war es, welcher sagte: „Die erhabenste und fruchtbarste Gesellschaft, die man stiften kann, ist eine Vereinigung edler Männer zur Entdeckung der wahren und echten Kunst des Lebens!“ —

Ist das nicht ein prophetisches Wort?! — Der Bund der Freimaurer wird durch diesen Ausspruch nach seinem innersten Wesen gekennzeichnet! Davon, dass etwa Leibniz den Freimaurerbund schon gekannt und darum auf ihn hingewiesen habe, kann nicht die Rede sein, denn der jetzige Freimaurerbund entstand erst 1717, ein Jahr nach Leibnizens Tode; vorher gab es nur Vereinigungen (Innungen) von Bauleuten, unter denen die angesehensten die Freemasons, d. h. Steinmetzen, waren. Und selbst der 1717 aus dem Innungswesen des Mittelalters hervorgehende Freimaurerbund wusste sich bei seiner Entstehung nur noch als ein „Freundschaftsbund guter und treuer Männer auf dem Grunde der Rechtschaffenheit, Sittlichkeit und Gottesfurcht ohne Rücksicht auf Verschiedenheiten in Titeln, Bekenntnissen und Meinungen.“ Aus diesem unscheinbaren Anfange ist die Frmrei hervorgegangen und zu dem geworden, was sie jetzt ist, indem sie ihrer Aufgabe im Sinne Leibnizens sich nach und nach bewusst geworden ist. Leibniz hat das Ideal aufgestellt, dem wir Frmrr nachstreben sollen. Wir haben freilich noch einen weiten Weg zu dem Ziele, aber wir haben dieses vor Augen und können daher auch den geraden Weg zu ihm suchen und finden, wenn wir es nur nicht aus den Augen lassen.

Zu dem Ideal, welches Leibniz aufgestellt hat, ist er nicht durch den Hinblick auf irgend eine bereits bestehende ältere Genossenschaft gekommen, sondern dadurch, dass er „die Vervollkommnung des Menschengeschlechtes“ unausgesetzt zum Gegenstande seines Nachdenkens machte. Sie war ihm, wie er sagte, der „letzte Zweck aller Wissenschaften“ und darum ging er darauf aus Akademien zu stiften; und eben darum empfahl er auch eine Vereinigung edler Männer zur Entdeckung der wahren und echten Kunst des Lebens; und eben darum endlich war, wie er selbst von sich versichert, die Verbesserung des Schulwesens ein Gegenstand, der ihn anhaltend

und auf das Angelegentlichste beschäftigt hat. „So oft ich, sagt er: über die Wege zur Beförderung des allgemeinen Wohles nachdenke, so komme ich darauf, dass das menschliche Geschlecht sich vervollkommen wird, wenn die Erziehung der Jugend eine bessere Gestalt gewinnt“. Diese Worte haben fruchtbaren Boden in Deutschland gefunden. Durch sie ist das deutsche Volk im Verlaufe der letzten beiden Jahrhunderte trotz des Niederganges, dem es innerlich wie äusserlich verfallen schien, stark und gross geworden, so dass es — eine noch nie dagewesene Erscheinung in der Weltgeschichte — nach tiefem geistigem Verfall zu einer zweiten Blüte der nationalen Literatur glorreich sich emporschwang und in Kunst und Wissenschaft als ein Culturvolk ersten Ranges sich erwies, endlich aber auch durch Weisheit und Tapferkeit die ihm nunmehr gebührende Stelle im Rathe der Völker sich eroberte und das alte hochherrliche deutsche Kaiserreich, welches einst die Weltherrschaft des Römischen Staates fortgesetzt hatte, aber unter seiner eigenen Wucht erliegend in Trümmer zerfallen war, zu jugendlicher Lebenskraft wieder aufrichtete, um der Menschheit als Hort des Friedens zu dienen, und fortan den Hader der Eigensucht zu wehren und ihn niederzuhalten mit starkem Arme. Als das deutsche Volk sich erhob, seinen Neidern und Widersachern zum Trotze, weil diese es hindern wollten die Trümmer des Reiches zu sammeln und sie zu verbinden als Glieder Eines lebendigen Leibes, da verrichtete dasselbe vor den Augen der erstaunten Welt Wunder der Weisheit und Tapferkeit, welche die Welt nicht anders zu erklären wusste, als mit den Worten: „das haben die deutschen Schulmeister zuwege gebracht!“ Und wahrlich, so war es! In keinem Staate der Welt war nach der Anregung, die von Leibniz ausgegangen war, so viel für die Verbesserung des Unterrichtes, für die Pflege der niederen und höheren Schulen und für die Ausbreitung der Schulbildung in allen Schichten der Bevölkerung geschehen, als in Deutschland. Und man hatte dabei instinctiv den einzig richtigen Weg eingeschlagen: vom Gesetze zur Freiheit — vom Unterrichtszwange der Elementarschule bis zur unbeschränkten Lehr- und Lernfreiheit der Universitäten. In

andern modernen Culturstaaten dagegen hatte man, erschreckt durch die überall auftretenden reformatorischen Bestrebungen, den entgegengesetzten Weg eingeschlagen: hatte das Erlernen der Elemente freigestellt, der Pflege der Wissenschaften aber Zwang angethan. Man fürchtete die Wissenschaften, weil man die Erfahrung gemacht hatte, dass sie die Freiheit forderten, ohne welche sie nicht zu existiren vermögen. Die, welche ein Interesse daran hatten das Volk unselbständig zu erhalten, gaben diesem im Vertrauen auf die natürliche Denkfaulheit eine sogenannte „Unterrichtsfreiheit,“ welche in der Erlaubniss ununterrichtet zu bleiben bestand, und darauf hinauslief, die Wissenschaften zum Privilegium der herrschenden Kaste zu machen. Alle die Staaten, in denen dies geschehen, sind mehr und mehr verkümmert, während Deutschland, welches durch den dreissigjährigen Krieg zu Grunde gerichtet war, zu neuem Leben erwacht ist und endlich mit unwiderstehlicher Stärke sich wieder hoch aufgerichtet hat. Das verdankt es seinem Leibniz, welcher die deutschen Fürsten und Regierungen zu überzeugen verstand, dass die „Vervollkommnung des Menschengeschlechtes von der Erziehung der Jugend“ abhängt, — dass nicht die freien Wissenschaften zu fürchten seien, sondern die knechtische Dummheit, welche von der List der Eigensüchtigen sich missbrauchen lässt. Nicht nur im Allgemeinen hat Leibniz die Erziehung der Jugend als Mittel zur Vervollkommnung des menschlichen Wesens empfohlen, sondern er hat auch die Wege angezeigt, auf denen eine Verbesserung des Unterrichtes erstrebt werden müsste. Durch ihn kam es dahin, dass die Mathematik und die Naturlehre in die Unterrichtspläne der höheren Schulen Aufnahme fanden und dass mehr und mehr die Beschäftigung mit den überlieferten Schriften der alten Culturvölker nicht bloss zur Erlernung der alten Sprachen auf den Schulen betrieben wurde, sondern dass die Werke, welche von den edelsten Geistern zur Zeit der höchsten freiheitlichen Entwicklung dieser alten Culturvölker geschrieben worden, jene als klassisch anerkannten Werke, die uns noch erhalten sind, nach Inhalt und Form gewürdigt und als Muster anerkannt wurden. Leibniz wies auf die klassischen Werke der Alten

hin, indem er deren „männliche und grosse, treffende, die Dinge gleichsam überragende, das ganze Leben wie in eine Tafel zusammenfassende Gedanken, dazu ihre natürliche, klare, fliessende und den Dingen angemessene Ausdrucksweise“ rühmte, und daraus die Lehre zog, dass man immer „bei den Worten und den übrigen Zeichen der Seele die Klarheit, bei den Dingen aber den Nutzen zu suchen“ und zu erstreben habe. Wenn Leibniz von dem Nutzen der Dinge spricht, so ist dabei nicht von jenem gemeinen Nutzen die Rede, dessen die Eigensucht sich zu bemächtigen strebt, sondern von der Bedeutung, welche als der eigentliche Zweck seines Daseins jeglichem Dinge einwohnt, und welche daher die Ursache ist aller Veränderungen der Dinge und ihrer Beziehungen auf einander und auf den Menschen, der sich geniessend und erkennend und die Dinge in Gemässheit der Naturgesetze umgestaltend als Herr der Schöpfung beweist. Den Nutzen der Dinge in diesem Sinne zu suchen, mit mathematischer Gewissheit und Genauigkeit die Naturgesetze festzustellen, ist die Aufgabe der modernen Naturwissenschaften geworden. Der erhabenste Beweis von dem göttlichen Ursprunge des Menschengeschlechtes, — dasselbe mag nun ursprünglich fertig aus der Hand seines Schöpfers hervorgegangen, oder auf dem Wege der Entwicklung, auf welchem es ja auch jetzt noch fortzuschreiten bestrebt ist, aus den geistig unter ihm stehenden Kreaturen in die Welt der Erscheinung getreten sein, — liegt darin, dass die Mathematik, eine Wissenschaft, welche der menschliche Geist durch folgerichtiges Denken aus sich hervorbringt, sich wiederfindet in den Erscheinungen der irdischen Natur von den kleinsten bis zu den grossartigsten, den Himmelskörpern und ihren gesetzmässigen Bewegungen. Im Sinne Leibnizens sind die Kenntnisse als solche nicht der Zweck des Unterrichtes, sondern dieselben sind nur Mittel zur Erreichung dieses Zweckes. Freilich wird der Mensch erst durch Aneignung von gewissen Fertigkeiten und Kenntnissen (wie Lesen, Schreiben und Rechnen) überhaupt fähig unterrichtet zu werden; aber nach Leibniz ist der Zweck des Unterrichtes allgemeine Geistesbildung, d. h. gediegenes Wissen in Verbindung mit Weisheit

und Tugend. So gelangt menschliches Wesen zur Vervollkommnung, zur Selbständigkeit, zur wahren Freiheit, vor der Niemand sich zu fürchten hat, welcher das Gute, d. h. das einzig dem Wesen des Menschen und damit dem Willen des Schöpfers Gemässe zu vollbringen verlangt. Dies ist das Ziel der echten Erziehung, der Erziehung, welche Leibniz empfiehlt. Ist nicht der Anblick eines Menschen, wie Leibniz einer war, ein herrlicher und verlockend ihm nachzuahmen? Werden die Staaten nicht glücklich sein, welche Bürger haben, die ihre Berufskreise, ein jeder den seinen, mit jener freien Bildung eines Leibniz erfüllen? Nicht als ob jeder berufen wäre zu jener geistigen Höhe, wie sie Leibniz einnahm; gar wohl aber ist es möglich, dass jeder im Sinne eines Leibniz seinen Beruf auffasse. Geschähe dies, so würde die bürgerliche Gesellschaft nicht mehr als ein Kampf des Eigennutzes gegen den Eigennutz erscheinen, denn jedweder würde seinen Beruf, wie hoch oder niedrig er auch erscheinen möge, in dessen Bedeutung im grossen Ganzen der menschlichen Gesellschaft erkennen, und sich selbst dadurch eine Würde verleihen, die ihn seinen Mitmenschen achtungs- und liebenswürdig machte; jedweder würde bei Erfüllung seines Berufs des Gefühles innerlicher Befriedigung, ja wahrer Glückseligkeit theilhaftig sein, weil er wüsste, dass er in demselben im Interesse der ganzen Menschheit und somit im Auftrage des in seiner Menschheit sich lebendig bezeugenden Gottesgeistes wirke!

Lasset uns, me Brd, nachstreben dem Ideale, welches der grosse Leibniz durch Lehre und Vorbild uns vor Augen gestellt hat und wir werden, ob uns auch nur unvollkommen gelingen wird solches Vorbild zu erreichen, rechtschaffene Freimaurer sein, d. h. edle Menschen, welche zur Vervollkommnung menschlichen Wesens nach den ihnen verliehenen Gaben und Kräften beitragen, werden glückliche, zufriedene Mitglieder der öffentlichen Gesellschaft sein, deren Achtung und Liebe in demselben Maasse uns entgegen kommen wird, in welchem wir ihr Achtung und Liebe entgegenbringen in Bescheidenheit, Demuth und Treue. Von jeher und in alle Zukunft wird jeder, der Menschennamen trägt, dauerndes Wohlgefallen nur finden an dem, was wahr, gut

und schön ist, und unselig und elend sich fühlen, sobald und so lange er der Lüge, der Bosheit und der Widerwärtigkeit sich ergiebt. Wie demaleinst nach der biblischen Sage Noah mit den Seinen, den Noachiden, in der Arche sich versammelte, um aus der Sintflut sich zu retten, welche die sündige Menschheit zu verderben über diese verhängt war; also haben von jeher edle Menschen sich zusammengethan um durch die Pflege sittlichen Lebens die Menschheit vor dem Untergange zu retten, dem sie verfällt, sobald sie sich selbst und dem Gotteswillen untreu wird. Und eben so werden auch in alle Zukunft die nach Vervollkommnung menschlichen Wesens strebenden thun, wie sie auch genannt werden mögen: ob Noachiden, ob Freimaurer, — ob Leibniz, Lessing, Schiller, Goethe oder wie sonst, — die edlen Menschen gehören zusammen, suchen einander auf unter allerlei Volk und werden sich finden als die Einzig-Lebendigen!

* * *

Brüder, hört! Die Pforten dröhnen!
 Oeffnet freudig, denn die draussen
 Stehn und Einlass heut begehren
 Sind die edlen Noachiden:
 Freie Männer, deren Häupter
 In dem heiligen Glanze leuchten,
 Der aus unserm Osten strahlet.
 Oeffnet ihnen und begrüset
 Sie als Brüder; seht, vor allen
 Steht der grosse Ordensmeister
 Sanct Johannes, der dem Lichte
 Stets voran als Morgenstern
 Einer Zukunft Gottes leuchtet!
 Neben ihm, an seiner Rechten,
 Steht ein Jüngrer, um die Augen
 Liegt ihm noch die dunkle Binde.
 Dennoch wird den Weg er finden
 Ohne Führer, ohne Rather
 Zum Altar des Bruderbundes,
 Denn in seinem Herzen leuchtet
 Klar und hell die Gottesflamme.
 So erkennt ihn denn als Bruder,
 Grüset ihn als Maurer laut:
 Ihn, den edlen Noachiden,
 Der umtost von Sturm und Wogen,
 Die der Menschen Sinn verwirren,
 Lächelnd ernst sein Schifflein leitet,

Bis es ankert an dem Felsen
 Des gelobten Lands der Zukunft! —
 Leibniz! Leibniz! sei gegrüßet
 In dem heiligen Bruderbunde!
 Sieh! Erfüllung deines schönsten
 Traums ist dir zu theil geworden:
 Sieh ein Glied dich in dem Bunde,
 Den dein Mund einst prophezeit!
 Leibniz! Leibniz! sei gegrüßet
 In der echten Heimath wieder,
 Die du einst vergebens suchtest
 Und hienieden nicht gefunden!
 Mögen sie dich draussen preisen
 In der Welt, die dich nicht kennt,
 Dich bestaunen, dich bekränzen
 Und dich dennoch nicht begreifen:
 Hier in diesen stillen Hallen
 Bist du Bruder bei den Brüdern!
 Denn was du geahnt in Klarheit,
 Ward hier Wirklichkeit und Wahrheit:
 Jene Schranken sind gefallen,
 Die von Menschen Menschen trennen,
 Hand in Hand siehst du uns wallen
 Zu dem Licht, das wir bekennen:
 Alle Völker sind geeinet,
 Alle Sekten sind verneinet,
 Jeder an der rechten Stelle
 Schwingt den Hammer, braucht die Kelle,
 Baut nach seiner Kraft am Werke
 Gottes! Schönheit, Weisheit, Stärke
 Sind vereint, wie du begehret,
 Sind zu Einem Licht verkläret.
 Und so sind wir voll des Strebens
 Nach der rechten Kunst des Lebens! —
 Schliesset denn die Kette, Brüder!
 In ihr stehn als echte Glieder
 Alle edlen Noachiden
 Jenseits einst, sowie hienieden!
 Nicht nur um das Erdenrund
 Schlinget sich der Bruderbund:
 Nein — er reicht durch alle Zeiten —
 Reicht durch alle Ewigkeiten;
 Denn er ist die Strahlenkrone
 Dessen, der vom Weltenthron
 Zeit und Ewigkeit bemeistert,
 Dessen, der das All begeistert,
 Dessen, welcher Licht und Leben,
 Geist vom Geiste uns gegeben!

Aus dem Engbunde.

Johann George Schrepfer.

Ein Leipziger Geisterbeschwörer des vorigen
 Jahrhunderts.

Von Br Fr. Fuchs.

(Schluss.)

Doch dem sei, wie ihm wolle — ehe ich jedoch
 von dem Nachbild Abschied nehme, möchte ich
 noch einige Bemerkungen daran knüpfen. —
 Wie kommt es, dass von einem so groben Be-
 trüger sich gerade die gebildetsten und durch
 gesellschaftliche Stellung hervorragenden Männer
 ins Netz ziehen liessen? — eine Erscheinung,
 die nicht bloss in der Schrepfer'schen Geschichte
 sich zeigt, sondern auch zu gleicher Zeit oder
 kurz vorher bei Rosa, Johnson, Stark, Cagliostro
 und Anderen unter ähnlichen Gestaltungen zu
 Tage tritt? Alle wendeten die Mittel an, die am
 stärksten auf den Menschen wirken: Ver-
 sprechen grossen Reichthums, Erforschung der
 Zukunft und Mittheilung geheimer Wissenschaften.
 Hierzu kam, wie schon oben angedeutet, die ge-
 ringe Kenntniss der Naturwissenschaften. Man
 fühlte im dunkeln Drange die grossen gewaltigen
 Gesetze und Kräfte der Natur, man ahnte, dass
 es Mittel gebe sie zu erforschen und noch mehr
 sie sich dienstbar zu machen und liess sich nun
 gern, wenn auch oft mit grossen Opfern, gewinnen
 für die Erlernung solcher geheimen Künste.
 Und ohne Segen für die Wissenschaft ist auch
 dieses Treiben nicht geblieben, eine Reihe
 wichtiger Entdeckungen und Erfindungen sind
 daraus hervorgegangen — z. B. die Erfindung
 des Schiesspulvers, des Porzellans — ist nicht
 die Chemie ein wohlgerathenes Kind der Alchy-
 mie? — hat nicht die Goldmacherkunst wirklich
 Gold hervorgezaubert, wenn auch nicht in der
 Gestalt des glänzenden Metalles? — Sodann
 hatte auch die glaubenslose Zeit des vorigen
 Jahrhunderts an den Erfolgen solcher Schwindler
 ihren Antheil. Gerade die sogenannten Gebil-
 deten und die höheren Schichten der Gesell-
 schaft huldigten dem schalsten Rationalismus,
 ich möchte sagen, dem Unglauben — gleichwohl
 wollte das tief im Menschen liegende religiöse
 Bedürfniss befriedigt sein und mancher Glaubens-
 durstige wurde nun zur unlautern Quelle ge-

führt. — Schrepfer und andere seines Gelichters wendeten sich daher auch zunächst an das religiöse Gefühl ihrer Jünger, sie mahnten zum Fasten und Beten, zum Gedenken an Vergänglichkeit und Ewigkeit, zur Einkehr in sich selbst, liessen sie Gottesäcker und einsame Orte aufsuchen, begannen auch ihre Künste mit Gebet und religiösen Gebräuchen, henchelten die grösste Uneigennützigkeit u. dergl. —

Schrepfers Betrügereien waren übrigens ziemlich plump; mit einigen Helfershelfern, einer Camera obscura, einigen Spiegeln und einer guten Portion Unverschämtheit liessen sich dieselben leicht ins Werk setzen. Wie wollten denn auch die Theilnehmer den Betrug sobald entdecken? Zunächst war ihre Einbildungskraft durch religiöse Uebungen, durch langes Fasten oder durch starken Punschgenuss erregt, die Sinne waren durch Weihrauch und anderes Räucherwerk umnebelt, das Zimmer war mehr als halbdunkel, die Zuschauer mussten knien und durften sich durchaus nicht von der Stelle bewegen, wenn die Geister anrückten — es bot sich kaum Gelegenheit zu näherer Untersuchung und es fehlte auch meist der Muth dazu, wenn man nicht schon wie Schlegel von starkem Zweifel angesteckt war. Und wer mochte, selbst wenn er Betrug merkte, gern eingestehen, dass er sich habe am Narrenseile führen lassen? Br F. L. Schröder sagt in Bezug auf die Jünger Schrepfers sehr treffend: „Es giebt eine Menge Freimaurer, die alle Arten von Schwärmerei durchgewandert sind, am Ende klar und deutlich den Betrug gefunden haben und sich des geleisteten Eides wegen verbunden halten, keine dieser Betrügereien zu entdecken, damit ja noch mehre ihrer Mitmenschen können betrogen werden. Andere sind zu dem Bekenntnisse: ich habe mich anführen lassen, zu stolz; andere, die auf anerkannt zwölf falschen Wegen gewandelt sind, schweigen, weil sie glauben, dass doch vielleicht einer dieser Wege zu dem wahren führt Gold zu machen und Geister zu citiren. Wahrlich es ist nicht schwer Menschen zu betrügen, denn sie wollen betrogen sein. Die nackte Wahrheit hat keinen Reiz für sie.“

Lassen wir uns warnen, me Brr, dass wir uns nicht auch von den falschen Propheten unserer

Tage betrücken lassen. Wir dürfen nicht meinen, so wie unsere Väter könne man uns nicht betrügen. — Gewinnen nicht die Thorheiten der Spiritisten und Geisterklopfer immer mehr und mehr Boden und nicht nur in den niederen Volksschichten, und sind sie bei Lichte besehen viel anders als Schrepfersche Geisterbeschwörungen? — Und will nicht die Afterweisheit so mancher modernen Philosophen den lobendigen Gott aus der Welt und aus den Menschenherzen hinausphilosophiren, und das blinde Ungefähr, oder irgend eine sogenannte Urkraft oder den eigenen Verstand an dessen Stelle setzen? Ja sprechen nicht sogar manche unserer Brüder solche atheistische Weltanschauungen in ihren Schriften aus und verspotten die als altmodisch und nicht mit der Zeit fortgeschritten, die ihnen nicht auf gleichem Pfade folgen? „Wer sich lässt dünken er stehe, mag wohl zusehn, dass er nicht falle!“

Leid und Lied.

Beide, das Leid und das Lied, sind menschlicher Seele entsprungen,
Doch wenn sie knechtet das Leid, wird sie vom Liede befreit.

Seele, die sehnsuchtvoll nach dem Licht und dem Leben gerungen,
Aber am Staube noch klebt, dem zu entsteigen sie strebt; —
Wenn das erlösende Wort ihr im bangenden Busen erklungen,
Jubelt in Freiheit sie laut wie die entzauberte Braut.

Hei, wie so leicht sie sich hebt vom lauterem Lichte durchdrungen,
Auf nach oben sie schwebt, ahnend dass ewig sie lebt! —

Was sie vergebens verlangt zu erreichen ist endlich gelungen:
Athmend ätherische Luft hauchet sie himmlischen Duft. —

Aber der Bräutigam fehlt, der durch Liebe den Tod hat bezwungen,
Welcher das Leid in der Brust klärte zur lautersten Lust! —

Der in die Seele hinein die erlösenden Lieder
gesungen,

Also dass trügrischer Traum schwand und ent-
schwebte wie Schaum;

Der sich der Seele vermählt und mit ihr sich zum
Lichte geschwungen,

Sich als ihr Heiland erweist, — ist der un-
sterbliche Geist!

Seele im Lichte sich wiegt vom lebendigen
Geiste umschlungen,

Eines im Andern erscheint ewig in Liebe
vereint!

Oswald Marbach.

Geschäftliche Mittheilungen

aus dem

Freimaurerischen Correspondenz-Bureau.

Anfang d. M. hat die dritte diesjährige Versendung
stattgefunden und gelangten dabei die bis Ende November
eingegangenen 31 Mitglieder-Verzeichnisse zur Ver-
theilung:

Der Frmr.-Grossloge von Ungarn in Buda-
pest — der Grossen Loge von Hamburg — der
Prov.-Loge von Mecklenburg in Rostock — sowie
der St. Johannislogen in Berlin (Pegase 300 —
Schlüssel 85) — Bremen (Oelzweig) — Doebeln
— Eisleben (300) — Elbing — Freiburg i. Schl.
— Gr.-Glogau (Wilhelm) — Gollnow (140) —
Greifswald (250) — Grimma — Gumbinnen —
Güstrow — Hamburg (Brudertreue) — Hannover
(Ceder 250) — Kiel — Königsberg i. N. — Kro-
toschin (150) — Lauenburg i. P. — Leer —
Ohlau — Plauen — Soest — Spandau — Swine-
münde — Thorn — Triptis und Walden-
burg i. Schl.

Den Namen derjenigen Logen, die ihre Listen in
einer geringeren Anzahl als der benötigten 350 ein-
sendeten, sind die Zahlen der zur Versendung gelangten
Exemplare in () beigesezt.

Der Geschäftsführer des frmn Corresp.-Bureau.

Bruno Zechel,

Verlagsbuchhandlung in Leipzig.

Für Loge, Schule und Haus

empfehle unter fünfjähriger Garantie für Güte und
Dauerhaftigkeit

Estey-Orgeln

und

Harmoniums

zu Preisen von 120 — 4000 Mark.

Illustrierte Preislisten und Prospective, sowie Re-
ferenzen gratis und franco.

Br Alfred Merhaut

Leipzig, Turnerstr. 10.

Empfehlenswerthe Fest-Geschenke für Schwestern.

Licht und Leben.

Gedichte

von

Oswald Marbach.

25 Bogen 8°.

Preis M. 5.—. Elegant gebunden M. 6.—.

Diese neue Zusammenstellung von Gedichten O. Marbach's
schliesst sich an dessen „Lenz und Liebe“ an, indem sie
zum grossen Theil auf frmn Boden erwachsen, aber jede Profa-
nation frmr Gebräuche vermeidend, für alle bestimmt ist, die
nach Veredelung menschlichen Lebens in Menschenliebe und
Gottesfurcht streben. Das Buch empfiehlt sich daher zu Fest-
geschenken an Schwestern und zur Mittheilung an
Freunde, mit denen Verständigung über die höchsten Lebens-
interessen gesucht wird.

Lenz und Liebe.

Johannisgruss

für

Schwestern, Bräute und Gattinnen

von

Oswald Marbach.

11 Bogen 8°.

Elegant gebunden 4 Mark 25 Pf.

Sylvesterreden,

gehalten vor

Freimaurern und deren Angehörigen

von

Oswald Marbach.

8 Bogen 8°.

Preis 2 Mark. Elegant gebunden 3 Mark.

Die Schwesternloge.

Ritual und Material zu

Schwesternfesten und Schwesternversammlungen

von

Robert Fischer.

16 Bogen 8°.

Preis 4 Mark. Elegant gebunden 5 Mark.

Bruchsteine zum Bau.

Zusammengetragen

zum Gebrauche für Zünftige und Unzünftige

von

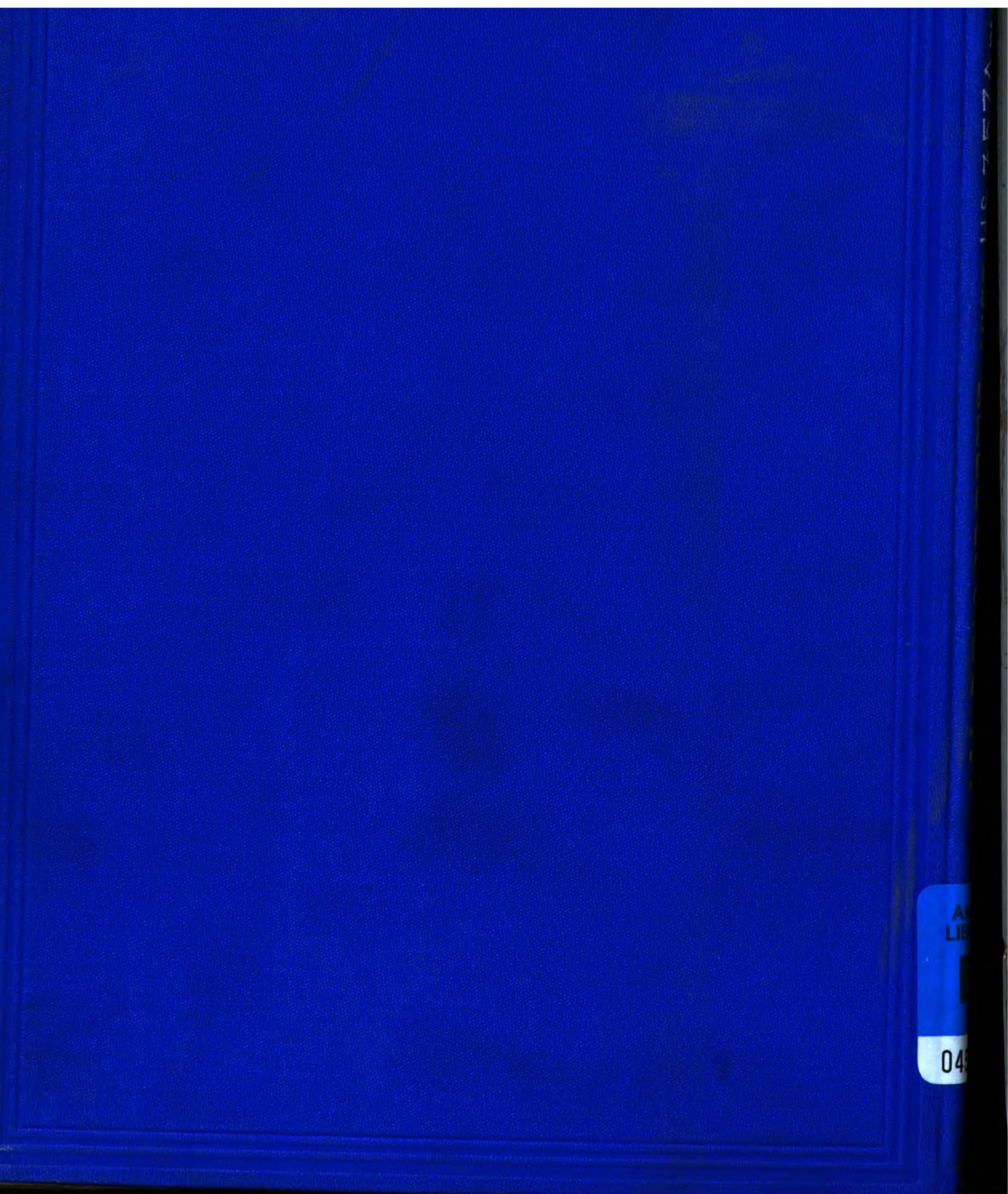
Rumpelt gen. Emil Walther.

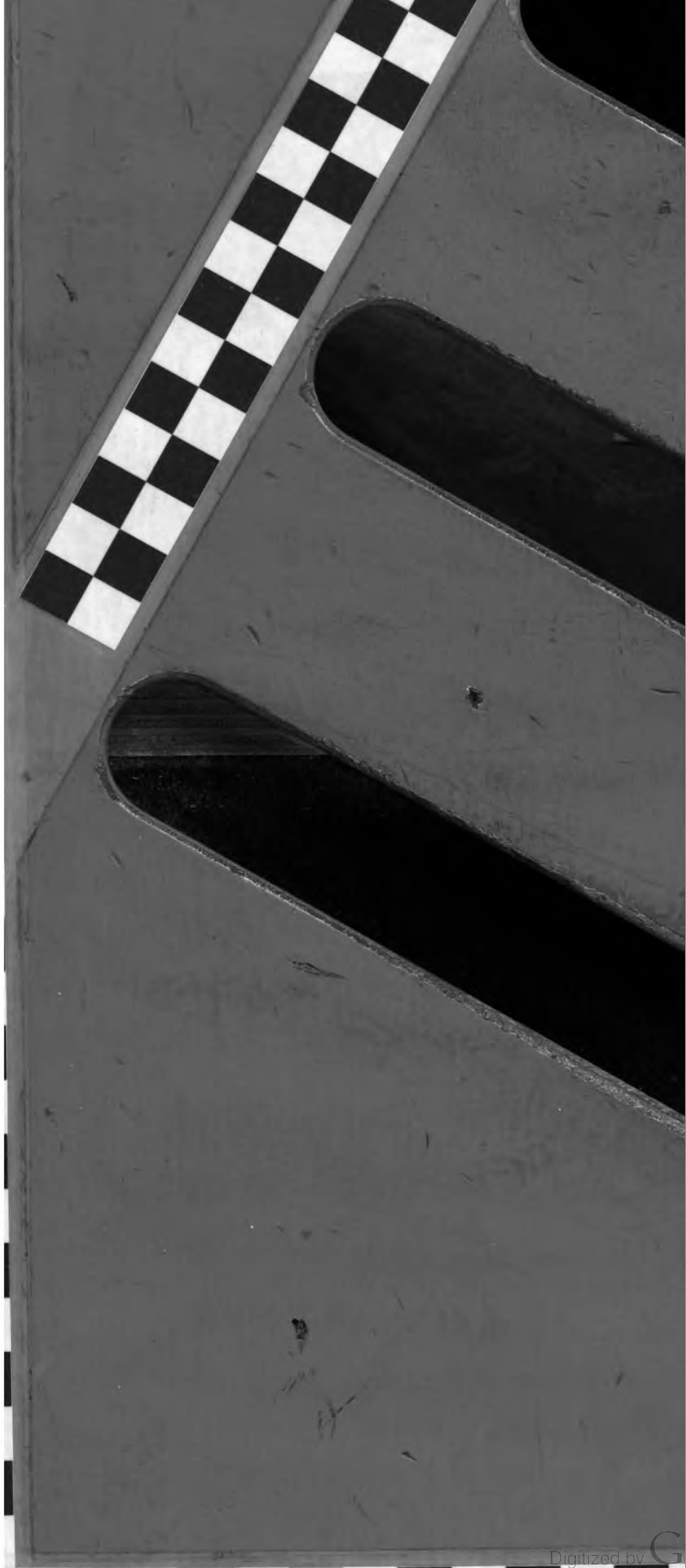
18 Bogen 8°.

Preis 4 Mark. Elegant gebunden 5 Mark.

Leipzig, November 1883.

Bruno Zechel.









AL
LIB
04



